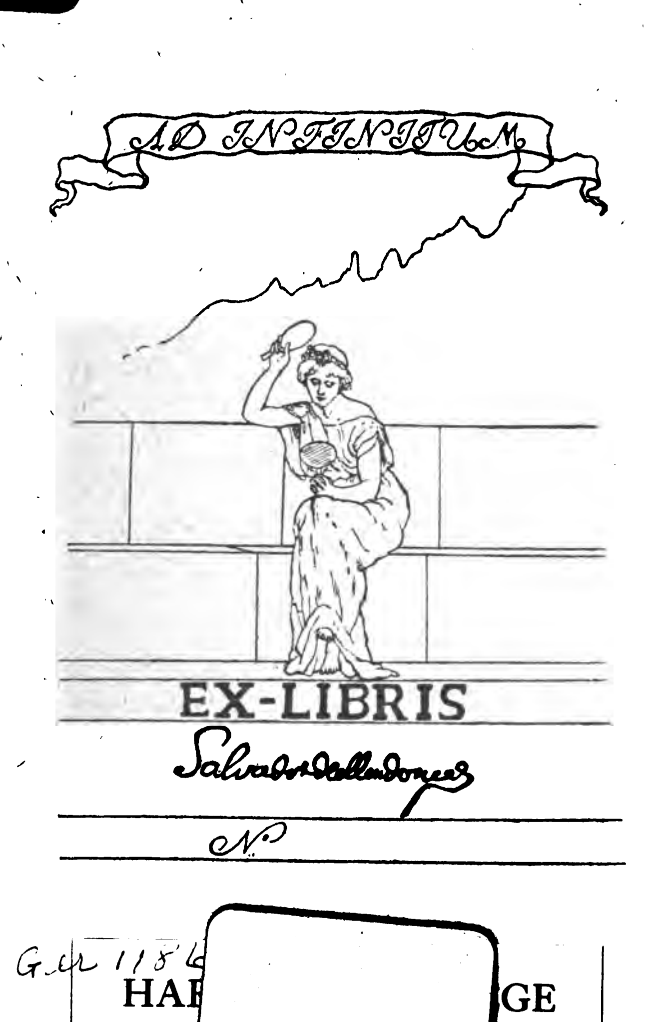

WIDENER LIBRARY
HX 1C99


AD INFINITUM
EX-LIBRIS
N°
HAR
GE

Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben
von
C. Fr. v. Rumohr.

Dritter Theil.

Berlin,
Verlag von Dunker und Humblot.
1832.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Auctor geräth in die Gefahr zu denen Irrenden in das Tollhaus gesperrt zu werden.

In der Welt liegt dem Beobachter nichts so nahe, als Ursach und Würkung zu verwechseln; weßhalb ich's dahingestellt seyn lasse, ob die sogenannten fixen Begriffe, wie man behaupten will, den Wahnsinn hervorbringen, oder vielmehr durch das übliche Festbinden der Gemüthskranken erst nach der Hand entstehen und erzeugt werden. Um nun auf dem sicheren Wege der Erfahrung über diesen Zweifel in's Reine zu kommen, würden, meines Erachtens, für Gemüths- und Geisteskranke, nach Art der Feldlazarethe, medicinische Ambulanzen zu errichten seyn. Unter allen Umständen hatte ich im Verlaufe meiner, allerdings beschwerlichen Reise, mehrmal Gelegenheit, zu beobachten, daß mein Zögling abwechselnd recht artig auf Land und Leute Acht gab, und, hätte er ein Tagebuch führen wollen, schon zu einigen Capiteln irgend einer Reisebeschreibung guten Stoff würde geliefert haben. Ich machte daher den Vorschlag, mit

unserem Kranken in's Unbegrenzte fortzureisen. Doch gelang es mir nicht, den Begleiter, welcher, gleich allen jungen Aerzten, der Theorie noch aufrichtig anhängt, von meiner freylich nur empirischen Ansicht durchaus zu überzeugen; fügte ich mich daher, um die Verantwortung nicht völlig auf mich allein zu laden, in die seinige: daß man vor allen Dingen das Gutachten jenes großen Mannes einholen müsse, dessen weit gepriesene Anstalt wir im Umsehen werden erreicht haben.

Denn es lag uns der Rhein bereits im Rücken, so daß wir nunmehr, nach einigen Tagereisen, unter weitastigen Nußbäumen zunächst ein behagliches Dorf, bald auch das Schloß erreichten, in welchem der Freyherr vor der Hand seine Wohnung aufschlagen, vielleicht das verlorene Gleichgewicht der Kräfte wiederum auffinden sollte. Giebt es, dachte ich, als wir in die Hauptpforte des stattlichen Gebäudes einfuhren, giebt es wohl einen edleren, menschenfreundlicheren Zweck, als diesen, dem Menschen das einzige wiederzugeben, dessen er nie zu viel hat: gemeine Vernunft, gesunder Verstand? — Allein, ehe ich noch Zeit gewonnen, diesem erhebenden Gedanken mehr Ausführlichkeit zu geben, ergriff mich, als die große Pforte nicht ohne lautes Geräusch hinter uns verschlossen wurde, ein seltsam bängliches Gefühl. Eingesperrt! Abgeschlossen von dem regen, lebendigen Treiben der Welt! Und vielleicht nicht einmal die unverständigsten, gewiß nicht die gefühllosesten Creaturen!

Man war auf unsere Ankunft längst vorbereitet, hatte zudem uns sogleich bey dem Vorsteher gemeldet, welcher nicht lange auf sich warten ließ. Ein Mann

von mittler Größe, nachdenklichem Ansehn und edlen Manieren. War es nun das fürstliche Ansehn der freylich schon sehr veralteten Einrichtung, oder weckte irgend etwas Anderes in dem Baron Erinnerungen an sein früheres große Welt Leben; genug, daß er plötzlich mit vielem Anstande sich in die Brust warf und kalt und vornehm darein sah, als sey er selbst bey gegenwärtigem Vorgange durchaus nicht die Hauptperson. Es befremdete mich daher auf keine Weise, als ich wahrnahm, daß Vorsteher seine fragenden Blicke sogleich von meinem Zögling, als der gewöhnlichsten Erscheinung, abgleiten ließ; erweckte mir jedoch ein gar unheimliches Gefühl, zu sehen, daß er mich selbst mit der gespanntesten Aufmerksamkeit in's Auge faßte. Ich warf einen Seitenblick in den großen Kaminspiegel und glaubte, als ich nach dessen Anleitung meine ganz verschobene Perücke wiederum berichtigt hatte, nunmehr in vollkommen guter Ordnung zu seyn. Doch ganz im Gegentheil traf ich, als ich mich wieder umwendete, auf denselben durchdringenden, dieses Mal sogar von ein wenig Schalkheit gefärbten Blick. Und würklich gestand mir später der Begleiter, daß es sogar ihn selbst nicht wenig Mühe gekostet habe, ein Lächeln zu unterdrücken, als er sah, daß ich die Perücke, welche unter der Reise zufällig zu weit links gerathen war, im hastigen Zurechtrücken eben so unverhältnißmäßig auf die andere Seite hinüberzog.

Dem sey nun, wie ihm wolle; genug, daß jener große Kunstverständige unter den Ankömmlingen mich besonders auszeichnete, und, nach einigen Minuten mir

keinen Zweifel übrig ließ, daß er mich selbst für den Patienten halte, der seiner bildenden Obhut sollte übergeben werden. In Gegenwart des Barons, dem man nun einmal den eigenen Zustand zu verheimlichen hatte, war es nicht eben leicht, diese unverzeihliche Verwechselung in das gehörige Licht zu setzen. Indeß ergab sich dazu die Gelegenheit, nachdem der Patient, weil er höchst ermüdet war, sich entfernt und zur Ruhe begeben hatte.

Ich wollte den Vorsteher nicht in die Verlegenheit setzen, mir seinen Irrthum einzugestehen, gab mir daher das Ansehn, nichts bemerkt zu haben, indem ich mit scheinbarer Unbefangenheit ihn befragte, ob er sich verspreche, den Patienten ganz wieder herzustellen. Obwohl nun diese Anrede ihn offenbar befremdete und vorerst mehr den Zweifel, als die Gewißheit in ihm hervorrief, daß er sich geirrt habe, so antwortete er mir doch mit vieler Sanftmuth: meinen Sie den Herrn, welcher uns eben verlassen hat? Allerdings, sagte ich, ist es derselbe, über dessen geistige Zerrüttung der Herr Doctor, hier zeigte ich auf den Begleiter aus Paris, und später, während unserer langwierigen Reise Ihnen mehrmal umständlich Bericht erstattet hat. Ey so denn, sprach er; den da hätte ich nur für einen Blödsinnigen gehalten, ein Zustand, dem unsere Kunst nicht abhelfen kann. Ueberhaupt habe ich im Laufe meiner Praxis gefunden, daß man Kopf besitzen müsse, um den Kopf zu verlieren. Ueber diesen und andere Gegenstände habe ich meine eigene Ansichten, worüber ein ander Mal. Also, wendete er sich noch einmal fragend an

den Begleiter, jener Herr da wäre der mir angekündigte Patient? Ich dächte, erwiederte dieser, es müsse Ihnen sogleich aufgefallen seyn. Ey nun ja, sagte der Vorsteher, verzeihen Sie meine Zerstreuung; ich digerirte eben die Beobachtungen eines ganzen, sehr langen Tages, welcher in dieser scheinbaren Abgeschiedenheit leicht so viel Mannichfaltigkeit der Fälle darbietet, als das bewegteste Weltleben.

Er warf sich darauf in einen gewissen magistralischen Ernst, und erhob die Stimme nicht, wie ich's erwartete, um uns über die Person des Patienten, die Ursachen und bisherigen Symptome seiner Krankheit umständlicher auszufragen, sondern um mich, oder doch den jungen Arzt zu belehren. Nichts, sagte er, ist gefährlicher, als den Wahnwitz, die Tollheit und alle übrige Irrungen des menschlichen Geistes sämmtlich unter denselben Grundsatz zu bringen. Denn ungeachtet der Aehnlichkeit in den Symptomen entspringt, was man sehr witzig den Wahnwitz nennt, doch aus den verschiedensten Ursachen und Veranlassungen, hat man daher diesen bey jedem neuen Falle auf's Neue nachzuspüren; weil nun einmal keine Krankheit anders zu heilen ist, als durch Aufhebung ihrer Ursache. Im Allgemeinen theile ich die sogenannten Gemüthskranken in zwey Hauptclassen. Die erste umfasset alle diejenigen, bey denen irgend eine physische Veranlassung die sinnlichen Organe des Geistes gelähmt und hiedurch den Geist von der äußeren Welt gleichsam abgeschnitten hat. Die zweyte, alle solche, welche aus einem psychischen, oder moralischen Grunde, das ist, aus bloßer Unart, irgend

einer einseitigen Vorstellung, irgend einem eintönigen Gefühle in dem Maaße sich hingegeben haben, daß sie darin sich selbst gleichsam abschließen, oder freywillig gefangen geben.

Jene physischen Veranlassungen liegen theils schon in einer fehlerhaften Organisation des Individui, wie bey den Stumpf- und Blödsinnigen, in welchem Falle sie nicht leicht aufzuheben sind; theils aber entstehen sie im Laufe des Lebens aus Krankheiten, oder Verletzungen; und diesen letzten ist bisweilen ärztlich abzuhelfen. Die Heilart hingegen derjenigen Wahnwitzigen, welche aus bloßer Unart den sogenannten Fixationen sich hingegeben haben, fällt in allen Stücken mit der Auferziehung der lieben Jugend zusammen, weßhalb ich in schwürigen Fällen bey meinen Nachbarn mich Rathes erhole. Bey welchen Nachbarn? fragte ich. Nun bey jenen dort, erwiederte er, indem er zum offenen Fenster hinaus auf ein entferntes Gebäude zeigte; allein sie wissen freylich nicht, daß jenes Haus eine der berühmtesten Bildungsanstalten Deutschlands einschließt. Auch besitzen wir um einige Stunden weiter landeinwärts ein Erziehungshaus für junge Damen, dessen Vorsteherin mir nicht selten durch ihre feine Beobachtungsgabe und vielfältige Erfahrung bey weiblichen Kranken große Dienste geleistet hat und noch immer sie leistet.

Um wo möglich auch dieses Gebäude zu sehen, welches jedoch zu weit entfernt lag, trat ich dem Fenster näher und überschaute das obstreiche Seitenthal. Bey dem hübschen Ueberblicke ward es mir wiederum ganz behaglich. Müßte es denn so seyn, dachte ich, so bliebe

ich allenfalls auch wohl hier. Doch hörte ich, als ich deßhalb leise anklopfte, daß man wohl für ein Paar Nächte mich aufnehmen dürfe, für eine längere Zeit indeß nur solche, welche in Person die nöthigen Hülfs- und Dienstleistungen übernehmen können, oder wollen. Also werde ich mich entschließen müssen, den Baron ganz der Aufsicht des jungen Arztes zu übergeben. Uebrigens macht man mir Hoffnung, daß ich ganz in der Nähe mich werde einrichten können. Empfohlen wird mir die Behausung eines Försters in dem nahen Waldgebürge. Wenn nur der Sommer gute Witterung gewährt, so mag es an diesem wahrscheinlich sehr romantischen Flecke sich anferweckllich leben lassen. Die Gattin des Försters wird als eine sorgfältige, reinliche Hausfrau und einsichtsvolle Köchin gepriesen; und scheint es auch an Wild und Geflügel nicht fehlen zu können.

— Wie man diesen Zeilen die Schläfrigkeit ansieht? Es muß am gestrigen Abend recht spät geworden seyn.

Nachdem man den heutigen Morgen lang mich ganz mir selbst überlassen hatte, zeigte sich endlich der mächtige Regent und Vorsteher der Anstalt, mir einen sehr verspäteten guten Morgen zu wünschen. So eben, sagte er darauf, habe ich mit ihrem jungen Begleiter conferirt, welcher recht Viel verspricht. Wir haben auch über den Baron geredet, ihn darauf besucht und beobachtet. Seine Krankheit ist durchaus nichts weiter, als Abspannung in Folge vorangegangener Ueberspannung seines übrigens an sich selbst ganz robusten Körpers. Beruhigen Sie sich. Zwar verspreche ich Ihnen nicht, daß unser Kranker dieses Institut aufgeweckter verlassen

werde, als er vormals sich gezeigt haben mag. Doch hoffe ich ihn dahin zu bringen, daß er nicht mehr in schädliche und gefährliche Unarten verfalle. Was gewährt der Mensch denn überhaupt? — Gefährdet er weder die Person, noch die Ehre, noch selbst das Vermögen seines Nächsten: so geht er wohl gelitten und mit gutem Rufe durch die Welt und wird nach seinem Tode jener Vergessenheit übergeben, welche genau genommen mehr werth ist, als ein stets zweydeutiger Nachruhm. — Guter Ruf ist ein ganz unschätzbares Gut, dem Leben so erforderlich, als gute Luft und gutes Wasser; daher, nach gutem Rufe streben, auf dessen Erhaltung bedacht seyn, vernünftig und billig. Allein was die Ruhmbegierde, was die Leidenschaft des Nachruhms sey, möchte ich besser zu beurtheilen wissen, als sehr viele Andere.

Er warf bey diesen Worten einen boshaften Seitenblick auf die menschlichen Figuren an der gemalten Tapezerey meines Zimmers, und begegnete auf seinem Wege zuletzt meinem Auge, in welchem meine Zweifel über die Richtigkeit seiner Nutzanwendung sich abspiegeln mochten. Ich lese, sagte er darauf, in Ihren Blicken, daß Sie im Geiste mir hundert Einwürfe entgegenstellen. Von diesen errathe ich die Hälfte, weil sie bereits in jedem guten Buche stehen. Auch läugne ich nicht, setzte er hinzu indem er eine billige Miene annahm, daß eben jene Ruhmbegierde, welche dieses Haus mehr, als irgend ein anderer Beweggrund mit zahlreichen Gästen versiehet, innerhalb gewisser Grenzen ganz wohlthätig seyn, oder Gutes bewürken könne.

Gleich den Winden, von welchen wir nicht wissen, woher sie kommen, noch wohin sie gehen, und welche doch, so nichtig sie uns erscheinen müssen, die Luft reinigen, die Temperatur verändern und mancherley segenreiche Würkungen hervorbringen, so mag auch diese an sich selbst leere und nichtige Leidenschaft oftmals nützlicher Handlungen und Leistungen geheime Triebfeder seyn. Ueberhaupt liegt Alles im Maße, in der Mäßigung, ich möchte sagen, in der Mittelmäßigkeit. Allein davon ein ander Mal.

So vielen paradoxen Behauptungen, welche zudem mich ganz unvorbereitet überrascht hatten, vermochte ich für den Augenblick nichts entgegenzustellen, als ein gewichtvolles Achselzucken und andere Zeichen der Mißbilligung. Während ich nun auf diese Weise mein Unbehagen verrieth und wiederholt den Schwerpunct verwechselte, ergriff er lächelnd meine Hand, und sagte, nicht ohne ein boshaftes nach dem Pulse Tasten, daß er eigentlich gekommen sey, mich zur frühen Mittagsmahlzeit abzuholen. Der Baron jedoch müsse Diät halten. Daher, allein auch weil es nöthig sey, daß ich einstweilen nicht mit ihm zusammentreffe, solle der Baron auf seinem Zimmer und nicht in unserer Gesellschaft speisen. Allein, fiel ich ihm lebhaft in die Rede, allein weßhalb denn soll ich von ihm getrennt werden? Ey nun, erwiederte der Vorsteher, nur eines Versuches willen. Denn, sagte er, so ganz undenkbar ist es nicht, daß Sie selbst, indem Sie dieses Naturell zu hoch genommen, einen Theil des Schadens unwissentlich verschuldet und angerichtet haben. Wir müssen gegenwär-

tig darauf Bedacht nehmen, diese Maschine herabzustimmen, sie in ihr gemeines Geleise zurückzubringen. Das Uebrige wird sich schon geben. Auf diese Weise, sagte ich darauf empfindlich, wird mein Verweilen hier oder doch in der Nachbarschaft ganz unnöthig seyn. Keineswegs, fiel der Vorsteher ein; denn, einmal, zählen wir auf Ihren Umgang, sowohl ich selbst, als einige ältere Freunde, durch welche ich Sie zu überraschen denke; zweytens kann auch das Befinden Ihres Zöglings unerwartet eine neue Wendung nehmen, und möchten Sie in einem solchen unverhofften Falle ihm plötzlich eben so wichtig werden, ja so unentbehrlich, als ich vor der Hand nichts für gefährlicher halten muß, als dieses von Ihnen ersehnte häufige mit ihm zusammen Seyn oder Treffen. Sonderbar, sagte ich, ganz sonderbar, und ergab mich darauf nicht ohne geheime Bedenklichkeiten in die Umstände.

Zweytes Capitel.

Auctor entwickelt sich mit großem Glücke aus den Fallstricken der muthwilligen Heilkünstler.

Unter den Personen, welche im Speisezimmer des Vorstehers auf uns warteten, befanden sich zwey Fremde, beyde Männer von sehr allgemeiner Bildung; ein Edelmann in mittlen Jahren, von bedeutendem Ansehn und gefälligen Manieren; ein junger Schriftsteller, dem Geist und Feuer aus beiden Augen blitzte. In so guter Gesellschaft durfte ich über das anstößige Betragen der Zunftverwandten hinaussehen, welche in einem Winkel des Zimmers die Köpfe zusammensteckten und heimlich wisperten und lachten. Ueberhaupt kann ich's nicht leiden, wenn man nicht in zahlreicher Gesellschaft irgend einen engeren Ausschuß bildet, oder in's Geheime sich beredet, wozu es auch sonst nicht an Zeit und Gelegenheit fehlt. Glücklicher Weise betrugen sich die jungen Aerzte während der Tafel um Vieles anständiger; denn man ließ einander häufig ausreden, gab sich das Ansehn, in das Gesagte einzugehn, beyzustimmen, oder gründlich zu widerlegen. Nach früheren Erfahrungen hatte ich jenen Krieg Aller gegen Alle, jenes gleichzeitige Herausschreyen und Rufen erwartet, welches in Deutschland Gespräch, oder Unterhaltung genannt wird, dachte daher bey mir selbst: hat denn etwa die gesellige Bildung in

der letzten Zeit so große Fortschritte gemacht? Oder ist diese schöne Besonnenheit und Ruhe nur eine Folge der auffallenden Frugalität des Hauses, der ungemeinen Leichtigkeit der Weine, welche unter verschiedenen oft hochtönenden Namen herumgereicht und eingeschenkt wurden. Denn allerdings mag jenes an unseren Tafeln häufig ganz überfließende Maß von Trank und Speise das seinige beytragen, den männlichen Stimmen ein gewisses dumpfes Dröhnen, den weiblichen aber jenen schreyenden Fisteldiscant zu geben, welche nothwendig das Getöse vermehret und jene allgemeine Betäubung beschleuniget, welche wir, gleich den Kamtschadalen, für gesellige Fröhlichkeit ausgeben.

Wie denn überhaupt in allen, sogar in den wenig gebildeten Vereinigungen gemeiner Gasthäuser, das Gespräch der Männer in die Länge stets auf die leidige Politik übergeht, so gelangten wir ebenfalls, ich entsinne nicht auf wessen Anregung, zuletzt auf Staatsweisheit und Regierungskunst. In der Behandlung dieser unstreitig ganz unerschöpflichen Aufgaben zeigten sich die Aerzte, wie bey allen Gelegenheiten, als geborene Gegner des Ueberlieferten, Hergebrachten, Historischen. Sie suchten darzulegen, daß Gesetze, Herkommen, Gebräuche, mit allen auf sie gegründeten Rechten, Nutzungen und Handfesten, aus dem Wahne des einen, aus der Willkühr des anderen Theiles entsprungen seyn; daß nichts sie schirme und aufrecht erhalte, als nur der Aberglaube, das Vorurtheil, die Trägheit. Die Furcht vor Neuerungen und Aenderungen aller Art sey von jeher dem Stumpfsinne eigenthümlich gewesen, welchem das Unver-

mögen beywohne, vorauszusehn, wie aus einem klaren Bewußtseyn der Principien, aus wohlangelegten Planen und verständigen Absichten, das gemeine bürgerliche Wesen viel herrlicher und segenreicher sich entwickeln werde, als bey dem üblichen Festhalten an jenem Zufälligen, Absichtlosen, Träumerischen, welches man das Historische zu nennen beliebe. Sollten aber Willkühr und Uebergewalt stets fortfahren, der freyen Entwickelung des Menschengeschlechtes unübersteigliche Schranken entgegenzustellen, so möchte daraus binnen kurzer Zeit eine ganz allgemeine Austrocknung der Lebensgeister entstehen, was doch nicht wünschenswerth sey.

Als ich, nahm der Edelmann das Wort, vor einigen Jahren nicht ohne gewichtige Gründe, den Staatsdienst aufgab, faßte ich zugleich den Vorsatz, über Gegenstände, deren practische Behandlung mir nur Verdruß und Kummer gemacht hat, von dem an weder zu lesen, noch zu denken, noch selbst zu reden. Indeß, sagte er ferner nach einem kurzen Anhalten, gefallen sich diese Herren, mich durch unhaltbare, oder doch zu allgemeine und ebendeßhalb ziemlich inhaltleere Sätze und Behauptungen zu reizen, als wenn es ihnen ein boshaftes Vergnügen machte, mein Gemüth durch schmerzliche Erinnerungen zu beängstigen.

Was ist es aber, was diese Herrn behaupten? — Die Geschichte solle, den Einwürkungen des Zufälligen entzogen, inskünftige nach menschlichen Entwürfen und Ansichten, nach sogenannten Vernunftprincipien gelenkt werden. Also nehmen Sie an: einerseits, daß in der Geschichte des Menschengeschlechtes, bis die Vernunft

vereinzelter menschlicher Subjecte Plan und Ordnung hineinbringe, ein blinder Zufall walte; andererseits, daß man eben diese Geschichte auf der Studir-, oder auf der Rathsstube von Grund aus neu anlegen, sie recht eigentlichst machen könne. Aus dieser Annahme gehet hervor, daß Sie, verehrteste Herrn Doctores scientiae et artis medicae, ungleich besser auf den einzelnen Menschen sich verstehen, als auf jenes umfassendere Menschenthier, welches Familie, Geschlecht, Volk, oder Staat heißt. Denn jenem gestehen Sie täglich zu, daß er auf sich selbst beruhe und durch Ihre Kunst nicht erschaffen, vielmehr nur ganz oberflächlich modificirt werden könne. Dieses hingegen wollen Sie behandeln, wie der Bildner den nassen Thon. Nein, meine Herren; ganz so wie Sie selbst in der Anwendung dessen, was Ihnen umständlicher und gründlicher bekannt ist, sich vernünftiger Weise darauf beschränken, dasjenige, was Sie gefunden und ganz so genommen haben, wie Sie's gefunden, nur ganz leicht und oberflächlich abzuändern, so muß auch dieses andere geschichtlich Gegebene; welches wir den Staat nennen, als ein Product der Natur in ihrem zeitlichen Fortschreiten aufgefaßt werden; und es zeigt sich bey jeder alten oder neuen Erfahrung, ja, es versteht sich aus sich selbst, daß man auf das Gesammtleben der Menschheit nicht mehr, noch anders eingreifen könne und dürfe, als auf jene bescheidne, respectvolle Weise, welche Sie im Einzelnen in Anwendung zu bringen pflegen. Ganz wie Ihre Kunst in den Krankheiten nur eben so viele Hindernisse des Gesundseyns erblickt, welche Sie hinwegzuräumen sich bemühen sollen; wie die Gesundheit

Ih-

Ihrer Kranken nach deren Genesung nicht eigentlich Ihr Werk, sondern nur die nothwendige Folge durch Sie hinweggeräumter Hindernisse der Gesundheit; so ist auch die Kunst den Staat einzurichten und ihn mit Weisheit zu lenken, nichts weiter, als ein fortgehendes Erleichtern und Begünstigen der Entstehung dessen, was ohne äußere Hemmungen gleichsam schon aus sich selbst entstehen müßte.

Ja, ja, meine Herren, es möchte nachzuweisen seyn, daß alle die verderblichen Maßregeln, deren Beyspiele die Geschichte erfüllen, nur eben so viele Versuche gewesen sind, einem in der Natur gegründeten, wahrhaft geschichtlichen Entwickelungssystem des Menschengeschlechtes, willkührlich von einzelnen Menschen ersonnene Theorieen entgegenzusetzen.

In diesem Sinne sprach er noch eine Weile fort, doch konnte ich bey der Lebhaftigkeit seines Vortrages, dem häufig sehr Abspringenden seiner Gedanken mir nicht mehr so Alles in's Gedächtniß fassen. Besonders störte es mich, daß unter diesen häufig doch sehr treffenden Reden die Zunftgenossen hinter der Serviette husteten und kicherten, was mich in steter Furcht erhielt, der Redner möge es beachten. Wie leicht und gern die Menschen sich zusammenschließen, wenn es etwas Feindseliges gilt; ein Bündniß, welches selten den boshaften Zweck überdauert, doch Vielen als Surrogat der Freundschaft dient, einer Gesinnung, deren Uebelwollende nun einmal unfähig sind!

Wie es so häufig geschieht, sagte ich zu meinem andern Nachbarn, dem Dichter, welcher offenbar mit gro-

ßer Aufregung des Inneren zuhörte, so scheinen auch in dem Streite, dessen Zeugen wir sind, die Partheyen eigentlich so ziemlich mit einander übereinzustimmen. Darin kommen beide überein, daß Willkühr und menschlicher Ueberwitz in die fortschreitende Entwickelung des Menschengeschlechtes Störungen einführen, denen man entgegenwürken könne. Auszugleichen bliebe demnach eben nur die Anwendung, worin sie abzuweichen scheinen. Allein auch dieses ist weniger schwürig, als man bey erstem Blicke denken sollte. Denn es werden die Herren, ich zeigte auf die Aerzte, mir einräumen müssen, daß jene natürlichen Principien, daß jene menschliche Vernunft, von deren Gebrauch und Anerkennung sie das Beste sich versprechen, doch nicht erst seit heute, oder gestern in Kraft getreten sind; woraus zu folgen scheint, daß auch in dem Bestehenden Vieles weder naturwidrig, noch unvernünftig, also des Beybehaltens nicht so ganz unwerth seyn dürfte. Wenn Sie hiedurch ihrem geistreichen Gegner ihrerseits auf halbem Wege entgegenkommen wollten, so würde andererseits auch dieser nach Billigkeit Jenen einzuräumen haben, daß weder die Natur, noch die menschliche Vernunft bis dahin aufgehöret, würksam und thätig zu seyn, also auf demselben Wege, auf welchem das Bestehende entstanden ist, noch gar Vieles werde sich fortbilden und erzeugen können und müssen, welches die Gegenwart bereits, wenn auch in embryonischer Ungestalt, in sich einschließen mag.

Nicht ohne die Zuversicht, mir Beyfall verdient zu haben, ließ ich darauf meine Blicke behend und leicht rings um die runde Tafel gleiten, bis sie zuletzt bey

meinem Nachbarn, dem hoffnungsvollen Literator, einem Ruhepunct begegneten. Dieser interessante Jüngling schien bey weitem tiefer, als die übrige Gesellschaft von der Bedeutung des Gegenstandes unserer Discussion ergriffen zu seyn, weßhalb ich voll Erwartung der Antwort entgegensah, welche auf seinen bebenden Lippen noch ein wenig zu säumen und sich aufzuhalten schien. Ich wüßte nicht, sagte er nachdenklich, wie diese Worte jemals in einen soliden Vers zu bringen wären. Die Quantität unserer Sylben ist noch zu sehr unausgemacht und vermischt sich überall mit der Accentuirung. Mit dem Beyworte ist nun wohl auszukommen; denn in dem O trift der Accent mit der Länge zusammen. Allein die Ungestalt ist auch dem Klange nach eine Ungestalt. Nach dem Gebrauche ruhet der Accent auf der ersten Sylbe; allein deßungeachtet ist sie nothwendig kurz. Es würden demnach vier Kürzen nebeneinander sich aufreihen, was häßlich und widersinnig ist. Abgeschmackt! fiel der Edelmann ein, unsinnig, toll! Toll? rief der Poet, und zerschlug in einer jener Anwandlungen von Unart, welche dem Talent so eigenthümlich sind, den Teller mit anderen ihm erreichbaren Stücken des Tafelbesatzes, und würde in seiner genialen Aufregung wohl noch weiter gegangen seyn, hätte sein Tischnachbar nicht sogleich seiner Hände sich bemächtigt. Wie denn jegliches ganz Launenhafte von Haus aus zu den ansteckenden Krankheiten gehört, so ward auch der Edelmann während jenes Vorfalles plötzlich aus seiner schönen Besinnlichkeit und Fassung aufgestört und zum wildesten Toben fortgerissen, bey welcher Gelegenheit ich selbst mit meinem

Weine und vielem Wasser sehr reichlich überschüttet wurde. In der Bestürzung sah ich nicht deutlich, auf welche Weise man dahin gelangte, jener leidenschaftlich erbitterten Personen sich zu entledigen.

Eben hatte ich mit Hülfe eines Bedienten meine Kleider wiederum getrocknet und wendete mich nunmehr mit Verwunderung zur ganz aufgestörten Gesellschaft, um wo möglich Frieden zu stiften und Ausgleichungen zu bewürken, als mir der Vorsteher laut lachend entgegentrat und mit vieler Herzlichkeit mich umarmte. Um's Himmelswillen, sagte ich, geben Sie mir Aufklärung über den verfänglichen Auftritt, dessen Zeuge ich gewesen bin. Wie ist es möglich, daß Leute von so feiner Bildung und übrigens durchaus edlem Betragen sich in dem Maße vergessen! Haben Sie denn gar nichts gemerkt? rief er vor Lachen ganz außer sich selbst. Nun denn, sagte ich, was in aller Welt war da zu bemerken? Bis auf diesen letzten Augenblick ging Alles ganz scharmant und in der angenehmsten Ordnung. Sie glauben nicht, sprach darauf der Vorsteher schon etwas beruhigter, wie Sie mich erfreuen und entzücken. Wissen Sie, daß Wahnwitzige für den Wahn Anderer mit dem feinsten Scharfblicke begabt sind, daß Ihnen demnach die Narrheit Ihrer Tischgenossen gar nicht hätte entgehen können, wenn es nicht glücklicher Weise in Ihrem Gehirne so ganz vortrefflich stände. Wie denn? fiel ich entrüstet ihm in's Wort, halten Sie mich denn noch immer für närrisch? Nur nicht in Zorn gerathen, sprach er mir freundlich auf die Schulter klopfend; denn es war ja nur ein ganz leiser Zweifel, dessen Grund, oder

Ungrund wir im Nebenzimmer besprechen wollen, wo der Nachtisch mit etwas Besserem besetzt ist, als ich in dieser Gesellschaft durfte auftragen lassen.

So ward ich denn in das anstoßende niedliche Erkerzimmer hinübergezogen, wo es des Besten Viel gab. In der unschuldigen Fröhlichkeit, zu welcher der Wein, im geselligen Kreisen, uns bald begeisterte, verspottete der große Mann mit der auferwecklichsten Laune sich selbst und seinen Fehlgriff, bat mich um des Himmels und seiner schönen Anstalt willen, nicht zu verrathen, wie grob er sich getäuscht habe. Allerdings sey ich berechtigt, fortan in den Scharfblick der gesammten Zunft einigen Zweifel zu setzen; doch liege sehr Viel daran, die Menschheit in einer Täuschung zu erhalten, welche mindestens beruhigend und tröstlich sey. Allein Sie, wandte ich mich an unseren bisherigen Begleiter, allein Sie, mein werther Herr, was haben denn Sie gethan, um diese Herren aus ihrem Irrthume zu ziehen? Wie viele, sogar thatsächliche Gründe mußten Ihnen zu Gebote stehen, da wir nun schon eine ganze Woche mit einander verlebt haben? Der junge Mann lächelte ganz verlegen und gestand mir, daß es ihn, er wisse nicht wie, hingerissen habe, als er von einem Manne, den er verehren müsse, die bewußte Besorgniß habe äußern hören. Auf der Reise sey nicht der leiseste Argwohn in seiner Seele aufgestiegen; allein nach jener Ansteckung habe Vieles, vornehmlich das Abentheuer mit der Perücke, ihm ganz neu und wie umgewandelt sich dargestellt. Zwar habe er dem Vorsteher nicht eigentlich beygepflichtet; doch andererseits auch nicht ihm gänzlich

widersprechen können. Daher sey man denn zuletzt übereingekommen, diese Zusammenkunft zu veranstalten, welche über alle Hoffnung glücklich ausgefallen. Er brachte hierauf mein Wohl aus, worin Alle einklangen und stimmten; und in Wahrheit schien es mir, als sey erst jetzt meine Vernunft ganz außer Zweifel gestellt und gleichsam diplomatisch anerkannt worden; wobey mir klar ward, weßhalb es den Staaten neuer Gründung so viel daran liegt, nicht bloß zu bestehen, sondern auch als bestehend anerkannt zu werden.

Als ich den Abend über das Geschehene reflectirte, bemächtigte sich meiner, ungeachtet der Fröhlichkeit, in welcher ich einen Theil des Tages zugebracht hatte, die melancholische und niederschlagende Vorstellung, daß Witz und Aberwitz genau genommen ganz in einander überfließen, so daß es schwer ist, von sich selbst auszusagen, wo und worin man noch ganz vernünftig, wo im Gegentheil schon einiger Maßen verrückt ist. Ungeachtet der stattgefundenen officiellen Anerkennung stieg daher in mir selbst der Zweifel auf, ob es denn wohl auch in Wahrheit in meinem Oberstübchen ganz geheuer sey. Wie konnte ich länger auf die Entscheidung des Vorstehers bauen, da nach heutiger Probe auch der geübteste Blick beide Zustände, wenn sie überhaupt verschieden sind, eben so leicht verwechselt, als der Compilator die Seitenzahlen in seinen Citaten.

Zur gelegensten Zeit ward mir daher ein Brief des älteren Barons eingehändigt, welcher auf die Anzeige von eingetretener Geistesabwesenheit seines Herrn Bruders mir nicht früher hatte antworten können. Ob-

wohl sein Styl noch immer etwas nach dem Miste schmeckt und seine Schreibart der Correction entbehrt, so zeigt sich doch in dem Tone des Schreibens viel Wohlwollen, und in den Gedanken ein befriedigender Zusammenhang. Sehr schmeichelhaft war mir die Aeußerung, daß er auch in seinen eigenen Angelegenheiten über Manches meine Ansicht einzuholen wünsche, da es ihm in der Heimath an einem gleich erfahrenen und erprobten Freunde fehle; daß er daher bald möglich in unserer trefflichen Anstalt vorzusprechen denke. Also, dachte ich nicht ohne ein befriedigendes Selbstgefühl, also kommt mir nun auch dieser. Niemand gebe doch so leicht die Menschen und das Bestreben auf, ihnen nützlich zu werden. Also auch dieser Signor rustico und barbero! Nun, nur zu, wir wollen unser Bestes thun.

Drittes Capitel.

Auctor ziehet sich zurück in die Einsamkeit eines anmuthigen Waldgebürges.

So merkwürdig nun auch das Irrenhaus an sich selbst genommen dem Beobachter ist, oder seyn mag, so war es doch auf die Länge darin nicht auszuhalten. Freylich lag mein Zimmer von der Hauptniederlassung der Geisteskranken ziemlich weit entfernt. Allein, da nach der neueren Heilart diese häufig ganz frey umhergehn, so vernahm ich den ganzen Tag hindurch so viel unzusammenhängendes Geschnatter, daß mir davon der Kopf ganz verwilderte. Auch verhehlte ich mir nicht länger, daß sogar der Vorsteher selbst, welcher meinem Umgang täglich mehr Geschmack abgewann, nicht selten recht absichtlich auf paradoxe Behauptungen ausgeht. So besteht er darauf, daß es keine einzige wahre Tugend gebe, als nur die Mäßigung. Die Eigenschaften, sagt er, welche man Tugenden nennt, liegen sämmtlich in der Mitte von zwey entgegengesetzten sogenannten Lastern. Sparsamkeit, oder häusliche Ordnung, wird auf der einen Seite durch die Verschwendung, auf der anderen durch Geiz und Habsucht begrenzt. Liebe, oder Wärme des Gefühles, gehet hier in werthlose Gleichgültigkeit über, dort in verderbliche Ausschweifung. Die Treue artet entweder in Starrsinn aus, oder in

Verrath und gänzliche Unzuverlässigkeit. Von der idealen Mitte zu den beiden Extremen zeigen sich unzählige Mittelstufen, welche die practischen Moralisten längst wahrgenommen und genau unterschieden haben, woher die Casuistik und der Probabilismus entstanden sey. Ganz wie mit den Neigungen des Gemüthes verhalte es sich, ernstlich genommen, auch mit den Geisteskräften. Der Verstand, oder das zerlegende, fügende und ordnende Bewußtseyn, verknöchere sich auf der einen Seite zum inhaltlosen, leeren Formalismus, zerfließe auf der anderen in ganz unauflösbare Verworrenheit. Was man auf griechisch so treffend und etymologisch richtig die Phantasie, auf deutsch aber so schief und philistermäßig die Einbildungskraft nennt, jenes wunderbare, fast göttliche Vermögen, in beseelten, inhaltreichen, gleichsam organisch ausgestalteten Anschauungen nicht allein aufzufassen, nein auch in richtiger Folge fortzugestalten; diese edle Phantasie zerflattere auf der einen Seite in das Nichtige, Leere, Unzusammenhängende, Abspringende, Matte, Thörichte, Alberne, verkrüpple sich auf der anderen zu jenem verbreiteten Unvermögen, geistreich und lebendig anzuschauen, welches von guten Leuten bisweilen als lobenswerthe Nüchternheit, als unbestechliche Vernünftigkeit gepriesen werde. Allein auch der Wahnwitz und der Blödsinn wären, wollte ich ihm folgen, nichts weiter, als einander entgegengesetzte Extreme, in deren Mitte der richtige Gebrauch gegebener Willens- und Geisteskräfte, oder, mit anderen Worten, der gemeine Lebensweg zu demjenigen führe, was man gewöhnlich die gesunde Vernunft

heißt. Diese letzte hält er für das Mäßigste, ja für das Mittelmäßigste auf Erden; und bloß um ihr auszuweichen, denke ich, oder aus Geschmack und Lust an den freylich genialeren Extremen, wird er das Fach ergriffen haben, dessen Ausübung ihm mit Recht so große Ehre bringt.

Unter so bedenklichen Umständen suchte ich sobald als möglich meinen Wohnsitz zu verändern, und schloß daher mit dem Förster auf verschiedene Monathe einen ganz vortheilhaften Mieth- und Verpflegungs-Contract. Bey dessen Anfertigung machte ich mir das unschuldige Vergnügen, sowohl die Einleitung des Geschäftes, als zuletzt auch dessen Vollziehung mit so viel diplomatischer Förmlichkeit zu betreiben, daß mein neuer Wirth mehrmal die Geduld verlor und nahe daran stand, die Unterhandlung ganz abzubrechen. Obwohl nun die Ausgleichung der eingetretenen Mißverständnisse mich für den Augenblick ein mäßiges Geldopfer kostete, so bereute ich doch nicht, mir diese Neckerey gestattet zu haben, da in der Folge meine Wirthe, in der Besorgniß von Neuem in ähnliche Queer- und Winkelzüge verwickelt zu werden, Alles aufboten, mich vorbauend zufrieden zu stellen. Dieser Kunstgriff, ermüdende Verwickelungen herbeyzuführen, ist auch bey Unterhandlungen von größerem Belang nicht durchaus zu verwerfen. Denn, um etwas durchzusetzen, muß der Diplomat, wenn er sich außer Stand befindet, eine drohende Stellung anzunehmen, ganz unumgänglich seinen Gegner bis zum Ueberdrusse ermüden. Da nun Drohungen ohne die Macht, sie in's Werk zu richten, wenig Eindruck

machen; hingegen die Kunst, Langeweile zu verbreiten, weder große Naturgaben, noch selbst ein sehr ernstliches Studium erfordert; so ist der langweilige stets der sicherste, überhaupt aber der üblichste Weg zum Ziele.

Uebrigens habe ich auf alle Weise bey Vertauschung meines Wohnplatzes gewonnen. Dort ein stetes verwirrendes Geräusch; hier die tiefste Stille des Waldes. Dort ein beschränktes, gasthausartiges Gemach; hier eine schöne Reihe von Zimmern. Dort nur etwa der Ueberblick eines wohlangebauten Thales; hier behagliche Lustwege im Schatten hoher Bäume. Allein auch die Ruine an sich selbst, in deren noch bewohnbaren Abtheilungen meine Zimmer eingerichtet sind, gewähret von verschiedenen Seiten her recht malerische Ansichten. Ein Theil des älteren Baues, sagte mir der Förster, ist ein Ueberrest des vormaligen Raubschlosses, welches in der Folge die Herrschaft zum Aufenthalte in der Jagdzeit erweitert und eingerichtet hat. In späterer Zeit, bemerkte er ferner, sey tiefer gegen das Thal hinab ein größeres Schloß angelegt worden, doch zuletzt ebenfalls in Verfall gerathen. Man habe es daher dem Vorsteher eingeräumt, darin das Irrenhaus anzulegen. Von diesem habe man anfangs sich ungleich mehr versprochen, als es leiste. Denn bisher sey noch kein Christenmensch vernünftiger daraus hervorgegangen. Nach dieser Meldung übergab mir der Förster einen rostigen Schlüssel, mit dem Bedeuten, daß er die geheime Thüre eröffne. Auf das Wort, geheim, legte er einen besonderen Nachdruck, weßhalb ich fragend ihm in das unbewegliche Antlitz blickte.

Allein, da ich darin nichts Ungewöhnliches zu lesen glaubte, erklärte ich mir die angedeutete Heimlichkeit auf die nächste und natürlichste Weise und steckte den Schlüssel, zu gelegentlichem Gebrauche, in die Rocktasche.

Der anmuthige warme Sommerabend, für dessen Temperatur ich empfänglicher bin, als viele Andere, dieser schöne Abend nun verlockte mich ziemlich weit in's Freye, wo unter hohen Buchen ein felsiger Waldpfad zu der Quelle hinabführt, aus welcher unsere Wirthschaft das nöthige Wasser bezieht. Dort setzte ich mich auf den Rand des recht wohlausgemeißelten Wasserbeckens, sah dem silberhellen winzigen Strome zu, wie er so emsig eilte und plätscherte und so wichtig that, als seinem Beruf und Amte zukommt. Zunächst füllt er das Becken, an welchem wahrscheinlich das liebe Vieh Abends getränkt wird, oder die Wirthin ihre Wäsche besorgt. Das überfließende Wasser vertheilt sich sodann in viele kleine hie und dort aus dem Grase hervorblitzende Ströme, welche der Wiese in dieser schon vorgerückten Zeit noch immer die Frische des Frühlings verleihen. Eben sah ich nach Alpenpflanzen aus, welche bey übrigens reicher und mannichfaltiger Flora, doch hier noch fehlten, als plötzlich auf dem Nebenpfade, welcher aus der Tiefe an dieser hübschen Stelle sich hervorwindet, ein rüstiger brauner Mann zu mir herantrat und mit prüfenden Blicken mich ausmaß, als gelte es etwas ganz Besonderes. Guten Abend, mein Freund, redete ich ihn an, um mir Muth zu machen, da solch' ein Begegnen im einsamen Walde doch stets etwas Be=

freundliches mit sich führt. Guten Abend, erwiederte er; halten zu Gnaden, daß ich frage, ob Sie der Herr sind, welcher droben im Försterhause eingezogen ist. Ja freylich, sagte ich, guter Mann; hat er vielleicht eine Ausrichtung an mich? Vielleicht, sprach er, doch müßte ich vorher einige nähere Auskunft haben.

Wie es nun kommen mochte, genug, daß ich unbewußt den geheimen Schlüssel hervorzog, ohne Ahndung, daß er mich aus der Verlegenheit ziehe und das Geheimniß dieser schauerlichen Zusammenkunft unverzüglich eröffnen werde. Als ich nun den Schlüssel, etwa gleich einem Terzerol, ganz absichtlos in die Höhe hob, rief er hastig aus: ich bin an den rechten gekommen! Verweilen Sie nur einen Augenblick; Ihr Bekannter befindet sich ganz in der Nähe hinter den Felsenstücken dort; ich will ihn hervorholen, damit Sie ihn sehen und sich überzeugen können, ehe es ganz dunkel wird. Aber, sagte ich, ... doch ließ er mich nicht zu Worte kommen, sprang den Berg hinab gleich einem Geisbocke und brachte, ehe ich mich noch entschließen konnte, ob ich bleiben, oder lieber entfliehen wolle, eine Person in bestaubten Reisekleidern an das Licht, in welcher ich augenblicklich jenen lieben Freund erkannte, der während meiner Unterhandlung mit dem Obristen und vor dem Abentheuer der Studiosen mir durch seine Orts- und Menschenkenntniß, durch Anregung meines Kunstsinnes, und auf alle Weise genützt hatte.

Welch' ein glücklicher Zufall, rief ich aus, führt Sie in diese Abgeschiedenheit, wo wir ganz der Erinnerung werden leben können, wo selbst der Rahmen zu so vie-

lem Lebensgenuße, wie Sie sehen, der schönste ist? bey welchen letzten Worten ich auf die umliegende Naturscene deutete. Kein glücklicher, antwortete er, ein höchst unglücklicher Zufall. Ich komme, in Ihrer Behausung, ja unter dem Deckmantel Ihrer Person vor schrecklichen Verfolgungen mich zu verbergen und sicher zu stellen. Doch ist diese Stelle zu offen, Ihnen mehr zu sagen. Mit einbrechender Dunkelheit werde ich durch die geheime Thüre — die geheime? fiel ich ein — ja die geheime Thüre, sagte er, welche der Schlüssel in Ihrer Hand aufschließt, wie Sie wissen. Wissen? rief ich; nein ich weiß davon nichts, durchaus nichts. Nun dann, fiel der rüstige braune Mann uns in die Rede, so erfahren Sie, daß in Ihrem Schlafzimmer der große Schrank die Thüre zur Wendeltreppe verdeckt. Diese ühret zu einem Gange, an dessen Ende ein Pförtchen, welches nach dem felsigen Abhange hinausführt. Nehmen Sie kein Licht, tappen Sie durch die Dunkelheit hin; es gehet grad aus; Sie können nicht fehlen, noch sich verirren. Nur kein Licht; und nicht versäumt, die äußere Thüre zu Ihrer Wohnung wohl zu verriegeln. Mit einbrechender Dunkelheit sind wir zur Stelle; eilen Sie nach Hause und öffnen Sie möglichst geräuschlos die alte Thüre, um den Herrn da einzulassen. — Er ließ mir nicht Zeit zu antworten und verschwand, wie er gekommen war, den lieben Freund von meiner Seite gewaltsam mit sich fortreißend.

Hätte nun dieser unverschämte Mensch von südländischem Ansehn nach Billigkeit mich zu Wort kommen lassen, so würden gegen die Verwicklung meiner Person

in verdächtige Welthändel viele und starke Gründe sich dargeboten haben. Denn von jeher enthielt ich mich aus Grundsatz und Neigung jeder Einmischung in Solches, was nicht meines Berufes und Amtes ist, vermied ich, weil Wahrheit und Recht nie das Licht zu scheuen hat, das Dunkle und Geheimnißvolle als ein nothwendig Verdächtiges und Zweydeutiges. Allein wie unwillkommen es mir seyn mochte, in einer noch ganz unaufgeklärten Sache den Hehler zu machen, so blieb doch hier keine andere Wahl, als, entweder den langbewährten Freund ungehört zu verdammen, ihn seinem vielleicht gefahrvollen Schicksale zu überlassen, was mir ungerecht und herzlos zu seyn schien, oder mit verbundenen Augen mich in Verwirrungen zu stürzen, welche in die Ruhe und Gemächlichkeit meines Lebensweges sehr meidenswerthe Störungen bringen konnten. Alle diese Ueberlegungen wurden im Heimgehn angestellt, wobey meine Schritte in dem Maße aus dem Zurückgehaltenen und Schwankenden in das Sichere und Tactmäßige übergingen, als mein Entschluß mehr und mehr an Festigkeit gewann.

Bey meiner reizend malerischen Ruine angelangt, öffnete ich rasch die Thür zu meiner Wohnung. Und nachdem ich dieselbe von innen verschlossen und wohl verriegelt hatte, erstieg ich die Treppe nicht ohne eine Anwandlung von Ungeduld, das Räthselhafte zu durchdringen, das Geheimnißvolle zu durchschauen, eilte durch die stattliche Reihe meiner übrigens schon etwas verfallenen Zimmer in das Schlafgemach, wo in der That ein Wandschrank von düstrem und gleichsam wehmüthi-

gem Ansehn vorhanden war. Dieser Schrank also, dachte ich, verbirgt die geheimnißvolle Thüre, war indeß in Verlegenheit, wie er zu öffnen, oder geschickt an die Seite zu schieben sey. Es ist zu bezweifeln, ob ich jemals dem unschuldig anlassenden Hausrathe so viel tief verschlossene Bedeutung würde abgesehen haben. Gewiß suchte ich eine längere Zeit, bis mein Finger bey'm planlosen Umhertasten zufällig die verborgene Feder berührte, welche nach verstärktem Drucke, zu meiner Bewunderung die ganze sehr schwerfällige Masse in Bewegung setzte. Indem ich mit allen Kräften dem schon etwas gelähmten Mechanismus nachhalf, machte ich die verborgene Thüre in so weit frey, daß ich nunmehr den geheimnißvollen Schlüssel einstecken und ihn versuchen konnte. Vermöge einiger Geduld und Ueberlegung gelang es mir, auch diese Schwürigkeit zu überwinden, worauf ich die Thüre vorsichtig öffnete und zu meiner Befriedigung die mir angedeutete Wendeltreppe würklich vorfand. Nachdem ich viele Stufen hinabgestiegen war, erreichte ich nun auch den verheissenen Gang, in welchem ich nicht ohne Grauen bis zu der Hinterthüre hintappte. Die verschlossene Stickluft und beynahe undurchdringliche Dunkelheit hätte wohl auch herzhaftere Personen beängstigen können.

Als es nun, obwohl nicht ohne Anstrengung, mir gelungen war, die schweren Riegel zurückzuschieben und die Thüre etwas einwärts zu ziehn, strömte mir die äußere Luft, auch ein geringes doch immer tröstliches Licht entgegen; denn im Freyen dämmerte es noch. Wißbegierig blickte ich durch die Spalte, sah indeß nichts,

nichts, als etwas Gestrüppe und steilabschüssige Felsen. — Was blieb mir übrig, als den Freund, auf den ich halb unwillig und halb doch auch gespannt war, an diesem gefährlichen Orte in aller Ruhe zu erwarten.

Allmählig schärfte sich an der Luft mein Auge, so daß ich begann etwas weiter in die Ferne zu sehn, die Umrisse des Gebürges deutlicher zu unterscheiden. Auch unterhielt es mich in die Stille der Nacht hinauszuhorchen, ob ich nicht Stimmen und Fußtritte unterscheiden möchte. Je länger es damit währte, um so angenehmer überraschte es mich, als ich ganz in der Nähe plötzlich Fußtritte anschlagen und leise reden hörte. Um einen Augenblick später standen die lang Erwarteten zu meiner Seite.

Nur schnell hinein, wisperte es; Verschwiegenheit! sagte der Freund mit unterdrückter Stimme. In sechs Tagen, um diese Stunde; bis dahin die Thüre verschlossen gehalten, sprach der räthselhafte Führer und verschwand so geräuschlos, als er gekommen war. Der Freund hingegen drängte sich nach diesem abgerissenen Gespräche in die Thüre, zog mich nach sich und bat mich, sie wiederum zu verschließen und ihn hinauf zu geleiten, da er der Gelegenheit unkundig sey und der Ruhe sehnlichst bedürfe. Ich führte ihn die Treppe aufwärts, bis wo er auf halber Höhe herumzutasten begann und zu meiner Verwunderung eine Seitenthüre entdeckte, welche, im schnellen Vorbeygehn mir entgangen war. Hier, sagte er, ist der Eingang zu meiner Wohnung; hier suche ich nach zwey schlaflosen Nächten Erholung und Ruhe. Morgen in der Frühe sehen wir

uns wieder. Kommen Sie nicht eher, als nachdem Sie Gewißheit erlangt haben, daß man uns nicht störe; etwa nachdem Ihre Wirthin, welche nichts ahnden darf, Ihr Zimmer gekehrt und Ihr Bette aufgemacht haben wird. Nur dem Förster dürfen Sie vertrauen; die geheime Thüre müssen Sie stets verschlossen halten. Nun gute Nacht und fort, fort! um alles Aufsehn zu vermeiden.

Welche sinnverwirrende Ahndungen und Wahrscheinlichkeiten durchkreuzen sich in meiner Vorstellung! Ich fürchte, daß ich nicht so gut schlafen werde, als mein Freund, wenn er so ermüdet ist, als er mich versichert. — Wenn nur erst der Morgen da wäre, daß ich erführe, wie dieser stille, brave, weltkundige Mann in solche Verwickelungen gerathen ist. — Giebt es denn keine Klugheit, keine Consequenz, welche den Menschen vor Gefahr und Verfolgung sicher stellen könnte? Ist denn der Mensch ein bloßer Spielball des Geschickes?

Viertes Capitel.

Erbärmliches Schicksal eines sinnreichen und vorsichtigen Welt- und Hofmannes.

Nach einer meist schlaflosen Nacht mußte ich nun auch den trägen Lauf der Morgenstunden überstehen, bis es der Wirthin gefallen hatte, das Bette aufzumachen und die Zimmer zu reinigen. Diese gute, theilnehmende Frau schien es mir anzusehn, daß ich der nöthigen Spannkraft entbehre, empfahl mir daher, ein wenig Nachruhe zu halten, welcher so wohlgemeinte Rath mir zum Vorwande diente, meine Wohnung von innen her auf eine längere Zeit zu verschließen.

Unverzüglich eilte ich darauf die geheime Treppe hinab zu dem Freunde in sein verborgenes Thurmgemach, welches ein schmales von grünendem Eppich meist verstecktes Fensterchen nur schwach erleuchtete. Die Einrichtung war nothdürftig, doch hinreichend; die halbgeöffnete Thüre eines Wandschränkchens, welches Vorräthe aller Art enthielt, verrieth mir, daß man längst vor meiner Ankunft die Bedürfnisse dieses zweyten, vielleicht viel wichtigeren Gastes in Rücksicht gezogen hatte. Er begrüßte mich ganz herzlich, doch mit dem Ausdrucke der trübsten Gemüthsstimmung; die nunmehr eingetretene Ruhe und Sicherheit hatte, denke ich, gar Manches in seinem Geiste wiederaufsteigen lassen, welches ernst-

lichere Sorgen bis dahin mögen zurückgedrängt haben. Er faßte mich darauf bey der Hand und zog mich auf einen Sessel nieder, welcher, neben dem seinigen stehend, das kleine Zimmer fast ausfüllte; denn aller übrige Raum ward durch ein Feldbette und durch einen Tisch in Anspruch genommen. Nach so Vielem hatte ich zu fragen, er so Vieles mir mitzutheilen. Allein es vergingen einige Minuten, ehe wir uns fassen und die Stimme beherrschen konnten, da Männer nun einmal nicht gerne jenes Unterliegen des Gemüthes verrathen, welches Rührung genannt wird.

Vor Allem, begann ich nach einigem Zögern;... doch ließ er mich nicht ausreden, indem er einfiel: vor Allem wünschen Sie von jener jungen Dame zu hören, welche Sie mit väterlicher Zärtlichkeit lieben. Wissen Sie denn, daß unsere liebe Gräfin längst ungefährdet in ihre väterliche Burg eingezogen ist. Man meldete uns, fiel ich ihm in die Rede, daß sie dem Erbprinzen eine heftige Leidenschaft eingeflößt habe, daß er sie mit so stürmischer Gewaltsamkeit liebte und vielleicht noch immer liebt, daß ihre Sicherheit und Ehre gefährdet sey. Wenn er sie liebte, erwiederte der Freund mit leichtem Achselzucken, so liebte er sie nach Art der großen Herren. — Der Bauer und Handwerker bezweckt bey, und sogar in, der Liebe die Vervollständigung seines Hausrathes; der Kaufmann, Vermehrung seines Capitales und Erweiterung seiner Verbindungen; der Edelmann, Verlängerung seiner Ahnentafel. Allein der Fürst will besiegen, unterwerfen, beherrschen, was jenseit der Grenzen seiner Gewalt zu liegen scheint. Was ihn anzieht ist, der Wi-

derstand, die Schwürigkeit und, wo möglich, die Unmöglichkeit selbst. Der herzlosen, scheinbar unüberwindlichen Spröden bringt er täglich das Opfer aller Ansprüche seines Ranges, des vollen Umfanges seiner Macht und Grösse; während er nicht selten ein schönes, liebevolles Herz, als eine zu leichte Beute, verschmähet und zertritt. — Obwohl man uns oft vom Gegentheile überreden will, so liebt der Mensch doch eigentlich sogar im Paroxysmus der Liebe immer nur sich selbst. — Indeß, beruhigen Sie sich. Der Prinz ist ein Gefangener, und die Thore seines Gefängnisses werden nicht so bald wiederum geöffnet werden.

Dieses, auch nach seiner Ansicht, mich beruhigende Ereigniß schien jedoch die Seele des Freundes sehr schmerzlich zu berühren; eine Wahrnehmung, welche meiner Aufmerksamkeit die höchste Spannung gab, als er, nach kurzem Innehalten, die Rede wiederum aufnahm.

Schon während Ihres letzten Aufenthaltes in unserer Hauptstadt, sagte er, befanden wir uns in größerer Aufregung, als Sie selbst mögen geahndet haben. Eine Begebenheit war im Entstehen, deren Folgen und Nachwürkungen um so bedenklicher sind, als sie nothwendig weit über die Grenzen unseres Landes hinausreichen. — Der Erbprinz war im Begriffe, das Glaubensbekenntniß seiner Kirche zu verläugnen, in eine andere, jener feindliche überzugehn. Begebenheiten dieser Art zerreissen unter allen Umständen Familienverhältnisse, welche, wenn auch weniger heilig, doch gewiß älter sind, als alle Kirchen der Welt. Freylich, setzte er hinzu, indem sein Auge verrieth, daß sein Geist von einem Gedanken er-

griffen wurde, welcher den Faden der Erzählung abzureissen drohete; freylich, sagte er, darf der Fürst bey Schritten dieser Art sowohl über die Einbuße des häuslichen Friedens sich hinaussetzen, da es ihm daheim nie gar zu wohlig seyn sollte, als auch über die Befürchtung, die Liebe seiner Völker einzubüßen.

Wie habe ich dieses Paradoxon aufzunehmen? fragte ich bestürzt. Buchstäblich, antwortete er; denn es ist diese wandelbare, unsichere, launische Liebe der Menge, welche man oftmals verliert, indem man sie sucht, und erwirbt, indem man sie meidet, etwas durchaus Entbehrliches, selbst Meidenswerthes, weil sie stets die Neigung einschließt, in das entgegengesetzte Extrem überzugehn. Was soll uns überhaupt jenes eitle und sentimentale Schauspiel der Volksliebe? Es ist ein Fehlgriff, die Kunstgriffe der Demagogie, welche nun einmal nur auf das Augenblickliche zählt, auf das ganz Abweichende der dauernden Verhältnisse zu übertragen. Nicht der Liebe, sondern des Vertrauens der Völker bedarf das Fürstenthum. Die Zuversicht, daß man Rechte und Herkommen achten, Besitz und Meinungen ehren, Neues, oder von dem Bestehenden und Gewohnten Abweichendes nie gewaltsam aufdrängen, sondern nur mit Zustimmung der Betheiligten einführen werde; diese Zuversicht ist, worauf es in unserem und vielleicht in jedem monarchischen Staate ankommt. Wie nun aber Vertrauen erwerben und erhalten, wo der Fürst in Solchem, was dem Menschen für das Theuerste gilt, eine den Meinungen der Menge völlig entgegengesetzte in sich aufnimmt, bekennt, vertheidigt?

Doch ist es Zeit, auf mich selbst zurückzukommen. Wissen Sie denn, daß Alles, was nunmehr geschehen ist, schon während Ihrer Anwesenheit in unserer Stadt als ganz unausbleiblich vor meinen Augen lag. Und weßhalb denn, fiel ich ein, sagten Sie mir gar nichts? War ich etwa Ihres Vertrauens unwerth? Wer weiß, ob wir nicht gemeinschaftlich dem Unwesen hätten entgegenwürken können. Ach, werther Freund, sagte er, schon damals war ich so künstlich umsponnen, waren die Ereignisse schon so weit gediehen, daß ich sie längst nicht mehr aufhalten konnte.

Ich sehe wohl, daß es Sie befremden muß, eben mich in dieser sonderbaren Verwickelung befangen zu sehn. Um Ihre gute Meinung mir zu erhalten, will ich Sie mit den allgemeinsten Zügen der Begebenheit bekannt machen, deren Folgen mich nöthigen, gleich einem Verbrecher mich zu verbergen.

Bey dem Erbprinzen, dessen Leidenschaftlichkeit Sie kennen, erweckte jene durch alle Verhältnisse des Lebens feyerlich hindurchschreitende Andächteley des alternden Fürsten, allein auch der düstere Ton des Gottesdienstes unserer Kirche, schon in sehr frühem Alter die entschiedenste Abneigung. Nicht sobald hatte man diese Wendung seiner Neigungen bey Hofe wahrgenommen, als schon gewandte Augendiener sich hinzudrängten, in seine Spöttereyen einstimmten, in französischen Schriften, der einzigen Autorität und Literatur der deutschen Höfe, nach Gemeinplätzen und Witzeleyen blätterten, welche den jungen Herrn in seiner Ansicht zu befestigen dienten, indem sie ihm selbst, oder seiner Eigenliebe schmei-

chelten. Damals ward er von den Meisten für einen Freygeist gehalten, was Aufsehn machte, und, weil man Verführung annahm, Versetzungen und Aenderungen im Hofstaate herbeyführte. Die neue Umgebung, wäre sie weniger streng beobachtet worden, dürfte bald denselben freysinnigen Ton angestimmt haben; allein, so wie die Sachen standen, schwieg man, um weder den Prinzen, noch den Regierenden gegen sich aufzubringen.

Endlich schien es den Prinzen zu ermüden, ohne Beyfall noch Widerspruch die Lehrsätze und Gewohnheiten der herrschenden Kirche durch Witzeleyen, oder Gründe, was ich dahingestellt seyn lasse, nach seiner früheren Gewohnheit anzugreifen. Zwar gähnte er in der Predigt und besuchte sie höchst selten. Allein bey seiner dermaligen Stimmung erschien die Gleichgültigkeit bereits als ein Schritt zum Besseren; den Regellosigkeiten seines Lebens ward, als einem vorübergehenden Jugendrausche alle ersinnliche Nachsicht gewährt.

So standen die Sachen, als scharfsichtigen Beobachtern Symptome einer neuen Umwandlung bemerklich wurden. — Der gleichförmige Umlauf sinnlicher Vergnügungen schien für den noch sehr jungen Herrn allen Reiz eingebüßt zu haben. Hie und da flackerte sein Gemüth einmal auf in jener wilden Leidenschaftlichkeit, welche aus der Begebenheit der Gräfin Ihnen bekannt ist. Im Ganzen jedoch schien etwas Tieferes ihn zu erfüllen, dessen eigentliches Wesen freylich, und wahrscheinlich seiner Innigkeit willen, den Hofleuten langezeit verborgen blieb.

Von allen diesen Umwandlungen erlangte ich bis auf diesen Punct nur eben jene allgemeine und ganz unbestimmte Kunde, welche durch Gerüchte und einzelne Winke sich zu verbreiten pflegt. Meine Stellung hielt mich vom Hofe entfernt und es genügte mir, so wie ich stand, das Ganze gehörig zu überschauen, um bey eintretenden Aenderungen nicht so ganz unvorbereitet überrascht zu werden. Allein nicht lange vor Ihrer Ankunft ward mir aufgetragen, des jungen Herrn Privatvermögen, er war gerade zur Mündigkeit gelangt, fortan zu verwalten, und hiedurch gelangte ich unverhofft zu der Gelegenheit, ihn beynahe täglich ohne Zeugen zu sprechen. Nach einiger Zeit fiel es mir auf, daß er diese Zusammenkünfte, oftmals ohne dringenden Zweck, sowohl vervielfältigte, als verlängerte. Bey Hofe ward ich in Kurzem als der ausgemachte Günstling des Prinzen angesehn, was mir eine mißgünstige und höchst verdächtige Auszeichnung erwarb.

Nicht selten leitete der Prinz nach beendigtem Geschäfte das Gespräch auf allgemeinere Gegenstände; konnte es mich da befremden, daß nicht bloß die Geschäfte des Regierens, daß auch Religion und Kirche dem künftigen Fürsten der Beachtung werth schienen, ihm Antheil einflößten? War es nicht denkbar, daß er bey mir Belehrung, wenigstens einen gewissen Austausch der Gedanken suche? — Nicht selten klagte er bey solchen Gelegenheiten über die Unförmlichkeit des Cultus in der Landeskirche; die Eintönigkeit, das Schleppende, die endlose Wiederholung in der Predigt; die traurige Pflicht,

dabey jenes süßen Schlummers sich zu enthalten, dem die Gemeine ungestört sich hingeben dürfe. Auch der Gesang, — er ist der Musik nicht unkundig, — gab ihm Anstoß.

Was sollte ich ihm entgegnen? in Vielem war ich leider ganz seiner Meinung. So lange genialische Reformatoren, bemerkte ich ihm, das Bestehende, oder bis dahin Bestandene mit den Waffen der Gelehrsamkeit und des Geistes bekämpften, mit einer mächtigen Geistlichkeit und mächtigeren Volksmeinungen um den Sieg, ja um das Daseyn rangen, mußte ihren unermüdlichen Predigten ein hinreissendes Interesse beywohnen. Die gelehrte und kritische Widerlegung Ihrer oft dialectisch gewandten, stets kühnen Gegner lieh ihren langen Reden Stoff und Gehalt; die Ernstlichkeit aber, ja sogar der heftige Zorn und Haß, welcher jene große Zeit bewegte, mußte das Gefühl ergreifen, wie es geschehen ist. Doch, als nach dem Religionsfrieden, nun gar nach dem westphälischen, jedes rauschende Bergwasser, jede ungebändigte Naturgewalt in das eingedämmte, geregelte Bette der Alltäglichkeit zurückgekehrt war: woher da noch den Stoff nehmen für die entsetzliche Doppelstunde von mehr, als funfzig Sonn- und Festtagen? Kann da wohl selbst der vortrefflichste Geist bey so einfachen, ganz untheilbaren Begriffen, als Gott und Sittlichkeit, von träumerischem Geschwätze, von leerer Phraseologie sich durchaus frey erhalten? Glücklich, wenn noch hie und da ein wenig Ketzerey hervorbricht, orthodoxe Lehren zu vertheidigen, heterodoxe aufzustellen sind. Denn es verleihet die Heftigkeit der Partheysprache den Kanzelreden ein gewisses Ansehn von Ernstlichkeit, eine ge-

wisse natürliche Stärke, welche mich selbst nicht selten hingerissen hat.

Gleichgültiger, als diese und ähnliche Bemerkungen wurde aufgenommen, was ich vorbrachte, so oft die Gelegenheit sich darbot, die Reformation als eine der folgenreichsten Begebenheiten darzustellen; zu zeigen, daß sie in höchst bedenklichen Zeiten freye Forschung, ernstliche Kritik, gegen Umgehung, Entstellung, Verläumdung der Wahrheit gesichert habe. Wenn ich nun gar auf die Duldung und die Vernichtung der Ketzergerichte überging, setzte er mehr, als ein Mal mir das unglückliche Schicksal einiger armen Teufel entgegen, denen man um Versäumniß der Kirche und eigensinnige Bibeldeutung ganz kürzlich in der Hauptstadt selbst den Proceß gemacht und sie verurtheilt hatte, gestäupt und nach gehöriger Einsperrung über die Grenze geschafft zu werden. Ich läugne nicht, daß Vorfälle dieser Art, welche gottlob vormals häufiger sich ereignet haben, als in den letzten Zeiten, mich stets nicht wenig in Verlegenheit brachten, was dem Prinzen nicht entging, und ihn zu ergötzen schien.

In der Folge lenkte er das Gespräch wohl auch auf andere Kirchen; auf die anglicanische, deren abgemessenen Cultus und feyerlich einfachen Gesang er billigte; auf die Quäker, welche er als die einzigen ganz consequenten Protestanten pries; häufiger jedoch auf die römische, deren dogmatische Consequenz, deren dem Leben kunstvoll angebildeter Cultus freylich nicht durchaus zu mißbilligen war. Wenn ich gegen Einzelnes Einwürfe vorbrachte, so gefiel er sich, sie zu schwächen, oder zu

widerlegen, und dabey das Gewicht geltend zu machen, welches die Macht fürstlichen Argumenten zu verleihen pflegt.

Auf diese Weise fehlte es unserem Gespräche nicht leicht an unterhaltendem Stoffe und lebendiger Theilnahme. Das eigentliche Ziel der Vertraulichkeit des Prinzen blieb mir indeß noch immer verborgen, weil sie die Grenzen der höchsten Allgemeinheit nie überschritt und alles Thatsächliche unberührt ließ. Nunmehr aber ward ich anfänglich zu gleichgültigeren, doch vertraulichen und geheimen, bald mündlichen, bald brieflichen Besorgungen verwendet, deren Zweck mir ganz unverdächtig erscheinen mußte. Meine Umsicht und Verschwiegenheit ward beyfällig aufgenommen und belohnt. Darauf, nach einiger Unterbrechung, welche mich befürchten ließ, die Gunst des Prinzen ganz eingebüßt zu haben, ward ich an einem ganz ungewöhnlichen Tage zur Rechnungsablegung einberufen. Ich zweifelte nicht, daß meine Entlassung erfolgen werde, versah mich daher mit allen Documenten, welche die Ordnung meiner Geschäftsführung übersichtlich in's Licht setzen konnte, und trat, nicht ohne Erschütterung, in das Vorgemach. Man ließ mich warten; es war eine bange Stunde. Endlich, als verschiedene ganz gleichgültige Personen nach einander unbegreiflich lange Audienzen erhalten, als schon Jedermann sich entfernt hatte, ward ich von dem Adjutanten — diesem Unglücklichen! man fürchtet für sein Leben — durch eine Seitenthüre in das geheime Cabinett des Prinzen eingeführt.

Denken Sie nur die Ueberraschung; der Prinz kam

mit dem Ausdrucke tiefer Rührung mir entgegen und schloß mit Innigkeit mich in seine Arme. — Der Adjutant hatte sich entfernt, alle Zugänge waren gesichert worden.

Ueberzeugt, sagte der junge Herr nach einer kurzen Pause, daß Niemand in diesem Schlosse, daß im ganzen Lande Niemand mir inniger und treuer hingegeben ist, als Sie, trefflicher Mann, habe ich längst mir vorgesetzt, die theuerste, die wichtigste, zugleich die geheimste und mißlichste Angelegenheit meiner Seele ganz in Ihren Busen zu legen. Die Gunst, welche ich Ihnen stets bezeugt habe, erregte Aufsehn; ich mußte mich stellen, als wäre ich seit einiger Zeit mit Ihnen ein wenig unzufrieden. Wir haben diese Comödie fortzuspielen. Hinfüro werde ich Sie daher nur selten, auch dann nur in sehr wichtigen Angelegenheiten sehen und sprechen, Ihnen Mißtrauen zeigen, damit ich den Vorwand strenger Revision behalte, welcher künftig unsere Zusammenkünfte verdecken soll. — Doch zur Sache. Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, daß ich der römischen Kirche geneigt bin. Vielleicht vermuthen Sie, daß ich bereits mit derselben in eine nähere Gemeinschaft getreten sey. Allein so weit ist es noch immer nicht gediehen; im Gegentheil genügt es mir, über die Grundsätze, den Cultus, die Vergliederung und Ausgestaltung dieses immer doch sehr merkwürdigen Systemes mich vollständig zu unterrichten. Würden Sie meine Wißbegier mißbilligen können? Sagt nicht selbst der Apostel: prüfet Alles und das Gute behaltet? — Indeß werde ich genau beobachtet und besitze in meiner Umgebung keine einzige dem

Fürsten durchaus unverdächtige Person, als nur Sie. Unter diesen Umständen begehre ich von Ihnen, als Beweis jener unbedingten Ergebenheit, deren Sie mich so oft versichert haben, die vorsichtigste, pünctlichste, verschwiegenste Besorgung meines Briefwechsels mit dem Auslande. Hier ist die erste Depesche. Ich vertraue Ihnen ganz.

Es entging mir nicht das Gefährliche der Auszeichnung, welche mir zu Theil wurde. Indeß erschien mir der Zorn des Fürsten, die Erbitterung des Clerus, da sie eine vorangehende Entdeckung des Geheimnisses voraussetzte, viel weniger gewiß und nahe, als die Rache des Prinzen, hätte ich gewagt, seiner grausamen Vertraulichkeit Zögerung, nun gar eine entschiedene Weigerung entgegenzustellen. Wenn er ihn suchte, konnte es an keinem Vorwande fehlen, mir Alles, ja selbst das Theuerste zu rauben, die Ehre; und er würde ihn gesucht und gefunden haben, hätte ich meine Besorgnisse verrathen und seinen Auftrag abgelehnt. Doch vermöchte ich nicht auszusagen, ob ich diese Gründe in jenem bedrängten Augenblicke ganz deutlich gedacht, oder nur aus Tact und Ueberraschung gethan und auf mich genommen habe, was nicht mehr zu vermeiden war. Meine Verwirrung, welche leicht das Kritische meiner Lage hätte vermehren können, ward glücklicher Weise von dem Prinzen günstig ausgelegt und als die Rührung ächter Ergebenheit gnädig aufgenommen.

Vermöge eines sehr einfachen Kennzeichens fand ich die Person auf, welche die anvertrauten Briefe in Empfang zu nehmen und weiter hinaus zu besorgen hatte.

Die Correspondenz ward sehr lebhaft und mit ihr wuchs meine Unruhe und Besorgniß. Unter der Hand brachte ich daher meine Kunstsammlungen, meine Baarschaften, den werthvolleren Theil meines Mobiliares außer Landes in Sicherheit. Eben so unbemerkt ward diese Verkleidung, eine gefüllte Börse, ein Reisepaß in Bereitschaft gesetzt. Mit jedem neuen Tage mehrten sich die Vorzeichen einer nahen Katastrophe. Die bedenklichsten Gerüchte kamen im Umlauf; man bezeichnete das Haus, in welchem der Prinz heimlich die Messe lesen lasse; die Geistlichkeit, die Bürgerschaft, das Land war in Bestürzung; der Hof allein schien ganz unbesorgt und ruhig. Vielleicht gelang es dem Prinzen, in dieser höheren Sphäre die Aufmerksamkeit durch wahre, oder nur erkünstelte Ausbrüche des Temperaments von seiner schwärmerischen Nebenrichtung abzuziehn. Oder wollte man den schon alternden Fürsten schonen? Oder endlich in diesem Kampfe des Gegenwärtigen mit dem Künftigen so viel als möglich des Antheils sich enthalten? — Gewiß giebt es im Hofleben nichts so Schwäriges, Furchtbares, Drohendes, als diese Mißverhältnisse des Regenten zum Thronerben. Neigt man sich auf die Seite des einen, verfällt man in gegenwärtiges, auf die Seite des anderen, in künftiges, unausweichliches Verderben!

Mir selbst begegnete der Prinz mit so viel anscheinender Härte und Wegwerfung, daß ich von den Meisten bemitleidet und beklagt wurde. So kam es denn, da Niemand unser Einverständniß ahndete, daß ich am Vorabend der Nacht, in welcher man die Papiere des jungen Herrn versiegelt, dessen hohe Person mit Haft

belegt hat, noch immer zeitig genug von dem Bevorstehen dieses Ereignisses vertraulich unterrichtet wurde. — Meiner größten Vorsicht ungeachtet hatte ich mehr, als ein Mal mich in der Nothwendigkeit befunden, wichtige Winke und Nachrichten schriftlich zu übergeben. Der Prinz konnte versäumt haben, meine Handschrift zu vernichten, auch wohl in ihm abgedrängten Bekenntnissen Schwäche zeigen. Es war demnach mindestens eine Maßnahme der Vorsicht, sich zu entfernen, und außer Landes den Ausgang abzuwarten. Allein auch jenseit der Grenze war meine Person gefährdet. Denn obwohl nur Mittler und leidendes Werkzeug, erschien ich doch dem Fürsten, ja dem ganzen Lande als der eifrigste Beförderer des Geschehenen, da man bald nach meiner Entfernung in den Papieren des Prinzen Beweise meiner Theilnahme an dem verhaßten Ereignisse aufgefunden hatte. Da nun hierin für fremde Regierungen kein Beweggrund liegen konnte, meine Auslieferung zu bewilligen, wurden neue und scheinbare Vorwände ausgesonnen, welche zu gehässig sind, als daß ich sie wiederholen möchte.

Es blieb mir daher nichts übrig, als mich in die Arme derjenigen Parthey zu werfen, welche den Uebertritt des Prinzen thätig befördert, vielleicht durchaus bewürkt hat. Wie denn nun diesen Leuten gar mancherley und verschiedene Mittel zu Gebote stehen, so ward ich endlich unter der Leitung eines ganz genialen, wenigstens sehr thätigen und gewandten Schelmes in diesen Schlupfwinkel befördert.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Auctor dringet in das Innere einer weiblichen Erziehungsanstalt ein.

Woher nur der Freund zu dieser langen Geschichte den Athem nahm? — Unter allen Umständen konnte ich nicht umhin, die Aufrichtigkeit seines Bekenntnisses zu loben und das Vertrauen dankbar aufzunehmen, durch welches er selbst, doch besonders seine mir noch ganz unbekannten Schutzgenossen mich ausgezeichnet hatten. Uebrigens ist sein Verhalten wohl zu entschuldigen, doch nicht so ganz über jeden Einwurf erhaben. Denn nicht undeutlich zeigt es sich, daß Eitelkeit, Schwäche des Gemüthes und Indifferentismus seinerseits im Spiele gewesen; denn in der Strenge hätte er jene zweydeutige Rolle gar nicht übernehmen sollen. Diesen Vermuthungen und Zweifeln wäre ich gern weiter nachgegangen und hätte sicher nicht verfehlt, vermöge gewandter Kreuz- und Queerfragen nach und nach bis in den tiefsten Grund seiner Seele mich einzubohren. Allein es belehrte mich die Uhr, daß ich, ohne Aufsehn zu machen, nicht länger mich eingeschlossen halten, nun gar die nahe Tafelstunde versäumen konnte.

Bey Tische besorgte der Förster die Aufwartung. Nicht ganz ohne Grund, denn er versorgte gelegentlich auch den Freund mit warmer Speise. Während der

Mahlzeit verfiel ich auf die beängstigende Vermuthung, daß man etwa von mir begehren werde, gleich einem Gefangenen stets an derselben Stelle zu verweilen, um unter dem Vorwande meiner ganz ungemeinen Eßlust die Verpflegung des Freundes unserer Wirthin und deren Mägden zu verheimlichen. Diese Befürchtung war indeß ganz ungegründet; denn Alles voraussehend und berechnend, war man bereits darauf bedacht gewesen, mich mit einem Diener zu versehen, dessen Ankunft nur zufällig sich verzögert hatte. Die Sorge für den Gefangenen, meldete der Förster, werde künftig diesem Letzten allein obliegen, so daß ich für meine Person frey umhergehn und mir Gesellschaft suchen könne, so oft es mir gefalle. Im Gegentheil liege es im Plane derer, welche diese bequeme und behagliche Wohnung mir eingerichtet haben, daß ich mich häufig und bisweilen sogar auf verschiedene Tage von hier entferne. Denn es sey nun einmal der Lauf der Welt, auf Personen, welche in zu großer Zurückgezogenheit leben, Verdacht und nachtheilige Vermuthungen zu werfen.

Als nun endlich der verheissene Diener angekommen war, ermunterte mich der Förster, dem es zu meiner Verwunderung an einem gewissen herrischen Wesen so wenig fehlte, als so vielen anderen Personen meiner Bekanntschaft, den neuen Ankömmling, dessen Ansehn mir durchaus mißfällig war, als einen längst bekannten alten Diener aufzunehmen und zu behandeln. Es schien mir bedenklich, ihm meine Schlüssel zu übergeben; allein es gehörte nun einmal in den Zusammenhang der Begebenheit, in welche man mich verwickelt hatte. In

derselben Stunde brachte der Förster in Vorschlag, unter seiner Leitung einen weiteren Spaziergang anzustellen. Mit ziemlicher Bereitwilligkeit ging ich darauf ein, theils, um den beängstigenden Empfindungen zu entgehen, welche mein Mitgefängniß mir einflößte, theils auch die reizende Gegend zu sehen, welche mir verheissen ward.

Dem Laufe unserer Trinkquelle folgend durchmaßen wir eine Viertelstunde lang jene frisch bewässerte, sanft abhängige Bergwiese, bis wo der Bach, durch andere Quellen verstärkt, nun schon die Kraft gewonnen hatte, in den Abhang eine tiefere Furche einzuschneiden. Der Pfad senkte sich allmählig in diese hinab, so daß wir uns bald von nackten, theilweis jedoch malerisch bewachsenen Felsen umgeben sah'n. Gar lieblich murmelte der klare Bach, zu dessen hohen Noten die Wipfel der Buchen und Ahornbäume gleichsam die Secunde rauschten. Doch fehlte uns Vögelgesang. — Bisweilen war es mir doch, wenn der vorausgehende Förstmann finster nach mir umschaute, als sey mein jetziger Aufenthalt nicht ganz geheuer; als werde ich nicht ungeschädigt daraus hervorgehn können. Allein, wenn schon das Bild meines Freundes beruhigend mir entgegentrat, wie viel mehr erweckte es da nicht das Gefühl der Sicherheit, als wir aus der hohlen Schlucht zuerst in loses Gebüsche, dann auf immer breiterem Pfade an das nur angelehnte Thor einer Wiese gelangten, welche dem Garten eines sehr freundlichen Wohngebäudes sich anschloß.

Der Förster öffnete dieses Thor ohne Mühe und sagte, zu mir gewendet: wollen wir eintreten?

Mit Vergnügen, erwiederte ich, werde ich mich ein wenig ausruhn; denn es scheint, daß hier eine Wirthschaft sey. Ja wohl, sagte er, ist dort eine Wirthschaft, eine gar lustige Wirthschaft; denn jenes Haus da ist ein vornehmes Erziehungshaus für Prinzessinnen, Gräfinnen und andere junge Damen, denen ich Wild zur Tafel liefere und lebendige Vögel, Hasen und junge Rehe und, was sonst ihr Herz erfreut, als Beeren und Blumen des Waldes. Ach so, fiel ich ein; von dem Hause habe ich gehört, doch nicht die Ehre der Domina vorgestellt zu seyn, weßhalb es nicht anstehen möchte, unangemeldet und in nachlässiger Kleidung hier einzutreten. Ey, sagte der rauhe Mann, an dieser einsamen Stelle freut man sich, seines Gleichen zu sehn und schaut nimmermehr nach den Kleidern. Gewiß dürfte ich hier nicht ungegrüßt vorübergehn.

Während dieses Gespräches waren wir einer Laube nahe gekommen, in welcher die Domina von ihren gereifteren Schülerinnen umgeben, nach Art der Frauen weibliche Arbeit, Gespräch und Vorlesung mischte. Zu meiner Verwunderung ward mein wilder Begleiter mit Jauchzen aufgenommen. Wenn ich nur wüßte, was eigentlich den Frauen gefällt? Den Stutzer verwerfen sie nicht ganz; und den Bären scheinen sie doch auch recht wohl zu leiden.

Es bedurfte demnach keiner Förmlichkeiten. Auch fand ich die Domina bereits von meiner Ankunft, meinem Wesen und Treiben viel besser unterrichtet, als ich mir's hätte träumen lassen. Ein unausgesetzter Briefwechsel mit dem Vorsteher gewähre ihr, sagte sie, eini-

gen Ersatz für die Entbehrung seiner Besuche; überhaupt sey Briefwechsel dem Landleben, was in den Städten geselliger Umgang. So erfahre sie stets gar bald, was in der Gegend Bemerkliches sich ereigne; allein selbst aus entlegenen Orten laufe gar Vieles ein, da ehemalige Schülerinnen häufig ihres Trostes und Rathes noch ferner zu bedürfen meinten und sie selbst dem Laufe ihres Lebens mit Theilnahme nachfolge. Sie glauben nicht, setzte sie hinzu, wie viel ich durch fortgehende Beobachtung der Nachwürkungen früherer Bildungsversuche für meinen Erzieherberuf gelernt habe und noch täglich gewinne. Bleibt denn am Ende doch Alles und Alles hypothetisch, ehe es in der Anwendung sich bewährt, oder widerlegt hat.

Während dieser Worte hatten die jungen Damen den Forstmann umringt und ganz in ihre Mitte eingeschlossen. So viel verstand ich, obwohl sie alle zugleich sprachen und einander zu überschrey'n bemüht waren, daß sie die Schicksale ihrer Menagerie ihm meldeten. Der Hase, sagten sie, sey melancholisch; das Reh lasse den Kopf hängen; die Turteltauben, die Kanarienvögel haben die Eyer verlassen. Ueber diese und andere gleich erhebliche Bedrängnisse ward der Rath des unveränderlich ernsten, sich wichtig machenden Graukopfes eingeholt und, der Autopsie willen, er selbst endlich von dem lebendigen Völkchen nach dem Einfange jener Bestien abgeführt, was mir Gelegenheit gewährte, die Domina mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu beobachten.

Als Ausdruck eines freundlichen Sinnes nahm ich's wohl auf, daß, bey'm Setzen, die Domina von ihrem

reichlichen Vorrathe zwey niedliche Kissen mir zutheilte. Nach dieser Präoccupation meines Gemüthes schickte sie sich an, auch ihre Anstalt vor meinen Augen in ein möglichst vortheilhaftes Licht zu stellen. Gewiß, sagte sie, sehen Sie's diesen lieben Naturkindern nicht an, daß sie ohne Ausnahme den angesehensten Geschlechtern angehören und daß aus diesem Kreise die Gattinnen vieler fürstlichen und gräflichen Personen hervorgehn werden. Ich habe dieses Institut von Anbeginn besonders auf das Bedürfniß der höheren Stände angelegt, in deren Kreise ich von Jugend auf gelebt habe, daher für dieselben eine gewisse Vorliebe hege. Auch gewinnt die Welt durch eine vortreffliche Dame viel mehr, als durch recht viele gute Frauen, eben weil jene in einem weiteren Kreise würken und leisten können, was unserem Geschlechte durch Vermittlen, Dulden, Annähern, Ausgleichen überhaupt zu leisten möglich ist. Dieses und Anderes bestimmte mich, ausschließlich den höheren Ständen meine Thätigkeit zu widmen. Denn gewiß war es weder Eitelkeit, noch Gewinnsucht, da vornehme Leute nicht jederzeit besser und richtiger bezahlen, als der Mittelstand, für welchen ich übrigens die größte Achtung hege.

In dieser freylich reitzenden, doch etwas einsamen Lage, bemerkte sie ferner, muß ich dem Vortheile der verschiedenen maîtres ganz entsagen, welche in großen Städten so wohlfeil zu haben sind. Mehr als einmal hat man daher mir die Frage vorgelegt, was mich bestimme, die Einsamkeit einem städtischen Etablissement vorzuziehen. Anfangs, ich läugne es nicht, war es eine

bloße Zufälligkeit. Dieses Haus ward mir, nachdem ich unsere Prinzessinnen bis zu deren Vermählung geführt hatte, von der Herrschaft als ein Angebinde verehrt. Ich fand dessen Lage bezaubernd, das Schlößchen indeß für mich allein zu geräumig, ließ mich daher bereit finden, einigen Töchtern großer Familien in meinem Hause die erste Jugendbildung zu geben. Als die Zahl derselben täglich zunahm, gewährte mir das Glück eine Gehülfin, welche, bey fast männlicher Bildung, in den Wissenschaften den Unterricht übernehmen kann und in diesem Stücke ganz ungemein Viel leistet. In der Musik aber hilft der Cantor des nahen Dorfes vollkommen aus; und, was den Tanz angeht, so erhält sich darin durch gegenseitigen Unterricht eine gewisse Schultradition. Auch ist diese so physiognomische Kunst in dem Temperament, Gehör, und selbst in dem Körperbau der Mädchen so fest gegründet, daß nicht so gar Viel dazu gehört, deren Anlage zu wecken und auszubilden. Wie nun unter diesen Umständen die maîtres mir jederzeit höchst entbehrlich waren, so erscheint es mir gegenwärtig, daß es überhaupt gerathen seyn dürfe, sie bei der weiblichen Erziehung ganz aus dem Spiele zu lassen.

Wahrscheinlich, dachte ich bey diesen Worten, weil solche Herren bisweilen in die unbefangenen Gemüther der Schülerinnen sich einzuschleichen wissen. Allein die Domina, welche diese Vermuthung mir sogleich aus den Augen las, hatte ganz andere Gründe im Sinne. Denn, sagte sie, jene Aengstlichkeit, die jungen Mädchen vor den Einflüsterungen der Männer zu bewahren, sey viel gefährlicher, selbst als die sträflichste Achtlosigkeit. Es sey,

als wolle man Pflanzen, welche künftig einmal in freyer Luft ausdauern sollen, ohne sie jemals an diese zu gewöhnen, in Treibhäusern aufziehn. Wie die kräftige Pflanze dem Ungestüme der Witterung, so werde ein gesundes Urtheil, ein unverzärteltes Gefühl den Einflüsterungen der Albernheit und Bosheit stets einen unbesiegbaren Widerstand entgegenstellen. Also nicht jene moralische Aengstlichkeit bestimme sie, den Unterricht der maîtres ganz zu verwerfen, vielmehr die Oberflächlichkeit ihrer Lehrart und die gänzliche Unbrauchbarkeit der meisten sogenannten Talente, welche zu nichts dienen, als dem Frauenzimmer eine kostbare Zeit zu rauben, ihm lächerliche und lästige Ansprüche einzuflößen. Was denn, sagte sie, soll den Mädchen der Unterricht im Zeichnen, nicht etwa von Mustern für Stickerey und anderweitige Handarbeit, vielmehr von Figuren, Landschaften und malerischen Dingen aller Art. Heurathen sie in beschränkte häusliche Verhältnisse, so wird das schöne Talent von dringenderen Arbeiten verschlungen; gelangen sie aber in ein großes Haus, so wird es alsobald geselligen Rücksichten untergeordnet. Die Kunst, habe ich sagen hören, kann auch bey den Männern als bloße Liebhaberey nicht gedeihen; wie denn könnte sie als Spielwerk der Frauen mehr seyn, als ein bloßer Zeitverderb? Und, da zuletzt die Bildung des sittlichen Charakters bey der weiblichen Erziehung die Hauptsache ist, so habe ich noch gegen die sogenannten Talente einzuwenden, daß sie der Eitelkeit und dem Egoismus der jungen Personen eine gefährliche Nahrung geben. Wie quälend ist es nicht für eine vernünftige Erzieherin,

wenn diese Possenspiele von eitlen Eltern ihren Besuchen vorgezeigt, diesen als ein Dankopfer für gewährte, oder noch zu gewährende Bewirthung eine gräuliche Bewunderung abgedrängt wird. Allein mein Hauptgrund gegen die maitres ist deren ungebührliche Oberflächlichkeit.

Findet sich in der Welt ein halbhonetter Lehrer, der seine Sprachen und Wissenschaften etwas gründlich versteht, so giebt er sich nicht her zum Unterrichte der Frauen; oder sucht und will man ihn nicht. Der Stolz der Männer hält unser Geschlecht des Ernstes, der Gründlichkeit unwerth. Allein wie rächt es sich nicht, daß sie uns zur Undeutlichkeit der Begriffe und zum Flattersinne verurtheilt haben. Ist es Ihnen wohl jemals geschehen, häuslichen Unfriedens, ächten Weibergezänkes Zeuge zu seyn? Wo schlägt da ein Grund an? Wo zeigt sich da Vernunft in den Gegenreden? Unsinniges Widerbellen, endlose Wiederholungen, das sind, zur Verzweiflung der Angehörigen, die Gegengründe eigensinniger und boshafter Weiber. Woher denn das, wenn es nicht aus der Oberflächlichkeit der ersten Erziehung kommt? Glauben Sie mir, wenn man die Weiber denken lehrte, so würden nicht alle Gründe so gänzlich bey ihnen verloren gehn.

Dieses tyrannische Vorenthalten eines gründlichen Unterrichtes fällt demnach vielfältig auf die Männer zurück, von denen es ausgeht. Denn, welches Loos sie ziehen, indem sie sich verehlichen, ergiebt sich nicht aus den Grundsätzen der Frauen, sondern allein aus ihrem Temperament, welches wohl zu erproben, doch schwer

im voraus zu beurtheilen ist. Nun erzieht doch der Mensch sogar seine Hausthiere, will Hunde verständig, Pferde lenksam, Ochsen stätig, Lämmer geduldig; wie denn kann es ihm so gleichgültig seyn, ob die Gattin in der Lenkung des Hauswesens, in der ersten Auferziehung der Jugend, im häuslich vertraulichen Gespräche, Vernunft, Besonnenheit, Klarheit zeige? Ueber Manches haben die Gatten verständig mit einander zu reden und davon läßt Vieles nicht anders, als in einer gewissen, aus Grundsätzen abgeleiteten Folge sich zu Ende bringen. Nun reden Sie mir einmal von Grundsätzen mit Frauen, wie man sie meist erzieht? Allein auch das häusliche Leben, welche Hülfsquellen des Glückes könnte es darbieten, vermöchten unsere Frauen dem Gespräche gebildeter Männer mehr Nahrung zu geben. Ist es nicht betrübend zu sehen, daß beide Geschlechter jedes seine eigene und abgesonderte Gesellschaft haben? Wahrlich, da nun einmal alles Entschiedene mich anspricht, möchte ich den Harems der Morgenländer mehr Beyfall geben, als jenen bey uns üblichen Vereinigungen beider Geschlechter, wo in dem einen Winkel die Weiber lästern und süße Speisen kauen, in dem anderen die Männer politisiren, spielen, bisweilen selbst Taback rauchen, als wenn sogar in den sinnlichen Genüßen alle Gemeinschaft müsse aufgehoben werden.

Möchten Sie also, fragte ich, daß auch die Frauen Taback rauchten? Ey, Sie Loser, antwortete sie scherzhaft; Sie wollen nur mich unrecht verstehen. Mögen die Herren auf der Jagd und im Felde und bey allen Beschäftigungen, welche nun einmal ihrem Geschlechte

angehören, auch künftig hin so viel Taback rauchen, als ihnen zuträglich ist. Auch werden solche Nebendinge schon sich finden, wenn es nur erst mit der Hauptsache in Ordnung ist. Um aber dahin zu gelangen, habe ich mir ein System neu ausgesonnen, worin Alles auf den Kopf gestellt wird. Soviel werden Sie mir einräumen, daß ohne Grammatik auch keine Logica. Nun lehre einmal Einer die Grammatik der neuen ohne die Hülfe der alten Sprachen. Meine jungen Schülerinnen erlernten mir allerdings die marktgängigsten Phrasen der französischen, radebrechten mir die deutsche Sprache nach der Art, wie wir's hier reden; doch war in dem Allen keine rechte Bestimmtheit, Klarheit und Folge, so wenig, als in den Büchern, deren wir uns bey'm Unterrichte bedienen mußten. Ich selbst hatte diese Sachen auch nur so vom sagen hören. Allein, da es mir einleuchtete, was gelehrte Männer mir über den Grund des Ungrundes der Weibersprache mehr als einmal auseinandersetzten; so kam es mir gar gelegen, daß meine brave Gehülfin eines Schulmeisters Tochter und, wie sich's bald entdeckte, eine brave Lateinerin ist. Um nun den jungen Mädchen die Scheu vor dem gelehrten Roste und vor dem Spotte der Männer zu bewahren, gab ich vor, es geschehe der Musica willen; denn auch diese treiben wir entweder gar nicht, oder ganz gründlich; singen daher die alten Chorale mit lateinischem Text; es geht recht gut. Um aber den jungen Damen Muth zu machen, legte ich selbst die Hand an's Werk und lernte mein mensa gleich der jüngsten.

Was wollen Sie denn, werden Sie mir einwenden,

mit den lateinischen Büchern anfangen? Gewiß giebt es, wie ich höre, wenige lateinische Bücher, welche bey Frauen Antheil erwecken, viele, welche Frauen nicht lesen können, ohne dabey zu erröthen. Nicht wahr, Sie wollten mir diese Einwendung machen, wäre ich Ihnen nicht zuvorgekommen?

Wohl etwas Aehnliches, erwiederte ich. Der Einwurf, sagte sie darauf, ist auch recht hübsch. Ich habe ihn mehr, als ein Mal gehört. Allein es kommt uns Frauen hier nicht sowohl darauf an, lateinische Bücher zu lesen, als eine Sprache zu erlernen, welche so viele unterscheidende und bezeichnende Formen, so viele Sicherheit des Gebrauches besitzt, als hinreicht, uns klar zu machen, daß alle die kleinen Mäuseohren und Mückenfüße von lautlosen Endungen, durch welche die Sprachen der neueren Welt von der lingua franca, oder dem Kauderwelsch der Levante noch ganz vortheilhaft sich unterscheiden, doch immer einigen Werth und einige Bedeutung haben. — Ich rede hier nicht in meinen eigenen Worten, verehrter Fremdling; ich bin nichts weniger als eine gelehrte Frau. Es ist nichts weiter, als was mein Freund, der Magister, so oft mir wiederholt, daß ich's nun bald auswendig weiß.

Während sie diese Worte aussprach, kehrte jene Schaar munterer Kinder und Jungfrauen in den Garten zurück. Als ich unwillkührlich nach dem anmuthvollen Gewimmel mich umsah, welches den Waidmann umschwirrte wie Tagesvögel den verwitterten Uhu, da machte die Domina vom streng Wissenschaftlichen zum Moralischen einen gar gewandten Uebergang, indem sie

sagte: es scheint Ihnen das Alles, sie zeigte dabey auf die Mädchen im Hintergrunde des Gartens, es scheint Ihnen das Alles wohl Natur, bloße Natur zu seyn? Gewiß erwiederte ich, zeigt sich da keine Spur von Künsteley. Sie unterscheiden, sprach sie, richtig die Künsteley von der Kunst, deren Würkungen stets zur anderen Natur werden, daher als Natur erscheinen. Wie schwürig aber die Kunst ist, alle die verderblichen Keime, welche jugendliche Seelen einschließen, zu erstikken und auszurotten, jegliches Naturell dabey auf seine Weise zu fassen und zu behandeln; zu finden, wo ein scharfer Einschnitt, wo nur Umschläge und langsam würkender Balsam anzuwenden sind; das kennt und glaubt Niemand, ehe er's selbst versucht hat. Diese Kunst ist nun recht eigentlich meine Parthie. In wissenschaftlichen Dingen bin ich Mitschülerin; in moralischen aber stelle ich selbst die Grundsätze auf und bin Tag und Nacht bemüht, sie in Anwendung zu bringen. Ueberhaupt ist der moralische bey weitem der wichtigste Theil der Erziehung; die eigentliche Bildung. Denn wo hätte ein Frauenzimmer in späteren Jahren jemals Gelegenheit, falscher Richtungen ihrer Willenskräfte, oder moralischer Unarten sich bewußt zu werden? Ein verzogener Junge trifft, sobald er in die Welt eintritt, hier auf gezogene Degen, dort auf unumwundene Worte, wohl auch auf geballte Fäuste und andere Unbequemlichkeiten; gewahrt daher gar bald, daß in dieser Welt nicht Alles ihm so ausschließlich angehöre, als vormals im Hause seines Vaters. Möge es denn auch zu spät seyn, aus einem schlecht erzogenen Menschen ein brauchbares, ach-

tenswerthes, liebenswürdiges Geschöpf zu bilden, so wird er doch, wenn er zeitig genug in die Welt hinauskommt, immerhin von dieser in so weit gestutzt und zugerichtet, als nöthig ist, um nicht ganz unerträglich zu seyn. Mit uns Frauen aber, verhält es sich ganz anders. Von dem Augenblicke, da wir der Ruthe entwachsen, was unverhältnißmäßig frühe eintritt, bis zu dem Zeitpunct, da uns die Männer zu verlassen und meiden pflegen, vereinigt sich Alles, um uns über die Unarten, deren Raub wir sind, durchaus zu täuschen. Albernes Geschwätz gilt auf so lange für liebliche Naivetät; Bosheit und Tücke für Geist; Frechheit für Liebreiz. Wäre es anders, wie könnten die Männer wohl so kurzsichtig seyn, mit wahren Teufeln sich zu verbinden? Allein auch jene Artigkeit und gesellige Höflichkeit, welche Männer von Erziehung bestimmt, auch verhaßten und verächtlichen Weibern mit einem leichten Anstrich von Hochachtung zu begegnen, trägt das ihrige bey, die Frauen über sich selbst in einer steten Täuschung zu erhalten. Wie nun könnte wohl ein Frauenzimmer in der Welt die Fehler ihrer moralischen Erziehung nachbessern? Nein, nein; in diesem Stücke hat der Brausekopf, der Wildfang, vor den Frauen sehr viel voraus, von denen man niemals, wie bey Jenen, erwarten und hoffen darf, daß sie ausrasen und sich setzen werden, woher der Ausdruck, gesetzt, kommt, welcher, wie der Magister behauptet, daher nur von Männern gilt und gebraucht werden sollte.

Alle diese Reden der Domina waren so durchaus unwiderleglich, daß ich mich begnügte, durch Mienen

und Gebehrden ihnen beyzupflichten. Da nun hiedurch dem Gespräche die nöthige Lebhaftigkeit entzogen ward, so bemerkte ich nicht ungern, daß sie, von ihrem Sitze sich erhebend, mich einlud, die Einrichtung des Hauses zu besehen, wobey wir jedoch nicht weiter gelangten, als in den geräumigen Gartensaal. Denn hier ward sogleich von den jungen Damen dem Förster eine Geige in die Hand gegeben, darauf von ihm ein Tanz sehr Tact und Noten fest, doch etwas schreyend aufgespielt, worauf ich, mit der Domina den Anfang machte, indeß, den Umständen nachgebend, sehr bald mit ihr auf die bergère mich niederließ, um den abgemessenen Bewegungen des holden Völkchens mit dem größten Entzükken zuzusehn.

Sechstes Capitel.

Handelt besonders von den Schwürigkeiten, welche den Verwechselungen des kirchlichen Bekenntnisses sich entgegenrichten.

Mochte nun das Ehrentänzchen mich erhitzt, oder auch der kühle Heimweg und das beschwerliche Bergsteigen mir geschadet haben, so bleibt doch gewiß, daß ich jene muntere Ausflucht durch einen lästigen Wechsel von Abspannung und fieberhafter Aufregung büßen, dabey einige Tage mich im Bette halten mußte. In der Krankenpflege zeigte sich mein räthselhafter Diener wundervoll anstellig und kundig. Jedes Bedürfniß schien er vorauszusehn, seine Hausmittel, wie er sie nannte, zeigten sich würksam; in der Diätetik endlich erschien er mir beynahe meisterlich. Wenn ich dabey seine Schweigsamkeit, seinen gleichsam mönchischen Gehorsam und die Gedrängtheit und Schärfe seines Ausdrucks in's Auge faßte, so ward es mir klar, daß ich ganz ungewöhnlich gut bedient sey.

Nächst diesen unmittelbaren Vortheilen seiner Gegenwart, ergab sich denn auch noch der abhängige, daß ich den gefangenen Freund konnte die Treppe hinaufsteigen und in meinem Schlafzimmer verweilen lassen, während der kluge Diener unter dem Vorwande, daß ich der Ruhe bedürfe, Thüren und Fenster dicht abgeschlossen

schlossen und im äußersten Vorzimmer sorgfältig Wache hielt. Diese freylich sehr beschränkten Ausflüge dienten eben so wohl zur Aufmunterung unseres Gefangenen, dessen Behausung doch auf die Länge sehr beängstigend seyn mag, als andrerseits zu meiner eigenen Unterhaltung und Beruhigung, da mir in seinem Ereigniß noch so Vieles unaufgeklärt geblieben war. In den ersten Tagen freylich schonten wir uns gegenseitig; er meinen Gesundheitszustand, ich sein Gefühl. Doch, als am dritten, oder vierten Tage zu meiner Ueberraschung ein neues Gesicht hinzukam, ward die Unterhaltung bald allgemeiner, gelangten wir daher in der Lebhaftigkeit des Gespräches auf den Gegenstand, den wir bis dahin vermieden hatten.

Der winzige Mann, welcher eines Tages, ich weiß nicht zu welcher Thüre hereintretend, unerwartet an der Oeffnung des Bettvorhanges sich gezeigt hatte, schien dem Freunde sehr bekannt zu seyn und, wahrscheinlich im Vertrauen auf diesen Umstand nicht darauf Rücksicht zu nehmen, daß sein Gesicht mir selbst völlig neu, sein Beruf und Name aber unbekannt war. Vielmehr setzte er sich neben dem Freunde ganz zuversichtlich auf einen Lehnsessel, welcher drey Männer seiner Art bequem hätte umspannen können, und folgte dem Gespräche, als hätte er von Anbeginn daran Theil genommen. Im Allgemeinen ist nichts so ansteckend, als diese angenommene Vertraulichkeit; vorausgesetzt, daß darin nichts sey, was unser Selbstgefühl verletze. Ich lernte daher im Fortgange des Gespräches sehr bald meine Verwunderung beherrschen und verlor am Ende sogar das Gefühl,

einen ganz fremden Gegenstand meinem Kopfkissen so nahe zu haben. Mancherley, auch sehr gleichgültiges, war bereits besprochen worden, wobey ich den Wunsch, dem Freunde etwas tiefer in sein Spiel zu sehn, mit vieler Kunst zu verbergen suchte, bis endlich die Gelegenheit sich darbot, ihm mit Ungezwungenheit die Gewissensfrage vorzulegen: ob nicht er selbst in etwas den Grundsätzen, wenigstens doch den Gebräuchen der römischen Kirche geneigt sey.

Hierauf erwiederte er mit Lebhaftigkeit: in etwas? vielleicht, durchaus? gewiß nicht. Wer könnte denn überhaupt von sich selbst mit voller Sicherheit aussagen, er sey dieser, oder jener anderen Parthey ausschließlich zugewandt? — Auch die schlechtere mag doch immer noch Einiges für sich haben; und sogar gegen die bessere müssen Einwürfe aufzubringen seyn. Wird denn in den menschlichen Dingen das Princip jemals mit so viel Schärfe aufgefaßt, mit so unwandelbarer Consequenz befolgt, daß man behaupten könnte, diese oder jene andere Parthey sey ganz im Besitze des Rechten, und ihr Beginnen und Wandeln völlig tadellos. Behalten wir Menschen in Einigem Recht, so ersparen wir uns nur zu gern die Mühe, auch in den unendlich mannichfaltigen übrigen Dingen die Wahrheit gleich sicher zu begründen. Es ist nun einmal unsere Verdammniß.

Setzen wir, stimmte er von Neuem an, das Princip des Protestantismus in jene ernstliche und gelehrte Forschung, welche die frühesten Reformatoren dem Wahne des Aberglaubens, und dessen absichtlicher und böslicher Begünstigung mit wundervoller Energie entgegenstellten,

so werde ich nie aufhören, ihm aufrichtig anzuhangen. Allein, wenn der Geist die Thätigkeit liebt, welche Kritik und gelehrte Forschung in reichlichem Maße gewähren, so will hingegen das Gemüth einen Ruhepunct, eine wahre, wenigstens eine scheinbare Befriedigung. Von der Kritik sich abwendend mußte man daher endlich wiederum irgend ein Positives suchen, annehmen, oder verabreden. Dieses entschuldigt, daß auch das neue System frühzeitig anhub, der freyen Forschung entgegenzuwürken, nicht immer auf Gründe sich zu stützen, sondern häufig auch zwingen zu wollen. Fehlte es der neuen Kirche, fehlte es ihren Gründen, irgendwo an überzeugender Kraft, so entbrannte sie nicht selten in demselben heiligen Eifer, dessen Flamme sie siegreich bekämpft hatte. Ja man dürfte behaupten können, die jüngere Kirche hasse eben so heftig jene Einfachheit der Seele, welche in allgemeinen Gefühlen Befriedignng findet, dem Künstlichen, Scharfsinnigen, Gelehrten, gerne ausweicht, als die alte Kirche dialectischer Spitzfündigkeit und historisch gelehrten Gründen widerstrebt.

Eigentlich, bemerkte ich mit Zurückhaltung, liegt mir diese Controverse im Ganzen gar fern. Doch weiß ich, daß jenes kritische Princip erst durch die Reformation gegen die grausamsten Verfolgungen, gegen Feuer und Schwerdt und Gefängniß, ganz ist gesichert worden. Es war um die Wissenschaften geschehen, wenn nicht die Vorsehung einigen Männern den Muth und die Kraft verliehen hätte, jenen Gegensatz, welcher vielleicht von jeher, allein nicht anerkannt und gesetzmäßig vorhanden war, durch neue Bündnisse und Stiftungen fester zu

begründen und gegen geheime und öffentliche Feinde in Vertheidigungsstand zu setzen.

Ja, ja! rief der Freund; seitdem jene orthodoxe Zuversicht alter Zeit in's Schwanken gerathen ist, beruft man sich bey Streitigkeiten dieser Art nur zu gern auf die Wissenschaft. Freylich hat das unmittelbare Bedürfniß der neuen, noch im Kampfe begriffenen Richtung das Studium alter Literatur und Sprache im Ganzen begünstigt. Allein, wenn sie schon diesem einen Studio jene beschränkte und einseitige Richtung gegeben hat, welche darin nur Mittel zur Beurtheilung und Auslegung heiliger Texte sucht, wie würkte sie denn auf die übrigen Wissenschaften? Gewann die allgemeine, lebendige Sprachbildung bey denjenigen Völkern, welche irgend eines der neuen Bekenntnisse als allein richtig aufnahmen und beynahe theokratisch dem Staate anbildeten? Begünstigte die Orthodoxie der neuen Kirchen mathematische und physicalische Studien? Im Gegentheil zog sich die wissenschaftliche Thätigkeit und Bildung mehr und mehr in solche Länder, wo beide Partheyen, die alte, wie die neue, einander so ziemlich die Wage hielten und durch ihre fortdauernden Reibungen einer dritten unabhängigen Ansicht zu entstehen, zu seyn und zu würken den nöthigen Raum gewährten. Ich ziele hier auf Holland, England und selbst auf Frankreich. Denn bey uns, wo jedes der vielen Nester und Nestchen auf seine Weise sich abgeschlossen und verbaut hält, geschah in derselben Zeit nur höchst Vereinzeltes; woher die Neigung unserer Literatoren, in Ermangelung

eines heimischen Mittelpunctes fremden Richtungen sich anzuschließen.

Ich konnte mich hier nicht enthalten, auf jene schöne und hoffnungsvolle Regung aller höheren Kräfte des Gemüthes und Geistes hinzuweisen, welche seit Kurzem auch in unserem Vaterlande zu verspüren ist und sicher bisher ganz ausschließlich den reformirten Ländern angehört.

Freylich, sprach er, seitdem Gedichte, seitdem jeder freyere Aufschwung des Geistes nicht mehr der Censur und Aufsicht der wohllöblichen Consistorien unterliegen, mag hie und da im Gebiete des Gedankens einiges ganz Beachtenswerthe sich geregt haben. Wem aber verdanken wir diese junge noch unerprobte Freyheit? Etwa den kirchlichen Formen des Protestantismus? Keinesweges; vielmehr einzig dem Umstande, daß, vom langen, unentschiedenen Kampfe ermüdet, die christlichen Secten auch bey uns zum Indifferentismus sich hinüberneigen. Eine dritte Parthey ist auch bey uns entstanden, oder doch im Entstehen, welche, unbekümmert um dogmatische Spitzfündigkeiten, das Höchste in wissenschaftliche Klarheit und künstlerische Feinheit setzt und auf diese Weise, wenn nicht dem wahren Höchsten, doch wenigstens dem Erreichbaren nachstrebt.

Offenbar, entgegnete ich, erscheinet Ihnen die Reformation für den Augenblick in einem verdüsterten Lichte. Achten Sie auf sich selbst; denn Sie befinden sich auf gradem Wege zu anderen, als den gewohnten Formen und Ansichten. Der Ueberdruß am Alten verleihet dem

Neuen jederzeit einen verführerischen Reiz und Glanz. Sie mögen Recht haben, sagte er; allein was bleibt mir übrig? Bin ich nicht gegenwärtig dem unversöhnlichen Hasse, den unermüdlichen Verfolgungen der einen Parthey bloßgestellt, ohne der tröstenden Vertraulichkeit und des thätigen Schutzes der anderen ganz gewiß zu seyn? Allein zu stehen, ist für Leute meiner Art unerträglich; das Gemeinschaftliche ist für mich nicht etwa ein blosses Verlangen, vielmehr ein unumgängliches Bedürfniß.

Bis dahin hatte der winzige Mann dem Gespräche schweigend zugehört, doch zuletzt einige Unruhe und den Wunsch verrathen, auch seine Ansicht und Meinung in die Wagschale zu werfen. Da mir nun sehr daran gelegen war, zu erfahren, worauf er denn eigentlich ausgehe, so beherrschte ich mich und schwieg, als mein Freund die Stimme sinken ließ und die Höflichkeit mir wohl gestattet hätte, ihm entgegenzusetzen, was eben meinem Geiste sich darbot. Der kleine Mann überzeugte sich durch einen flüchtigen Blick, daß ich die Absicht habe, ihm das Wort zu lassen, räusperte sich ungemein leise und sprach, erst lispelnd, dann um wenig lauter, doch stets nach dem Vorzimmer sich umblickend, in welchem mein seltsamer Diener eben zu schlafen schien, folgende auf Erfahrung und Nachdenken gegründete Worte.

So wie die Sachen stehen, sagte er, sehe ich keinen Grund, der Sie nothwendig bestimmen müßte, in eine Kirche überzutreten, deren Lehrsätze, deren Gebräuche und Herkommen Ihnen fremd, oder doch nur allgemeinhin bekannt sind. Ueberhaupt, denke ich, muß man

in der Religion jenes höchst Allgemeine, eigentlich doch ganz auf gewisse sehr tiefe, verständig kaum noch zu präcisirende Gefühle Beruhende, welches, genau genommen, in allen Secten und Bekenntnissen von jeher und noch immer, bald reiner, bald getrübter, vorhanden war und noch ist, stets von Solchem unterscheiden, was theils durch gegenseitige Vereinbarung der Menschen als ein erwiesener Lehrsatz gilt, theils durch den Gebrauch zu einer wesentlich geglaubten Form der Andacht und Inbrunst gediehen ist. Jene allgemeinen Gefühle und Anschauungen sind, als cosmisch, unter einander so verwandt, daß es z. B. mir selbst, wenn ich jene fast lächerliche Genauigkeit in der Beobachtung religiöser Gebräuche bey den alten Römern, etwa im Livius, wiederum überlese, doch, ungeachtet des sichtbar nur erheuchelten Ernstes, mit welchem dieser Schriftsteller sie umständlich angiebt, eines gewissen frommen Mitgefühles mich gar nicht enthalten kann. Dieses zugegeben, schließe ich weiter, daß auch die Anhänger der verschiedenen christlichen Secten, wenn sie etwa nicht bey weitem mehr an dem Uebereinkömmlichen und Formellen ihrer Kirchen halten, als eigentlich und im tiefsten Gemüthe religiös sind, einander gegenseitig die Frömmigkeit nicht wohl ganz absprechen, daher den Uebergang von einer Kirche zur anderen auch als keinen so ganz unermeßlichen Schritt auffassen sollten. Gewiß begegnete ich bey sehr eifrigen Anhängern meiner Kirche einer großen Verehrung vor der Frömmigkeit ihrer protestantischen Nachbarn, und so auch im umgekehrten Falle. Und es ist ein solches Uebereintreffen der Gemüther um

so rührender und schöner, als es die Schranken der geschichtlichen Formen der Religiosität nicht etwa durchbricht und aufhebt, vielmehr im eigentlichsten Sinne sie übersteigt. Fromme Gemüther berühren sich hier offenbar in einer höheren, unvergänglichen Region; denn eigentliche Religiosität stehet hoch über den wandelbaren und selbst, wer könnte es läugnen, vergänglichen Formen, welche unter uns Menschen Lehrsätze, Glaubensartikel und gottesdienstliche Gebräuche genannt werden. —

Doch, sagte er ferner, möge dieses schöne Uebereintreffen der Seelen in jener höheren Region nicht etwa uns über die nothwendigen Schranken und Grenzen der einzelnen Secten und Kirchen täuschen. Wie in jeder anderen Beziehung, so auch in dieser, können wir Menschen nicht überall uns von der Natur und von den geschichtlichen Umständen so ganz frey machen. Wer die verschiedenen Formen, in welche jene allgemeine Religiosität im nun schon so langen Laufe der Weltbegebenheiten gleichsam sich eingehüllt und bekleidet hat, mit wahrem Forscherblicke durchdringt, dürfte nicht leicht sich verhehlen können, daß die meisten nicht so ganz zufällig, vielmehr durch ein nothwendiges Zusammentreffen bestimmter Ursachen entstanden sind. Denn beynahe überall erklären sich diese Formen aus dem Charakter und Temperament, aus den vorherrschenden Anlagen und Richtungen des Geistes jeder einzelnen Nation, oder Weltgegend, oder geschichtlichen Epoche. Sey darin nun Vieles, ich will es einräumen, ein reines Product der Laune und der entfesselten Schwärmerey, so scheint mir

doch der Protestantismus in seinen mehr geregelten Formen etwas ganz eigenthümlich Nordeuropäisches zu seyn. Oftmals habe ich daher mich verwundert, daß unsere Kirche, dem Bruche zuvorkommend, nicht zeitig darauf Bedacht genommen, die phantasiereichen Cultusformen der südlicheren Kirche in den nördlichen Gegenden nach und nach ganz einschrumpfen zu lassen, hingegen durch Eröffnung einer freyeren Forschung im Ganzen, im Einzelnen aber durch Mehrung der Predigten, dem besinnlich nachdenklichen Geiste Nahrung zu geben, wie endlich dem Gefühle durch jenes Beten in den Landessprachen, welches der junge Kaiser hoffentlich dem römischen Hofe noch abdrängen wird. Daß Solches nicht geschehen ist, erklärt sich freylich ebenfalls aus unserer Menschlichkeit. Denn es scheint denen, welche die Begierde zu regieren zur Vervielfältigung der Geschäfte, die Vielfältigkeit der Geschäfte wiederum zum Ueberdrusse führt, im Allgemeinen das ganz Einförmige die Herrschaft theils mehr zu sichern, theils auch deren Anwendung zu vereinfachen. Auch mag die Geringschätzung, mit welcher der zwar ungebildete, aber bildsamere Italiener den Deutschen, Britten und andere Nordländer anzusehen geneigt ist, den römischen Clerus verblendet, ihn abgehalten haben, bey diesen Völkern dem ersten Keimen und Hervortreiben eigenthümlicher Formen des geistigen und gemüthlichen Lebens mit der aufmerksamen Pflege des Gärtners nachzufolgen. Nur aus dem Uebermuthe des behenden und geistreichen, doch häufig unwissenden und trägen, daher listig einfältigen Italieners kann ich mir's erklären, daß man kurz vor dem Ausbruche der Neue-

rungen jenen in Italien eben damals ganz offen bestrittenen Phantasieglauben, jene wunderliche, oft crasse Buntheit des Cultus den nördlichen Gegenden aufgedrängt hat, welcher Ueberdruß und Widerwillen erweckte und hiedurch mittelbar die nachfolgenden Begebenheiten hervorrief. Freylich mochte es den stolzen Hof zu Rom verblenden und täuschen, daß man diesseits der Alpen jenes Spielwerk mit großem Ernste aufnahm und treulich beobachtete. Der endliche Erfolg hat indeß deutlich genug an das Licht gebracht, daß es mit dem Eifer für Dinge, welche auf die Länge nicht befriedigen können, in dem Maße gefährlicher aussieht, als er von Anbeginn feuriger und ernstlicher dem nur oberflächlichen Blicke sich darzustellen scheint. Denn auch die Verzweiflung, selbst der Ueberdruß und Ekel, vermag eine gewisse wilde Entzückung hervorzurufen, welche nicht selten sich in das Gewand der Begeisterung kleidet und auch dafür genommen wird.

Indeß, bemerkte er, an dieser Stelle ein wenig anhaltend, indeß habe ich von meinem Gegenstande mich abziehen lassen. Denn eigentlich, setzte er hinzu, wollte ich Ihnen nur in Erinnerung bringen, daß alle jene in der Natur und Geschichte gegründete Formen, welche ich auf so lange, als sie bestehen können, sämmtlich verehre, eben wie sie auf der einen Seite aus gebieterischen Umständen hervorgehn, so auf der anderen nicht ohne Gefahr ganz abgeworfen, oder durch andere ersetzt werden können.

In Zeiten großer Bewegung, wie etwa der Begebenheit, welche Sie, sprach er lächelnd, die Kirchenver-

besserung nennen, was ich genau genommen nicht einräumen darf, in solchen Zeiten mögen Familien, Stämme, Nationen, ohne große Gefahr für die Einzelnen zu neuen Meinungen und Gebräuchen übergehn. Die Gemeinschaft so vieler alten Genossen bestärkt sie in ihrer Ueberzeugung, erleichtert ihnen die Lösung der großen Aufgabe, durch alle Stufen in den neuen Gebräuchen sich einzuüben. Allein, wenn Einzelne die symbolischen Formen ihrer Frömmigkeit mit neuen vertauschen, verhält es sich umgekehrt. Wie so vieles in den Religionen erscheint uns eben nur deßhalb ehrwürdig und bedeutend, weil wir von Jugend auf von guten Müttern und sorgsamen Vätern angehalten uns gewöhnt haben, dabey uns an Solches zu erinnern, was in der That unser Höchstes und Heiligstes ist! Wer aber dürfte behaupten wollen, daß wir Menschen auch in den späteren Jahren noch immer jene Gelehrigkeit behalten; oder bestreiten, daß Jugendeindrücke stets verhindern werden, mit den neuen Formen sich ganz vertraut zu machen, in denselben das Symbolische recht aufzufassen, dabey des Heiligsten, wie bey den gewohnten, sich gleichsam unbewußt bewußt zu werden? — Nach vielfältigen Erfahrungen, setzt die Kirche, welcher ich angehöre, ein gewisses Mißtrauen in die Neophyten. Wenn sie dieselben nicht ganz verschmähet, so entstehet dieses aus zwey sehr verschiedenen Berücksichtigungen. Zunächst zählt sie auf die noch ungestörte Empfänglichkeit der Nachkommen; dann auch auf jenen falschen, doch oftmals sehr thätigen und erfolgreichen Eifer, durch welchen Apostaten und Proselyten, wenn sie Geist und Fähigkeit besitzen, ihr inneres

Unbehagen, oder nicht Befriedigtseyn, häufig vor ihrem eigenen Bewußtseyn zu verbergen suchen.

Noch muß ich Sie aus dem Gesichtspuncte des Freundes, denn ich habe Sie im Laufe der letzten Ereignisse schätzen gelernt, vor den Folgen warnen, welche aus dem Wechsel der kirchlichen Gemeine und der religiösen Formen (der Religion wage ich nicht zu sagen, da sie eigentlich nur Eine ist) in den äußeren Lebensverhältnissen für Jeden entstehen, den Unbesonnenheit, Nachgiebigkeit, oder Verzweiflung zu Schritten dieser Art bestimmen. Erwägen Sie, daß kein Uebergetretener jemals das Vertrauen der Gemeinde, die ihn aufgenommen, gänzlich und ohne Rückbehalt erwirbt; hingegen den unversöhnlichen Haß der Parthey auf sich zieht, welche er aufgegeben hat.

Deutlicher faßte ich nunmehr den Charakter und die äußeren Beziehungen des kleinen Mannes in's Auge. Besonders gewann er mein Vertrauen durch die letzte, dem Anschein nach redlich gemeinte Warnung, was mir den Muth gab, ihm den an Vorwurf grenzenden Einwurf zu machen: wie man denn, wenn jenes richtig sey, den Prinzen habe bestimmen können, den verhängnißvollen Schritt zu thun, welcher auch für meinen Freund so höchst verderblich ausgeschlagen sey.

Ich würde es ablehnen, erwiederte er mich aufmerksam anblickend, diese kühne Frage zu beantworten, rühmte man Sie nicht als einen verschwiegenen, ächt diplomatischen Mann, und erschienen Sie mir nicht ganz so, wie es von Ihnen heißt. Zudem würden Sie, bey einigem Nachsinnen, auch ohne meine Hülfe entdecken,

daß man unter allen Umständen nicht um die Person, sondern um den Einfluß des Fürsten sich bemüht. In anderen Ländern, besonders in Frankreich, ist es damit vollkommen geglückt. Allein bey eigensinnigen und hartnäckigen Völkern ist bis jetzt durch diesen Kunstgriff wenig ausgerichtet worden, weßhalb ich glaube, daß auch dieses letzte Ereigniß ganz ohne Gewinn bleiben wird. Ja, ich befürchte sogar, daß wir durch Eroberungen dieser Art dem sehr gesunkenen Antagonismus neuen Schwung geben, dem Feuer nur Brennstoff zuführen werden. Auch erweckt mir dieser Zuwachs an deutschen Proselyten ein ganz eigenes Bedenken. Bisher war es gelungen, die katholischen Gemeinden durch scharfe Absonderung ganz unangesteckt zu erhalten. Nun aber kommt zusehends eine Masse von rein-protestantischen Ansichten bey denselben in Umlauf, welche uns noch nöthigen dürften, eigene Contumazanstalten einzuführen; etwa auf zehn bis vierzig Jahre, je nachdem der Neophyt die Gabe hat mehr und weniger schnell des Gewohnten sich zu entwöhnen, das Aufgefaßte wiederum zu vergessen. Freylich sieht jede Parthey und Kirche dabey nur auf das Augenblickliche, jubelt die eine über die vermeinte Eroberung, schilt die andere auf den entlaufenen Jünger. Allein, was Deutschland angeht, möchte bey diesen häufig sich wiederholenden Ereignissen die protestantische den Vortheil davon tragen.

Der kleine Mann ließ bey den letzten Worten die Stimme sinken; wir Uebrigen schwiegen mäuschenstille. Den Freund schien eine sehr schmerzliche Zerstreuung befallen zu haben, welche unsere Theilnahme erweckte. Da

nun ohnehin der Gegenstand des Gespräches beynahe erschöpft und zu neuen Verhandlungen die Abendstunde zu weit vorgerückt schien, so entstand in der bisher so belebten Mittheilung ein bedenklicher Stillestand, welcher zunächst vergebliche Versuche, das Schweigen zu beleben, zuletzt den Entschluß herbeyführte, die Sitzung für heute aufzuheben.

Siebentes Capitel.

Erfreuliches Zusammentreffen mit dem älteren Freyherrn. Auch ergötzet sich der Auctor an den Faseleyen der Irrenden.

Recht glücklich traf es sich, daß ich bereits seit einigen Tagen das Bette verlassen und kleinere Ausflüge versucht hatte. Denn es war indeß der ältere Freyherr im Irrenhause eingetroffen, weßhalb ich ungesäumt mich auf den Weg machte, ihn zu begrüßen und trösten.

Es gehört zu den angenehmsten Ueberraschungen, wenn es Einem begegnet, in irgend einer Sache mehr zu finden, als man zu erwarten berechtigt war. So ging es mir mit dem Baron, welcher in Jahresfrist ein recht männliches, schönes Ansehn gewonnen hat, sich grade hält, frey bewegt, mit ungleich mehr Entschlossenheit spricht und ganz vernünftige Dinge sagt. Recht begierig war ich, zu erfahren, was so vortheilhaft auf ihn könne eingewürkt haben; mochte ihn jedoch nicht sogleich mit Fragen bestürmen, begnügte mich daher mit der gedrängtesten Erzählung dessen, was auf der Herrschaft während unserer Abwesenheit vorgefallen war. Er hatte in der Verwaltung seiner Herrschaft und übrigen Güter, nachdem ein treuerer Diener ihm über den bisherigen Gang der Dinge die Augen geöffnet, manche Aenderungen einführen müssen. Die Entlassung einiger

Beamten, die Prüfung, Anleitung und Beaufsichtigung ihrer Nachfolger hatte ihm viel zu schaffen gemacht, besonders das Rechnungswesen, weil er in früheren Jahren die edle Arithmetica mochte vernachlässigt, oder ganz übergangen haben. Indeß war es ihm durch fortgesetzte Anstrengung endlich gelungen, seine Bücher in eine bequeme Uebersichtlichkeit zu bringen. Von den Einnahmen hatte er, auf den Rath jenes treuen Dieners, ein Drittheil als ungewiß angenommen, den Verbrauch aber in so weit eingeschränkt, daß auch von dem Uebrigen ein ganz hübscher Ueberschuß sich ergeben müsse. Ich fand diese Veranstaltungen meines vollen Beyfalls werth und hörte mit Vergnügen ihn forterzählen, daß er in Folge dieser vorbauenden Einrichtungen, die nöthigsten Ausbesserungen der Gebäude, Straßen und Brükken aus dem Ueberschusse der Einkünfte habe bestreiten, auch die Stellung verschiedener Schullehrer verbessern können. Dieses letzte sey auf Bitten des Rectors der Stadtschule geschehen, bey welchem er täglich eine Stunde lang im Schreiben Unterricht nehme, um seine Handschrift mehr auszubilden. Auf die Jagd könne er gegenwärtig nur wenig Zeit verwenden, da ihm die Wirthschaft auf den Vorwerken und die Vermessung der Wälder sehr ernstlich zu thun gebe. Diese letzte habe er anstellen lassen, um auszumachen, wie Viel man ohne Beeinträchtigung der Nachkommen Jahr für Jahr werde Holz fällen dürfen.

Bey allen genannten Arbeiten, sagte er ferner, sey ein benachbarter Gutsbesitzer mit Rath und That ihm zu Hülfe gekommen. Auch rühmte er dessen Tochter

als

als eine fertige Klavierspielerin, welche schön singe und zudem das Hauswesen von Grund aus verstehe. Er freue sich darauf, in diese Familie mich einzuführen, in welcher es nothwendig mir werde behagen müssen. Und die —? fragte ich. Sie meinen die Nanny, sagte er nicht ohne leichte Aenderung der Farbe. Nun die da hat den jungen Gastwirth in der Reichsstadt genommen, und damit aus.

Ich ließ die Vermuthungen, welche mir sich aufdrängten, nicht ganz laut werden, theils aus einem erklärlichen Zartgefühle, theils auch, weil der Vorsteher eben eintrat, um uns zu dem jüngeren Freyherrn zu geleiten, mit welchem es gegenwärtig nicht mehr so gar übel stehen soll. Wir fanden ihn ganz zweckmäßig eingerichtet; denn er hatte ein geräumiges und hohes Vorzimmer zum Federballspiel, welchem letzten er Geschmack abgewinnen soll. Er war auch ganz passend angekleidet, in kurzer Ermelweste, die Haare in Papillotten und glatt anliegend, den Schopf heraufgebunden. Diese bequeme und leichte Kleidung setzte seine geschlanke Gestalt nicht ungünstig in's Licht, hob indeß zugleich das Ungelenke seiner Bewegungen mehr hervor, als gefällig war. Auch zeigte sich in seinem einfachen Profil ein gewisser Ausdruck von Scheu und Albernheit. Gewiß schien er anfangs weder mich selbst, noch den Bruder zu erkennen; denn sein Blick glitt häufig von uns ab auf den handfesten Aufwärter in der Ecke des Zimmers, welcher eine Art sehr dicker Reitpeitsche unter dem Arme hielt. Ich sagte, als ich diese wahrgenommen, dem Vorsteher, daß es mich erfreue, schließen zu müssen, daß unser Patient

wohl schon bisweilen einen Spazierritt anstelle. St! fiel er ein; berühren wir nur nicht diese zarte Saite. — Oder glauben Sie vielleicht, daß wir hierorts auf Elephanten reiten? Denn ich sehe wohl, daß Sie den Ochsenziemer da für eine Reitgerte nehmen.

Es ging mir ein Licht auf; und kaum vermochte ich der Thränen mich zu enthalten, als plötzlich das traurige Geschick des Kranken in seiner ganzen Blöße mir vor Augen trat. Unter die rohe Gewalt knabenhafter Züchtigungen gebeugt ein so stattlicher Mann, welcher vor Kurzem keiner Mücke würde gestattet haben, auf seiner Nase Platz zu nehmen; dem das Duell so nahe stand und lag, als mir das Lesen eines leidlichen Buches! Betrübt ließ ich mich auf einen etwas zerzauseten Sessel nieder, den Ausgang des Gespräches abzuwarten, welches die Brüder an der anderen Seite des Zimmers angeknüpft hatten und, dem Anschein nach, mit Lebhaftigkeit weiter hinausführten, als zu hoffen stand. Allein aus dem bedenklichen Kopfschütteln und aus den theilnehmenden Blicken des Vernünftigeren mußte ich schließen, daß ihn der Zustand seines Bruders wenig befriedige.

Wahrscheinlich, um nach so schmerzlichen Eindrücken uns durch die Anmuth des Charakters einiger ganz artiger Patienten ein wenig aufzuheitern, führte der Vorsteher, bey dem ich nach seiner Stellung kaum so viel feines Mitgefühl gesucht hätte, nunmehr den Freyherrn und mich selbst in dem weiten Gebäude umher, hie und da bey den Gemüthskranken unseren Besuch abzulegen.

Allen diesen Personen hatte der Vorsteher irgend

einen Charakternamen ertheilt. Den ersten, zu welchem er uns führte, nannte er den Rechthaber; recht artig; denn er widersprach Allem, was man sagte, wie auch im gewöhnlichen Leben ganz wackere Leute zu thun pflegen. Eins in's Andere genommen war dieser Mann äußerst vernünftig und was man in gewissem Sinne einen Selbstdenker nennen kann. So lange man ihm ruhig und leidend anhörte, erschien er sogar als ein milder und verbindlicher Charakter. Allein, schon der leiseste Argwohn, daß irgend Jemand außer ihm selbst einen, wenn auch ganz unschuldigen Gedanken gefaßt habe, schien ihn zu reizen, bisweilen sogar recht heftig zu erbittern. Da wir aus Höflichkeit vermieden, ihn zu reizen, so nahm es der Vorsteher über sich, uns diese Belustigung zu verschaffen, was ihm ganz leicht fiel, indem er zu demselben Gemüthsfehler eine ermäßigte Anlage hat. Erzählte, beyspielshalben, der Vorsteher irgend eine längst bewährte und beynahe schon verlegene Geschichte, so stellte der Rechthaber deren Wahrhaftigkeit recht ungestüm in Zweifel, etwa mit den Worten: wo haben Sie das her? es ist erlogen; es ist nicht einmal zur Hälfte wahr. Gedanken, Meinungen, Grundsätze, verwarf er als falsch, irrig, eingebildet; Anderes, auf andere Weise. Zuletzt geriethen sie scheinbar gar heftig an einander. Denn, als der Vorsteher behauptete, die Wohnung des Kranken sey ungesund, düster, unheimlich, so behauptete der Patient ganz das Gegentheil und bestand darauf an seiner Stelle zu bleiben. Nachher, auf dem Gange, meldete uns der Vorsteher, daß er dieses Kunstgriffes sich bedient habe, um den Patienten zufrie-

den zu stellen. Denn schon seit längerer Zeit beklage er sich über sein, wie wir gesehen haben, sehr heiteres und wohlbelegenes Zimmer.

Hierauf führte er uns zu dem Gemüglichen. Dieser empfing uns mit großer Freundlichkeit, ließ uns sogleich Stühle setzen, machte uns aufmerksam auf die reizende Aussicht aus seinen Fenstern, lobte die gesunde Luft der umliegenden Gegend, welche ihn bestimme, sie zum Aufenthalte allen anderen der Welt vorzuziehn. Auch pries er, doch mit Ausnahme einiger hochauflodernden Brauseköpfe, den Umgang, dessen er sich hier erfreue, und ergoß sich in rauschenden Lobeserhebungen über die edle Gesinnung der Herrschaft, welche dieses Haus eigentlichst dafür hergegeben und einrichten lassen, Männern von Kopf und wohl emeritirten Staatsdienern ein ruhiges Alter zu sichern; eine Wohlthat, welche er zu verdienen suche, was Sie, sagte er die Seitenthüre öffnend, aus diesen Anstalten erkennen werden. Er bat uns darauf, in seinen Musentempel einzutreten, wo auf Tischen und Stühlen viele Bücher und wohleingebundene Handschriften in reizender Unordnung über einander gestellt waren. Sie erblicken hier, sagte er, die Früchte dreißigjähriger Bemühungen um die glorreiche Geschichte des deutschen Reiches seit dem kürzlich erfolgten Abschlusse des westphälischen Friedens. Bis zu dieser großen Epoche, meine Herren, tappte die deutsche Politica nur im Finstern, wie die Gewürme und andere Gethiere der Schöpfung. Allein in dieser tiefdurchdachten, langberathenen Urkunde erlangte die Verwirrung zuerst das begeisternde Bewußtseyn ihrer selbst,

ward der Widerspruch zuerst gesetzmäßig und auf sicheren Vernunftgründen felsenfest basirt. Giebt es in der Weltgeschichte eine hinreissendere Erscheinung, als diese allgemeine Harmonisirung halber und vollständiger Dissonanzen, Discrepanzen und Differenzien? Staaten ohne Macht erhalten sich in diesem wunderwürdigen Systema wie das Rohr der Fabel. Möge, sagen sie, die Eiche dem Sturme lange widerstehen und doch zuletzt zersplittern; wir biegen und beugen, wir wiegen und wogen, wir wanken und schwanken hin und her, bis der böse Typhon sich gelegt haben wird. Und welche Mannichfaltigkeit der inneren Gestaltungen! wo denn wäre jemals die Einförmigkeit so glücklich vermieden worden? Hier ein glänzender Hof, dort ein elendes Reichsdorf, oder ein Städtchen voll microscopischer, niedlicher Lebensverhältnisse. Doch bezweifle ich, theurer Fremdling, sagte er zu mir gewendet, daß Sie wissen, daß Sie nur ahnen können, wo der geheime geistige Mittelpunct sich befinde, aus welchem, wie aus dem Herzen das Blut, die belebende Wärme in allen Richtungen in die entfernten abnormen und enormen Theile des großen Ganzen überströmet. Hier, lispelte er auf seine Stirne zeigend, hier sitzt der Geist, in welchem das scheinbar Verschiedene und Entgegengesetzte sich vereinigt und ausgleicht. Verrathen Sie mich nicht; allein von diesem Kabinett aus regiere ich, nicht die Welt, allein dieses Ebenbild der großen Menschenwelt, welches ich mit Stolz mein Vaterland nenne.

Er gestattete mir darauf einen flüchtigen Blick in seine Bücher, deren Inhalt mir allerdings nicht so ganz

bedeutungslos zu seyn schien, doch nicht leicht aufzufassen war, da er, gleich so vielen geistreichen Compilatoren, die Gewohnheit angenommen hatte, häufig die Stellung seiner Bücher im Schreiben abzuändern, und das Oberste nach unten zu kehren, woraus unumgänglich einige Verwirrung entstehet. Der Beyfall, welchen ich seinen doch sehr umfassenden statistischen, genealogischen und anderen tabellarischen Arbeiten nicht ganz versagen konnte, schien ihm das lebhafteste Vergnügen zu machen. Beynahe schmeichelte es meiner Eigenliebe, als er mich recht dringend aufforderte, in dem so weitläuftigen Gebäude mir ebenfalls eine gemuthende Wohnung auszusuchen und an der wissenschaftlichen Thätigkeit seiner Nachbarn und Freunde den schönen Antheil zu nehmen, für welchen die Natur mich zu bestimmen scheine. Nur ein Feld gewählt und sich beschränkt, rief er lebhaft aus; sicher werden Sie nicht hinter den Uebrigen zurückbleiben, welche ihre Würksamkeit bisher meiner Leitung unterworfen haben. Um diesen Worten mehr Nachdruck, zugleich eine gewisse musikalische Begleitung zu geben, begann er darauf in sehr gleichmäßigem Tempo schnell und nachdrücklich auf seine noch wohlgenährten Schenkel zu schlagen und hüpfte dabey vergnüglich in dem engen Raume seines Studirzimmers auf und ab, gleich einem Stieglitz. Als er nun gleichzeitig in ein gellendes Gelächter ausbrach, konnten wir nicht umhin, von Herzen darin einzustimmen und dem erheiternden Eindrucke uns ganz hinzugeben. In dieser fröhlichen Stimmung gingen wir, von ihm begleitet, oder verfolgt, und hie und da mit flacher Hand zierlich und leise von ihm be=

rührt, bis an die Thüre seines Gemaches, wo unser neuer Freund unter ganz eigenthümlichen Höflichkeitsbezeugungen uns endlich entließ.

Beachten Sie hier, sagte der Vorsteher, als wir uns wiederum unter uns befanden, den Frohsinn als Symptom physischer Gesundheit bey übrigens vollständiger Zerrüttung des Geistes. Der Sitz seines Uebels ist in einem zu lebhaften Gefühle, oder Bewußtseyn körperlichen Wohlergehens aufzusuchen, woraus die Täuschung über das Ungenügende und Verfehlte seiner Beschäftigungen schon, als man ihn noch für ganz vernünftig hielt, wie viel mehr, nachdem seine Seele in völlige Unordnung gerathen war. Ich bemühe mich daher seit verschiedenen Jahren seine körperlichen Verrichtungen auf alle Weise zu hemmen, ihn dahin zu bringen, daß er krank sey, oder wenigstens sich krank fühle. Doch vergeblich. Denn unverdauliche Speisen, sogar leichte Gifte verdaut er; Aderlässe ersetzt er; Erkältungen wirft er ab; Ekel läßt er an sich abgleiten; offene Wunden heilen ihm unter der Hand des Chirurgen wiederum zusammen; ja sogar Schläge machen auf diese seltene Persönlichkeit den Eindruck eines angenehmen und scherzhaften Kützels. Damit er in Gelehrten-Uebel verfalle, lasse ich ihn Bücher schreiben, schaffe ihm alle Folianten, alles sogenannte Material, dessen er begehrt; denn er liebt es, die Bücher ohne strenge Beachtung der Gedanken und Zeitenfolge, wohl auch von unten aufwärts abzuschreiben.

Es ist ganz gegen meinen Wunsch, sagte er, Personen dieser Art, welche mindestens eben so unschädlich

sind, als tausend andere, auf so lange Zeit in dieser Anstalt festzuhalten, wie's dieser armen Creatur geschiehet und wohl auch ferner noch geschehen wird, da seine Angehörigen vorziehn, den Augen der Welt ihn ganz zu entrücken. Ueberhaupt ist ja nichts gewöhnlicher, als sich einzubilden, daß man etwas anderes sey, als dasjenige was man gerade zu seyn bestimmt ist. Bey dieser unschuldigsten Form der Narrheit bleibt ein Umstand mir unerklärlich, welcher doch ohne Aufhören sich wiederholt: daß man in körperlichen Dingen meist Unvollkommenheiten zu besitzen wähnt, von Glas, von Stein, auch wohl ohne Herz und Kopf zu seyn, oder Vögel im Gehirn, Fliegen in den Augen, Lähmungen in den Gliedern zu haben glaubt, während hingegen die Einbildungskraft in den moralischen Dingen Jegliches verschönt, erhöht und veredelt. Denn es ist ohne Beyspiel, daß ein vornehmer Mann in den Wahn verfalle, ein geringer zu seyn; hingegen ganz gewöhnlich, daß Bettler Fürsten und Könige zu seyn sich einbilden. Diese Art von Leuten sollte man nach meiner Ansicht gehen lassen und die Rasenden einsperren, weil diese am Ende die eigene, wie selbst die Sicherheit ihres Nächsten zu gefährden geneigt sind. Indeß, da wir Aerzte nun einmal für Alles Rath schaffen sollen und des Handwerks willen so wenig, als die Advocaten, daß nicht alle Processe sich gewinnen lassen, dem Publico gestehen dürfen, daß nicht alle Krankheiten heilbar sind, so muß ich jenen armen Creaturen in diesem Hause nun einmal ebenfalls ein Unterkommen gewähren; habe jedoch das Ausgleichungsmittel ausgesonnen und in Anwendung gebracht,

daß ich solchen Patienten große Freyheit gestatte und das Leben ihnen so leicht mache, als möglich und zuläßsig ist.

Unter diesen Reden waren wir bis in die Region der Gesunden gelangt und athmeten daher wiederum ein wenig freyer, besonders der Freyherr, dem man die innere Bedrückung seines Herzens deutlich ansah. Ehe wir schieden, ermahnte ich den jungen Mann recht ernstlich, daß er, den traurigen Umständen nachgebend, doch recht bald sich verheurathen möge. Er wollte diesen wichtigen Schritt vor der Hand weder an- noch abgeloben, wozu denn auch, die Wahrheit zu gestehen, der gegenwärtige Augenblick nicht eben geeignet war. Nach seinem frühe angetretenen Aufbruche in die Heimath, machte ich mich ebenfalls auf den Weg, um noch vor einbrechender Nacht meinen einsamen Wohnsitz zu erreichen.

Achtes Capitel.

Lehrreiche Abschiedsstunde eines jungen Oberhofgerichts-Referendarii.

In den nächsten Tagen wechselten häufige Besuche bey der Frau Domina, deren Geist und Herz ich täglich höher schätzen lerne, mit traulichen Gesprächen im Thurmgemache, oder in den abgeschiednеren Abtheilungen meiner Wohnung. Mein Freund gewann zusehends an Fassung. Auch wußte ich nicht, weßhalb er sich grämen sollte, da sein Vermögen gerettet ist, und für die Zukunft, wie er mir sagt, ganz angenehme Aussichten ihm sich eröffnet haben. Ich vermuthe, daß er mit dem Grafen, dem ein dankbares Gemüth nicht abzusprechen ist, noch immer in Verbindung stehet und vielleicht mit ihm, ich weiß nicht auf welchem Wege, heimliche Briefe wechselt. Er wird also dem Schritte ausweichen können, den er zu seiner Sicherung glaubte vornehmen zu müssen. Auch gewinne ich, da wir nunmehr ganz allein sind, auf ihn mehr Einfluß, was mir lieb ist, weil ich dem winzigen Manne, seiner Offenheit ungeachtet, doch nicht ganz traue. Könnte er nicht den Freund, indem er ihn auf alle Gefahren jenes Schrittes aufmerksam macht, wohl auch nur daran gewöhnen wollen, ganz wie es gescheidte Feldherren mit jungen Kriegesheeren anzustellen pflegen.

Der Abwechslung willen, vielleicht auch, weil bey der Domina unablässig von ihm die Rede ist, beschloß ich heute, die Kühle des Morgens benutzend, den Herrn Magister aufzusuchen, dessen volkreiches Pfarrdorf am Fuße dieses Berges liegt. Doch war der Vogel schon ausgeflogen, nach einem benachbarten Edelhofe, wohin man ihm zu folgen rieth, da, nach der geselligen und gastfreyen Sitte des Landes die Verpflegung der Gäste und Ankömmlinge auf allen Gliedern der Gemeinde solidarisch haftet. An der Schwelle des wohlbelegenen, doch sehr einfachen Landhauses angelangt, sandte ich den Boten ab, den Herrn Magister herauszurufen, und setzte mich, seine Vorkunft abwartend, unter die blühende Linde des Ackerhofes. Dieser schöne Baum ward offenbar in der Absicht gehegt, das hölzerne Wirthschaftsgeräthe vor der Austrocknung zu bewahren. Ich konnte nicht umhin, dem ruhenden Gewimmel mit größtem Ergötzen zuzusehn, welches gleichsam zu erzählen schien, wie es im Laufe des Tages allmählig angelangt und eins zum anderen gekommen war. Zuerst der Ackerwagen, an welchem hie und da noch frische Blüthen von kräftigen Futterkräutern ganz unwidersprechlich anzeigten, daß man in großer Frühe ausgefahren sey, dem lieben Vieh vom Felde das Nothbedürftige herbeyzuholen. Ungleich später waren die Pflüge eingetroffen; denn sie zeigten noch feuchte Ueberreste der aufgerissenen Erde. Als unentbehrliche, treue Gehülfen hatten, neben dem Pfluge der Richtstab und die Peitsche, neben dem Wagen Sense und Rechen Platz genommen. Dieselbe tröstliche Einigkeit zeigte sich in der Nähe des Ziehbrunnens.

Der Schöpfeimer, das Butterfaß, ein Kübel; auch Trageimer und ein Geräthe, dessen Namen unter uns hochsinnigen Deutschen kein Mensch bisher richtig zu schreiben gewußt: der Schrubber, Schrupper, oder Schrupfer; auf holländischen Küchenstücken ein niedlich verzierendes, der edleren Dichtkunst indeß, welche mit der Feile ganz auszukommen glaubt, ein noch ganz ungewohntes Werkzeug.

Unter diesen ergötzlichen Beobachtungen und nachdenklichen Ueberlegungen fand und überraschte mich der Herr Magister, ein ältlicher, hagerer, in den Kleidern und in seinem ganzen sich Gehaben und Seyn durchaus verschliffener Mann. Offenbar ist dieser wackere Gelehrte seinem allgemeinen Hange nach höchst freundlich und liebreich; allein für den Augenblick zeigte er sich verdrüßlich, und verrieth deutlicher, als mir gefällig war, daß ich ihn von irgend einer besseren Beschäftigung abgezogen habe. Die Ehre, sagte er grämelnd, von Ihnen gehört zu haben. Sehr angenehm, sehr ehrenvoll, Bekanntschaft zu machen. Belieben Sie hereinzutreten, nur zu entschuldigen, daß wir so eben in einem entscheidenden, höchst wichtigen actu begriffen sind, indem des Herrn Gutsbesitzers einziger, hoffnungsvoller Sohn nach durchaus vollbrachten Studienjahren, nunmehr in die größere Welt eintreten, daher noch ein Mal vor seiner Abreise den Rath und die Wünsche und den Segen seiner Eltern und aller Freunde des Hauses solenn entgegen nehmen will. Sie werden daher entschuldigen — Nein, rief ich, wenn ich stören sollte — Bitte, sagte er, nur zu entschuldigen und etwas Geduld zu haben; denn

unsere Reden sind längst überlegt und würden abgehalten werden, auch wenn der Himmel über uns einfallen sollte.

Hierauf führte er mich, bey jedem Schritte sich verbeugend, wie alte Hofleute es in der Gewohnheit haben, bey der Hand in das Gesellschaftszimmer des Wohngebäudes. Dort fand ich eine ansehnliche Gesellschaft, welche, rings an den Wänden aufgestellt, die Hauptperson, einen wohlaussehenden, bescheidenen und verständig dareinblickenden jungen Mann von etwa fünf und zwanzig Jahren, von allen Seiten umgab und einschloß. Nachdem ich mit Eilfertigkeit war begrüßt und neben der Hausmutter auf einen Sessel gedrängt worden — die übrige Gesellschaft verhielt sich stehend —, so begann der Vater des Jünglings den Kreislauf beweglicher Reden.

Theuerstes Kind, sagte er, was es meinem Herzen koste, der väterlichen Obhut Dich ganz zu entheben, als Staats-, als Weltbürger auf Deine eigene Füße Dich hinzustellen, das wirst Du nicht früher ganz ermessen können, als nachdem auch für Dich die Zeit gekommen seyn wird, liebe Kinder in die weite Welt zu entlassen. Doch es schweige das Herz und es rede die Zunge, was Erfahrung sie reden lehrt. Zwar kennst Du meine Grundsätze längst und hast Dich unter meiner Leitung stets bemüht, Grundsatz und Handlung in Uebereinstimmung zu setzen. Allein es besitzt das Wort des Abschiedes eine höhere Kraft, weßhalb ich nicht anstehe, Dir das längst Bekannte noch ein Mal zu wiederholen. Beherrsche, — ermahne ich Dich, — Deine Begierden und Lei-

denschaften. Siehe, mein Sohn, um diesen einen Punct drehet sich unser ganzes Heil; denn wer sein Herz zügelt, die ungestümen Wünsche in ihre Schranken zurückweiset, wird nicht leicht hingerissen, zu denken, zu leiden, zu thun, was sein Verstand mißbilligt. Mehr, als ein Mal wirst Du freylich auch künftighin Dein Herz über menschlichen Schwächen ertappen; es ist unvermeidlich. Aber gerade diese Schwächen sind, ehe sie zu Gewöhnungen und Lastern ausarten, verständigen, besonnenen Menschen eben so viele Merkzeichen nahender Gefahr, helfen zugleich die gefährlichste aller Leidenschaften, die unmäßige, ausschließliche Vorliebe für die Selbstheit, niederzubeugen, auch wohl sie gänzlich auszurotten. Wenn also der Geist des Verderblichen Dich in Zukunft benagen und drängen wird, wie es unausbleiblich ist, so juble in Deinem Herzen über die Mahnung und Warnung und bekämpfe ihn mit den Waffen des Gedankens und der Einsicht; und mache es nicht, wie die Frömmler, welche, verzweifelnd über die Verderbtheit der menschlichen Natur, dieser muthlos sich hingeben und zugleich den Hochmuth ihrer Seele nährend, das geringere Selbst um Fehltritte verachten, welche das bessere, da es sie hätte verhüten können, doch eigentlich ganz allein verschuldet. Ja, ja, Herr Magister, sagte er zu diesem sich umwendend, ich bleibe dabey, der Text ist verfälscht, wo es heißt: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Es heißt nothwendig: das Fleisch ist willig, das ist, lenksam; aber der Geist ist schwach, das ist, nicht, wie sich's gehört bey der Hand mit der Besinnung und mit dem festen Entschlusse.

Diese bedenkliche Frage zu erledigen, sprach der Magister, scheint mir der Augenblick nicht der paßliche zu seyn. Reden wir daher lieber von dem nicht weniger erheblichen Puncte der künftigen Studien unseres jungen Freundes. Sie haben, hoffnungsvoller Jüngling, bisher unseren kühnsten Hoffnungen entsprochen. Ihr löblicher Schulfleiß setzte uns in den Stand, Sie wohlvorbereitet nach den höheren Lehranstalten abzusenden. Grammatisch und mathematisch ausgebildet, ward es Ihnen ein Leichtes, aus den Vorträgen Ihrer Lehrer, wie aus dem stilleren Fleiße der Abendstunden wesentliche Vortheile zu ziehn. Nunmehr werden Sie zur Anwendung Ihres Wissens auf die verschiedenartigen Fälle des gemeinen, des practischen, des öffentlichen Lebens übergehen, darin vor der Hand viele an sich selbst ganz wesenlose Förmlichkeiten sich anzueignen haben; auch wird man Sie, als Anfänger, mit trivialen, doch zeitraubenden Arbeiten zum Ersticken überhäufen. In diesem bleyernen Alter Ihrer Beamtenlaufbahn wünschte ich Ihre besten Lebenskräfte frisch und thätig zu erhalten. Sie sind bedröht; denn keine Gaben des Geistes, oder Gemüthes widerstehen auf die Länge den lähmenden Würkungen des sogenannten Geschäftsganges, wenn man denselben arglos sich hingiebt und es versäumt, ihnen die rechten Mittel entgegenzusetzen. Wissen Sie, daß viele meiner aufgewecktesten Schüler in den gemeinsten Stumpfsinn versunken sind, weil sie anfangs aus scheinbarem Zeitmangel, später aus Gewöhnung ausgesetzt hatten, in guten Büchern zu lesen. Die Stände, welche man heutzutage die gelehrten nennt, bedienen sich der alten

Sprachen gleichsam als einer Feuerzange, um ihre Kastanien heiß aus der Asche hervorzulangen. In Wahrheit ein recht nützlicher Nutzen, der mit dem verhaßten Ausdrucke, Brodtstudien, recht geschwisterlich zusammenhängt! Dabey kommt durchaus nicht in Betrachtung, daß in der classischen Literatur das Meiste, um es richtig zu verstehen, eine männliche Reife des Geistes voraussetzt, und die frühere Jugend mehr reizt und anspricht, als eigentlich befriedigt. Muß nicht, so wie man's treibt, der rechte Gebrauch und Nutzen der Alten für uns größtentheils verloren gehn? Kann es noch befremden, daß im Thun und Lassen unserer Zeitgenossen von den begeisternden Anregungen, welche die Schriften der Alten darbieten, so blutwenig Nachwürkung zu spüren ist?

Möchten Sie nun, theurer Jüngling, in dieser Beziehung eine ehrenvolle Ausnahme machen, indem Sie aus Ihren Schulkenntnissen den wahren Nutzen ziehen, das ist, nie aufhören wollen, die Alten aufmerksam zu lesen, vornehmlich aber die Historiker, und diese stets im Fortgange; doch gelegentlich wohl auch die Dichter und Philosophen, welche, wenn man das Fabeln ihnen nachsieht, und zur rechten Stunde das rechte Blatt in ihnen aufschlägt, den Geist immer noch auf eine schönere Weise bewegen, als das Glas und die leidige Tabackspfeife.

Vor dieser letzten seyn Sie auf der Hut; sie ist verderblicher, als die Unscheinbarkeit ihrer Gestalt, die schmutzige Bescheidenheit ihres Inhaltes uns ahnden läßt. Bey verschiedenen meiner früheren Schüler habe

ich

ich wahrgenommen, daß ein beschleunigtes und verviel= fältigtes Rauchen und Dampfen zugleich Symptom und Ursache jenes Abwerfens aller ächten Humanität war, wie der Hingebung in den Mechanismus derjenigen Be= schäftigung, welche sie jedesmal als sogenanntes Brodt= fach ergriffen hatten. Wie bey den Frauen das verderb= liche Knütten und Klöpfeln und andere possenhafte Be= schäftigungen, welche das Gleichmaß eines Uhrwerkes haben und eben so wenig eine körperliche, als eine gei= stige Anstrengung erheischen, auf die Länge dem Geiste alle Schwungkraft nehmen; so tödtet das endlose Kra= men an den Pfeifen, in dem schmutzigen Taback, mit Licht und Fidibus, auch bey den Männern jede edlere Empfänglichkeit. Nicht zu gedenken, daß man in diesen Dampfwolken ein betäubendes Gift in Masse verschluckt, aus dessen Würkung ich mir erkläre, daß in unseren Tagen unter den Menschen so viele Unentschiedenheit und leere Spannung vorkommt. Was empfindet nicht in den Männergesellschaften ein tugendhaft nicht Rau= chender für Qualen! Der Tabacksdampf ist noch das geringste der Uebel; aber anzusehn, wie sie einander in's Gesicht starren, als erwarteten sie etwas, was doch nicht kommen will, ehe der heftige Reiz geistiger Getränke das Chaos ihres Geistes in Bewegung setzt, es erschüt= tert, so daß zuletzt aus ihm eine Menge verrosteter, ver= stümmelter, wenig zusammenhängender Gedanken hervor= tauchen; bis endlich das Uebermaß auch diese Würkung wiederaufhebt und die gebildete Vereinigung in ihre erste Betäubung zurückfällt.

Dieses Allotrium doch nur des Beyspiels willen.

Denn von Belang ist eigentlich nur so viel, daß der angehende Geschäfts- und Staatsmann über jene kleinliche Bekümmerniß um die Chronik seiner Pfeife, ihres Beschlages und Behanges, der kunstgemäßen Uebergänge und Aenderungen der Farbe im Meerschaum, um das stündliche Ausklopfen, Reinigen, Stopfen und Anbrennen der Pfeife, in seinen Pflichtgeschäften säumig wird; sie häufig auf eine gelegnere Stunde hinausschiebt, endlich in Rückstand kommt; daß er in Folge dieser bösen Anfänge unlustig wird, Zerstreuung sucht, in das seelenverderbliche Spiel sich einläßt, und in eine solche Verwickelung geräth, daß ihm das Versäumte, Aufgeschobene und muthwillig Aufgehäufte zuletzt, durch einen falschen Schluß, sich darstellt, als sey es in Wahrheit eine Ueberhäufung von lästigen Arbeiten, welche jede freyere Beziehung des Geistes für immer abweise und von ihm ausschließe. Wollen Sie nun, werther Jüngling, diesem fehlerhaften Kreislaufe entgehen, so enthalten Sie sich des Rauchens auf die Gefahr hin, ein Sonderling zu heissen. Denn Sie werden nur vermöge des Zeitgewinnes, welcher aus dieser so leichten Enthaltung entspringet, im Stande seyn, alle Arbeiten, welche Ihnen aufgetragen werden, unmittelbar nach deren Eingang zu beseitigen. Legen Sie dieselben alsdann in Ihren Schreibkasten hin, bis Ihre trägeren Collegen und Oberen die Neigung zeigen werden, sie Ihnen abzufordern, woraus noch der Vortheil entstehen muß, daß früher in einem Gusse Angefertigtes von Ihnen mit ruhiger Prüfung kann wiederum durchgesehn und verbessert werden. Bey einem Verfahren dieser, oder doch ähnlicher Art

wird es Ihnen nicht schwer fallen, selbst unter den gedrängtesten Dienstgeschäften täglich einige Stunden Zeit zu gewinnen, um in den Alten zu lesen, von ihrem erhabenen Sinne sich zu erfüllen, was Ihnen nicht allein im Leben, nein sogar in den Staatsgeschäften eine nicht zu bestreitende Ueberlegenheit gewähren muß.

Als Sachkundiger bemerkte der Hausarzt zu dieser Stelle, es sey das Tabackrauchen zwar, mäßig gebraucht, gegen einzelne Uebel und Schwachheiten des Körpers mit Nutzen anzuwenden, doch bey dem zarten Baue des Jünglings eben so unzweifelhaft demselben schädlich. Ueber sonstiges Verhalten bey Erkältungen und anderen Hemmungen in den Thätigkeiten des Körpers habe er, in einer geheimen Zusammenkunft, bereits erschöpfend sich ausgesprochen, beschränke sich daher gegenwärtig auf eine nachdrückliche Anempfehlung der pünctlichsten Befolgung seiner Verhaltungsregeln.

Gestatten Sie mir, sagte hierauf ein Mann, dem Erfahrung und Nachdenken die Stirne mit vorzeitigen, doch Viel versprechenden Runzeln bezeichnet hatte, vor einer Gefahr Sie zu warnen, welcher Sie in eben dem Maße bloßgestellt seyn werden, als alle übrige junge Männer Ihres Berufes. Mit günstigen Aussichten und begründeten Ansprüchen treten Sie in das Geschäftsleben ein; eben deßhalb werden die Anhänger und Beförderer von Partheyen, Secten, von Vereinigungen aller Art nach Ihnen alsobald ihre Netze auswerfen. Da wird man Ihnen vorspiegeln, der Eintritt in irgend eine dieser Verbindungen und Verbrüderungen möge Ihr Fortkommen befördern; oder auch edle und menschen-

freundliche Zwecke herauskehren. Ist es aber wünschenswerth, Glück, Ansehn und Einfluß parteylichen Begünstigungen zu verdanken? Bedürfen reine Zwecke jemals einer geheimnißvollen Decke? — Nein, werther junger Mann, die Brauchbarkeit, die Unbescholtenheit, das ächte Verdienst, führet, vielleicht weniger schnell, doch stets mit Sicherheit und auf einem Wege zum Glücke, vor welchem man nicht zu erröthen hat. Und des Guten ist überall genug und leider beyweitem mehr zu thun, als die menschlichen Kräfte zulassen. Unter allen Umständen setzt der Eintritt in Partheyungen und Secten, besonders in geheime und verdeckte die Aufopferung eines nicht kleinen Theiles unserer sittlichen Freyheit voraus; und diese sollten wir, genau genommen, nicht einmal, weder der an sich schönen Gesinnung der Vaterlandsliebe, noch selbst der Anhänglichkeit an die Meinungen und Gebräuche religiöser Secten aufopfern. Denn zuerst sind wir Menschen, dann erst Bürger irgend eines Staates und Mitglieder dieser, oder jener anderen kirchlichen Gemeinschaft. Wenn nun schon die offenkundigen und sicher nicht unedlen Interessen und Zwecke des Patriotismus und der Religion den Menschen nur zu häufig verleiten, heilige und edle Zwecke durch Handlungen erreichen zu wollen, welche an sich selbst unsittlich sind, wie viel näher liegt dann nicht dieselbe Verblendung den Adepten solcher Vereinigungen, welche bald aus bloßer Geheimnißkrämerey, bald auch, weil ihre Absicht schlimm, bisweilen selbst, weil sie ganz nichtig ist, dieselbe bald nur zur Hälfte verrathen, bald sie ganz verheimlichen? Freylich löset sich in unseren gar

gemüthlichen Zeiten Alles und Alles in dasjenige auf, was die Franzosen so treffend die Gevatterschafteley nennen. Man wird daher nicht leicht seinem Anhänger, oder Verbündeten große und himmelschreyende Verbrechen auflegen wollen. Allein nur um so größer ist die moralische Gefahr. Denn es würde das Ansinnen großer Missethaten auch das befangenste Gemüth zur Auflehnung bewegen; eine kleinliche Verfolgung aber, welche in hundert verschiedene Hände vertheilt, doch, gleich den Ruthenstreichen bey'm Gassenlaufen, zusammengenommen die Stärke hat, ein glückliches Daseyn zu verbittern, eine wohlthätige und edle Würksamkeit zu hemmen, oder selbst ganz aufzuheben; eine solche Verfolgung findet selbst unter Wohlgesinnten leichtlich Theilnehmer, da jede Handlung einzeln und für sich genommen als unwichtig, auch wohl selbst als gerecht erscheint, die Ruchlosigkeit des ganzen Beginnens daher nur den eigentlichen Anstiftern recht deutlich bewußt ist. Nicht anders wird die Beförderung unwürdiger und ganz unfähiger Menschen zu Aemtern und sonstigem Ansehn durch ein allgemeines Gutmeinen und Wohlwollen sich entschuldigen, oder beschönigen lassen. — Suchen Sie also dieser gefährlichen Klippe auszuweichen und steuern Sie abwärts, so bald und oft dieselbe in der Ferne sich zeigen sollte. Denn, wie der Eintritt in die Secte Ihre sittliche Freyheit, so dürfte ein offner Krieg Ihre Zufriedenheit und Ihr Fortkommen in der Welt gefährden können. Nur in verzweifelten Fällen soll man mit vereinzelten Menschen ganz abbrechen, ihnen den unversöhnlichsten Haß, die tiefste Verachtung zeigen. Allein mit dem vielhäuptigen

Ungeheuer der Secten sich einzulassen, ganze Wespenne-ster in Aufregung zu bringen, ist das Beginnen bedachtloser Knaben. Wäre man auch jedem Einzelnen mehr, als gewachsen, so ist man's doch nicht dem Geschwirre und Gesumse des ganzen Schwarmes. Ueberhaupt verwerfe ich die Parthenungen, gegen welche ich Sie warne, doch an sich selbst nicht so gänzlich. Denn ich verkenne es nicht, daß Schwäche und Armseligkeit überall in der Natur mit Gleichartigem in Gemeinschaft zu treten, durch Bündniß sich zu kräftigen sucht. Wie die Zugvögel nur vermöge eines gemeinschaftlichen Dranges und Stoßes weite Lufträume, widerstrebende Winde durchschneiden und besiegen, so ersetzt auch bey den Menschen, selbst das vernunftloseste Bündniß die Bedeutung und Stärke, welche die Natur den Einzelnen versagt hat. Lassen wir denn der Schwäche jene ihr ganz eigenthümliche Zuflucht und Stütze, und begnügen wir uns, zu meiden, was in Bezug auf uns selbst wir mißbilligen müssen. Unnütz wäre zudem jeder offene Kampf, da es wohl gelingen kann, bestimmte Verbindungen zu sprengen und aufzulösen, doch nicht so leicht jenes Princip aufzuheben, welches die Engländer sehr hübsch das Heerdenprincip nennen.

Es dürfte, sprach darauf ein Mann von gefälliger Zierde des Betragens, was Sie so treffend bemerkt haben, auf die weibliche Cotterieen und Verbindungen auszudehnen seyn. Denn auch die Frauen fühlen jene so menschliche Neigung sich zu vereinigen und zusammenzuschließen; und gerade in unserer Hauptstadt werden Sie höchst eigenthümliche, sehr interessante Einverständnisse

und Bündnisse vorfinden, welche für, oder gegen sich aufzuregen gleich gefährlich ist. Mit solchen Bündnissen auf guten Fuß zu kommen, halte ich für die gröſseste Aufgabe eines gebildeten Weltmannes. Gewiß ist nichts schwüriger. Denkt man durch Berücksichtigung der allgemeinsten Ansprüche des schönen Geschlechtes auf Ehrerbietung und Achtungsbezeugung auszukommen, so zeigt es sich unverzüglich, daß Nichts den Frauen verhaßter ist, als Nullität und Neutralität. Im Gegentheil wollen sie, daß man ihnen muthig die Spitze biete, kampfbereit sich ihnen entgegenstelle, ohne andererseits der Annäherung und Versöhnung alle Auswege abzuschneiden. Es muß daher Ihr Verhältniß zu den Cotterieen stets im Unentschiedenen sich halten, fast vertraulich und wiederum ganz fremd, halb zugewandt, halb feindlich bleiben; vornehmlich aber den jedesmaligen Umständen ganz angemessen seyn, da weibliche Bündnisse nicht leicht Grundsätze haben und festgesetzte Zwecke verfolgen, mehr, gleich den Wellen des Meeres in dieser, oder jener anderen Richtung ziehen und fortgetrieben werden. Also nur immer mit dem Winde gesegelt, so werden Sie schon in den Hafen kommen und Ihr Schifflein, hier lächelte er mit vieler Anmuth, vor Anker legen, wie es zukommt.

Da Sie nun einmal von den Frauen reden, sagte die Mutter von ihrem Sessel aufstehend, so wird es auch mir geziemen, ein Wort mitzusprechen, da ich dieses Geschlecht doch wohl genauer, wenigstens vielseitiger kenne, als unser werther Hausfreund.

Bey deinem gefühlvollen Herzen, lieber Sohn, sagte

sie mit Rührung, bezweifle ich nicht, recht bald zu hören, daß unter den liebenswürdigeren Jungfrauen der Hauptstadt irgend eine Dich entschiedener anzieht, vor den übrigen in Deiner Meinung und in Deinem Gefallen den Vorzug erlangt hat. In dieser für die ernstere Hälfte des Lebens so wichtigen Angelegenheit werden die Männer selten durch Ueberlegung und Gründe, meist von Aufregungen bestimmt, welche nicht selten trüglich sind. Entdecken sie in der Folge bey anderen Frauen Tugenden und Vorzüge, welche den Wünschen ihres Herzens, oder ihrer Bildung und ihrem Geschmacke ungleich mehr zu entsprechen scheinen, als Ihre zu leichtsinnig erwählte Gattin; entdeckt diese die entstehende Abneigung, erwiedert sie mit weiblicher Heftigkeit; so verwandelt sich ein Verhältniß, welches Liebe, Achtung und gegenseitige Schonung ganz erträglich machen könnten, in einen Tummelplatz der grausamsten Feindseligkeiten. Freylich werden gebildete und besonnene Menschen roher Ausbrüche sich zu enthalten, vor anderen, auch wohl sogar vor einander den unheilbaren Schaden zu bemänteln wissen. Allein sie sind nur um so unglücklicher, indem sie Leidenschaften, welche ganz zu bemeistern ihnen unmöglich fällt, unter der Asche fortglimmen und im Stillen das innerste Mark ihres Lebens verzehren lassen. Ein solches überall sich wiederholendes Elend mag bey stärkerem Bau wenigstens zu ertragen seyn. Du, mein Sohn, würdest ihm frühzeitig unterliegen. Darum bitte ich Dich, den Gegenstand Deiner Wahl mir nicht zu verheimlichen, den Beystand meines Blickes nicht zu verschmähen. Allerdings gebührt

über Solches, was in Dir Sehnsucht und Verlangen erweckt, nur Dir selbst und kaum Dir selbst, da es ein Geheimniß ist, das Urtheil. Allein über Alles, was zu den bürgerlichen und häuslichen Tugenden einer Gattin gehört, dürfte, Du wirst es einsehn, mein Urtheil unbestochener, mein Blick geübter seyn, als der Deinige.

Diese eindringliche Rede, welche nicht ohne Rührung anzuhören war, gab den freundlichen Ermahnungen der Uebrigen nun erst den rechten Nachdruck. Die später eingetretene Stille ward durch das Schluchzen des Jünglings und die stilleren Zähren der guten Eltern nur anständig und kaum hörbar unterbrochen; weßhalb es, da endlich gemeldet wurde, daß Alles zur Abfahrt bereit sey, mir, und dem Anschein nach, selbst den Uebrigen ganz erwünscht war, durch lange und herzliche Umarmungen jene wehmüthige Spannung nun auch in Thätigkeit und Anwendung zu setzen.

Neuntes Capitel.

Seltsame Ansichten eines ländlichen Ludimagistri.

Endlich trocknete die Gesellschaft ihre heissen und ernstlichen Thränen. Wir behalten ihn ja in der Nähe, bemerkte der würdige Hausvater; er wird ja wöchentlich herschreiben, sagte die Mutter. Alle aber versicherten die Eltern, welche der Rührung ungeachtet nicht ohne Befriedigung der künftigen Auszeichnung ihres Sohnes gedenken konnten: daß man durch Erziehung, Belehrung und Rath jedem erdenklichen Nachtheile längst vorgebeugt habe, mithin, wenn Gottes Segen nicht ausbleibe, des besten Erfolges so gut als gewiß sey.

Nach friedlichem Genuße eines ländlich wohlgerichteten Mahles folgte ich dem Magister, auf dessen Einladung, in seine eigene Behausung. Auf dem Wege sagte er: möge es Sie nicht befremden, daß wir heute ein scheinbar so gewöhnliches Ereigniß mit so ausnehmender Feyerlichkeit begangen haben. Es liegt nun einmal so in unserer Manier und allgemeinen Stimmung, folget, so wie es geht, haarscharf aus der Ansicht, über welche wir Nachbarn unter uns übereinstimmen. Wir geben hier nicht gar viel auf die umfassenden Weltbegebenheiten, die einflußreichen, weithinausglänzenden, Vieles bewegenden und mehr noch durcheinanderwerfenden Persönlichkeiten. Hingegen denken wir uns jeden einzel-

nen Menschen als eine Welt für sich, also dessen Entwicklung zu einem harmonischen Daseyn als die wichtigste Aufgabe des Lebens. Daß der Mensch in sich selbst wohl abgeschlossen sey, sein Handwerk, seine Kunst, seine Wissenschaft recht besitze, in seine Handlungen Folge, in seine Empfindungen Gleichgewicht und Uebereinstimmung gebracht habe, scheint uns viel erheblicher zu seyn, als daß er Staub und Geräusch mache, gleich der Fliege der Fabel. Was ist es denn, mit hohlem unbefriedigtem Gemüthe Gewalt auszuüben, vor der Menge zu glänzen, Vielen zu schaden, oder augenblicklich aufzuhalten, was nun einmal geschehen muß, oder auch der Zeit vorzugreifen, und die Welt durch unzeitige Versuche in Verwirrung zu bringen? Nein, ich lasse es mir nicht ausreden, daß in der Welt nichts schöner, nichts größer, nichts wichtiger, nichts auferbaulicher sey, als ein Mensch, dessen Gemüths- und Geisteskräfte in gleichmäßiger Entwickelung ein wohl übereinstimmendes, in dem Fortschritte seiner Handlungen richtig zusammenhängendes Ganze bilden, wie eng nun auch im Uebrigen die Sphäre seyn möge, in welcher diese Kräfte würken, sich ausdehnen und bewegen. Aus Ueberzeugung habe ich daher mein ganzes Leben der Erziehung gewidmet und beginne dieselbe gern recht frühe und entlasse meine Zöglinge in der Folge so spät, als möglich. Nur Wenigen zur Zeit genügt der Umfang meines Hauses und meiner Kräfte. Allein nur um so mehr Fleiß und Aufmerksamkeit vermag ich jedem Einzelnen zuzuwenden.

Wer von den früheren Stufen des menschlichen Lebens den Blick ganz abzieht, sagte er nach einigem Sin-

nen, dem bleibt so Vieles räthselhaft, was nur dem nachdenklichen Erzieher sich aufschließt. Würden über die rechte Bewandniß dessen, was die Menschen das Böse nennen, wohl so viele irrige Vorstellungen sich verbreitet und eingenistet haben, wenn diejenigen, welche das Menschengeschlecht erziehen wollen, damit angefangen hätten, die liebe Jugend zu studiren? Ich verstehe, ich entschuldige, daß Einige, welche aus Indolenz, oder Hochmuth nur eben auf die sogenannten Erwachsenen Acht geben, das Böse als etwas für sich Bestehendes, auf eigene Rechnung Handelndes, oder Würkendes auffassen. Es spukt diese Auffassungsart in allen orientalischen Secten und sogar in unserem sonst so liebenswerthen Christenthume. Allein mir selbst, wie jedem denkenden Erzieher, muß, was man das Böse nennt, als ein nothwendiges Element des menschlichen Naturells erscheinen, von welchem bey richtiger Lenkung tausend höchst wohlthätige Antriebe ausgehn. Verstehen Sie mich recht, Verehrtester. Ich läugne keinesweges, daß Menschen bald tugendhaft, bald wieder lasterhaft seyn können, je nachdem sie die Begierden zügeln, oder von denselben sich hinreissen lassen. Nur so viel behaupte ich: man dürfe auf die Wahrnehmung hin, daß unter Umständen einzelne, ganz unentbehrliche Triebkräfte des menschlichen Daseyns das nöthige Gleichmaß der verschiedenen Lebensthätigkeiten überschreiten, der Natur noch kein boshaftes Princip, keine entschiedene Tendenz zum Bösen beymessen. Würde man nicht mit eben so vielem Grunde von der rein physischen Welt behaupten können, es sey darin ein verkrüppelndes Princip, oder die Tendenz vorhanden,

Mißgestalten hervorzubringen? Denn, ganz wie das sittliche, kann auch das gestaltende Princip bekanntlich durch eine Menge von Umständen in seinen Würkungen gehemmt und aufgehalten werden, die, wenn man sie untersucht, als bloße Störungen sich zeigen und ausweisen.

Die sogenannten verderblichen, oder bösen Antriebe werden sämmtlich unter die beiden Kategorieen der sinnlichen Begierden und egoistischen Abstoßungen zu bringen seyn. Am frühesten zeigt sich bey den Kindern die Begierde nach wohlschmeckenden Dingen. Offenbar ist diese ursprünglich nichts weiter, als jener diätetische Instinct, welcher allen Thieren beywohnt und sie das Zuträgliche von dem Schädlichen unterscheiden lehrt. Der Mensch aber will auch in diesem Stücke unterscheiden und sondern; woraus entsteht, daß in den Speisen und Erfrischungen ihn bald die Neuheit lockt, bald auch das ganz Unerschöpfliche, fast Unergründliche, des höchsten Wohlgeschmackes anreizt, dessen Eindruck zu vervielfältigen. In dem Allen ist indeß noch durchaus nichts Schlimmes, so lange dieser Trieb nicht in jene regellose Begierde ausartet, welche, nach den Umständen, bald Leckerey, bald Gefräßigkeit heißt. Diesen Abnormitäten soll man nun allerdings entgegenwürken, sie in der Entstehung ersticken. Denn sie ziehen vom Edleren und vom Nothwendigen die Aufmerksamkeit ab; erwecken bey den Kindern, ganz wie bey den Affen und Wilden, das Diebsgelüste, welches bereits in die zweyte Kategorie einfällt. Allein, worin denn liegt eigentlich dieses Uebel? In dem Triebe an sich selbst? Keinesweges. Denn offenbar ist Leckerey und Gefräßigkeit nichts weiter, als

eine das Maß und richtige Verhältniß übersteigende Ausartung eines vortrefflichen, nöthigen und erfreulichen Grundtriebes im menschlichen Daseyn. Ich bin darin nicht paradox, Verehrtester; nur consequenter als die übrigen Menschen, welche mit dem Vorbehalte, in der Apotheke oder im Beichtstuhle Buße zu thun, darauf hineinfressen. Denn es scheint mir halb und halb, als verleihe die irrige Vorstellung von der Gemeinheit und Sündlichkeit des Essens an sich selbst bey den Leuten unserer Tage dem an sich selbst ganz untergeordneten Essen einen gewissen tragischen Reiz, welche der Völlerey und Leckerey mehr Opfer zuführt, als jene ruhigere Ansicht, daß Speise und Trank zu den höchst gewöhnlichen, doch nothwendigen und recht erfreulichen Dingen gehöre.

Etwas später meldet sich, zur Beunruhigung aller gewissenhaften Pädagogen, der so tief gegründete, höchst geheimnißvolle Geschlechtstrieb. Wie mystische Schwärmer sowohl der alten, als auch der neuen Weltgeschichte auf den Wahn verfallen sind, diesen, den heiligsten Regungen des Herzens so nahe verbundenen Zug der Natur als eine Art Verdammniß, als einen Fluch, ja als den wahren Mittelpunct der menschlichen Verderbniß aufzufassen, verstehe ich, begreife ich nicht; erkläre es mir daher allein aus jener verbreiteten Stumpfheit des Verstandes, welche wir überall Begriffe und Grundsätze mit den Zufälligkeiten und Dinglichkeiten vermischen, verwechseln und verkneten sehen. Und nun gar die Inconsequenz dieser superklugen Menschen! Als wenn Ansichten, Grundsätze und Grundbegriffe durch eine ewige Kluft von den Handlungen geschieden seyn müßten, ge-

den dieselben Personen, welche den Geschlechtstrieb zu einer gänzlichen Teufeley stempeln, uns die Ehe für ein geheiligtes und heiliges Bündniß! Factisch haben sie demnach längst eingeräumt, daß nicht jener wunderbare Trieb an sich selbst, sondern nur dessen Ausartung verwerflich sey.

Dieser in der frühesten Jugend vorzubeugen, ist nicht so schwer, als es dem großen Haufen der Pädagogen erscheinen muß. Reinlichkeit, nicht zu viel Heimlichkeit und Versteckenspielen, was nur die Aufmerksamkeit dahin zieht und die Phantasie verlockt, besonders aber eine ununterbrochene Thätigkeit und Beschäftigung, deren das Alter der Entwickelung noch ungleich mehr bedarf, als das spätere, dem die Erinnerung und Reflexion oftmals das Bedürfniß der Thätigkeit verhehlt; da haben Sie mein nun schon lang erprobtes Geheimniß und universelles Gegenmittel. Es anzuwenden, setzt freylich voraus, daß Erzieher, nicht bloß des Erwerbs, nein auch der Lust und Liebe willen der Jugend ihre Thätigkeit widmen. Denn, wer nach dem Abhalten der Lehrstunden mit Ueberdruß von der Jugend sich abwendet, erlangt auf sie überhaupt keinen Einfluß.

Doch bitte ich inständigst, mich nicht etwa mißzuverstehen. Denn ich meine hier nur so viel, daß Erzieher die Knaben stets in den Augen behalten und jede Gelegenheit benutzen sollen, deren Begriffe zu entwickeln; nicht aber jenes kindische Geplapper und einfältige Buhlen um die Gunst der Zöglinge, wozu die heutigen Kinderschriften läppische Lehrer zu verleiten pflegen. Die Knaben suchen bey älteren Personen eben jene Ueberlegenheit der Einsicht, jene Reife der Erfahrung, welche

man thörichter Weise vor ihnen verheimlichen will; sie lieben es, ernstlich belehrt und beschäftigt zu werden. Eine absichtliche, nothwendig stets ungeschickte Herablassung älterer Personen durchschauen sie, wie die Bauern meiner ganz gewitzigten Gemeinde die lächerliche Huld und Freundlichkeit der Beamten und Prediger der Nachbarschaft. Ueberhaupt sehe ich nicht, weßhalb man gegründete Ansprüche, welcher Art sie seyn mögen, vor Anderen verbergen sollte, da sie für sich vorhanden sind, in den Verhältnissen anderer Menschen durchaus nichts verändern, also nur in so fern verletzen und beleidigen können, als sie Herabsetzung und Geringschätzung anderweitiger Ansprüche argwöhnen lassen. Nun setzet aber jede Herablassung eine Gering- oder Minderschätzung des Gegenstandes voraus, zu welchem man sich herabzulassen die Absicht hegt, oder auch nur die Neigung spürt; sie ist daher nothwendig entweder beleidigend, oder lächerlich, nach Art der Ansprüche, von welchen sie ausgeht. Von dieser Regel ist der Fall auszunehmen, in welchem der Höhere von einem allgemeineren Gefühle hingerissen dem Niederen sich gleichstellt. Allein genau genommen ist dieses nicht sowohl eine Herablassung, als vielmehr eine wahre Gleichstellung, wobey stets auszumachen bleibt, wer denn von den Beiden eigentlich zum Anderen hinauf gezogen werde. Denn oftmals ist es der Zögling, welcher den Lehrer begeistert, und aus irgend einer der unergründlichen Tiefen, noch fragend und zweifelnd, ihm Geistesblitze entgegenschleudert, welche seine Sinne blenden.

Uebrigens ist die neubeliebte Herablassung des Leh-

ters zu den Begriffen der Zöglinge schon daher gefährlich, weil sie jenen nothwendig zur Zielscheibe des Spottes geistreicher Knaben macht. Innerhalb gewisser Grenzen werde ich selbst, wie es mir nicht entgeht, von meinen Zöglingen häufig genug verspottet und zum Besten gehalten, und sehe es auch nicht so gar ungern. Denn jene komische Begeisterung, in welcher der Mensch was er am meisten fürchtet und liebt durch ein muthwilliges Hervorkehren menschlicher Schwächen, durch Verkleinerung und völlige Entstellung sich näher zu bringen sucht, versöhnt ihn mit dem Drucke, welchen jegliche Ueberlegenheit nothwendig ausübt. Auch die römischen Triumphatoren wurden ohne Schaden für die Kriegeszucht dem muthwilligsten Spotte der Soldaten ausgestellt. Allein, wenn der Knabe verhöhnt, was ihm Verachtung und Widerwillen eingeflößt, so ist dabey die Ichheit bereits auf eine bedenkliche Weise im Spiele, deren Beherrschung und Lenkung den Erzieher besonders in Anspruch nehmen soll.

Jenes deutliche Bewußtseyn und lebhafte Gefühl des eigenen Daseyns, welches der Pflanze und sogar dem Thiere zu fehlen scheint, ist der sittlichen, oder psychischen Natur des Menschen, was der Umriß der sichtbaren Gestalt. Es ist die Grundbedingung eigenthümlicher Ausbildung, ohne welche der Mensch nichts Anderes seyn würde, als, gleich dem Thiere, ein unablässig sich wiederholendes Individuum dieser, oder jener anderen Gattung. Da nun aber dem Menschen, vermöge des Bewußtseyns jegliches Erkannte zur eigenen ihn selbst mitabspiegelnden Erkenntniß gedeiht, das Her-

vorgebrachte jeder Art nicht, wie bey den Pflanzen und Thieren, sogleich von seinem Bestehen und Seyn sich ablös't, vielmehr als sein ihm ganz eigenes Werk ihm bleibend angehört; so entstehet in jedem Menschen jene kleine Welt innerer Regsamkeit und thätiger Aeußerung, welche ich nie ohne Staunen in's Auge fasse.

Diese unausgesetzte Rückbeziehung auf sich selbst kann nun allerdings auf verschiedene Weise entarten, oder in das Fehlerhafte übergehn. Uebergroße Befriedigung am schon Erreichten, oder Erworbenen, man nennt sie Eitelkeit, Stolz, oder Hochmuth, führet zum Stillestehen und Zurückschreiten. Um diese traurige Würkung des Selbstgefühles hinauszuschieben, oder ganz aufzuheben, verstärkte die Natur das Princip der Ichheit durch ein zweytes, von jenem abhängiges, welches ich das Princip der Abstoßung, oder auch der Feindseligkeit nennen möchte. Aus diesem entspringet der Wetteifer, das gemeinschaftliche Ringen um das Vortreffliche, der edle, befeuernde, anspornende Neid, so wie noch viele andere höchst förderliche Regungen, unter welchen sogar die Liebe begriffen ist. Denn weil die Liebe stets Gegensätze voraussetzt, betrachte ich dieselbe als ein Drängen nach Ausgleichung des Widerstrebenden. Ich bezeichne hier nicht etwa die Albernheiten, welche heutzutage für Liebe gelten, sondern jene erhabene, feurige, brennende, rasende, fressende Leidenschaft, welche in unseren flachen Zeiten kaum noch geahndet wird. Nun können diese nothwendigen Abstoßungen und Feindseligkeiten allerdings eine vernichtende, aufreibende, Richtung und Kraft annehmen. Wie möchte ich's abläugnen? Also gilt es bey

Erziehung der lieben Jugend diesem schönen Lebenselemente eine Richtung und, was die Kraft angeht, eine Ermäßigung mitzutheilen, welche zu der Lebensbestimmung und sonstigen Kraft des Zöglings in richtigem Verhältniß stehe.

Und nun, mein Verehrter, da wir dem Hause schon so nahe sind, will ich zum Schlusse, vielmehr zur Sache kommen und Ihnen zeigen, auf welche Weise ich in Gebrauch habe, den Ausweichungen jener herrlichen Abstoßungs- und Feindseligkeits-Richtungen entgegenzuwirken. Die Knaben, es ist eine Freude zu sehen, entwachsen nicht sobald den Windeln, als schon in denselben die Neigung erwacht, ihre Kraft zu versuchen und erlittene Unbilden auf der Stelle zu rächen; so daß man sagen dürfte, es herrsche in dieser kleinen Gnomenwelt, welche uns Erwachsenen kaum bis an die Kniee reicht, noch immerfort das beschrieene Faustrecht. Dazu kommt Spott und Hohn, bisweilen selbst die schon etwas weibische üble Nachrede. Die letzte bestrafe ich, da sie unmännlich ist, mit größter Strenge; und nicht selten gelingt es mir sie ganz auszurotten, indem ich sie verächtlich mache. Hingegen übersehe ich Spott und Hohn, so lange darin mehr Geist und Muth, als Tücke und kleinliche Bosheit wahrzunehmen ist. Denn in den meisten Fällen begegnet ihm die nöthige Erwiederung, woraus zuerst ein Stillestand der Waffen, zuletzt ein nützlicher Frieden zu entstehen pflegt. Findet es sich aber, daß bey den Kämpfenden die Kräfte ganz ungleich sind, so werfe ich wohl bisweilen eine den Stärkeren demüthigende Bemerkung in die Wagschale. Ueber die Schlä-

gereyen bey ungleichen Kräften hat seit dem Anbeginn meiner Stiftung der Gebrauch sich festgestellt und bey den Nachfolgenden traditionell sich erhalten.

Da nun vom Prügeln zum Geprügeltwerden ein kurzer Schritt ist, so erwartete ich nunmehr des Pädagogen Vortrag über die viel besprochenen körperlichen Züchtigungen. Allein, eben als er anhub, sein Thema weiter auszuführen, geschah von den Hecken des nahen Gartens her ein unerwarteter Seitenangriff auf uns ruhige Wanderer, indem die hoffnungsvolle Jugend, jedes Hinderniß des Terrains beseitigend, gegen uns vorrückte, den Magister recht herzlich, allein auch den Fremden nicht ohne anziehende Traulichkeit begrüßte. Auffallend war es mir, daß sämmtliche Knaben das Haar rund abgeschnitten, ohne Puder und sonstige Künsteley, zur Schau trugen. Der Neuheit willen schien es mir recht hübsch zu lassen; ob nun aber die jungen Leute späterhin so leicht an die Plage des Frisirens und Puderns sich gewöhnen werden, als wir Anderen, welche von früh auf damit bekannt sind? Wenigstens möchte es gerathen seyn, dem Haarkünstler durch Zopf und Flechtwerk vorläufig in die Hände zu arbeiten. Während ich diesen nicht unwichtigen Gegenstand erwog, hatte der Magister begonnen, nach den Beschäftigungen des Tages sich zu erkundigen, gelegentlich das Gedächtniß des einen, die Fassungsgabe des anderen zu prüfen. Dabey stieg er von unten aufwärts, ließ die Anfänger das Rudimentum hersagen, was recht gut eingelernt war, und wendete sich darauf zu denen, welche in den Kenntnissen, oder auch in der allgemeineren Bildung ihres

Geistes schon weiter vorgerückt sind. Als bald darauf der Gehülfe des Magisters, ein recht nachdenklicher, gewiegter Mann hinzugetreten war, setzte sich die gesammte Heerschaar in Bewegung; indem sie, nach dem scherzhaften Commando des Herrn Magister, bald als macedonischer Phalanx, bald wiederum als römische Legion mit Vorhut und Flankenbedeckung gegen das Pfarrhaus vorrückte, wo ich selbst, wegen eintretender Dämmerung, nur eine kurze Zeit zu verweilen mir gestatten durfte.

Daheim fand ich ein kurzes Schreiben des jungen Grafen vor. Er meldete, daß er in seinen Herrschaften eingezogen sey und förmlich davon Besitz genommen habe. Sehnlich sehe er meinem längst verheissenen Besuche entgegen. Denn mehr, als jemals fühle er die Nothwendigkeit, mit ganz zuverlässigen und zugleich geschäftskundigen Personen das künftige Regiment seines Landes und Hauses recht ernstlich zu besprechen. Dem Hause habe sein Oheim und Schwiegervater wohl allerdings vortrefflich vorgestanden und Alles in schönster Ordnung zurückgelassen. Allein die Regierung habe er offenbar ganz aus dem Gesichtspuncte eines Privatgeschäftes aufgefaßt, was nicht zu billigen sey, da mindestens die nicht unbeträchtliche Reichsherrschaft unbestreitbar ihm obrigkeitliche Pflichten aufgelegt habe. In Bezug auf diese letzten scheine es ihm selbst von größter Wichtigkeit zu seyn, daß genau bestimmt werde, wie Viel von dem ansehnlichen Einkommen für den eigenen Genuß, wie Viel hingegen nach Recht, oder Billigkeit für das Beste der Untergebenen aufzuwenden sey. In der Voraussetzung, daß ich, sobald es meine übrigen Freundespflichten ge-

statten, ihn besuchen und mit Rath und That unterstützen werde, bemühe er sich eifrigst, den Thatbestand streng zu ermitteln, was mir die Uebersicht der Verhältnisse erleichtern müsse. Die Gräfin, schrieb er ferner, grüße mich freundlichst und vereinige ihre Bitten und Einladungen mit den seinigen; welche Worte denn freylich ein großes Gewicht in die Wagschale werfen.

Zehntes Capitel.

Auctor verliebt sich, wirbt um die Hand einer liebenswürdigen Frau, erhält aber einen Korb.

Was an diese rauhe Gegend so lange mich wie angefesselt gehalten, in Sturm und Regen mir das Bild des umliegenden, öden Forstes ganz sommerlich erscheinen machte; sollte man's denken, es war ein Zauber, dessen Kraft und Art mir nun erst deutlich wird, nachdem er — soll ich's beklagen? — wiederum sich verflüchtigt hat.

Eine Stimme in meinem Herzen freut sich und jubelt, daß ich noch immer so jugendlicher Empfindungen fähig bin; eine andere sagt und ruft mir zu: Du bist ein ganz unverbesserlicher Thor! Was mag mir denn dieses nüchterne Prüfen, Abwägen und Richten nur wollen? Was geht es mich selbst, was geht es Andere wohl an, ob ich im Verlaufe der Zeit diesen, oder jenen anderen Wunsch und Gedanken hege? Mag es die gute, mag es die böse Stunde mit sich selbst abmachen. Ist es denn so weit gekommen, daß in dem Menschen sogar die einzelnen Pulsschläge seines Lebens der eine mit dem anderen hadern? Bin ich denn gegenwärtig weniger ich selbst, als vor ein Paar Tagen, weil ich damals eine Leidenschaft fühlte, welche nunmehr wiederum sich beruhigt hat? — Kann ich mir doch selbst in dieser

Stunde nicht abläugnen, daß in dem Wesen der Domina ein unvergleichlicher Zauber liege. Zwar ist ihre Gestalt bereits ein wenig gefüllt; allein ihre Hand schön gebildet, ihr Fuß zierlich, ihr Auge seelenvoll, ihr Mund edel, ihre Nase fein. Auch sind ihre Gaben des Gemüthes und Geistes über jede Einwendung erhaben. Sie ist und bleibt die Zierde ihres Geschlechtes.

Kann es nun wohl mir zum Vorwurf gereichen, oder gar in's Lächerliche verdreht werden, wenn der Zauber ihrer traulichen, aufgeweckten, munteren Unterhaltung von Tag zu Tage stärker ward, mich endlich so umgarnte und bestrickte, daß es mir zum Glücke, ja schon zum bloßen Daseyn erforderlich schien, nach Art zärtlicher Gatten stets um sie und mit ihr zu seyn?

Ich habe einmal gehört, daß man in der Jugend stürmisch, in späterem Alter aber bescheiden, zurückhaltend, sogar verlegen um die Gegenliebe achtenswerther Personen sich bewerbe. Allein auch, daß Sturm oftmals abgeschlagen werde, hingegen die Belagerungen nach der Regel, wenn nicht etwa zu rechter Zeit ein Hülfscorps zum Entsatze eintrifft, im Durchschnitt zur Uebergabe führen und durch einen günstigen Erfolg gekrönt werden. Bey der Entlegenheit der Vestung vor Nebenbuhlerey ganz unbesorgt, machte ich daher mit vieler Ruhe und Besonnenheit meine Approschen. Zuerst demontirte ich das Vertheidigungsgeschütz, indem ich mir Zutrauen erwarb. Als darauf die Vertheidigung nachzulassen begann, eröffnete ich die Breschebatterieen und beschoß die Vestung mit den Kugeln unerkünstelt achtungsvoller und wohlwollender Aeußerungen. Hier-

auf schien es mir an der Zeit, den Uebergang des Grabens zu versuchen und Sturm zu laufen.

Zu diesem Behuf und Zwecke hatte ich mir einen kühlen Tag ausersehen; denn es zeigt sich ein schwitzender Liebhaber gar nicht zu seinem Vortheil. Nachdem ich nun möglichst langsam durch den Wald gegangen, die Schlucht und bald nun auch den Garten erreicht hatte, nahm ich in der Laube Platz, um meine Lebensgeister zu sammeln, und meine Kräfte anzufrischen. Noch saß ich hier — es war genau besehn doch ein verlegener Augenblick — als ein allerliebstes kleines Mägdlein, der Liebling der Domina, mich überraschte. Ey sieh da, sagte sie, ein Glück, daß ich Sie treffe. Unsere Meisterin hat schon recht lange nach Ihnen ausgesehn, und, da sie so gar ungeduldig ist, habe ich versuchen wollen, ob ich Sie nicht etwa aus unserem Bache hervorangeln könnte, von dem es heißt, daß Elfen und Nixen ihn bewohnen, welche unsere Gäste anlocken und festhalten, damit wir Langeweile haben und vor Ungeduld uns nicht zu bergen wissen. Ey! liebe Kleine, sagte ich ganz erfreut, ist es denn wahr, daß Sie mich erwartet haben? So wahr, sagte sie, als es wahr ist, daß Sie schon zwey Stunden über die gewohnte Zeit ausgeblieben sind. Wir haben uns nun einmal an Ihr Herkommen gewöhnt, weil uns dann die Frau Domina erlaubt, die Arbeit zu unterbrechen und im Garten umherzuspringen. Nun, sprach sie fort, so machen Sie doch sich auf und kommen herein. Ich wette, Sie haben schon zwey Stunden da gesessen und sich ausgeruht. Ist es denn ein so weiter Weg? Aber freylich sind Sie schon so alt.

Die letzte Bemerkung schien mir ein wenig vergreiflich; übrigens aus dem Abstande unserer Jahre recht unerzwungen hervorzugehn. Denn gewiß ist der Begriff vom Alter ganz relativ, so daß Methusalem mich selbst höchst wahrscheinlich für einen Knaben dürfte angesehen haben. Daher gab ich auf das kindische Geschwätz nicht sonderlich Acht und erhob mich vom Sitze, um dem kleinen Engel in das Schlößchen zu folgen.

Recht freundlich ward ich dort empfangen. Das junge Völkchen verstob, ohne Befehl, noch Wink zu erwarten, in alle Winde. Es war ein beklommener Augenblick, als ich nun der Domina allein gegenüber saß und den Anfang meiner Bewerbung nicht zu finden wußte. Hätte ich eben jetzt mich um zwanzig Jahre verjüngen können, so wäre meine Stellung unstreitig besser, meine Aufgabe einfacher gewesen. Hier aber galt es, mit Feinheit die Frage einzuleiten, den Gegenstand zu umgehen, um zeitig und gefahrlos den Rückzug anzutreten, wenn ich die Stärke des Platzes etwa verkannt haben sollte.

Es liegt etwas Ansteckendes in jeder Beklemmung; sonst bliebe es ja ganz unerklärlich, wie Leute nicht selten einander lange Zeit gegenübersitzen, ohne einen Gedanken zu fassen, noch zu äußern. War es nun eine solche Ansteckung, oder bemerkte die Domina mit weiblichem Scharfblicke, daß ich etwas Besonderes im Schilde führe; genug sie schwieg, verrieth gleich mir eine schwer zu verheimlichende Unruhe und sagte kein Wort, woran die Einleitung meines Anliegens sich hätte knüpfen und anreihen lassen. Leicht wäre daher der ganze Abend un-

benutzt vorübergegangen, hätte ich nicht zuletzt in Erwägung des hohen Werthes der Gelegenheiten und schicklichen Augenblicke, welche, einmal entschlüpft, meist für immer verloren gehn, den Muth gefaßt, von dem Glücke, welches zwey Seelen in der Uebereinstimmung ihrer Gedanken und Wünsche finden, eine Menge völlig ausgemachter Sätze hinzuwerfen. Obwohl nun hiedurch das Gespräch, welches durch Widersprüche genährt seyn will, im Ganzen an Lebhaftigkeit nur wenig gewann, da meine gütige Freundin sich begnügte, an paßlichen Stellen bald eine Bejahung, bald wieder eine Bekräftigung, als, ein freylich, oder, allerdings, oder, sehr richtig, einfallen zu lassen; so diente es doch, allmählig meiner Zunge die nöthige Geläufigkeit, meinem Gemüthe jene Zuversicht wiederzugeben, deren ich in diesem entscheidenden Augenblicke mehr, als jemals bedurfte. Als ich nun endlich die nöthige Zuversicht erlangt hatte, sagte ich, ohne auf den Zusammenhang mit dem Vorangegangenen sonderlich Acht zu geben: ja, verehrteste Freundin, glücklich, wer mit einer übereinstimmenden Seele ganz verbunden auf den rauhen Pfaden des Lebens einherwandelt! Und, fügte ich hinzu, könnten Sie, da wir nun schon in so Vielem übereinstimmen, auch in diesem Puncte meine Ansicht theilen und sich entschließen, Ihr künftiges Lebensschicksal so ganz, wie ich es wünsche und doch kaum auszusprechen wage, mit dem meinigen zu verbinden; mich — heurathen wollen?

Während ich auf diese Weise meine kühnsten Wünsche mit nicht einmal recht eingeleiteter Freymüthigkeit aussprach, senkte die Domina das beseelte Auge zu Bo-

den, zupfte verlegen an der Busenschleife und zeigte mir das schöne Schauspiel eines sehr tief aufgeregten Gemüthes. Endlich erhob sie den Blick, obwohl schüchtern und kaum zur Hälfte, und sprach mit bewegter und beweglicher Stimme folgende das Schicksal meines künftigen Lebens in sich einschließende Worte.

Ich mache daraus kein Geheimniß, sagte sie, daß Sie mir sehr werth sind; ich läugne nicht, daß Ihr Vertrauen mich innigst bewegt. Doch befürchte ich, daß Ihre lebhafte Imagination Sie abhalte und verhindere, die Umstände gehörig zu erwägen. Sie scheinen nicht bedacht zu haben, wie gefährlich es sey, in unserem doch schon etwas vorgerückten Lebensalter den jungfräulichen Stand mit dem ehelichen zu vertauschen. An sich selbst genommen, hat dieser letzte unstreitig seine großen Vorzüge; besonders, wenn er auf gegenseitiger Achtung und Werthschätzung beruht. Auch bezweifle ich durchaus nicht, daß ein engeres Verhältniß diese schönen Gesinnungen, was uns angeht, mehr befestigen, als untergraben würde. Hingegen befürchte ich nicht ohne Grund, daß bey den Jahren, welche wir Beide mit Ehren erreicht haben, ein eheliches Bündniß leicht als etwas Anstößiges, oder gar Lächerliches erscheinen könnte. Vor den Augen dieser bösen Welt entschuldigt die späten Ehen nichts, als nur ein ganz einleuchtendes Bedürfniß des practischen Lebens. Nun, sagt man, er bedurfte einer Gattin, um seinem Hauswesen vorzustehen; er konnte ihres Geldes nicht entbehren; oder auch, sie nahm ihn, um sich ein ruhiges, sorgenfreies Alter zu sichern. Unter uns aber ist kein solcher Grund vorhanden, weßhalb

unfehlbar die zarte Neigung unserer Herzen den Menschen zum Spotte eine ganz unerschöpfliche Materie darbieten würde. Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, daß eben die edelsten und tiefsten Empfindungen nur in der Stille gehegt werden können; daß sie den vollen Tag nicht ertragen und daran zerfließen, wie so viele wunderschöne Dunstgebilde vor den Strahlen der aufsteigenden Sonne. Setzen wir uns nicht der Gefahr aus, Gesinnungen, welche für lange Zeit uns beglücken können, dem schonungslosen Geplapper der Menge bloß zu stellen.

Sollten wir uns nun aber auch über das Gerede der Menschen hinaussetzen wollen, wozu die Philosophie uns Anleitung und Gemüthsstärke möchte verleihen können, so bleiben doch andere weniger leicht zu beseitigende Zweifel übrig. Unverehelichte Personen, Werthester, bilden sich allmählig gewisse nie mehr ganz abzulegende Gewohnheiten, deren Pflege und Uebung ihnen nicht etwa als eine Art Sclaverey erscheinet, welche abzuschütteln wünschenswerth sey, sondern ganz im Gegentheil als ein Zustand der höchsten Freyheit. So fühle ich, daß es mir selbst ganz so unerträglich seyn dürfte, diesem munteren Schwarme hoffnungsvoll aufblühender Mädchen, ja sogar der Dankbarkeit ihrer meist sehr angesehenen Verwandten zu entsagen, als etwa dem Gärtner seinen Beeten und dem aufmunternden Lobe seines einsichtsvollen Brodtherrn. Allein auch Sie, Werther, würden sehr bald in jenes einflußreiche Wanderleben sich zurücksehnen, in welchem Ihre Kräfte so schön und nutzbringend würken. Sollten Sie der Gewohnheit entsa-

gen können, immer neue Gestalten kennen zu lernen, sie zu beobachten, oder ihnen zu rathen und zu helfen? Würden Sie nicht frühzeitig sich mißbehagen, hätten Sie in irgend einem geschlossenen Kreise, auf welchen die Verehelichten am Ende doch stets sich einschränken müssen, die wenigen Freunde bis auf den Grund durchschaut und erschöpft, allen ihren Bedürfnissen durch Rath und That ganz abgeholfen? Bey Ihrer lebhaften Imagination muß es Ihnen leicht fallen, sich's vorzustellen, wie uns Beiden zu Muthe seyn dürfte, hätten wir nun allen unseren edelsten Neigungen und schönsten Thätigkeiten für immer entsagt. Vieles, sprach sie darauf mit Annehmlichkeit errathend, was jüngeren Personen die Ehe verschönt, möchte unter uns nicht stattfinden. Ob nun die Gesinnung gegenseitiger Hoch- und Werthschätzung hinreichen würde, uns für so große Aufopferungen zu entschädigen? Nein, werthester Freund, es ist gefährlich, der Freundschaft zu große Opfer zu bringen. Ein feindseliger Dämon drängt sich überall, wo ein Vorwand sich zeigt, in die innigsten Verhältnisse edler Gemüther ein, sucht darin die Reue und den Ueberdruß zu erwecken; und so gelingt es ihm oft, ungesehen die schönsten Saiten des Herzens zu verstimmen. Also, damit unsere Freundschaft fortbestehe, damit sie den Gefahren ausweiche, welche in der Ehe ihr drohen, bitte ich Sie inständigst, Ihrem Antrage zu entsagen, mich nicht in die schmerzliche Nothwendigkeit zu versetzen, eine abschlägliche Antwort zu ertheilen.

Was hätte ich gegen so starke Gründe einwenden können? Mußte ich mir doch eingestehen, sie klingen als

ein bloßer Wiederhall meiner inneren Stimme. Ich nahm daher, unter tiefen Seufzern meinen Antrag förmlich zurück, worauf wir übereinkamen, den ganzen Vorgang geheim zu halten. Die Bemühung, sogleich eine gewisse Unbefangenheit des Betragens anzunehmen, war für den Augenblick ganz verschwendet, weil glücklicher Weise die jungen Damen, welche allmählig wieder eingetreten waren, so sehr mit sich selbst beschäftigt blieben, daß sie uns gar nicht so recht in's Auge faßten. Es ereignete sich also der unerhörte Fall, daß ein Korb ertheilt wurde, ehe man in der Welt von der ganzen Bewerbung auch nur das Geringste vernommen hatte.

Indeß war es immer doch ein ernster Augenblick, vermochte das kindische Geplapper der holden Kleinen uns nicht so ganz über unsere Stimmung zu erheben, weßhalb wir nicht ungern den Gehülfen des Magister eintreten sahn. Das nüchterne, klare, besonnene Wesen des jungen Schulmannes gefiel mir. Wie viel besser, erwog ich bey mir selbst, stehet es dem Erzieher, deutlich zu denken und fest zu wollen, als umfassend, geistreich und, wie es dabey nicht zu vermeiden ist, auch etwas ungestüm und heftig zu seyn. Es mögen daher die Erzieher, auch wo das Naturell widerstrebt, doch sich bemühen, ein gewisses Ansehn nüchterner Besonnenheit anzunehmen, welches seine Würkung niemals verfehlt.

Unsere angelegentlichen Erkundigungen nach dem Befinden und nach den Beschäftigungen des Herrn Magister führten uns bald auf seine trefflichen Eigenschaften und, wie es geht, am Ende auch auf seine Eigenheiten. Die Domina bemerkte, daß er es nicht leiden könne,

wenn man zu viel sich bemühe, ihm's bequem und nach Wunsch zu machen. Mehr, als ein Mal sey ihr diese Sonderbarkeit vorgekommen; doch habe sie die Bemerkung gemacht, daß man von ihr nicht mit Sicherheit auf den Charakter schließen könne, weil der Grund dieses Bezeigens bey Einigen Stolz sey und gänzliche Unempfänglichkeit für das Freundliche wohlgemeinter Gunstbezeugungen, bey Anderen wiederum Liebe und daraus entstehende Befürchtung lästig zu werden.

Ich konnte nicht umhin, sie zu unterbrechen, indem ich sagte: nun, bey unserem Magister entspringt diese Seltsamkeit unstreitig aus bloßer Liebe; denn er verwirft das böse Princip durchaus, was voraussetzt, daß er dessen Gewalt und Kraft bisher an sich selbst nicht erprobt habe. Also, fragte der Gehülfe, hat er auch zu Ihnen von diesem Vorurtheile, oder Paradoxon gesprochen? — Es dürfte übel um die Erziehung unserer jungen Leute aussehn und ich selbst mit gutem Gewissen nicht länger dabey aushelfen können, suchten nicht glücklicher Weise die Herren Systematiker ihre Consequenz nur in der Theorie zu zeigen, überließen sie nicht die Anwendung jederzeit mit deren schlimmen und schlimmsten Folgen ihren Jüngern, Anhängern und Nachtretern, zu welchem Volke ich nicht gehöre. Kaum würden Sie mir Glauben beymessen, wollte ich Ihnen an Beyspielen und Thatsachen zeigen, mit welcher zarten Gewissenhaftigkeit er jegliche verderblichböse Anlage in seinen Zöglingen beobachtet und bewacht. Ich kann nicht bezweifeln, daß sein ungetrübtes Gemüth mit einem ganz eigenthümlich feinen Wahrnehmungssinne für alles sitt-

lich

lich Bedenkliche ausgestattet ist, weil er das Ueble schon von Weitem kommen sieht, daher ihm zeitig und häufig mit dem besten Erfolge entgegenwürkt. Genau genommen ist es auch gleichgültig, ob man in dem Bösen eine dämonische Gewalt annehme, gleich allen jenen dem Orient angehörenden Lehren, oder, gleich unserem paradoxen Freunde, vielmehr ein Element des großen Ganzen, welches man nur zu bändigen und zu lenken habe. Bisweilen erscheint mir die letzte Ansicht practischer; allein die innere Erfahrung zeigt mir, daß in dem Kampfe gegen das Böse Gebet und Sammlung dem Gemüthe eine wunderbare Stärke verleiht, weßhalb ich im Ganzen mehr zu jener alten Vorstellungsart hinüberneige, nach welcher entgegengesetzte Gewalten um den Besitz des menschlichen Willens kämpfen, es einer fast übernatürlichen Stütze bedarf, um einigermaßen sich aus der Sache zu ziehn.

Während dieser und ähnlicher Reden verlor sich bey uns zwey Betheiligten mehr und mehr, was etwa aus jener ernstlichen Verhandlung unserem Wesen und Bezeigen noch anhängen möchte. Lag doch ohnehin eben in dem Geheimnißvollen dieses Herganges für uns Beide einiges Versöhnende und Tröstliche. Keine unzarte Frage, keine Spötterey war zu befürchten; alle jene rastlosen Verfolgungen der Müssiggänger schlummerten unaufgeweckt, gleich den Winden des guten Virgilius, in ihrer düsteren und garstigen Höhle. Aus diesem Umstande zogen wir den Vortheil, unseren Umgang nicht zu unterbrechen, wie es nach öffentlich verlautenden Begebenheiten derselben Art, der Nachrede willen, zu geschehen

pflegt. Freylich war jene reizende Unbefangenheit früherer Tage nunmehr dahin. Denn sie selbst vermied auf alle Weise, was meine Leidenschaftlichkeit hätte aufregen können; so wie andererseits mir ein unbekanntes Etwas Fesseln anlegte.

Glücklicher Weise ward meine Aufmerksamkeit eben jetzt getheilt und abgezogen. Denn wiederholte Sendschreiben des Grafen riefen mich täglich dringender nach dem rheinischen Schlosse; und je näher es mir lag, den Zeitpunct meiner Abreise entschieden festzusetzen, je dringender schien es, sowohl zu bestimmen, was mit dem Freyherrn künftighin vorzunehmen sey, als besonders, wie für den Gefangenen anderweitig gesorgt werden solle. Einige Winke des Grafen flößten mir die Hoffnung ein, daß Gelegenheit da sey, dem Freunde in großer Entfernung eine edle und ganz ihm angemessene Bestimmung zu ermitteln. Auch versprach der gütige Herr, bis der Sturm sich werde gelegt haben, ihn vorläufig auf seinem Reichsgebiete vor allen Verfolgungen sicher zu stellen. Nur fragte es sich, auf welche Weise man werde ihn dahinschaffen können. Ihn für meinen Bedienten auszugeben, schien ein zu verbrauchter Kunstgriff; ihn dem Zigeuner anzuvertrauen, viel zu romanhaft. Mehrmal ward die Angelegenheit unter uns ernstlich besprochen, doch da Zögerungen die Gefahr vermehren, Uebereilungen sie beschleunigen konnten, auch gar Nichts zur Entscheidung gebracht.

Hieraus entstand, daß endlich mein Freund eines Tages, oder Abends, ich weiß nicht, ob aus freyen Stücken entfloh, ob vielmehr gewaltsam entführt wurde. Gewiß

schien es mir, als mache dieses Ereigniß auf die Mitheyler seines Versteckes, den Förster und selbst den Vorsteher, keinen befriedigenden Eindruck. Sie untersuchten mit mir alle Zugänge, verriegelten das Pförtchen, vernichteten darauf in dem Thurme alle Spuren der bisherigen Niederlassung, wobey sie dem Orte zu meiner Bewunderung in kurzer Zeit ein so alterndes, bestaubtes Ansehn beybrachten, daß ich argwöhnen mußte, sie haben diese Kunst von Jugend auf gelernt und ausgeübt.

Da mir nun dieses heimliche und verheimlichende Wesen immer widriger und beynahe verdächtig ward, so beschleunigte ich so viel, als möglich, meine Abreise. Es versteht sich, daß man die größte Verschwiegenheit sich angeloben ließ. Nur begreife ich nicht, wie es kommt, daß manche Menschen mir in dieser Beziehung so ungemein Viel anmuthen?

Im Fluge besuchte ich noch ein Mal die freundlichen Nachbarn zur Rechten und zur Linken, welche mir das Versprechen abnöthigten, meinen Besuch zu wiederholen und bis dahin recht viel Briefe zu schreiben. So werth diese guten Menschen mir sind, so treibt mich doch ein geheimes Grauen aus ihrer Mitte, welches ich nicht so bald werde ganz abgestreift haben. Wenn ich länger an dieser Stelle verweilte, möchte auch mir selbst am Ende die Grenze, welche den Irrthum von der Wahrheit scheidet, ganz so geisterhaft undeutlich und verwischt erscheinen, als dem Herrn Vorsteher. Gewiß unterhält seine Nachbarschaft, von der menschenfreundlichen Seite der Anstalt bestochen, mit dieser, nach meiner Befürchtung, einen viel zu lebhaften Verkehr.

Eilftes Capitel.

Enthält nützliche Winke über das Wesen der Belustigung und die zweckmäßigste Einrichtung der Lustbarkeiten.

Seit dem unerwarteten Verschwinden des Freundes erwies sich mein räthselhafter und zweydeutiger Aufwärter so ungemein störrisch und mißbehaglich, daß es mir eine Last vom Herzen nahm, als er eines Tages mir den Dienst in verdrüßlichen Worten aufsagte. Auf der Zunge lag es mir, ihm zu erwiedern, daß ich selbst weder ihn gebeten habe, zu kommen, noch über seinen Abzug sonderlich betroffen sey. Doch faßte ich mich und ließ es bey der Erklärung bewenden, daß seiner Entlassung durchaus nichts im Wege stehe.

Nicht lange darauf erfolgte die Auseinandersetzung mit meinem Wirthe, welcher von Neuem meine Bedienung auf sich genommen, überhaupt seine Sachen recht hübsch ausgerichtet hatte. Es glückte mir, ihn ganz zufrieden zu stellen, worauf ich zu Fuße den Weg nach der Anstalt und von dort in meinem Wagen den weiteren antrat. In sechs bis acht Tagen hoffe ich bey dem Grafen einzutreffen.

Die sehr vernachlässigte Nebenstraße, über welche mein Weg mich führte, lehrte mich, bey vielem Ungemach, doch einige ganz neue Stellen des lieben Vater-

landes kennen. Wie denn in jeglicher Beziehung das deutsche Wesen gern sein Bestes verbirgt und nie bescheidener ist, als da, wo es die Mühe belohnt, gesehen und bemerkt zu werden, so liegen auch die hübschen und schönen Flecke des Landes in den unzugänglichsten Winkeln, welche nur, wer zu Fuße und queerfeldein Gebürg und Thal durchstreift, von Grund aus kennen lernt. Einige dieser anmuthigen Seitenthäler hatte ich in meinem flinkeren Lebensalter bereits durchstreift; andere eröffneten mir ganz neue und höchst überraschende Ansichten. Wald und Fels, rauschende Bergwasser, hübsches Gemäuer, auch wohl ein Mal ein Höhenblick auf tiefe Thäler und über entlegene Ebenen nach ferneren Wald- und Gebürgszügen.

Auch im Gebiete des menschlichen Wesens und Treibens zeigte sich manche ergötzliche Erscheinung. Behagliche, wohlgenährte Gastwirthe, flinke Kellnerinnen, unerwartete Tafelgenüsse, erhöht durch gastliche Freundlichkeit bey'm Credenzen und Vorschneiden; endlich, am dritten Tage sogar ein höchst belebter Jahrmarkt dicht unter den Mauern des Burgfleckens, an welchem ich übernachten sollte.

Alles war da zu sehen und zu haben; Marionetten und Automaten; auf schwerfälligen Dromedaren die gewandtesten Aeffchen; auch Geigerbanden, welche zu Verdoppelung der Lust verschiedene Musikstücke in eben so abweichendem Tact vortrugen. Doch schien es mir, als fehle unter so vielen Herrlichkeiten eben das Beste, jene innere Befriedigung und herzliche Ergötzung, die, thörichter Weise, ich mir vorgespiegelt hatte. Träumerisch

und zerstreut schweifte die Menge mit Ohr und Auge von einem Gegenstande zum anderen, glitt von dem einen unbefriedigt ab, um bey diesem anderen zu suchen, was nun einmal nicht sich finden läßt. Dieses Umherschweifen der Blicke ohne Sammlung und Spannung gab besonders den blauen und graulichen Augen etwas recht widerwärtig Leeres. Gilt es den Ausdruck tiefen Gefühles, oder besonnenen Nachdenkens, so stehet das helle Auge gegen das dunkle im Vortheil. Wo hingegen auch gar nichts auszudrücken ist, liebe ich mir das schwarze, weil es stets nach Etwas aussieht, daher nicht selten täuscht, indem es Ansprüche und Erwartungen anregt, welche in der Folge als ungegründet aufzugeben sind.

Freylich weiß ich nicht zu sagen, weßhalb ich von diesen Herrlichkeiten so gar Viel erwartet hatte. Schien mir doch bey ähnlichen Gelegenheiten das Volk stets Zerstreuung, Langeweile und Abspannung zu verrathen. Und aus welchem Grunde sollte es dem Haufen besser, als der vornehmen Welt gelingen, in einem wahrhaft labyrinthischen Drängen und Treiben vom einen zum anderen die geheimen Fäden festzuhalten, welche sogar das meist Unzusammenhängende zart und feyenhaft verknüpfen? Glotzen etwa die besseren Stände weniger albern, wenn sie irgend einer der sogenannten Lustbarkeiten einige Stunden lang zugesehen, vorbeyziehende Spaziergänger, Masken und jammervolle Schauspiele angegafft haben? Ich befürchte noch um Vieles alberner, weil bey geringerer Spannkraft ihre Lebensgeister ungleich früher dem sinnlosen Treiben unterliegen müssen.

Doch, sagt man mir, was bliebe dem Volke, würde ihm der Jahrmarkt, das Schützenfest genommen, oder was sonst von weisen Oberen zu seiner Belustigung mag gestiftet und verordnet seyn? — Ey, wie könnte ich ihm entziehen wollen, was in die Einförmigkeit des Gewerbslebens doch immerhin einige Aenderung bringt! Nein, nein, wenn in einem solchen Gewimmel, als ich heute mit angesehn, auch gar nichts Anderes sich erwerben und gewinnen ließe, als nur die Befriedigung eines unbestimmten Sehnens nach Wechsel, mit der Ueberzeugung, daß in den alltäglichsten Arbeiten, daß in der Ausübung und Erfüllung der gemeinsten Lebenspflichten, weil darin mehr Ernstlichkeit und Folge, auch mehr ächter Genuß enthalten ist, als in allen den bunten Erscheinungen, welche bei öffentlichen Lustbarkeiten den Hauptbestand ausmachen; so wäre doch schon dieses ein recht großer Gewinn.

Damit begnüge sich, wer nun einmal nicht mehr gewähren noch haben kann. Doch möchte ich von Herzen gern, daß bey jenen marktgängigen verlumpten Schauspielen irgend etwas rein Menschliches anklänge — welche verdammte Zweydeutigkeit! ich wollte sagen, irgend etwas Geistreiches, Edles und Feines.

Dieser Wunsch ist eigentlich nur ein Nachklang aus Gesprächen mit einem geistreichen Manne, den ich zu Venedig kennen gelernt. Dort besuchte ich wiederholt das Haus einer obrigkeitlichen Person, der es oblag, das Volk, oder jenen sehr gemischten Haufen, welcher durch seine Geburt von den regierenden Versammlungen ausgeschlossen wird, für diese Entbehrung, welche nicht Al-

len gleichmäßig leicht erscheinen mag, durch Ergötzungen zu entschädigen. An der Tafel dieses seiner Aufgabe ganz gewachsenen Mannes vereinigten sich belustigende Talente jeglicher Art. Hier lernte ich den Sacchi kennen, die letzte Säule der alten, bereits in der Meinung wankenden Maskenspiele der Italiener; hier den Grafen Gozzi, welcher Jenem bisweilen seine Belesenheit und Feder lieh, um den geistvollen Munterkeiten der improvisirenden Masken eine bessere, als die gewöhnliche Einfassung zu geben. Beide Männer waren ganz durchdrungen von der edlen und tiefen Bedeutung ihres auferwecklichen Berufes, und flößten mir die beseligende Ueberzeugung ein, daß sogar das lustig-vergängliche Treiben der Possenreißer, soll es Gedeihen haben, der Ernstlichkeit und des reinen Willens nicht entbehren kann. — Sah man auf der Bühne den geistreichen Muthwillen des Spieles aus dem Stegreif, wie hätte man wohl auf Plan und Absicht schließen können, so frey und zwanglos erschien Alles und Alles. Allein meine Freunde in ihren vertraulichen Augenblicken ließen mich gar bald hinter die Karte sehn, wo es sich zeigte, daß Sacchi mit großer Sorgfalt den Geist seiner Improvisatoren in den nöthigen Schranken erhielt, vor dem Uebersprudeln und Vergeuden ihres Witzes sie warnte, sie ermahnte, das Eindringliche und Nachwürkende der wahrhaft guten Einfälle nicht etwa durch ein übereiltes Ab- und Ueberspringen zu zerstören, gelegentlich der Lückenbüßer sich zu bedienen, während derer das Publicum sich gemüthlich dem heilsamen Lachen und der fruchtreichen Ueberlegung des Belachten hingeben könne. Denn,

sagte er, es sey ihm nicht so viel an jener Ueberraschung gelegen, durch welche der albernste Mensch, und sogar der Strohmann selbst, ein gewisses Gelächter hervorzurufen fähig sey, als vielmehr daran, die Ueberlegung und vermöge dieser mitten im tollsten Jubel eine tiefe Wehmuth zu erwecken. Wie denn Niemand seiner Kunst so gewiß sey, daß er nicht bisweilen, um den Belang und Werth seiner Leistungen zu prüfen, das Publicum in's Auge fassen müsse, so pflege der ernstliche, gewissenhafte Schauspieler sich selbst nach der Physiognomie des Gelächters zu beurtheilen, welches von den Sitzen ihm entgegenschalle. Fürchterlich laute dem recitirenden und improvisirenden Schauspieler jenes hohlgellende, in das Gehör scharf einschneidende, höllische Gelächter, welches ich selbst mehrmal gehört zu haben mich entsinne. Dieser schreckenvolle Laut zeige ihm deutlich an, daß er die boshafte Saite des menschlichen Gemüthes getroffen, jene tiefe Verzweiflung über und an sich selbst erweckt habe, welche mit schadenfrohem Jubel auch in Anderen gleiche Verderblichkeit und Verderbniß wahrnimmt. Wie diese Art von Gelächter ihm Grauen errege, so empfinde er andrerseits einen ganz unbeschreiblichen Ekel bey jenem tonlos und flach schallenden Gelächter der Albernheit, welches anhebe, so oft der Unverstand irgend einen Witz, ohne ihn zu verstehen, doch, auf guten Glauben, als hinlänglich verstanden und verständig ihm abnehme. Indeß erwachse denkenden Künstlern aus beiden Arten des Leidens einiger Vortheil, indem das eine sie gegen Abwege des Gemüthes warne, das andere gegen Unklarheit des Ausdruckes. Hingegen habe das wahrhaft be-

seligende, den Künstler entzückende und ermunternde Lachen einen vollen und harmonischen Laut, in welchem Wehmuth und Rührung ganz leise gleichsam die zweyte Stimme anklingen, weßhalb so lachenden Leuten gewöhnlich die hellen Zähren aus den Augen dringen; was keineswegs zufällig, noch, wie es die Aerzte behaupten, bloß physisch sey.

Es schien diese Theorie, welche mir auch als eine solche einleuchtete, in der Anwendung sich vielfach zu bewähren. Denn so oft ich die Vorstellungen der Truppe des Sacchi besuchend, bey'm Hinausgehn das liebe Publicum beobachtete, sah ich doch nicht leicht ein einziges ganz leeres und gleichsam abgedroschenes Gesicht, welches gemeine Bild gewiß recht treffend ist, da Menschen, an denen vielleicht ohnehin nicht so gar viel liegt, durch eine Folge bedeutungsloser Eindrücke am Ende ganz so platt und schlaff, so zerknickt und falb werden können, als das liebe Stroh, wenn es der Bauer auf seine Weise bearbeitet hat.

Gozzi brachte mir denn auch für die stehenden Charaktere der hochdeutschen Volksbühne, die Casperle und Lipperle, eine rechte Hochschätzung bey; weßhalb ich auf der Heimreise keinem der bretternen Schaugerüste uneingesprochen vorbeyging und mich an ihrer geistreichen Parodie des Vertrauten in der hochgestiefelten französischen Bühne herzinniglich erfreute. Nicht selten gab ich hiedurch den feingebildeten Leuten einigen Anstoß, welche leicht vergessen, daß es im Leben Verhältnisse giebt, in welchen wir Menschen auch gar nichts vor einander voraus haben; daß bisweilen die Gefühle, die

Ansichten und Verständnisse des sogenannten gemeinen Mannes viel tiefer und richtiger sind, als jene des Gebildeten und Gelehrten. Indeß soll die Volksbühne nicht sowohl das Volk an sich selbst, als vielmehr für das Volk darstellen, was der Form, wie der Sache nach in seinen Kreis gehört. Dabey erinnere ich mich, daß Gozzi auf den Faggivoli und andere italienische Theaterdichter höchst erboßt war, weil sie Bauern und Taglöhner als Hauptpersonen auf die Bühne setzen und Popularität zu erhaschen glauben, indem sie die gemeine Seite im Lebensverhängniß des Handwerkes recht, wie man sagt, nach der Natur schildern. Man könne, meinte er, den Hochmuth der sogenannten Bildung und die Verachtung der angeblich niederen Stände nicht weiter treiben. Also glaube man, sagte er mit Heftigkeit, daß jenes Zufällige, welches einen großen Theil der Menschheit verdamme, durch mechanische und niedrige Arbeiten sein Leben zu fristen, jeglichen Aufschwung der Seele entschieden abweise? Und weßhalb denn glaube man eine so empörende Ungerechtigkeit in den Fügungen des Himmels? Weil man zu stolz und zu träge sey, die Menschen, welche in diesen beschränkteren Lebensverhältnissen zu Hause sind, sich recht in's Auge zu fassen. Er selbst habe viele Zeit darauf gewendet, sie zu studiren und sey häufig gerührt, erbaut, ja hingerissen worden durch die Feinheit des Gefühles und das Edle der Sitten eines unverhältnißmäßig großen Theiles jener Menge, welche die Auserlesenen des Schicksals so lächerlicher Weise geringschätzen. Das Gehämmer der Schriftstellerey, die Mühseligkeiten des gelehrten Handwerkes,

die alltägliche Zerstreulichkeit des großen Weltlebens und, was man in den reichen und wohlhabigen Ständen sonst wohl zum Lebensberufe sich auswähle, richte ungleich häufiger das eigentlichst Menschliche in dem Menschen zu Grunde, als jener beschrieene Mechanismus der Handarbeiten. Damit sey jedoch nicht etwa die Behauptung aufgestellt, daß Mechanismus und, was im Leben dessen unausweichliche Folge ist, dem Handwerker als etwas an sich selbst Erfreuliches erscheinen müsse. Vielmehr, sagte er, habe er es längst durch Beobachtung in's Reine gebracht, daß es Personen aus den sogenannten niederen Ständen einen rechten Ekel erwecke, wenn der Dichter und Schauspieler es darauf anlegt, ihm das Alltägliche seiner äußeren Verhältnisse recht umständlich vorzumalen. Als Rahmen und Einfassung aller jovialen, oder gemüthlichen Anklänge der Dichtkunst lieben sie vielmehr das Phantastische, Fremdartige und Prächtige. Kaiser und Könige, Feen und Geister, alle Zauber entlegener, oder ganz mährchenhafter Länder wären, sagte er, ihnen der beliebteste Aufputz der Bühne. Uebrigens wollen sie bis in das Innere der Seele aufgeregt werden, Witz und Verstand merken. Doch müsse freylich der Ausdruck auf sie eingerichtet werden, was nicht so schwer sey, wenn man nur darauf sich verstehe, der Sprache ihre gelehrten Stiefel auszuziehen.

Während mir diese Reden, welche ich jetzt etwas vollständiger niederschreibe, inmitten so viel bunter Schauspiele und gelangweilter Gesichter im Gedächtniß aufstiegen, bemerkte ich in einiger Entfernung ein Gesicht, welches mir bekannt zu seyn schien. Noch sann ich dar-

auf, ob ich diesem Menschen, welcher zum Tanze einiger wunderlich gekleideten Mädchen aufspielen half, nicht etwa schon irgendwo begegnet sey, als ich deutlich wahrnahm, daß er mir leise und kaum bemerklich zuwinke. Da nun die übrigen Schaulichkeiten mich längst ermüdet hatten, diese Bande zudem unter hohen Bäumen an einem freyeren Platze ihr Wesen trieb, so begab ich mich in ihre Nähe, wo es bald sich zeigen mußte, ob jener Wink mich gegolten habe, worüber ich noch in Zweifel stand.

Hier stieß ich denn endlich doch auf etwas ursprünglich Frisches; unter allen Umständen war der Tanz junger, nicht unschöner, doch dunkler und hagerer Mädchen, voll sinnlichen Muthwillens, angeborener Gewandtheit und feinen Maßgefühles, schon des Ansehens werth. Auch konnte ich mich nicht erwehren, dem herben Klange des Geigenspielers Geschmack abzugewinnen. Indeß ward ich sehr bald von dieser Belustigung abgezogen, weil das bekannt lassende Gesicht nach wenig Augenblicken seine Geige an ein müßiges Glied der Bande abgab und etwas zurücktretend mir winkte, ihm nachzufolgen. Ein Anderer wäre geblieben; ich aber, der ich eben bin, wie ich bin, ging seiner Spur nach, bis wo ein leeres Gezelte uns den Blicken des Haufens entzog.

Als er sein Haupt entblößt hatte und ich nunmehr in ihm den Führer meines Freundes erkannte, ergriff mich ein sehr gemischtes Gefühl. Verdrüßlich redete ich ihn an: was wollen Sie von mir? ich dächte, unsere Rechnung sey abgeschlossen. Reden Sie nicht so laut, wisperte er dagegen, damit man uns nicht behorche,

oder gar störe, denn ich habe Ihnen gar Vieles mitzutheilen, vor Allem den jetzigen Aufenthalt Ihres Freundes anzuzeigen. Also wissen Sie? — fiel ich ein. S't, sprach er, ich werde Ihnen Alles sagen. Wissen Sie denn, daß Ihr Freund, der liebe Mann, doch endlich, von den vielen Besuchen bedrängt — Vielen? fragte ich. Ja vielen, sagte er, doch thut dieß nichts zur Sache; genug, daß er dem zweydeutigen Schutze seiner Gönner durch die Flucht sich entziehen müssen. Vorher, meldete er ferner, habe er mit dem Grafen einige Briefe gewechselt und sey mit ihm übereingekommen, doch wisse er nicht worin und worüber, nur, daß für eine hübsche Belohnung ihm selbst sey aufgelegt worden, den Freund nach den Herrschaften des Grafen zu geleiten, wo er längst angekommen sey, nicht sich öffentlich gezeigt, auch schon das Weitere gesucht habe. So geschickt sey diese Unternehmung durchgeführt worden, daß keine Seele bisher die Richtung des Flüchtlings habe ausforschen können; denn er selbst verstehe sich gar wohl darauf, die Spürhunde irre zu leiten. Auch könne er mir berichten, daß ich von dem Grafen gar inniglich geliebt und höflichst ersucht werde, meine Ueberkunft zu beschleunigen.

Nach diesen Worten hielt er ein wenig an und sprach darauf mit einer ihm wohl anstehenden Schüchternheit: ich hätte wohl noch eine, mich selbst angehende Bitte. Nun, erwiederte ich, wenn ich sie nur in Erfüllung bringen kann. Wie sollten Sie nicht, sagte er, da es nichts Anderes gilt, als ein gutes Wort für mich einzulegen, oder bey dem Grafen ein Gesuch zu unterstützen, wel-

ches derselbe bis dahin weder abgeschlagen, noch bewilligt hat. Da ich nun aus gedachtem Umstande schließen darf, daß in meiner Angelegenheit die Wagschale noch schwanket, so bitte ich Sie, ein ganz kleines Gewichtchen hinzu zu werfen, welches gewiß genügen wird, die Sache zur Entscheidung zu bringen. Aber, sagte ich, wenn ich nun die Sache gar nicht kenne? Ja so, sprach er; es ist nur ein Stückchen wüsten, unzugänglichen Waldgrundes, auf welchem ich meinem armen, überall gedrängten und verjagten Volke eine Heimath und Niederlassung anzulegen wünsche.

Allein, wollte ich ihm einwenden, wissen Sie denn auch, mein Lieber, daß Leute Ihrer Nation in dem Rufe stehen, den allerdings etwas abstracten und conventionellen Begriff des Eigenthumes bisher nicht eben zur höchsten Schärfe entwickelt zu haben, oder jener gewiß schuldlos kindlichen Neigung zum Stehlen nicht immer widerstehen sollen? Doch kam er mir zuvor, indem er anhub, von selbst über den schlimmen Ruf seiner Leute mir interessante Aufklärungen zu ertheilen. Bey unserem vielhundertjährigen Wanderleben, sagte er, mußte es uns ganz so ergehen, wie den Soldaten auf und nach langen Märschen und Kriegeszügen. Wir nahmen, anfänglich aus Noth, später aus Gewohnheit, was streng genommen uns nicht zukommen mochte; zuletzt büßten wir mit dem Rufe auch alle Scham ein. So viel jedoch meine eigene Bande angeht, so stehe ich dafür, daß sie durch Verdienst und freywillige Gaben ihr Auskommen möglichst zu erlangen sucht. Bey größerer Stätigkeit der Lebensweise dürften die guten Anlagen und Nei-

gungen besonders der Männer, denn unsere Weiber sind träge und leichtsinnig, sehr bald sich befestigen und weiter ausbilden. Sie verstehen sich theils auf nützliche, theils wenigstens auf ergötzliche Künste; und nach dem Beyspiele verschiedener in Ungarn angesiedelter Stämme hoffe ich sogar meine Bande allmählig an den Ackerbau zu gewöhnen. Allerdings nun habe ich keinen weiteren Anspruch auf Ihre Güte, als jenen, Ihrem Freunde wesentlich genützt zu haben. Allein was thut man nicht Alles aus bloßer Lust, das Gute zu thun. Und hier gilt es ja nur ein Paar kurzer Worte. Die Herrschaft liebt Sie in solchem Maße, daß es hinreichend seyn wird, zu sagen, daß Sie meinen Versprechungen trauen, mir wohlwollen; es wird nachher an mir liegen, Ihrer Empfehlung Ehre zu machen, wie ich's zu thun denke.

Genau genommen forderte der Mann von mir etwas gar Bedenkliches. Es ist doch gewagt, eine so schöne Herrschaft mit einer ganzen Bande verdächtigen Gesindels zu belasten. Allein in Ansehung, daß er sich verbindlich machte, auf die erste gegründete und erwiesene Klage sogleich das Land zu räumen und alle erworbene Vortheile wiederaufzugeben, auch sonst in den Angelegenheiten des Freundes gezeigt hatte, daß er ein Mann von Wort sey, konnte ich wahrlich nicht wohl umhin, das verlangte Fürwort ihm anzugeloben, über dessen Würkung meine Hoffnungen freylich viel weniger sanguinisch waren, als die seinigen.

Zwölftes Capitel.

Ausschweifungen über die Immoralität der Liebhaberey an vortrefflichen Gemälden.

Um einige Tage später betrat ich nicht ohne Sorglichkeit und Beklemmung die Schwelle des gräflichen Schlosses. Den Wünschen des achtenswerthen Zigeunerhäuptlings schien doch manches Vorurtheil sich entgegenzustellen, der Freund noch immer nicht vor jeglicher Gefährdung gesichert; auch fürchtete ich, unter so vielen und verschiedenartigen Erinnerungen, als mir sich aufdrängten, die Fassung nicht behaupten zu können, welche der Anstand doch begehret. Indeß verschwanden diese trüben Befürchtungen vor dem Eindrucke des Wiedersehens, dessen Freudigkeit ganz unbeschreiblich groß war.

Nachdem ich mir die schöne Gräfin recht angesehen und mit Vergnügen wahrgenommen hatte, daß jene leichten Veränderungen in der Gestalt, welche bey jungen Gattinnen einzutreten pflegen, ihr vollkommen wohl anstanden, wendete ich mich zu ihrem Gemahle zurück, welcher in dem Maße mir theuerer geworden ist, als es länger gewährt hat, bis ich ihn kennen und richtig würdigen gelernt. Er leitete sogleich nach den ersten Begrüßungen das Gespräch auf unseren, nunmehr gemeinschaftlichen Freund und meldete mir, daß er ihn der Sicherheit willen augenblicklichst nach Holland befördert

habe. Von dort werde er nach Amerika übergehn, wo durch die Erbschaft eines mütterlichen Oheims ein beträchtliches Kronlehn dem Grafen anheim gefallen sey, welches gehörig zu benutzen seinen Vorgängern sowohl die Zeit und die Einsicht, als sogar das nöthige Verlagscapital gefehlt habe. Niemand eigne sich besser, als der Freund, einem solchen noch auszugestaltenden Wesen vorzustehen, weßhalb er begierig den Antrag, es künftighin zu verwalten, ergriffen und genehmigt habe. Nach Befinden werde man Ackerleute und Handwerker jeglicher Art ihm mitgeben, oder doch nachsenden. Auch zeige der Freund viele Neigung, sein eigenes nicht unbeträchtliches Capital in dieser schönen Unternehmung anzulegen, habe daher, obwohl nach einigem Kampfe, die Gemälde an den Grafen verkauft; welcher letzte mich einlud, die bereits ausgepackten Stücke mit ihm zu besichtigen.

Nachdem ich nun mich ausgeruht und erfrischt hatte, überwand ich meine Besorgniß vor den schmerzlichen Erinnerungen, welche diese Gegenstände unumgänglich in mir hervorrufen mußten, und begab mich in Gesellschaft des Grafen in den grünen Saal an der nördlichen Seite des Schlosses, wo man die Gemälde vorläufig an die Wände gelehnt und ein Gestelle aufgerichtet hatte, um Stück für Stück jedes Bild in sein angemessenes Licht zu bringen. In dieser Vereinzelung zeigten sich die meisten, besonders die eigentlich werthvollen Stücke ungleich vortheilhafter, als bey sehr gedrängter Aufstellung in der nicht sehr ausgedehnten Behausung des Freundes. Ausgezeichnete Menschen, vortreffliche Kunst-

werke, kurz jegliches Ausnehmende verliert durch eine zu enge Gemeinschaft und gänzliche Vermengung mit dem Mittelmäßigen sein rechtes Ansehn; wohingegen das Geringe und Schlechte durch die Anhäufung nur gewinnen kann, da ein Vielerley stets die Aufmerksamkeit theilt und vom Einzelnen ablenkt.

Hier, sagte der Graf, als der Hausmeister eben das erste dieser schönen und recht wohl erhaltenen Bilder auf die Staffeley setzte, hier haben wir das Verzeichniß und, wie es scheint, sogar einige schriftliche Bemerkungen des Freundes, welche uns behülflich seyn werden, die Meister zu unterscheiden, vielleicht selbst die Verdienste dieser Gemälde richtiger aufzufassen und näher kennen zu lernen. Ist es Ihnen genehm, so lesen Sie mir diese Anmerkungen, während ich dafür Sorge tragen will, daß man Bild für Bild nach den Zahlen des Verzeichnisses uns vor Augen stelle. Oder scheint Ihnen mein Plan zu pedantisch? Freylich, erwiederte ich lächelnd, läßt der vorgeschlagene ästhetische Appell ganz militärisch. Doch frägt es sich, bemerkte ich auf das Manuscript blickend, ob Sie nicht vorerst die Anrede an Sie selbst anhören wollen, welche dem Verzeichniß hier beygelegt ist.

Indem ich Ihnen, mein Herr Graf, begann ich auf dessen beyfälliges Zunicken, meine bisher wie ein Kleinod von mir gehegte Sammlung übergebe, bitte ich, daß Ihr Dämon Sie bewahren möge, damit diese Gemälde in Ihrer Seele nicht etwa jene eigenthümliche Form und Beziehung des Geizes erwecken, welche man Gemäldeliebhaberey benennt; noch andererseits jene mark-

und haltlose Süßlichkeit des Gefühles, welche bey den Menschen häufig für ästhetische Bildung gilt.

Der Bildergeiz, oder die Bilderwuth entstehet, wann der Sammler bey Gemälden eben nur auf das Unterscheidende der Meister, und selbst im Unterscheiden mehr auf die Seltenheit und den herkömmlichen Preis ihrer Arbeiten achtet, als auf deren inneren Werth. Beachten Sie, daß der ächte Kunstfreund den äußeren, substantiellen Besitz von bestimmten Gemälden recht wohl entbehren kann, weil solche, einmal aufgefaßt, in seiner Seele fortleben; daß hingegen wer die Kunstwerke besonders nach ihrem übereinkömmlichen Geldwerthe schätzt, bey deren Anblick nur die Begierde, sie als Eigenthum zu besitzen fühlt. Diese letzte ist einestheils ein sehr unzureichender Ersatz für jene Fülle von Empfindungen und Gedanken, welche durch gute Kunstwerke in uns angeregt werden können, verleitet andererseits begüterte Personen nicht selten zu unverhältnißmäßigen Ausgaben, minder wohlhabende zu den anstößigsten Wunderlichkeiten, als zum Lügen, Stehlen und Betrügen. Auch pflegt der Bildergeiz leidenschaftliche Personen zur Anhäufung so vieler und mannichfaltiger Gegenstände anzureizen, daß sie davon zuletzt nur eine thörichte und zerstreuende Belästigung, durchaus aber keinen wahren Genuß haben, daher wohl darauf verfallen, das mühsam und mit Aufwand Erworbene zu jedem Preise wiederum zu veräußern.

Auf diese Veranlassung will ich Ihnen bemerklich machen, daß nichts so launig und eigensinnig ist, als die Preisbestimmung der Gemälde. Ich versichere Sie, daß

unter den Sachen, welche ich nicht ohne Rührung, doch auch nicht ohne ein tröstliches Gefühl Ihnen übergebe, oftmals eben die besten für niedrige Preise mir zugeschlagen wurden, weil die Aufkäufer und sogar die Liebhaber in ihrem Gedächtniß auf keinen vorangegangenen Fall, auf keine Präcedenz stießen, nach welcher sie ihr Gebot hätten zuschneiden können.

Wenn Sie nur der Bilderwuth entgehen, so befürchte ich wenig, daß Sie, ein Mann von Charakter, jemals in die Gefahr gerathen werden, der ästhetischen Liebeley sich hinzugeben; begnüge mich daher über dieselbe nachstehende allgemeine Winke hinzuwerfen.

Bemerken Sie denn, daß wer nach Weise der Aesthetiker von Profession die Werke der bildenden Künste nur als den Nachtisch, oder als die Süßigkeiten, des allgemeinen Geisteslebens auffaßt, sie ganz in die eingebildeten Sphären versetzt, sie durchaus von Allem trennt und ablös't, was im öffentlichen und Familienleben, in religiöser, oder wissenschaftlicher Beziehung den Geist, ja die gesammte Seele bewegt, erfüllt und dauernd befriedigt, doch eigentlich seinen Kunstwerken nur blutwenig Lust und Vortheil abgewinnt. Wie nur könnte man griechische Kunstwerke verstehen, ohne von den Griechen zu wissen? wie raphaelische, ohne von dem hierarchischen Wesen? wie holländische, ohne alle Bekanntschaft mit dem beschränkten häuslichen Leben jener verständigen und genüglichen Republicaner? Ein Kunstwerk ist nicht eher ganz zu genießen, als bis man die Umstände und Verhältnisse in's Reine gebracht, unter und aus welchen dasselbe entstanden. Allein es ist auch in ästhetischer

Beziehung kein Unglück, daß alle große Künstler, ohne einige Ausnahme, das Geistesleben ihrer Zeitgenossen eben nur wiederum ausgeprägt haben, wie sie's vorfanden, den Bedürfnissen, dem heissesten Verlangen ihrer Gegenwart nur entgegengekommen sind. Denn es führt eine gänzliche Abwesenheit von Gegebenem und Gefordertem gerade die umfassenderen und wahrhaft erweckten Geister nothwendig in das Ungemessene und Unermeßliche hinaus, aus welchem Niemand bis jetzt den Ausweg gefunden hat. Lahme und dürftige Talente mögen freylich schon in sich selbst die nöthige Beschränkung finden; allein was kümmern uns diese Gesellen?

Dem Kunstfreunde, welcher in schon barbarisirten Zeiten, gleich mir, die Brocken und Scherben älterer und besserer Epochen hie und da auflieset und im Stillen daran seine Lust hat, gewähren die Kunstwerke um so viel mehr Genuß, als sie inniger mit dem allgemeinen Geistesleben zusammenhangen. Dem kundigen Kunstfreunde gewähret Vieles, was den Geschmäckler befrembdet, ihm Anstoß giebt, im Gegentheile das Gefühl etwas Wohlbegründetes und Wesenhaftes vor sich zu haben, welches daher nicht etwa bloß sich selbst darstellt, vielmehr uns mit einem ganzen Strome vorübergegangener Gedanken und Empfindungen in Berührung bringt. Also, wenn der gemeine Liebhaber nur eben die Tinten, den Auftrag, den Ton, die Harmonie, die Würkung in's Auge faßt, oder das Gefällige des Gegenstandes und der Formen, in welchen Jener etwa sich zeigen und ausdrücken läßt, so siehet hingegen der ächte Kunstfreund, nach jenem

Spruche der Alten, in dem wohlgebildeten Körper auch die Seele, das heißt: das allgemeine Leben eines thätigen, kraftvollen, in seinem Dichten und Trachten mit sich selbst übereinstimmenden Zeitalters. —

Ey, sagte ich das Papier niederlegend, der Freund hat es wahrlich mit seiner Kunstliebe viel ernstlicher genommen, als mit den Verhältnissen seines Geschäftslebens. Können wir Menschen doch auch gar nichts recht spurfest verfolgen, ohne dabey irgend etwas Anderes zu übersehen, was am Ende gerade so wichtig ist, und vielleicht ungleich wichtiger, als jenes. Ich beginne einzusehn, weßhalb eben die größten Köpfe so unleidlich viele Unbesonnenheiten ausrichten. Wir gelangen nun, fuhr ich fort zur Numer Eins, Raphael von Urbino, welchem Namen kritische Erläuterungen beygefügt sind.

Ein großer Name, las ich nunmehr weiter, weßhalb Sie fragen werden: ist denn dieses Bild auch sicher von Raphael? Ja, ja es ist würklich von seiner Hand, doch freylich aus einer sehr frühen Epoche des Künstlers, weßhalb es mir, da man auf diese nicht so gar viel Werth legt, um einen niedrigen Preis zu Händen kam. Das Bild enthält keine Bezeichnung; doch kommt es hier nicht darauf an, da nur dieser Eine so gefühlt und gesehen hat. Auch könnte ich Sie auf äußere Kennzeichen aufmerksam machen, wenn es mir nicht unglücklicher Weise dazu an der nöthigen Zeit fehlte. — Hier war das Blatt mit noch frischer Schrift zu Ende. Bald nachdem er es geschrieben, mochte er abgereiset seyn. Doch fand sich ein älteres Manuscript, welches indeß

nichts weiter enthielt, als ein trockenes Namenverzeichniß, weßhalb wir, da auch die Gräfin eingetreten war, uns nunmehr zu den Bildern wendeten.

Also ein Raphael, sagte ich, mir die kleine Tafel in's Auge fassend; also ein Raphael, wiederholte die Gräfin, doch sieht das Bild ganz anders aus, als jene, welche man zu Paris mir gezeigt hat. Allein, sprach ich, bedenken Sie auch, gnädige Gräfin, daß jene pariser Tafeln großentheils schon von den Gehülfen Raphaels gemalt sind, etwa mit Ausnahme einiger kleineren und älteren Stücke, welche Sie wohl nicht beachtet haben. Im Gegentheil, sagte darauf die Gräfin, erschienen mir eben diese als besonders anziehend und ward ich deßhalb von meinen Begleitern verspottet, welche mich zwingen wollten, vielmehr in den übrigen den festen Contour und die vollen Formen zu bewundern. Ich versuchte, mir Gewalt anzuthun; doch wollte es mir nicht gelingen, nicht bey den größeren Stücken, wie gesund und derb sie mir lassen mochten, doch etwas von jenem zarten, gefühlvollen ätherischen Wesen zu vermissen, welches mir die kleineren so anziehend machte. Zeichnung, Helldunkel, Färbung, war vielleicht ganz so unvollkommen, als meine Führer sagten. Allein der Charakter und Ausdruck dieser kleinen so wohlgeordneten Figuren schien mir so fein und edel, daß ich mir's nicht ausreden ließ. Ich mußte lachen über die Besorgniß der guten Leute, daß ich mir den Geschmack verderben möge. Indeß ist unser Bildchen auch von jenen so verschieden, daß ich darin nichts Uebereinstimmendes entdecken kann, läge es nicht etwa im Ausdruck.

Auf diese Weise redeten wir noch eine Weile vom Raphael überhaupt, von dem Bilde vor unseren Augen, einer Pieta, wie's die Italiener benennen, von der Kunst an sich selbst, bis endlich der Abend heranbrach, was uns veranlaßte die Besichtigung der übrigen Gemälde auf den morgenden Tag auszusetzen.

Als wir darauf uns in die Zimmer der Gräfin zurückgezogen und beschlossen hatten, für heute an dem Nachtessen nicht Theil zu nehmen, vielmehr den Abend zu verplaudern, so erfuhr ich gelegentlich, wie der Graf bereits die ganze Bibliothek und sogar die reiche, wohlgeordnete Kupferstichsammlung des Freundes sorgfältig verpackt den Rhein hinabgesendet habe. Es erfreue ihn, sagte der Graf, die Vorstellung von der Freude, mit welcher der Freund in jener Wildniß die alten Lebensgefährten auspacken und wiederaufstellen werde. Damit es dabey nicht an Hülfe gebreche, habe er, sagte er, geschickte Handwerker jeglicher Art auf eine Anzahl Jahre in Dienst genommen und ebenfalls nach der Ansiedelung abgeschickt. Ueberhaupt habe er sich vorgesetzt, an einer malerisch gelegenen Stelle eine hübsche herrschaftliche Wohnung und ganz in der Nähe eine öffentliche Bibliothek einrichten zu lassen. Diese wolle er alljährlich vermehren und späterhin mit einer allgemeinen Bildungsanstalt in Verbindung setzen. Denn es scheine ihm Pflicht, die poetischen und geschichtlichen Erinnerungen, die Kenntnisse und nützlichen Erfahrungen der alten Welt, in der neuen möglichst auszubreiten. Freylich werde hier Alles sich ganz neu gestalten müssen; wo haben die Ereignisse wohl jemals in allen Stücken sich

wiederholt? Allein, da jede menschliche Entwickelung eben so mächtig durch historische, als durch geographische Einwürkungen bedingt werde, so könne die neue Welt, der sichtlich die Gefahr drohe, in ihrem materiellen Ueberflusse lässig und träge zu werden, der anspornenden Vorbilder und Beyspiele vielleicht noch ungleich weniger entbehren, als wir selbst. Und wir selbst, sprach er mit einiger Rührung, was sind wir? — Gestrüppe, mosige Pflanzen, welche auf dem zertrümmerten Gemäuer alter Bauwerke etwas Boden und dürftige Nahrung suchen.

Wie sehr verehre ich Sie, rief ich aus, und Ihre edle Vorsorge für die geistigen Bedürfnisse Ihrer transatlantischen Ansiedler! Indeß, lenkte ich ein, giebt es auch unter uns sowohl noch unbebaute Gründe, als unentwickelte Anlagen und Fähigkeiten des Geistes. Da kenne ich ein Völkchen voll Geist und Lebendigkeit, etwas flüchtig, etwas leichtfingerig und diebisch, wer könnte es läugnen; doch möchte seine Anstelligkeit und Fähigkeit wohl auch auf etwas Besseres zu lenken seyn, als jenes ihm, wie angeborene Wegschnappen dessen, was jedesmal seine Lüsternheit reizt. Wäre ich ein vermögender Mann, sagte ich, so würde ich kein Bedenken tragen, mit ihm einige Versuche anzustellen. Ein wenig wüstes Land, ein bischen Gewerbsfleiß und viel Musik und Tanz würde hinreichen, dessen einfache Bedürfnisse vollkommen zu decken. Sie wollen mich bereden, fiel mir der Graf in's Wort, auf meinem Gute jener Zigeuner-Horde irgend eine Oedung einzuräumen. Nicht wahr? Ich habe mir das für und wider bereits überlegt; und da ich aus Ihren Augen lese, wie viel Ihnen daran gele-

gen ist, so will ich, damit Sie befriedigt sich zur Ruhe legen können, Ihnen zusagen, daß ich, doch unter der Bedingung ... Unter der Bedingung, fiel ich ein, nach der ersten gegründeten Beschwerde wiederum verjagt zu werden? Richtig, sagte der Graf; und Sie sollen Ihren Willen haben, denn auch die Gräfin scheint mit Ihnen einverstanden zu seyn, wenn ihr Nicken nicht etwa Schläfrigkeit und eine Anmahnung zum Aufbruch ist.

Dreyzehntes Capitel.

Auctor wird in einer heimlichen Unterredung mit der schönen Gräfin ertappt, oder betroffen.

Auch am folgenden Tage fehlte es nicht an Gelegenheit, uns zu zerstreuen, da Besuch eintraf; glücklicher Weise nur für den Mittag; denn auf die Länge hätte er störend und sehr lästig seyn mögen. Für den Augenblick freylich diente uns diese alberne Gesellschaft, mit guter, oder doch leidlicher Art über die beklemmenden Empfindungen hinauszukommen, welche, besonders nach betrübenden Ereignissen, das Wiedersehen alter Freunde nothwendig begleiten. Wenn die Liebe gleich einem Feuerwerke sich entzündet, weiß man doch häufig nicht wodurch, noch woran, so scheint hingegen die Freundschaft eine gewisse Gewöhnung vorauszusetzen; was in noch höherem Maße von der Wiederanfrischung und Erneuerung irgend eines lange unterbrochenen Verkehrs und Umgangs gelten mag, da in Fällen dieser Art die Seele nicht allein mit der Gegenwart zu kämpfen hat, vielmehr auch mit allerley halbverblichenen Erinnerungen.

Wie denn sogar die schlimmen Dinge immer doch eine gute Seite haben, so zog ich aus der heutigen Tafelgesellschaft wenigstens den Gewinn, mir deutlich zu machen, wie das literärische Wesen den deutschen Frauen anstehe. In Paris und selbst in Italien hatte ich Da:

men kennen gelernt, welche Bücher machten, oder doch mit Büchermachenden Zeitgenossen Umgang und Briefwechsel unterhielten. Doch pflegten diese Damen nicht so gar oft aus der ganz hübschen Rolle einer gebildeten Frau hinauszufallen, oder mit den Herren cavaliermäßig zu scharmutziren, gleich dieser da. Denn nicht sobald war ich der geistreichen Frau näher bezeichnet worden, als sie schon mit langen, schwankenden Schritten durch den Saal stolpernd auf mich zueilte, meine Hand ergriff, um sie mit männlicher Herzhaftigkeit zu schütteln. Durch einige Briefe der Domina, ihrer hochgefeyerten Freundin, sagte sie, sey es ihr unlängst bekannt geworden, wie gemüthvoll mein Gespräch, wie hinreissend passiv meine Seele sich erzeige. Sie habe daher in der Begierde, mich kennen zu lernen, unmittelbar, nachdem sie durch eine Botschaft der Gräfin meine Ankunft erfahren, zur Ueberfahrt sich angeschickt. Bey den letzten Worten konnte ich nicht umhin, der Gräfin einen strafenden Blick zuzusenden, den sie jedoch mit so anmuthvoll schuldlosem Lächeln erwiederte, daß ich wohl einsah, es müsse damit eine andere Bewandtniß haben. Als ich nun schon in der größten Besorgniß schwebte, von der geistreichen und geistsüchtigen Dame zu den übrigen Bestien ihrer Menagerie in irgend ein vergittertes Behältniß eingesperrt zu werden, kam mir die Gräfin zu Hülfe, indem sie das gefährliche und lästige Gespräch unterbrechend, von der bevorstehenden Sitzung der rheinischen Arkadia zu reden anhub. Sie wünsche, sagte sie, daß eine Frau von so ausgezeichnetem Geiste das Institut durch ihren Beytritt ehren und förmlich als

mitarbeitendes Mitglied sich wolle aufnehmen lassen, was der lange unterbrochenen Thätigkeit des Vereines nothwendig einen ganz neuen Schwung ertheilen werde. Die geistreiche Frau gerieth bey diesen Worten in eine sehr verlegene Zerstreuung und gestand zuletzt mit Erröthen nicht zu wissen, wovon eigentlich die Rede sey. Allein nachdem sie das Allgemeinste und Nöthigste vernommen hatte, verfiel sie, um das Versäumte einzubringen, in das lächerlichste Entzücken; obwohl ich nicht mit Gewißheit anzugeben weiß, ob dasselbe nicht etwa völlig so erheuchelt war, als der Ernst, mit welchem die Gräfin die scherzhafte akademische Veranstaltung ihr als ein redliches Bemühen um die Förderung deutscher Sprach- und Geistes-Bildung darzustellen suchte.

Allerliebst, sagte die Gräfin, nachdem die Gesellschaft verstoben war, allerliebst nimmt es sich aus, wenn eine deutsche Frau gleich einem Jagdhunde nach schönen Geistern schnoppert und gleich diesem gelegentlich wohl einmal auf eine falsche Fährte geräth. Allein, sagte ich, wie konnten Sie die Bosheit haben, dieser sonderbaren Frau von meiner Ankunft Nachricht zu geben. Nun, sprach sie, wie konnte ich denn wissen, daß Ihre Persönlichkeit sie in dem Maße interessiren werde? War es mir doch gar nicht bekannt, daß Sie haben drucken lassen, und könnte ich Ihnen doch eigentlich darüber Vorwürfe machen, daß Sie Ihre Autorschaft vor mir verheimlichen wollen. Bewahren mich alle gute Geister, rief ich laut aus, vor dem Unglück, Bücher zu machen und Bücher drucken zu lassen! Giebt es ein ehrloseres Handwerk in der Welt? So lange man nicht drucken

läßt, darf uns das Ameisengezücht, welches wir Menschen nennen, doch nur im Stillen und Verborgenen ätzen und zwicken; wer aber im Drucke herausgekommen ist, muß darauf gefaßt seyn, sich öffentlich verhunzen und aushunzen zu lassen, bald von Pedanten, welche nach der Schulmeister Art nur eben auf Theile und Theilchen Acht geben, bald von den leidigen Gassenbuben, welche nirgend übermüthiger und kecker sind, als wo es gilt, den literärischen Koth, oder den Koth literärisch zu handhaben. Aber sagen Sie mir, ist es denn Ihr voller Ernst, jene närrische Akademie wiederum in's Leben zu rufen? Verschwenden wir doch nicht die edle Zeit!

So seyd ihr Männer, erwiederte sie schalkhaft; tausend erbärmliche Kleinigkeiten nehmt ihr zum Ersticken ernsthaft; allein, daß man etwas Ernsthaftes scherzhaft nehme, etwa wie es mir gefällt, die ernstlichen und redlichen Bemühungen meiner Akademiker, das scheint euch nun einmal gar nicht zu ertragen. Doch, wenn ich nun auch Ihnen, mein werther Freund, das Opfer aller meiner Pläne und Neigungen darbringen wollte, so dürfte es mir nicht gleichmäßig leicht fallen, meine Anhänger dahin zu bringen, daß sie ihren nunmehr schon rechtskräftig begründeten Ansprüchen auf Sitz und Stimme im akademischen Rathe für die Zukunft entsagten. Zudem haben sie große Entwürfe im Kopfe, wollen Romane machen gleich den englischen, welche sie übrigens nur aus den unles'barsten Uebersetzungen kennen. Ich läugne nicht, daß ich vollkommen wohl einsehe, wie viel Reiz diese breite Form der prosaischen Erzählung für Schriftsteller haben muß, welche nicht in der Verlegen-

heit sich befinden, einen muthwilligen und beynahe übersprudelnden Geist zu zügeln und einzuschränken; zu welchem Zwecke das Versemachen eigentlich erfunden seyn und einigen wunderlichen Köpfen noch immer dienen soll. Es ist demnach gar nicht so thöricht, Romane zu machen, wie unsere Freunde sich's vorgesetzt haben. Vor der Hand freylich werden wir uns mit den dürren Entwürfen begnügen müssen. Da es mir scheint, Werther, und bestimmen Sie, ob ich Recht habe, daß alle Romane in drey Classen einzutheilen sind, so habe ich dreyen unserer schönsten Talente, jedem eine andere Art und Classe zugetheilt. Nun werden sie in der bevorstehenden Sitzung uns vorlesen, was moderne Dichter ihren Plan nennen. Es wird ein allerliebstes Machwerk seyn. Aber die Classen? fragte ich. Nun, sprach sie, die liegen klar am Tage. Die erste nenne ich, den vernunftgemäß tugendhausbürgerlichen Roman; die zweyte, den gefühlvoll-erbärmlichen; die dritte, den abentheuerlich-unmöglichen. Was meinen Sie? ist die Aufgabe zu erweitern, oder giebt es am Romanenhimmel noch ein anderes, mir unsichtbares Sternenbild?

An dem Romanenhimmel? in der Romanenhölle! rief ich aus. Denn was ist dieses Romanenwesen Anderes, als ein ewiges Tantalisiren, ein unablässiges Spannen der Theilnahme und Erwartung auf einen Ausgang, welcher doch stets unbefriedigt läßt. Noch bin ich darüber durchaus nicht im Reinen, ob es in der Welt irgend Etwas so durchaus unmoralisches giebt, als dieses Romanemachen. Ganz wie das warme Getränk, welches unter uns überhand zu nehmen scheint, auf den

Kör-

Körper, so würkt dieser dünne Reiz auf die menschliche Seele. Irgend ein ganz erdichteter Hasenfuß verliebt sich in ein läppisches Gänschen. An und für sich machen die armen Creaturen den Leser weder warm noch kalt. Sie müssen daher allerley sonderbare Fatalitäten erleben, damit ihre Leerheit das Interesse des Lesers erbettele, gleich den Abgebrannten, rein Ausgeplünderten, oder anderen bedrängten und hülfsbedürftigen Leuten. Wozu nun alle diese Dinge, denen man aus leidiger Menschenliebe bis an's Ende nachfolgen muß, wenn man sich einmal darauf eingelassen hat, das erste Blatt des Werkchens aufzuschlagen. Giebt es doch schon im würklichen Leben des Jammers die Fülle.

Wie haben Sie, sprach die Gräfin mit anscheinender Verwunderung, in so kurzer Zeit das schöne Talent, Alles hell und heiter anzusehn, so rund abwerfen und ganz einbüßen können? Nein, nein, fuhr sie fort, das kann nichts Anderes seyn, als eine trübe Anwandlung. Ja, wenn Sie mich versichern, daß Romane zu gar nichts taugen und in der Welt genau genommen durchaus nichts eigentlich Gutes stiften, da könnte ich Ihnen aus Gefälligkeit beystimmen. Allein als Lückenbüßer, bitte ich Sie, mir sie gelten zu lassen, die man aufschlagen und abbrechen kann, wie und wo man will, wie das Filet und andere weibliche Arbeiten. Ueberhaupt bezweifle ich, ob Sie je darauf Acht gegeben haben, auf welche Weise Frauen in den Büchern lesen: Denken Sie sich denn, weiser Freund, daß wir in dieser Minute noch einige Stiche an unserem Stickrahmen versucht haben, in der nächsten, weil die Seide zu Ende

ist und es uns verdrüßt, einen frischen Faden in die Nadel zu fädeln, nach einer anderen Beschäftigung uns umsehn. Das nächste ist ein Blick in den Spiegel. Indeß sind wir noch nicht im Putze, oder unwohl, oder unaufgeräumt, was Alles uns nicht so gar wohl ansteht. Also etwas Anderes. Was bliebe uns da, wäre es nicht ein Buch dieser Art, welches wir nicht genug achten, um es von Anfang an, oder ganz zu Ende zu lesen? Wir schlagen es auf; die Stelle paßt nicht; wir blättern weiter und finden endlich etwas, oder auch ganz und gar nichts.

Ey, ey, mein Herr Rath, sagte der Graf, welcher eben eintrat; es scheint mir, daß Sie in großer Lebhaftigkeit, ich weiß nicht, ob mit einander reden, oder zanken; und beides scheint mir gleich bedenklich. Seit lange bemerke ich, daß Sie meiner Gemahlin sehr gewogen sind und muß das Schlimmste befürchten, wenn es einmal dahin kommen sollte, daß Sie ernstlich mit einander haderen, was stets für ein bedenkliches Vorzeichen gegolten hat. Fürchten Sie nichts, rief ich, denn wir sind hier nichts weniger, als im Zanke; vielmehr würden Sie, wenn Sie die Gräfin nicht unterbrochen hätten, das erbauliche Schauspiel einer Strafpredigt haben genießen können, welche ich ganz so geduldig anhörte, als — ein Ehemann, fiel er mir in die Rede, wobey die Gräfin lächelnd von ihrem Sitze sich erhob, indem sie sagte, daß sie uns nun allein lassen wolle, da sie wisse, daß ihr Gemahl mit mir von Regierungsangelegenheiten reden wolle, von denen sie selbst nichts verstehe.

Nachdem wir uns gegen die Gräfin verbeugt und darauf unsere Plätze an einem Tische eingenommen hatten, welcher mit den nöthigen Papieren fast ganz bedeckt war, sprach der Graf sehr feyerlich: es kommt hier darauf an, uns zu vereinbaren, ob diese unsere Sitzung in Form der Unterredung, oder vielmehr in Form des Vortrages abzuhalten sey. Ich dächte, antwortete ich, in der bequemeren Form der Unterredung. So werden Sie, sagte er, mir wenigstens gestatten wollen, Ihnen meine dringendsten Fragen und Zweifel ganz in der Folge vorzulegen, in welcher sie mir sich aufgedrängt haben.

Lassen wir denn vor der Hand die Administration der Rittergüter, oder des Privatvermögens, ganz bey Seite, um uns allein mit dieser kleinen Herrschaft zu beschäftigen, in welcher ich auf gewisse Weise ein Fürst bin, also wahre Regentenpflichten zu erfüllen habe. Denn es will mich bedünken, daß hier die Größe, oder die Kleinheit des Gebietes durchaus nichts nehme oder gebe, vielmehr das Verhältniß zu den Unterthanen, die Aufgabe, welche der Fürst zu lösen hat, wesentlich stets dieselbe sey. Ich fühle daher über die Versäumnisse dieser letzten Wochen ich weiß nicht welchen Gewissensdruck; obwohl ich, um zu beschließen und zu handeln, eigentlich nur auf Sie gewartet habe. Wälzen Sie, sagte ich, nur nicht etwa Ihre Gewissenslast auf mich armen unbescholtenen Mann, der ich in meiner Unbefangenheit so dahin lebe, ohne zu ahnden, daß ich das Glücke so vieler Menschen verzögere und aufhalte. Doch zur Sache. Sie wollen regieren? à la bonne heure.

Doch fragt es sich da, was Regieren sey; ich habe hinter die Karte gesehn und kann mitsprechen. Eben deßhalb, sprach der Graf, kommt es mir darauf an, Ihre Meinung zu vernehmen. Also stellen wir vorerst den Begriff des Regierens fest. Was ist es? eine Art Stellvertretung der göttlichen Obergewalt. Hm, fiel ich ein, das nenne ich mir weit ausholen. Stellvertretung? Ich fürchte, daß unter dieser Sonne das Regieren, wie das Regiertwerden gleich menschlich zugeht und betrieben wird. In allem, was dieses sündige Geschlecht beginnt, spukt nun einmal ab und an auch der leidige, den ich nicht nennen mag. Es ist daher schon recht Viel, sich vor dem Bösen zu behüten, weder zu hemmen, noch zu zerstören, welches beides jeglicher Art und Form der Regierung näher liegt und leichter fällt, als jenes göttliche Erschaffen, Gestalten und Beglücken. Ueberhaupt ist es gar nicht so leicht, mit den Staaten was Rechtes anzufangen. Denn wie klein, oder wie groß auch ein Staat sey, so läßt er doch unter allen Umständen gleichsam als ein sehr verwickelter Organismus sich auffassen, dessen gröbere Theile zwar uns ganz offenbar vor Augen liegen, dessen wahre Lebenskräfte aber, dem menschlichen Blicke unerreichbar, in geheimer und verborgener Tiefe würken. Hier läßt sie der Verständige in Frieden, will nur der Vorwitzige sich eindrängen und nachhelfen; wobey er nothwendig, im Dunkelen tappend, die zarteren Räder und Springfedern unwillentlich zerbricht, daß es ein Jammer ist. Dieser spitzfündige Einwurf, sagte der Graf verdrüßlich, lautet gleich einer Aufforderung, die Hände ganz in den Schooß zu legen. Im-

deß ist es doch wohl über jeden sophistischen Angriff erhaben und völlig ausgemacht, daß Regierungen die Entwickelung der Begriffe, die Befestigung der Sitten, die Mehrung von Hülfsquellen aller Art eben so wohl befördern können, als, in beschränkterem Kreise der Hausvater auf die Sitten seiner Untergebenen, der Landwirth, der Fabrikherr auf den Betrieb und Umschwung seines Geschäftes höchst förderlich einzuwürken fähig ist. Bleiben wir bey diesem Bilde, sprach ich; es wird uns behülflich seyn, uns mit einander zu verständigen.

Vorerst muß ich bemerken, daß ein Hausvater, oder Geschäftsvorstand doch nicht in allen Stücken dem Regenten, oder den Regierungen gleichzustellen ist. Die Maximen, die Beschlüsse des Hausvaters sind häufigen Abänderungen unterworfen, fügen sich den Umständen an, gestalten sich nicht leicht zu einer starren Regel, zu einem eisernen: „es muß!“ wie jene der schon ganz abstracten Regierungen, welche im Festhalten des erweislich Verderblichen und schon ganz Verbrauchten, gleich allen Systematikern, ihren Ehrenpunct setzen. Setzen wir hingegen, das Gleichniß treffe in allen Stücken zu, so wird der Staatsverwaltung doch auch nicht mehr, noch weniger obliegen, als dem Familienvater. Was ist denn nun die Aufgabe des letzten? Zu gängeln und wieder zu gängeln? Was sollte da wohl herauskommen! Nein, nein, das Beste muß auch er den verborgenen Kräften überlassen, sich darauf einschränken, den Uebermuth zu zügeln, oft an das Gute zu erinnern, an Arbeit und Gottesfurcht zu gewöhnen, guter Anlagen gedeihliche Entwickelung und richtige Anwendung zu er-

leichtern und zu befördern. Wie nun? Glauben Sie, es sey den Einwürkungen des Regenten ein weiterer Spielraum gewährt?

Sie mögen nicht Unrecht haben; sprach hier der Graf; doch möchte ich nach so vielem vom Regieren Auszuschließenden nun auch einmal hören, was Sie in dieser Beziehung menschlicher Kraft und Einsicht für zugänglich halten.

Nun, sagte ich schon etwas ermüdet, vor allen Dingen, die Pflege und Aufrechterhaltung der empirischen und prosaischen Gerechtigkeit. Diese ist dem Staate, was dem Garten die Beschneidung der Wildlinge, dem häuslichen Frieden die Unterdrückung kindischer Unarten. Die höhere Gerechtigkeit, welche, der That wenig achtend, nur die Gesinnung würdigt und abwägt, üben wir Menschen, wenn überhaupt, doch nur in dem selten eintretenden Zustande einer hellsichtigen Begeisterung. Auf die Rechtsgewährung folgt unmittelbar die gute Haushaltung, in welcher Beziehung der Staat sich ganz so auffassen und nach denselben Grundsätzen handhaben läßt, als jedes einzelne Hauswesen. In den öffentlichen Interessen sind freylich die Epochen länger, die Massen gewaltiger, als in den besonderen; auch zeigt sich darin eine Abweichung, daß einer fehlerhaften Staatswirthschaft nicht selten der Fleiß und ausdauernde Muth der Einzelnen jahrhundertelang die Wage hält, während das Hauswesen einem fehlerhaften Beginne gar bald unterliegt. Allein auf die Länge wird auch der Staat einer fortgesetzten Kraftvergeudung und standhaften Hemmung der Reproduction unterliegen müssen, ist daher der Reichs-

thum und die materielle Stärke der Nationen, wie der Einzelnen von der Alternative abhängig, ob Kraft und Einsicht auf Dauerndes und Nützliches, oder nur, wie's häufig geschieht, auf Thörichtes und Vergängliches verwendet werde; ob nach Plan und mit Ordnung man dauernd nützliche Zwecke verfolge, oder hemmend und hinderlich einander im Wege stehe. Bleiben wir bey diesem Gegenstande, fiel mir der Graf in's Wort; denn ich bemerke, daß Ihre Gedanken zum Abschweifen geneigt sind, was mich nicht befremdet, da Sie mir zu Liebe eine leichtere und gefälligere Unterhaltung abgebrochen haben. Sie sagen, sprach er weiter, wie es mir scheint, sehr richtig, es müsse der Staat, wie jedes einzelne Hauswesen, seine productiven Kräfte auf Nützliches und Dauerndes verwenden, seiner Thätigkeit Ordnung und einen sicheren Zweck zu geben suchen, damit nicht aufhaltsame und behinderliche Verwirrungen entstehen. Allein, welche Kraftverwendung ist denn von dauerndem Nutzen, und wie bringt man die Menschen dahin, einander nicht im Wege zu stehen?

Was wollen Sie denn von mir, sagte ich; Definitionen oder Beyspiele? Nützlich ist, was Nutzen schafft; dauernd, was Dauer hat. Dahin gehören an der rechten Stelle angelegte Straßen, Brücken, Verdämmungen, Häfen, deren Einfluß auf den vielfältigsten Austausch in Ländern, wo man der Sache schon gewohnt ist, kaum noch den Menschen bemerklich wird. Allein es gehört ein recht frisches Auge dazu, ein unbestochener Blick auf Land und Meer, wie's gerade da ist, um diese nützlichen Dinge auch auf nützliche Weise anzule-

gen. Denn es liefert uns die Geschichte unzählige Beyspiele von kostbar angelegten Häfen ohne Handel, von Eindämmungen, welche die Flußbetten nur verderben, und die umliegende Landschaft in Gefahr bringen, von Kanälen und Straßen, die nicht befahren werden. Der Regent soll daher bey Anlagen dieser Art die Wünsche und den Rath derer, welche daraus den nächsten Vortheil ziehen werden, bei weitem mehr berücksichtigen, als die Entwürfe ehrgeiziger, oder nicht hinreichend beschäftigter Projectmacher. Gestatten Sie mir indeß, auch das Schöne hier in den Anschlag zu bringen; denn ich sehe nicht ein, weßhalb man das Schöne vom Nützlichen ausschließen sollte. Was ist denn eigentlich nützlich? Bloß, was uns ernährt, erwärmt, gegen die Witterung beschützt? Und weßhalb denn heissen solche Dinge nützlich? Doch nur weil sie das Wohlseyn des Menschengeschlechtes leiblich befördern? Das Schöne aber befördert es in noch höherem und größerem Maße; also ist das Schöne eigentlich unter den nützlichen Dingen das Nützlichste. Uebrigens muß ich eingestehen, daß man das Schöne nicht wohl, gleich dem Nothdürftigen und gemeinhin Nützlichen, nach einer verständigen Berechnung hervorbringen könne, daß Alles dabey von der Würksamkeit jener geheimeren Kräfte abhängig sey, welche der Absicht nicht gehorchen, sich nicht erzwingen lassen. Es möchte daher dem Regenten in dieser Beziehung nichts Anderes obliegen, als stets, gleich einem Vogelsteller, bey der Hand zu seyn, um den Genius, so oft er auftaucht, behend zu erhaschen, durch Gunst und Theilnahme ihn heranzupflegen, daß er wachse und sich

heranbilde zu einem stattlichen Jüngling; denn nur im tieffsten Orient giebt es bärtige Genien, unter uns aber zeigt sich der Genius stets in jugendlicher Gestalt. Bey diesen Worten räumte der Graf die Papiere auf, erzwang ein freundliches Gesicht und sagte: für heute ist mit Ihnen nichts anzufangen. Ich werde die Abreise der Gräfin abwarten, welche nächstens in die Stadt zu gehen und dort ihre Wochen abzuhalten gedenkt.

Vierzehntes Capitel.

Erneuerte Sitzung der rheinischen Arkadia.

Im Verlaufe der nächsten Tage wechselten Wasserfahrten mit Ausflügen nach den beliebtesten Stellen der schattigen Waldgrenze des Rheinthales. Wir pflegten dabey uns lange aufzuhalten und ermüdet heimzukommen, weßhalb zur Fortsetzung der begonnenen Bilderbesichtigung die nöthige Zeit sich nicht ergeben wollte. Ich ließ hierin den Zufall walten; denn längst hatte ich mir gemerkt, daß unser junger Graf der Malerey wohl niemals ihren vollen Werth abgewinnen, also weder auf den Bildergeiz, noch auf die ästhetische Schleckerey verfallen werde, gegen welche Verirrungen und Abwege der Freund ihn wohlwollend gewarnt hatte. Da nun einmal Bilder vorhanden waren, so wünschte er auch, sie aufzustellen, genehmigte daher, ohne ihn recht zu prüfen, den Plan, welchen ich in Nebenstunden mit vielem Fleiße angefertigt hatte. Den kleinen Raphael, in seinem breiten, reichverzierten, hellvergoldeten Rahmen, bringe ich in dem Kabinett der Gräfin, der Thüre gegenüber, auf die grünseidene, schon etwas in's Olivenfärbige verschossene Tapete. In dem anstoßenden Gala Schlafgemache denke ich auf dunkelrothem Grunde den Tizian, ein Paar venezianische Nachtreter und eine

Venus von Guido aufzuhängen, welcher letzten die Gräfin bisher noch den Paß versagt hat, nach weiblichem Vorurtheile. Vortreffliche Landschaften von hinreichender Größe, einige Bildnisse und poetische Darstellungen, sind für den Empfangsaal bestimmt, wo auch wohl noch die Blumen=, Frucht= und Küchenstücke Platz finden werden; wenn ich nicht etwa mich entscheide, sie im Eßzimmer aufzustellen.

Während ich mit den Bildern mir zu schaffen machte, ward in dem entgegengesetzten Flügel des Schlosses der Concertsaal für die bevorstehende Sitzung der Arkadia mit allerley neuem Geräthe vorgerichtet. Den richterlichen Stuhl der Gräfin stellte man unter eine Art von Thronhimmel, den Sinnbilder des Schäferlebens schmückten. An die Wände hing man verschiedene Gemälde des geistreichen Watteau; das Stehepult für die Vorlesungen erhielt eine beynahe lächerlich lassende Erhöhung, und der Tisch, auf welchem das Statutenbuch der Gesellschaft lag und an welchem der Secretarius das Protokoll führte, eine zwar abgelegene, doch noch wohlerhaltene Sommerdecke.

Endlich ward denn am heutigen Abend die langausgesetzte akademische Feyerlichkeit begangen. Die Gräfin setzte sich zuerst in Bewegung; sie trug ein Galakleid von aschgrauem Seidenstoffe mit eingewirkten weißen Blümchen und hatte, seit eingetretener Trauer, zuerst wiederum einige Diamanten angelegt. Ihr folgte die geistreiche Dame, bescheidner, ängstlicher, als ich sie früher gesehn; ihr Anzug war gewöhnlich und es beglei=

tete sie der Secretair der Gesellschaft. Der Troß der längst Eingeweihten beschloß den Zug, welcher ganz ehrwürdig sich ausnahm.

Im Saale angelangt, ward die Fremde mit vieler Umständlichkeit in die Gesellschaft aufgenommen, ihr Name in das silberne Buch eingetragen und für heute der Ehrenplatz zur Rechten der Gräfin ihr eingeräumt. Endlich gab diese durch einen Schlag mit dem Fächer das Zeichen, sich zu setzen, durch einen zweyten dem Secretario, die Arbeiten beginnen zu lassen.

Alcidoro, den ich mit Vergnügen als einen alten Bekannten begrüßte, eröffnete die Vorlesungen. Die Gräfin hatte ihm den sentimentalen Roman zugetheilt, in welcher Gattung dieser treffliche Geist unstreitig etwas recht Ausnehmendes leisten wird. Hingegen bedünkte es mich, als sey der Plan, den er uns vortrug, ein gar dürftiges Machwerk. Fragt es sich nicht überhaupt, ob Bücher dieser Art aus Ueberlegung und Berechnung entstehen können? Ob nicht eher von Anschauung und lebhafter Empfindung ausgehen sollen? — Gewiß schämte ich mich in die Seele des guten Menschen und nahm mir vor, von dem Wenigen, was zu behalten war, auch keine Zeile aufzuschreiben.

Die zweyte Vorlesung war schon ungleich reicher und glänzender. Da es hier abentheuerliche Begebenheiten galt und deren an das Unmögliche grenzende Verflechtung, so konnte schon der nackte, unausgebildete Plan bey uns einigen Antheil erwecken, wie es geschah. Liegt doch bey dieser Art Machwerk das Beste in den Ver-

wickelungen, und aller Reiz in der Spannung auf den endlichen Ausgang.

Der Held, begann die Vorlesung, stürzt aus einer glänzenden Abendgesellschaft auf die Treppe des Schlosses, oder in den Vorsaal, oder in einen anderen mit Statuen, oder auch mit chinesischem Porcellan besetzten Raum. Man hört aus dem Inneren des Gemaches Musik. Ihm folgt eine zweyte sehr bedeutend aussehende Person von ganz militärischer Haltung. Es hat irgend etwas sehr Aufregendes sich zugetragen. Man läßt ahnden, daß Held von eifersüchtigen Regungen ergriffen sey. Er raset und tobt; der Bedeutende sucht ihn zu beruhigen, ihm die andere Seite der Münze zu zeigen. Indeß will's nicht gelingen. Es kommt gelegentlich zum Vorschein, was eigentlich den Helden so grundlos heftig bewege; oder auch läßt man's noch im Dunkelen.

Draußen auf der Straße, denn nach diesem Gespräche hat der Held sich in's Freye begeben, stürmet, hagelt und schneyt es. Es kann dabey, die Scene schauerlicher und mißbehaglicher zu machen, auch etwas regnen. Bisweilen blickt der Mond durch zerrissene Wolken (nächtliche Landschaftsschilderey), wobey es sich zeigt, daß eine neue Persönlichkeit dem Helden nachschleiche. Dieser läßt anfangs jene bedenkliche Erscheinung ziemlich unbeachtet. — Bemerken Sie, unterbrach sich der Vorleser, daß im Romane das Herkommen gestattet, dem Helden einen unsichtbaren Beobachter beyzugesellen, gleichsam eine Art polizeylicher Beaufsichtigung; diese ideali-

sche Person vertritt in der Darstellung die Stelle des Chorus, oder auch des Prologus, erklärt, entschuldiget, preiset den Charakter und die Handlungen des Helden, zu welchem er sich verhält, wie der Hanswurst zum Zahnbrecher, welches Gleichniß nicht zu weit auszudehnen bitte. Sie werden einräumen, daß ohne diesen Behelf die Romane entweder die Form von Selbstbekenntnissen würden annehmen müssen, oder die Begebenheiten erzählen, ohne deren moralische Beweggründe bis in's Kleinste zu motiviren, was doch eben das Reizende dieser Gattung ausmacht. Kehren wir nun zu meinem Entwurfe zurück. — Endlich, also, fesselt jene räthselhafte Person die Aufmerksamkeit des Helden; von Furcht, welche er kaum dem Namen nach kennt, ist, es versteht sich, auch durchaus nicht die Rede. Er geht daher entschlossen darauf hin; indeß ziehet jener sich zurück, von Straße zu Straße, bis beide endlich in die einsamste Gegend irgend einer ganz unermeßlich großen Stadt gelangen, von welcher ich voraussetze, daß in ihr Beleuchtung, Straßenpflaster und Sicherheitspolizey erst im Entstehen sind, oder, wie man sagt, noch in der Kindheit liegen. Hier nun endlich hält der Unbekannte Stich, giebt indeß dem Helden nicht Rede noch Antwort, begnügt sich, bedeutungsvoll zu winken. Der Held ergrimmt; beide ziehen und schlagen sich mit großer Lebhaftigkeit. Der Unbekannte, welcher ein großer Fechter ist, bedient sich der Ueberlegenheit, welche die Kunst ihm verleiht, ganz allein, um die schnellen und heftigen Stöße des Gegners von sich abzuwehren. Nach langem fruchtlosem Kampfe verstehet sich der Held zuletzt zu demjeni-

gen, was er gleich von Anbeginn hätte thun können, das ist, den Winken des Unbekannten nachfolgend mit ihm in irgend einen sehr verborgenen Schlupfwinkel einzudringen. Dunkeler, schauderhafter Eingang, verfallene Treppen und so weiter. Endlich öffnet sich ein Saal, worin eine Versammlung verdächtiger Art. Es zeigt sich, daß man hier im Stillen an einer Staatsumwälzung arbeite. Der Held wird eingeweiht, soll beytreten, erwehrt sich aber der Ueberredung. An dieser Stelle müssen große Meisterstücke der Beredsamkeit angebracht werden. Endlich drohet man ihm, nicht etwa ihn selbst, was ihm nichts ausmachen würde, sondern seine Geliebte — zu ermorden. Das verschlägt; denn noch immer liebt er die Flattersinnige. Er tritt also in den Bund ein, dessen Zwecke die schauderhaftesten seyn dürfen. Allein gerade, als er den Mund öffnet, seinen Eid abzulegen, werden plötzlich alle Thore aufgestoßen, die Verschwörer bis auf den letzten Mann eingefangen und der Held selbst in eine weitentlegene Grenzfestung gesendet und eingesperrt.

Dort geht es ihm anfänglich beynahe unleidlich. Doch allmählig mildert sich die Strenge des Commandanten. Man gestattet ihm, bisweilen auszugehen. Eines Tages trifft er, im Garten, oder an einer anderen Stelle, die Tochter des Commandanten. Dieser verdankt er die Mäßigung seiner Leiden, denn sie liebt ihn und der Vater sie. Das Alles ist freylich nicht ganz unerhört. Wohl aber, daß sie, um dem Geliebten die Freyheit zu geben, den Vater ermordet, die Garnison aufwiegelt, aller im Hafen liegenden Schiffe sich bemäch-

tigt und zuletzt, nachdem sie mit den Aufwieglern sich eingeschifft, die alte Festung in die Luft sprengt.

Allein dem Helden wird es nicht wohl auf den Schiffen; sein Herz bleibt kalt; er kann die wuth- und liebentglühte Schöne nicht lieben. Da entdeckt sie in einer alten Patrontasche des Helden dessen Stammbuch, erblicket darin das Bildniß und die Handschrift seiner vormaligen Geliebten, entbrennt in Eifersucht, ersticht sich selbst und fällt über Bord in die See, wo Hayfische den schönen Leichnam verzehren.

Diese Begebenheit eröffnet dem Dichter ein weites Feld. Was Alles dazu gehört, ein weiblich Herz zu diesem Aeußersten zu bewegen. Psychologische Entwikkelung ihrer Gemüthsfehler aus dem sinnlichen Temperament, der verkehrten Erziehung, den falschen Religionsbegriffen und besonders aus dem langen täglichen Umgange mit Militärpersonen.

Held verfällt darauf in eine tiefe Melancholie, vernachlässiget die Disciplin, woraus eine Empörung der Mannschaft entsteht. Er wird von Neuem gefangen genommen und, während das Schiff dem Aequator sich nähert, in ein unleidlich warmes Behältniß eingesperrt. Hier verliert er die Besinnung; doch wecket ihn die Kühle der Nacht aus seiner Betäubung. Er blicket um sich her. Wo befindet er sich? Auf einem offenen Boote allein den Wellen Preis gegeben. Malerisch-psychologische Schilderungen.

Wind und Wellen tragen ihn an die Küste von Malacca. Er steigt an's Land, wird neuerdings gefangen, doch menschlicher behandelt, als vorher. Ja man führet

ret ihn in das Hauptquartier eines malayischen Generalfeldmarschalls, welcher an seiner Persönlichkeit Behagen findet. Nachdem Held des Landes Sprache erlernt, errichtet er eine Cadettenakademie, übersetzt den Euklid, den er in Taschenformat bey sich behalten, in das Malabarische, verbreitet unter den Barbaren nützliche Kenntnisse, verbessert die Kriegeszucht und wird Minister und Höchstcommandirender.

Nachdem er unzählige Schlachten gewonnen, Reiche erobert und andre ungewöhnliche Dinge ausgeführt hat, bestieg er, der Fremde müde, ein portugiesisches Schiff, um der Heimath wieder zuzueilen. Vor seinem Abschiede beschenkt ihn der große Mogul mit seinen besten Diamanten und zehen Tonnen reinen Goldes.

Nun, sagte die Gräfin die Vorlesung unterbrechend, der Wurf der Begebenheiten ist wahrlich sehr kühn, doch etwas einförmig; man ist an mehr Verflechtung gewöhnt.

Halten zu Gnaden, antwortete der Vorleser, das was ich vorgelesen habe, ist nur der eine Canal und Strom, den ich so bunt mit dem zweyten, das ist, mit der Lebensgeschichte Nataliens, so heißt die Geliebte, zu verflechten gedenke, daß Niemand daraus ganz klug werden soll. Geruhen Sie fortzuhören. — Natalie, welche freylich den ganzen Ballabend mit einem jungen Offizier geliebäugelt und gehänselt hatte, sieht nicht so bald, daß Held sich entfernt, als ihr Auge mit sprachlosem Entsetzen an die Thüre sich heftet. Kommt er zurück, kommt er nicht? fragt ihr starrender Blick. Doch ist er verschwunden und kommt nicht wieder. Ein Abgrund

öffnet sich vor ihr, sie sinkt in Ohnmacht. Am anderen Tage vernimmt man, daß Held verschwunden sey. Es schwebt, wie stets bey den Staatsgeheimnissen, ein tiefes Dunkel über der Begebenheit. Man raunt sich zu, daß er sich erhenkt habe; Andere glauben, er sey ermordet worden; bis durch die Schwatzhaftigkeit des Secretärs der interimistischen Specialcommission plötzlich der ganze Vorgang an das Licht des Tages gelangt. Natalie verschwendet ihr ganzes Vermögen, ja die lieblichsten Bitten bey den Personen, welche dabey ihre Hand im Spiele haben. Interessante Scenen, worin die Bestechlichkeit, die Unerbittlichkeit, die falschen und trügerischen Versprechungen mit anderen Localtinten wohl hervorzuheben sind. Wie Nichts verschlägt, wird sie wahnwitzig.

Die Schilderung des Wahnsinns der holdseligen Creatur, welche vollkommen so schön seyn und bleiben kann, als man beliebt, giebt der Einbildungskraft den weitesten Spielraum. Das Besuchzimmer Nataliens wird nicht leer; nie ist der Wahnsinn schöner, nie interessanter gewesen; es ist nicht Ophelia bey Hofe, sondern der Hof der Ophelia.

Der Ruf des seltnen Schauspieles locket endlich selbst den Monarchen in ihr Besuchzimmer. Sie empfängt ihn mit Würde, sagt Dinge zum Erstaunen, zeigt den Witz der Albernheit in seiner feinsten Schärfe. Der Monarch wird gerührt, beynahe verliebt in die schöne Wahnwitzige, und befiehlt in einer Anwandlung von Großherzigkeit den Gefangenen in Freyheit zu setzen.

Der Weg ist weit. Indeß man nach der Festung sendet, erlangt Natalie, die Alles sich gemerkt hat, wie-

derum den richtigen Gebrauch der Vernunft. Ihre Gesundheit stärket sich; schon kann sie des Schminknäpfchens sogar bey Licht entbehren. Täglich erwartet sie den Geliebten. Da langt die Schreckenspost an, daß er mit der ganzen Besatzung und, was schlimmer ist, mit der Tochter des Commandanten davongegangen sey.

Mit thränenden Augen, bebenden Lippen, ganz leichenblaß empfängt sie die traurige Mähre. Doch ermannt sie sich, schweigt, und bereitet im Stillen die seltenste That vor. Denn sie bemannt heimlich ein Schiff von sechs und dreißig Canonen, löset einen Caperbrief auf fremden Namen, verkleidet sich als Mann und sticht in See.

Alles wirft sie vor sich hin und wird ein Schrecken der Meere; doch nur den treulosen Geliebten, die Nebenbuhlerin sucht sie, stets den Dolch geschliffen, um dieselbe vor den Augen des Helden zu ermorden. Endlich nach sieben langen Jahren, entdecket sie von Neuem am Rande des Horizontes entfernte Segel. Jagd gemacht; das Schiff erreicht; es ist der nämliche Portugiese, auf welchem Held sich eingeschiffet. Das Schiff wird geentert, die Mannschaft in Stücken gehauen. Doch wen erblicket die Grausame? Ihren Geliebten, der gleich zu Anfang des Gefechtes leicht verwundet in Ohnmacht gefallen war. Schon zuckt sie den Dolch; allein in dem Augenblicke schlägt er die Augen auf, blicket sie an, seufzt tief auf und spricht gefühlvoll: Natalie! und — sie sinkt in seine Arme.

Hier, sagte er aus seinem gehobenen Tone fallend,

bin ich zweyfelhaft, ob der Schiffscaplan sie unverzüglich trauen, oder das geenterte Schiff vorerst noch einmal in die Luft fliegen soll.

Ich stimme für das letzte, sagte die Gräfin, weil es die Aussicht auf eine Fortsetzung eröffnet, welche demungeachtet auch wegbleiben kann, da man annehmen darf, daß die Liebenden in den Wellen ihren Tod gefunden. In einem so bewegten Elemente werden sie keines Grabsteines bedürfen, also auch keiner Grabschrift, noch weniger eines Todtenscheines, was dem Dichter die Möglichkeit eröffnet, wenn sein Roman gefallen sollte, ihn bis an's Ende der Dinge fortzusetzen. Ich liebe diese Art von Ungewißheit, welche sicher nur den Wittwen und anderen Erben Besorglichkeiten erweckt, die Romanenleser hingegen recht angenehm einwiegt. Allein was sagen die verehrten Mitglieder zum vorgetragenen Entwurfe?

Er scheint mir durchaus neu, sagte die geistreiche Frau; es ist ungemein pikant, daß er eben sowohl zu Wasser, als zu Lande spielt. Ungemein zart wird das Unmoralische der Verschwörung durch den plötzlichen Einbruch der Polizey umgangen; denn ein Held sollte doch eigentlich zum Hängen kaum halbreif seyn, vornehmlich zu Anfang der Handlung. Freylich kann ich mir auch denken, daß er gleich in den ersten Capiteln alle seine Sünden abmacht, um den Ueberrest seines Bücherlebens in Reu und Leid hinzubringen.

Diese Bemerkungen sind unvergleichlich treffend, sagte die Gräfin, und wie Vieles läßt sich nicht daran knüpfen, was mir schon auf den Lippen liegt; allein es

bleibt uns noch Zeit, die dritte Vorlesung anzuhören. Hierauf erneuerte sie den Wink, auf welchen ein neuer Dichter das Gerüste betrat und mit großer Ruhe und Sanftmuth einen dritten Entwurf uns vortrug. Da es bey Familiengemälden ganz darauf ankommt, das Einzelne bis in das Kleinste auszugestalten, dieses aber von den ersten und allgemeinsten Zügen eines Werkes nothwendig ausgeschlossen ist, so befremdete es uns nicht, den Entwurf im Ganzen gar dürftig und mager sich ausnehmen zu sehn. Der Held wird geboren, hieß es anfangs, was Niemand bestritt. Eben so natürlich fand man, daß er die Schule und Universität besuchen sollte. In diesen glücklichen Jugendverhältnissen findet er nicht Zeit, sich zu verlieben, oder doch ihm angemessener, das fünf und zwanzigste Lebensjahr zu erwarten. Allein in dieser Uebergangsperiode verliebt er sich, als Hauslehrer bey den Kindern eines Edelmannes, nicht etwa in die Fräuleins, denn er ist dafür schon viel zu vernünftig, noch selbst in die Gouvernante, welche glücklicher Weise schon sehr alt ist; wohl aber in die Tochter eines Lohgerbers ganz in der Nachbarschaft. Die Unarten der Junker machen ihm dabey viele Schwürigkeit. Er darf sie keinen Augenblick aus den Augen lassen, weil sie geneigt sind, mit ihren Bällen die Fenster einzuwerfen, in der Mistjauche spazieren zu gehn, mit den Bauerbuben sich zu prügeln und ihre Lection zu verschwitzen. Allein auch mit den eigenen Geruchsnerven hat er zu kämpfen, kann daher der Behausung seiner Geliebten nicht ohne Widrigkeit sich annähern. Besonders gefährlich wird ihm indeß ein Nebenbuhler, welchen die Eltern seiner Ge-

liebten nach kleinbürgerlich-practischen Beweggründen mehr begünstigen, als den noch Brodt und Aussicht losen Magister.

Allein, wie es kommen mag, so giebt doch das Mädchen dem gesetzten Wesen des Helden entschieden den Vorzug. Sie liebt es, sich zu bilden, lieset daher nach und nach fast alle Bücher einer benachbarten Lesebibliothek, deren nicht unentgeltliche Entlehnung den Magister erschöpft und zu Grunde richtet. Zuerst versetzt er die Uhr, dann sein spanisches Rohr, später ein Kleid nach dem anderen, zuletzt sogar die Schuhe. Die Lesesucht der Geliebten ist und bleibt bey dem allen ganz unersättlich. Ohne Schuhe kann er, zumal bey dem Kothe, welcher des Vaters friedliche Wohnung umgiebt, nicht wohl seine Besuche fortsetzen, muß daher mit seiner Geliebten in einen Briefwechsel treten. Dieser entzündet ihre Liebe nur noch viel heftiger, da sie nunmehr einander ihre geistigen Vorzüge von den respectiven Unvollkommenheiten des Körpers ganz entkleidet zeigen.

Doch geht der Krug so lange zu Wasser, bis er bricht. Einer jener Briefe wird aufgefangen; der Lohgerber beklagt sich bey'm Edelmanne; dieser entdeckt nun Alles, will den Hofmeister wegjagen; doch, gerührt durch seine edle, hingebende Liebe, läßt er sich versöhnen, vergiebt ihm und errichtet irgend eine Erziehungsanstalt, um den Helden in den Stand zu setzen, das langersehnte Bündniß zu vollziehen. In diesen letzten Scenen, bemerkte der Vorleser, wird Spannung auf den Ausgang, Mitleidenschaft und so viel Anderes bey'm Le-

ser zu erwecken seyn, weßhalb ich darin viel Kunst aufzuwenden denke. Ueberhaupt muß das Biedre, Ehrenfeste, doch etwas Rohe des Edelmannes gut gegen die feine, edle, doch etwas steifgeformte Bildung des Magisters, das Lümmelhafte des Handwerkers aber gegen das idealische Wesen seiner Tochter mit größter Schärfe sich absetzen.

Vortreffliche Vorsätze! rief die Gräfin. Indeß, sagte sie, mag es nicht so ganz leicht seyn, diese Contraste durch zarte Mitteltinten in die nöthige Harmonie zu bringen. Vergessen Sie nicht, daß Gegensätze, um zu gefallen, nicht gar zu grell und scharf seyn dürfen. Sollte es, sagte die Fremde, würklich so schwer seyn, diese wilden und freundlichen Motive in Uebereinstimmung zu setzen? Kann ich doch sogar den Lohgerber mir durchaus nicht anders denken, als wie einen zwar beschränkten und heftigen, doch ganz gutartigen Mann. Wenn wir den Entwurf in diesem Sinne auffassen wollten, sprach die Gräfin, so dürfte bey dessen Ausführung in's Einzelne der Monotonie kaum auszuweichen seyn.

Ich weiß nicht, ob es in dem Plane der Gräfin lag, die vorgelesenen Entwürfe, jeden einzeln, einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen. Gewiß ward die Sitzung bald darauf durch die Ankunft des Grafen unterbrochen, welcher zwar die Gesellschaft ersuchte, sich nicht zu stören, allein demungeachtet nicht ungern zu sehen schien, daß man seine Sitze verließ und allmählig in einzelne Gruppen sich auflösete. Bald nachdem er die Anwesenden, obwohl oberflächlich begrüßt hatte, zog er die Gräfin und mich selbst in eine Fensterblendung, wo er

uns zuflüsterte: die Zigeunerbande sey angelangt, campire im Walde unter Zelten und Laubhütten, stecke mit Hülfe der Forstbedienten und des Feldmessers die neue Ortschaft aus, und gebe den Anschein, für den Augenblick mit größter Lebhaftigkeit die Vorstellung von einer festen, stätigen Ansiedlung aufzufassen. Er habe die männliche Hälfte des Stammes einer Art militärischer Musterung unterworfen. Bey der vorwaltenden Neigung des Volkes, seine Beschäftigungen und Lebensmühen kastenmäßig unter einander auszutheilen, hoffe er bald in den Schwarm eine gewisse Ordnung einzuführen. Mit den Weibern sey jedoch vor der Hand nicht Viel auszurichten. Der Arbeit ganz entwöhnt beschäftige sie gegenwärtig kaum noch irgend etwas, wenn nicht vielleicht eine gewisse groteske Coquetterie. — Also am morgenden Tage, schloß er, bereiten Sie sich früh Morgens mit einander in den Wald zu fahren. Ich werde voranreiten um zu Ihrem Empfange Alles in Bereitschaft zu setzen. Nach diesen Worten wendete sich der Graf wiederum zur Gesellschaft, welche, wie mir's nicht entging, etwas weniger, als durchaus nach seinem Geschmacke war, daher auch nicht von ihm eingeladen wurde, an der bevorstehenden Ausflucht Theil zu nehmen.

Funfzehntes Capitel.

Malerische Erscheinung einer neuentstehenden Schelmenniederlassung, nebst den festlichen Umständen, welche die Anwesenheit der Herrschaft im Walde begleiten.

Der Graf betrieb die Angelegenheit der neuen Colonie mit großem Eifer. Ich hatte daran eine rechte Freude; denn es ist die Begierde zu stiften und zu begründen der Grundzug aller Regententugenden. Dieses edle Bestreben verknüpft die Gegenwart mit der Zukunft, deren Zusammenhang ganz so nothwendig ist, als jener vielbesprochene der Gegenwart mit der Vergangenheit. Doch sehe ich recht wohl ein, wie und weßhalb das Begründen und Stiften seit einiger Zeit in der Meinung so tief gesunken ist. Stifter, welche aus Ehrgeiz, allgemeiner Unruhe, oder auch nur aus Oberflächlichkeit und Eitelkeit, zu Unternehmungen sich hinreissen lassen, denen nicht allein in der Vergangenheit, nein auch in der Gegenwart jegliche Grundlage fehlt, müssen durch ihre Unbesonnenheiten freylich wohl, da jedes Extrem das entgegengesetzte hervorruft, auf jenen Grundsatz des Aufhaltens, Hemmens und Stillestehenmachens hinleiten den ich noch öfter in Anwendung bringen sehe, als laut aussprechen höre. Der Mensch bleibt sich stets gleich; wenigstens wird er nie dahin gelangen, zu verstehen,

daß, wie ohne Bewegung kein Leben, so auch ohne den ersten Anstoß keine Bewegung denkbar ist. Geschähe in der Welt nicht so Vieles gleichsam von selbst, wie möchte es darin schon gegenwärtig aussehen? Der Eine würde darin zu wenig, der Andere zu viel thun wollen. Unter allen Umständen ist die Versäumniß, das Aussetzen und Aufhalten jeder neuen Stiftung und Gründung völlig so unhistorisch, als jenes Ab- und Einreissen alles Ueberkommenen und Ueberlieferten, welches dem oberflächlichen Neuerer nicht selten schon als ein Begründen und Stiften erscheint, da es doch eigentlich nichts Anderes ist, als ein kindisches Zerstören und Zunichtmachen.

Von diesen Gedanken ausgehend, suchte ich, während des Ankleidens auszufinden, wo denn eigentlich die Ansiedelung der Zigeuner, welche wir heute besuchen sollten, in der Theorie ihre Stelle einzunehmen habe. Bey den Historikern stehen die Colonieen seit den ältesten Zeiten nicht in dem besten Rufe. Denn mit der Vergangenheit stehet der Neubruch entweder in gar keiner, oder doch nur in sehr schwacher Verbindung. Mochte ich nun in dem vorliegenden Falle auf den Ort sehen, welcher seit Erschaffung der Welt nie die Axt, nie den Pflug, noch das Grabscheid gefühlt, oder auch auf das Volk, welches seit undenklicher Zeit fester Sitze entbehrt hatte, so zeigte sich mir von allen Seiten die Gründung so durchaus neu und abgerissen von jeglicher begehrenswerthen Tradition, daß ich nicht umhin konnte, zur Unternehmung des Grafen zweifelnd den Kopf zu schütteln. Ir-

gendwo, dachte ich, muß das menschliche Treiben sich anschliessen; und berufe man sich in dieser Beziehung nur nicht etwa auf das Beyspiel der ersten Eltern; denn auch diesen hat es bekanntlich in ihrer urweltmäßigen, gleichsam amerikanischen Existenz nur zum eigenen Schaden an der nöthigen Erfahrung und an den warnend belehrenden Beyspielen gefehlt.

Um mir jedoch die bevorstehende Unterhaltung nicht durchaus zu verderben, suchte ich, noch ehe ich das Zimmer verließ, nach einigen die sonderbare Unternehmung entschuldigenden Gründen. Zunächst führte ich mir an, daß unsere neue Stiftung wenigstens nicht auf den Trümmern einer vorangegangenen errichtet werde, gleich so vielen anderen, denen man in der Welt mit zerstörender Hand erst den nöthigen Raum schaffen muß. Bey welcher Ueberlegung ich gar nicht ohne zu lachen daran denken konnte, daß viele Neuerer selbst an die edle Zeit ihre vermessenen Hände anlegen, die vortrefflichen und ehrenwerthen Zeitalter versetzen, umkehren, verrücken möchten, als wenn die Zeit nicht ein Etwas wäre, welches stets ganz ungebeten sich einfindet. Allein, was ich nun auch mir vorspiegelte, so konnte ich doch mich der Befürchtung nicht erwehren, es möge die Gründung der neuen Anlage dem Grafen am Ende mehr kosten, als sie werth ist; wie ich denn mehr, als einmal gesehen habe, daß man auf der einen Seite den Ackerbau auf fruchtbaren Gründen durch allerley Bedrückungen unglaublich erschwerte, auf der anderen hingegen den Anbau von lang verschmähten Haiden, Mösern und Berghän-

gen durch alljährige Zuschüsse aus den Staatscassen erzwang und erkünstelte. Nun denn, war es doch etwas Neues.

Indeß hatte ich mich ganz angekleidet und verfügte mich in das Vorgemach der Gräfin, welche zu meiner Verwunderung mich nicht warten ließ, sondern bald nach meinem Eintritte völlig zur Reise angekleidet aus ihrem Schlafgemache hervorrauschte. Noch dauert die Kraft und Weihe der priesterlichen Einsegnung, dachte ich bey mir; allein, wie lange wird es währen, bis auch diese schöne Frau zuerst das Gleichgewicht, zuletzt auch jenes Uebergewicht wird erlangt haben, welches in den ehelichen Verhältnissen die Zeit auf die Länge dem schwächeren Geschlechte auszuwürken sucht. Als ein Gegenopfer, denke ich, hatte die Gräfin von ihrem Gemahle erlangt, daß Alcidoro uns begleiten dürfe. Denn sie versprach sich, wie sie mir zuraunte, er werde durch den Eindruck der nothwendig befremdlichen Erscheinung zu dieser, oder jeder anderen poetischen Ergießung hingerissen werden, was nicht verfehlen könne, uns zu belustigen.

Die Ueberfahrt, unter der Leitung des ortskundigen Oberförsters, fiel nicht ganz so beschwerlich aus, als wir befürchtet hatten. Auf Befehl des Grafen waren die Feldwege nachgebessert, in der Wildniß neue Straßen eröffnet worden. Der Wagen hielt an einer recht öden Stelle unter dichten Bäumen, wo in der That auch gar nichts die Nähe einer menschlichen Ansiedlung verrieth. Es hieß, daß wir eine Strecke werden zu Fuße gehen müssen, weil der Fahrweg nicht weiter habe gebahnt

werden können. Die Gräfin sah mich bedenklich an und es stiegen ich weiß nicht welche Erinnerungen in mir auf, daß mir dabey ganz unheimlich ward. Indeß setzten wir uns, nach den Umständen noch ziemlich entschlossen, zu Fuße in Bewegung und folgten dem ebenfalls neu gebahnten Fußpfade, welcher nach wenig Minuten uns an eine offene hochbelegene Stelle führte. Ein langgedehnter, leicht aus unbehauenen Stämmen und Aesten gezimmerter Bau verschloß hier die Aussicht, auf welche wir, in Erwägung des hohen Standpunctes, gezählt hatten. Doch ließen wir uns die schattige Ruhestelle in der räumigen Halle des Gezeltes ganz wohl gefallen. Sah es doch darin wiederum recht menschlich aus, da alle Wände mit schönen Laubgewinden behängt und recht bequeme Sitze vorhanden waren, auf denen wir ungesäumt Platz nahmen.

Der Graf, den man indeß herbeygerufen hatte, begrüßte uns mit größter Munterkeit, neigte sich darauf zur Gräfin hinüber und flüsterte ihr zu, daß er sie angenehm überraschen wolle, nur vorher warnen müsse, sich nicht zu erschrecken. Nun, sagte sie, bezweifeln Sie noch meine Herzhaftigkeit? Wollen Sie vielleicht mich durch eine Freudensalve begrüßen lassen? Nichts weniger, erwiederte er; im Gegentheil soll heute im ganzen Walde auch nicht ein einziger Schuß fallen. Es gilt bloß eine leichte Umwandlung der Scene. Gegenwärtig spielt das Stück in einer Waldhütte, nunmehr aber, sagte er die Hand erhebend, in einer ganz reizenden Landschaft.

Wie durch Zauberkraft rollte sich auf das Zeichen, welches der Graf in diesem Augenblicke gab, ein Vor-

hang auf, erschien längs der uns gegenüberliegenden Seite des Gemaches eine Landschaft, deren Anblick unstreitig eben so neu, als anziehend war. Denn wir übersahen durch die Vergitterung einer aus rohen Tannenstämmen leicht aufgezimmerten Säulenstellung die Senkung eines Thales, worin einige hundert Menschen beschäftigt waren, Bäume zu fällen, Steine wegzuräumen, Hütten zu bauen, Verdämmungen anzulegen. So mag es, dachte ich, in Amerika aussehn, wo der Freund nun bald anlangen und in ähnlichen Unternehmungen eine sehr unterhaltende Beschäftigung finden wird. Auch gebrach es dem interessanten Schauspiel nicht ganz an malerischem Reize. Der Baumwuchs auf den nahen Höhen war theils sehr üppig, theils an dürftigen Stellen von lieblich mattgrünen Weideplätzen und vorspringenden Felsparthieen angenehm unterbrochen. Ein Waldstrom bahnte durch Felsentrümmer sich den Weg in die Tiefe; an gelegenen Stellen hatte man ihn bereits verdämmt, so daß sein klares Gewässer längs einer Felsenwand einen recht niedlichen See bildete.

Nachdem wir uns an diesem Ueberblicke gesättigt hatten, bot der Graf seiner Gemahlin den Arm zu einer Wanderung durch diese große Bekehrungsanstalt herumgeschweifter Gauner und Gaukler. Ich selbst folgte voll Bewunderung mit dem Dichter, indem ich von der Begleitung des kritisch umherschauenden Oberförsters während der kleinen, doch gefahrvollen Reise mir einige Sicherung der Taschen versprach. Zuerst stiegen wir einen sanft abschüssigen Hang hinunter, welcher eben von gefällten Bäumen befreyt wurde, da man ihn der

südlichen Lage willen zum Anbau bestimmt hatte. Auch sahen wir hier die Weiber und Kinder geschäftig, den Boden aufzulockern, Steine hinwegzuräumen und, um das Regenwasser an den abschüssigeren Stellen ein wenig aufzuhalten, daraus kleine Mauern zu bilden, was mir eine gewisse Anlage zu sinnreichem Fleiße zu verrathen schien. Indeß bemerkte mir der Oberförster, als wir zugleich wahrnahmen, daß man allerley Herbstsämereyen in den frischen Boden einackerte, es scheine in dem ganzen Wesen und Vorhaben doch noch eine gewisse kindische Spielsamkeit sich zu verrathen, welche keinen sehr glänzenden Erfolg verheisse. Denn gewiß dürfte ein erprobter und gewiegter Landmann, unter so vielen und dringenderen Arbeiten, den kleinen armseligen Gewinn einiger Winterrüben und ähnlicher Dinge vor der Hand noch verschmäht haben.

Wir näherten uns während dieser Rede einem gedrängteren Haufen in schwerer Arbeit beschäftigter Männer, aus welchem der Häuptling hervortrat und, auf die Gräfin zuschreitend, Miene machte, ihr den Rock zu küssen. Doch ließ sie's nicht geschehen, zog vielmehr den Handschuh aus und reichte ihm ihre weiße Hand, welche er mit vielem Anstande faßte und zu Munde führte. In der That überraschte mich sein stattliches Ansehn, da es bisher meiner Aufmerksamkeit ganz entgangen war. Er trug ein brennend rothes Mützchen auf dem Haupte, ein braunes, roth gefüttertes Ermelwamms auf der Schulter; sein blau und weiß gestreiftes Hemde war zierlich in rothen Fäden gestickt; sein bunter Gürtel barg einige schön ausgelegte Waffen. Er hatte den

Wendepunct männlicher Kraft kaum schon erreicht; seine schwarzen, rollenden Augen verriethen Scharfblick, die hohe Stirn zeigte den Ausdruck vieler Erfahrung und ernstlichen Nachdenkens. Da nun der Gesammteindruck seiner Person so ungemein erfreulich war, so befremdete es mich keinen Augenblick, zu sehen, daß nach dem Handkusse der Graf die Rechte des edlen Mannes ergriff, sie herzlich drückte, und zugleich ihn einlud, nicht allein unser Führer zu seyn, nein auch an der Mahlzeit theilzunehmen, welche in einem nahen Zelte für uns bereitet wurde.

Verschiedene Stunden brachten wir damit hin, die Niederlassung in jeder Richtung zu durchwandern, indem wir an den schönsten Stellen, oder angesichts der emsigsten Gruppen auf Bänken und Felsenstücken, oder auf dem feinsten und duftigsten Rasen uns niederließen. Zuerst ward der Plan des Dorfes durchgenommen; der Förster meinte, man müsse die Straßen in grader Linie ausstecken, in rechtem Winkel sich durchkreuzen lassen. Der Häuptling zeigte bey diesem Vorschlage die scharfen Ränder seiner blendend weißen Zähne und sagte, sobald als jener schwieg, daß er auf einer Ebene sich ansiedelnd, dem vorgeschlagenen gradlinigen Entwurfe seinen Beyfall nicht versagen würde; allein, bey so viel allerliebsten malerischen Zufälligkeiten, als hier das vor uns liegende Thal dem Auge darbiete, dürfe es an das Sündliche grenzen, wollte man aus übertriebener Ordnungsliebe dieselben ganz ungenutzt lassen. Auf jenem Felsenvorsprunge zimmere man bereits an seiner eigenen Hütte. Von dort aus werde er das ganze Dorf in einem Blicke

überschauen, beynahe jedes einzelne Mitglied der Gemeinde im Auge behalten können. Das Ergötzliche der Lage sey aber bey dieser Wahl stark in Anschlag gekommen; denn überhaupt besitze sein Volk die lebhafteste Empfänglichkeit für den Reiz des Ländlichen, selbst des Wüsten, Oeden und durch menschlichen Fleiß noch Unentstellten. Da nun zudem auf unebenem Grunde die grade Linie nicht wohl ganz streng hindurchzuführen sey, wenigstens nicht mehr als eine grade dem Auge sich darstellen könne, so glaube er, den Umständen nachgebend, jedem einzelnen Ansiedler die Wahl seiner Niederlassung gestatten zu dürfen.

Der Graf entschied diese Frage zu Gunsten des Häuptlings, dem er überhaupt Viel einzuräumen schien. Es ward darauf nach dem Schönen auch das Nützliche in Erwägung gezogen, wobey ich der Voraussicht und Ueberlegung des Häuptlings mußte alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf den Feld- und Gartenbau, selbst auf die verliehene Weidegerechtigkeit im nahen, schwach bewaldeten Forste, schien er nur eben als auf ein Nebengewerbe Gewicht zu legen. Hingegen wollte er den Waldbach zu einigen Mühlenwerken benutzen; denn er rühmte uns von einem Theile der Bande die Kunsterfahrenheit in verschiedenen Eisenarbeiten. Da man nun doch einmal, sagte er, für diese Arbeiten werde Kohlen brennen müssen, so erbitte er sich, gegen Erlegung der Gebühr und nach der Anweisung des Herrn Försters, die Erlaubniß, auch für den Verkauf in den Ortschaften der Tiefe das Holz, welches bisher in der unzugänglichen Gegend ungenutzt habe vergehen müssen,

in einen tragbaren Handelsgegenstand zu verwandeln, was der Graf ihm ebenfalls zugestand.

Großen Frohsinn verbreitete unter der Gemeinde die Ankunft einiger Hämmel und anderer Schlachtthiere, welche die Herrschaft für den heutigen Tag befohlen hatte, sammt Brodt und Wein und Gewürz unter das genügliche Völkchen zu vertheilen. Wir sahen den Vorbereitungen ihrer Küche zu, welche mit unseren Gewohnheiten wenig Uebereinkunft zeigte. Sie schnitten aus graden Zweigen eine Menge kleiner Spieße um daran allerley zerschnittenes Fleisch zu befestigen. Andere Stückchen wurden in großen Kochgeschirren an das Feuer gebracht, wobey sie der Zwiebeln und des Gewürzes nicht schonten. Auch bey uns erregte der kräftige Dampf Appetit; und da Alles zum Mahle gerichtet war, setzten wir uns im Freyen dem Platze gegenüber, auf welchem auch die Menge zur Mahlzeit sich zu sammeln begann.

Während der Tafel ließ die Gräfin von den ausländischen Speisen sich eine Probe erbitten, welche wir, mit vielem Brodte genossen, sehr schmackhaft fanden. Zum Gegengruß sandte sie den Kindern und Weibern einen Korb mit Backwerk und feinerem Brodte, was mit großem Jubel aufgenommen ward. Von Zeit zu Zeit blickte der Häuptling mit Rührung auf sein Volk hinab und ergriff die Gelegenheit eines Winkes der Gräfin, deren Theilnahme durch einige Züge aus seiner ganz romantischen Geschichte zu erhöhen.

Giebt es, begann er, ein herberes Geschick, als das unsrige? Und doch bewahrt dieses Volk in seinem unsäglichen Leiden eine unversiegbare Quelle der Fröhlichkeit,

welche ihm so viel Reiz gewährt, daß ich mich nicht habe entschließen können, es zu verlassen und aufzugeben. Sie sehen, sagte er nach einer kurzen Pause, daß ich nicht jederzeit in seiner Mitte gelebt habe. Auf Befehl eines herrischen Fürsten ward ich in früher Jugend meinen Eltern entrissen, in einer Soldatenschule erzogen, in der Folge als Unteroffizier angestellt, in welcher Lage mein Hauptmann, hier blickte er sehr liebevoll auf den Grafen, mit besonderer Gunst meiner sich annahm, dafür sorgte, daß ich mich in schon erworbenen Kenntnissen befestigte und um neue mich bemühte. Nach dem Ablaufe meiner Dienstjahre zögerte ich indeß keinen Augenblick zu meinen Leuten zurückzukehren, welche, nie aufhörend als ihr geborenes Oberhaupt mich anzusehn, mir unausgesetzt den Tribut bezahlt hatten, dessen Erlegung für sie Gewissenssache ist. Dort unter den langweiligen Kleinbürgern war ich der letzte; unter diesem fröhlichen Volke, dessen fröhliche Laune keiner Noth unterliegt, bin ich das geliebte, geehrte, gefürchtete Haupt. Indeß war mir aus dem langen erzwungenen Aufenthalte unter den stätigeren Menschen manche Gewöhnung und Ansicht zurückgeblieben, konnte ich nicht jederzeit die Sehnsucht nach etwas mehr Reinlichkeit, Wärme und geregelter Lebensordnung so gänzlich bemeistern, daß meine Neigung sich nicht häufig verrathen und allmählig durch Ansteckung auch unter das jüngere Volk meiner Bande verbreitet hätte. Daher die Bereitwilligkeit dieser guten Menschen in meine Pläne einzugehn, so bald zur Ausführung die Gelegenheit sich darbieten sollte, wie es geschehen ist, seitdem ich in dem Grafen meinen

alten Gönner wiederaufgefunden habe. Ja meine Gemahlin, sagte hier der Graf indem er mit glänzendem Auge sie ansah und zugleich dem Häuptling die Hand mit Wärme drückte, ja, ohne die ausdauernde Treue, ohne die fast übermenschliche Stärke, ohne die Kühnheit dieses vortrefflichen Mannes wäre ich längst nicht mehr am Leben, hätte ich im Walde hülflos verbluten oder den Mißhandlungen eines grausamen und boshaften Feindes erliegen müssen. Stundenweit trug er mich auf seinen vorgestreckten Armen, noch ist's mir unerklärlich, bis zu einer Köhlerhütte, wo er selbst wiederum mich verbunden und gepflegt hat, bis endlich das Vorrücken der Unsrigen meiner Lage eine bessere Wendung gab. Doch nicht bloß als Kamrad, nein auch als Soldaten habe ich den Ehrenmann kennen gelernt. Er war überall der erste; tapfer mit Besonnenheit; denn auf die auflodernde Hitze gebe ich nichts.

Der Häuptling hatte, während der Graf seine Tugenden pries, die Augenlieder schamhaft gesenkt, schlug sie jedoch schnell wieder auf, um nunmehr das Gespräch auf sein Volk zurückzulenken. Durch den Spruch der Götter, sagte er beynahe abergläubig, ward dieses Geschlecht und was in der Heimath davon zurückgeblieben ist, schon in den ältesten Zeiten zur Niedrigkeit verdammt. Daher ist jegliche Nahrung ihm erlaubt, essen unsere Leute jedes Thier und Gewürme der Erde, auch das widrigste, mit einer Mischung von Schauder und Leckerey. Jahrtausende lebten wir auf diese Weise, der Auswurf der Menschheit, verachtet unter den edleren Geschlechtern. Endlich übermannte der Druck uns, oder

auch jene der Abscheu. Die Erinnerungen unserer Alten sind darin verworren und dunkel, lassen daher im Unentschiedenen, ob wir verjagt, oder fliehend die große Reise angetreten haben. Doch melden sie, daß unsere Väter viele Menschenalter lang durch schaudervolle Wüsten gewandert sind, wo sie oftmals dem Hunger, häufiger den Pfeilen eines wilden Reutervolkes erlagen, dem unser Elend Verachtung, vielleicht eben jener fürchterliche Fluch der Götter Abscheu und Haß einflößte. Vierhundert Jahre sind's nunmehr, seitdem unser Loos sich gebessert, der Haß der Ewigen nachgelassen hat. Bessere Wohnsitze sind uns beschieden; mildere Menschen umwohnen uns; ja was mehr ist, wir haben aufgehört, ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung zu seyn, was deutlich anzeigt, daß eine bessere Zukunft uns bevorstehe.

Angelangt in den Ländern des Ueberflusses, sprach er nach kurzem Anhalten weiter, fehlte es dem ausgehungerten Volke an den Künsten und Tugenden, deren Ausübung Belohnung erwirbt. Mit Lüsternheit blickte es auf die rings verbreitete Fülle guter Dinge, nahm, was ihm versagt wurde, gewöhnte sich allgemach an eine ganz eigenthümliche, ich möchte sagen, kindische Dieberey, welche selten mehr sich aneignet, als was ein augenblickliches Verlangen, oder das Bedürfniß des Tages eben erheischt. Indeß muß dieser Fehler in seiner Wurzel abgeschnitten werden, wozu, meiner Bemühungen ungeachtet, bisher wenig Aussicht vorhanden war, weil es an einem für das Nöthigste ausreichenden Erwerbe fehlte. Nunmehr hoffe ich, bey strenger Aufsicht, bald auch dieses Ziel zu erreichen; vornehmlich, wenn uns die Herr=

schaft gestatten sollte, neben den nützlichen Künsten, welche uns noch etwas ungewöhnt sind, auch die altgewohnten ergötzlichen, die Musik und den Tanz, zur Belustigung des Haufens und zu eigenem Gewinne fortzuüben.

Ich glaube nicht, sagte die Gräfin, daß mein Gemahl Euch diese Bitte versagen wird. Ueberhaupt scheint es mir, als haben Euere Leute das beste Theil erwählt. Freywillig den Mühen und Langweiligkeiten des Lebens sich unterziehen, ist wahrlich die größte aller Thorheiten. Gewiß begreife ich's nicht, wie so viele Menschen ohne äußeren Zwang täglich zu denselben einförmigen Beschäftigungen zurückkehren. Ist es möglich sich etwas Langweiligeres zu denken, als zu nähen, zu hämmern, zu hauen, zu spinnen und stricken? Verzeiht, wenn ich aus Bewunderung Euerer Sitten bezweifle, daß Euere Colonie, der ich sonst den besten Fortgang anwünsche, jemals an die alltäglichsten Lebensbeschäftigungen sich werde gewöhnen können.

Ich läugne nicht, erwiederte der bescheidene Häuptling, daß ohne Tanz, Musik, Gesang und mannichfaltigen Scherz und Muthwillen wenig Hoffnung vorhanden seyn dürfte, mein braunes Volk auf diesen Höhen festzuhalten. Bewahret, sprach die Gräfin, um's Himmels willen dieses schöne Lebenselement und behütet Euch, gleich uns anderen in der Alltäglichkeit unterzugehn. Was denn verknüpft noch die Dichtung mit der Gegenwart, als eben Euer lustiges Daseyn, in welchem Alles, sogar die materielle Speise ein Geschenk des Zufalls, oder das Verdienst Eueres Witzes ist. Ersetzt ihr doch

dem Dichter durch Euer stets unerwartetes Kommen und Verschwinden, durch Euere Gewandtheit und Grazie, das ganze untergegangene Götterchor mit allen jenen Feyen, Helfen, Geistern und Dämonen, welche der wahre Glaube und der richtige Geschmack längst sämmtlich verbannt haben.

Verleiten Sie mich nicht, gnädige Gräfin, sagte der Häuptling, mein eigenes Werk wiederum zu zerschlagen und, um Ihres Lobes werth zu bleiben, noch in heutiger Nacht das Weite zu suchen. Nein, so ergötzlich das Wanderleben uns selbst und anderen erscheinet, so erlieget doch unsere Freudigkeit nicht selten einer gänzlichen Verzweiflung, stürzt uns diese in Verbrechen, welche ich, sagte er scherzhaft, vielleicht nur aus Vorurtheil verabscheue; denn sicher habe ich unter den gewöhnlichen Menschen Vorurtheile und Meinungen eingesogen, welche ich nicht mehr ablegen kann. Es ist nun einmal nicht anders; um nicht zu stehlen, müssen wir arbeiten; ja setzte er wehmuthvoll hinzu, auch wohl, um nicht zu sengen und zu morden.

Sechzehntes Capitel.

Beschluß der seltsamen Festlichkeit des Zigeunergesindels, nebst dem Abentheuer eines durch Gespensterfurcht entsetzten Landgeistlichen.

Allein, sagte der Häuptling die Brust erhebend, daß wir nach einem vorgezeichneten Plane arbeiten, auf ein festes Ziel hinwirken, auch ganz nach der Regel uns schlagen können, das haben wir gezeigt, als etwa vor einem Menschenalter wir in Hungarn eine feste Niederlassung besessen, und an den Streitigkeiten der Magnaten ehrenvoll Theil genommen haben. Unterlagen wir denn auch mit der Parthey, welcher wir gefolgt waren, so ist doch unser Unglück eben so ehrenvoll, als dessen Andenken für uns noch immer schmerzlich ist. Bey den letzten Worten senkte er den Blick sehr ausdrucksvoll zu Boden, so daß wir selbst, und besonders eben die Gräfin, gleichfalls von einem wehmüthigen Gefühle ergriffen wurden.

Das Ereigniß, meldete der Häuptling auf unsere obwohl ganz zart angedeuteten Fragen, hat in Hungarn zur Zeit der Unzufriedenheit vieler großen Häuser des Landes sich zugetragen, über deren Grund, oder Ungrund uns die Entscheidung nicht zukam. Genug, daß eben jene edle, kühne, unternehmende Frau, welche des Bundes Seele war, unser bedrängtes Volk stets geliebt und

beschützt und in ihrem weiten, königlichen Gebiete einen Landstrich ihm angewiesen hatte, wo es Heerden aufzog und sogar den Boden anbaute. Als in der Folge die türkische Hülfe zurückgewichen, die Köhigliche Macht vorgedrungen war, die Gräfin daher in ihr festes Haus sich eingeschlossen hatte und der fernen ungewissen Hülfe harrend, zu ernstlicher Gegenwehr sich rüstend, von allen Seiten Kriegesvolk versammelte, erbot sich eine Schaar unseres Volkes, vierhundert an der Zahl, die Außenwerke des Schlosses zu vertheidigen. Der Feind rückte heran, beschoß mit dreißig Geschützen den starken Brükkenkopf, zertrümmerte die Werke, füllte den Graben, erstieg die Bresche. Drey Stunden lang vertheidigten unsere Leute den Zugang. Zuletzt erlagen sie der Uebermacht, fielen sie bis auf den letzten Mann. Die Todten blieben unbestattet, sagte er mit Thränen in den langen Augenwimpern; darum feyern wir noch alljährlich und, wenn es die Umstände gestatten, an der Stelle selbst, wo ehemals das Schloß stand, jetzt eine Wildniß ist, ihr Andenken durch einen Trauergesang.

Auf das Verlangen der Gräfin ließ der Häuptling von dieser Poesie uns hören, was ihm gefiel in's Deutsche zu übersetzen. Einiges schien mir höchst ergreifend; doch konnte ich dabey die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Verbindung, Zusammenhang, jenes liebliche Verschmelzen und Uebergehen, welches der Darstellung unserer Dichter so viel Reiz giebt, mir in den eben mitgetheilten Rhapsodieen ganz zu fehlen scheine. Da nun auch Alcidoro in diesem Stücke mir beystimmte, entgegnete der edle Zigeuner, es dürfe in der Musik und

Poesie seines Volkes die Abwesenheit von Ueber- und Ausgängen uns nicht befremden, weil sie in dessen Manier und Laune so tief begründet sey, daß bey ihm sogar das Gespräch meist ohne Schluß und Beendigung abbreche.

Hierin, bemerkte die Gräfin, liegt etwas sehr Tiefsinniges; denn offenbar erscheint diesen Leuten die Poesie, und sogar die Unterredung, eben nur als ein Anknüpfungspunct für das eigene Nachsinnen. Während wir Anderen in stumpfsinniger Ruhe dasitzen und begehren, daß man Jegliches bis auf das Kleinste ausmale und darstelle, jedes Gespräch, gleich den Erzählungen und Fabeln unsrer moralisirenden Dichtkunst, durch ein ausgesprochenes Resultat, durch eine erbärmliche Nutzanwendung beschließe, denken diese sinnvollen Morgenländer den angefangenen Satz nicht etwa zu Ende, nein sie denken ihn in's Unendliche fort, wie sich's gehört, da ohne die Willkühr und Tyranney der Menschen die Endpuncte und Grenzlinien aller Art nicht einmal dem Begriffe nach vorhanden seyn dürften. Bey diesen Worten der schönen Gräfin sah ich bedenklich nach ihr hin, glaubte indeß wahrzunehmen, sie habe nur im Scherze über die größte Wohlthat der Schöpfung sich erheben wollen. Denn wer hätte nicht schon einmal die Nothwendigkeit und den vortrefflichen Nutzen des Begrenztseyns recht tief und innig gefühlt!

Dieses muthwillige Gespräch hatte den braven Leuten uns gegenüber Gelegenheit und Zeit gelassen, eine neue Lustbarkeit zu verabreden. Schon klimperten sie

auf ihren Geigen und Zithern, um unsre Blicke auf sich zu ziehen, was ihnen gelang. Auf einen fragenden Blick der Gräfin erklärte der Häuptling, man bereite sich, vor den Herrschaften einen Volkstanz aufzuführen, wozu die edle Herrin durch einen leichten Wink ihre Zustimmung ertheilte.

Mit wundervoller Gelenkigkeit und Grazie entwanden sich einer bunten Gruppe flüsternder und klimpernder Vagabunden vier reizende und höchst phantasiereich geschmückte Mädchen. Ihre langen und biegsamen Zehen ruhten auf einer dünnen Sandale, welche durch ein zierliches Geflechte von gelben Bändern um das Fußgelenke befestigt war. Den schlanken Leib umgab ein anliegendes Gewand vom buntesten ostindischen Zeuge. Der Gürtel war flammenroth und hochgelb gestreift, das rabenschwarze Haar von bunten Bändern durchflochten.

Zuerst reichten sie einander die Hände und näherten sich, in gleichmäßigem Schritte unseren Sitzen. In geringer Entfernung, hielten sie an, verbeugten sich drey Male und traten wiederum zurück so weit, als unser Standpunct zu erfordern schien. Dann augenblickliche Ruhe bey aufgerichteter Stellung. Als aber darauf der vollständige Grundaccord der Musik plötzlich laut aufrauschend anschlug, lösten sie die Kette, begann eine jede für sich die Bewegungen auszuführen, welche der Tanz ihnen vorschrieb. Anfangs war das tempo gar langsam, die Tonfolge fast melancholisch. Allgemach aber verengten sich die Abstände, mehrten und vervielfältigten sich die Schwingungen und Beugungen der behenden Ge-

stalten. Es war ein bezaubernder Anblick, den ich, so lebhaft er mir vorschwebt, doch eigentlich nicht recht zu schildern weiß.

Die Gräfin genoß dieses Schauspiel nicht ganz mit demselben Entzücken. Hingegen verfolgte ihr Kennerauge jede neue Bewegung bis in die leisesten Ausbeugungen und gestand mir im Heimfahren, daß sie über das eigentliche Wesen der weiblichen Anmuth von diesen halbwilden Mädchen in einer Stunde mehr Belehrung erlangt habe, als bisher von allen ihren Tanzmeistern, Gouvernanten, Zofen und alle den glänzenden Vorbildern, welche die große Welt bewundert, anstaunt und, nach Befinden, selbst nachzuahmen sucht. Wir armen Weiber, sagte sie, haben nun einmal die traurige Bestimmung, den Männern nicht allein zu gefallen, nein auch sie zu fesseln; daher sollen und müssen wir, um nicht zu frühe in Vergessenheit zu kommen, aus den Bewegungen und Stellungen, die uns wohl anstehen, ein ernstliches Studium machen. Die Hälfte der Anleitung, welche wir in der Jugend erhalten, bestehet in dem ewigen: haltet euch grade! pfuy, welche Stellung! den Arm gehörig aus der Achsel gehoben! den Kopf etwas seitwärts gebeugt! Doch sehe ich nunmehr deutlich, daß es allen den lieben Leuten an einem richtigen Geschmacke fehlt, daß sie stupide Knechte und Sclaven der Mode und des Herkommens sind, daher nicht unterscheiden, was eigentlich wohl ansteht, was hingegen nur ein äffisches Gezier ist. Denn es ist mir heute klar geworden, daß alle Anmuth einzig auf einem freyen, ungehemmten Gebrauche gesunder Gliedmaßen beruhe; daß jegliche

Bewegung, sobald deren Ursache sich aus den Umständen erklärt, also nicht gesucht erscheint, in dem Maße anmuthvoller und reizender läßt, als sie weniger durch eine alberne, naturwidrige Bekleidung, oder angewöhnte Ungelenkigkeit des Körpers gehemmt und in's Ungeschickte übersetzt wird. Hier zeigte sich die Gelegenheit, der Gräfin etwas Verbindliches zu sagen; doch ward ich augenblicklich zurückgewiesen, wie stets, wenn sie's einmal recht ernstlich meint.

Die kühlere Bergluft empfahl uns einen zeitigen Rückzug; auch schien es nicht rathsam, die neuangelegte Waldstraße in der Dunkelheit zu befahren; aus welchen Gründen wir uns an unsere Landungsstelle zurückbegaben, daher auch noch vor dem Abendessen wiederum in dem Schlosse anlangten. Dort begrüßten uns frische Gäste; ein vornehmer Landedelmann nebst seinem Hausgeistlichen; doch gelang es nicht, die heitere Stimmung, welche wir von unserer Waldausflucht zurückgebracht, ganz allgemein zu machen. Vornehmlich schien jener schon etwas ältliche Edelmann seinen Trübsinn bereits recht lieb zu haben und kaum selbst den Wunsch und die Neigung zu fühlen, ihn vor uns übrigen ein wenig zu bemeistern. Glücklicher Weise verließ er die Abendgesellschaft ganz zeitig, um in der Absonderung die Ruhe aufzusuchen, deren er bedürftig zu seyn schien. Die Gräfin nahm daher Veranlassung, den Hausgeistlichen, welcher voraussetzlich im Vertrauen war, nach dem Sitze und Grunde der düsteren Stimmung seines Brodtherrn zu befragen.

Die Vereinigung war bereits auf wenige Personen

eingeschmolzen, welche der Geistliche schnell mit dem Blicke überlief, worauf er, da ihr Ansehn ihm Zuversicht einflößen mochte, dem Sitze der Gräfin sich näherte und auf deren Wink zu ihrer Seite Platz nahm. Das Leise und Geheimnißvolle dieses Vorganges wirkte gleich einem Zauber auf uns übrige, daß wir ohne Verabredung sämmtlich mit den Stühlen mehr zusammenrückten, als gälte es, etwas zu vernehmen, was nur mit gedämpfter Stimme sich vortragen lasse.

Mein trefflicher Patron, begann der Geistliche, erlebte in seinen früheren Jahren das gedoppelte Unglück, zuerst seine Gattin, bald darauf auch deren nachgelassene Kinder zu verlieren. Ein harter Schlag; doch gab ihm Gott die Kraft, ihn zu ertragen, so daß er viele Jahre mit der Jagd, dem Hauswesen, einigen Tafelfreunden, wenigem Lesen und vielem Gebete die Zeit ganz angenehm hinbrachte. Allein auf dem Gute, welches er bewohnte, ward, im Verlaufe der Zeit, der Flügel, in welchem wir eingerichtet waren, durch wiederholte Reparaturen und häufige Aenderungen, denn mein Patron litt und leidet an der Bauwuth, zuletzt so hinfällig und schwächlich, daß wir genöthigt wurden, in den älteren Flügel hinüberzuziehen, welcher wegen größter Vernachlässigung sich ungleich besser im Stande erhalten hatte.

Schon am Vorabende derselben Nacht, welche wir in diesem unheimlichen Gebäude zubringen sollten, kamen unter der Dienerschaft einige halbvergessene Sagen von darin umgehenden Geistern wiederum zur Sprache. Man wollte in dem ganz unbewohnten Hause bisweilen Licht, sogar einmal ein menschlich aussehendes Gebilde in einem

Thurmfenster wahrgenommen, auch Geheul, Gerassel und ähnliches ganz unausgestaltetes Lärmen gehört haben. Dem Herrn Patron war dieses Gerede nicht ganz fremd geblieben; doch waffnete er sich dagegen mit Stärke, bezweifelte vielleicht sogar die Möglichkeit solcher Abweichungen von allen uns bekannten Normen und Regeln der Natur. Genug, daß wir uns sämmtlich, einige mit geheimem Grauen, andere mit Zuversicht, oder Leichtsinn zu Bette legten.

Ob ich schon eingeschlafen war, oder nur dem Gehörten erwartungsvoll nachsann; ich wüßte es nicht anzugeben. Allein gewiß erwachte, oder wachte ich, es mochte um Mitternacht seyn, unter dem fürchterlichsten und wunderbarsten Geräusche, welches jemals in meinen Ohren nachgeklungen hat. Alle die alten, morschen Flügelthüren des Hauses öffneten sich, um wieder mit Geprassel zuzuschlagen, schlugen zu, um wiederum sich zu öffnen. Unter diesem grausamen Gerassel hörte ich abwechselnd das Geschrey und Gewimmer des erschreckten Gesindes; es war erbärmlich geängstigt worden. Mich selbst aber mag mein geistlicher Stand geschützt haben. Endlich, als eben das Getümmel nach einer qualvollen halben Stunde etwas nachgelassen hatte, suchte ich im Finsteren meine Kleider, legte mich darauf an, machte Licht und verfügte mich zuerst in das Zimmer des Kammerdieners, den ich halb todt und im heftigsten Schweisse liegend noch in den Federn antraf. Ich befahl ihm, sich zu erheben, versammelte darauf die übrige Dienerschaft und verfügte mich mit ihnen, durch ein Gebet gestärkt, in das Gemach des Patrons. Wir fanden ihn besin-

nungslos auf dem Boden liegend, zwar ohne einigen Anschein der Verwundung, doch voll bemerklicher Beulen und Contusionen. Nicht früher, als bald nach Tagesanbruch gelang es uns, ihn aus seiner langen Ohnmacht zu erwecken.

Die Gräfin hatte diesem Berichte mit einem sehr wechselnden Ausdrucke, doch sichtlich mit vieler Theilnahme zugehört. Sie bezeigte daher einige Unruhe, zu erfahren, was denn eigentlich ihrem Gaste in jener Nacht geschehen und erschienen sey. Hingegen schien dem Grafen das augenblickliche, zurückhaltende Verstummen des Geistlichen eine glückliche Veranlassung, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, indem er seine Gemahlin an die Nothwendigkeit erinnerte, ihrer zu schonen und nach den ungewöhnlichen Beschwerden des Tages die Ruhe zu suchen. Da sie aufstand, reichte er ihr den Arm, sie in ihre Zimmer zu führen, während er uns bat, versammlet zu bleiben, damit er noch auf einige Augenblicke unserer Gesellschaft genießen könne.

Der Geistliche hatte seine Geschichte mit jener Zuversicht erzählt, welche den Vorträgen dieser Art Eingang schafft und Reiz giebt. Wir befanden uns daher sämmtlich in dem Zustande größter Aufregung der Einbildungskraft, welcher um so mehr uns Stillschweigen auflegte, als wir auch befürchten mochten, das etwa Gesagte nach der Rückkunft des Grafen wiederholen zu müssen. So konnten wir denn einige Minuten in tiefem Stillschweigen verbracht haben, als zuerst die schärfer Aufhorchenden, bald auch die ganze Vereinigung gewisse seltsame Laute zu vernehmen glaubte, welche wir

uns

uns auf keine Weise zu erklären wußten. Eben als der Graf wiederum bey uns eintrat, hörten wir, vielleicht durch Oeffnung der Thüre, schon viel deutlicher einen dumpfen, doch starken Schlag. Der Graf blieb in der geöffneten Thüre stehn und horchte, zwar stutzig, doch mit festem, militärischem Anstande. Er trat darauf ein, zog die Thüre an sich und sprach: dieses seltsame Geräusch beunruhigt mich schon seit einigen Tagen; bis jetzt weiß ich dessen Ursache nicht anzugeben, hoffe sie jedoch zu ergründen. Vor der Hand kommt es mir besonders darauf an, daß der Gräfin davon nichts zu Ohren komme, weßhalb ich sie zeitig in ihr entlegenes Schlafgemach abgeführt habe. Ich bitte Sie daher, meine Herren, in Gegenwart meiner Gattin, weder von diesem, noch von irgend einem anderen gespenstischen Schein, oder Wesen auch nur ein Wörtchen fallen zu lassen. Auch würden Sie hiezu kaum noch Zeit haben, da ich sie schon am morgenden Tage in die Stadt geleiten will, wo alles für ihre nahe bevorstehende Entbindung vorbereitet, auch die Tante vor einigen Tagen angelangt ist. Haben wir dann erst ein freyes Haus, so wollen wir der Geisterwelt mit männlichem Muthe entgegentreten und ihr die Spitze bieten. Also Muth gefaßt, meine Herren, die Sache wird nicht so schlimm ausfallen, als sie anläßt.

Siebzehntes Capitel.

Nachdenkliche Betrachtungen und edle Vorsätze des jungen Grafen, nebst Anspielungen auf die Irrthümer und Verwechslungen der Weinkenner.

Nach der Abreise der schönen Gräfin erschien mir das große Haus wie ausgestorben. Der Graf mochte meine Verlassenheit vorausgesehn und in seinem Herzen beschlossen haben, daraus Vortheil zu ziehn. Denn noch vor dem Aufbruche brachte er mir ein sauber abgeschriebenes, mit breitem Rande versehenes Manuscript; es enthielt den Plan seiner künftigen Regierung, mit der Bitte, die Feder nicht zu schonen und meine Bemerkungen, so widerspännstig sie seyn mögen, doch ungescheut auf dem weißausgesparten Rande anzuzeichnen. Also Marginalien, dachte ich; eine allerliebste Beschäftigung! — Es gemahnte mich, als versuche das alte, längst abgestreifte Actenwesen von Neuem und beynahe gewaltsam meiner sich zu bemächtigen.

Der Einsiedler, begann das Memoriale etwas weit ausholend, und jeder einzelne Mensch, als ein für sich bestehendes Wesen angesehn, regiert sich selbst, das heißt, die Vernunft regiert in ihm die Willensrichtungen. Empören sich diese letzten gegen die Vernunft, bringen sie zum Schweigen, so geräth das organische Ganze, welches Mensch heißt, in völlige Unordnung.

Ist nun das Regieren und Lenken der Familien, Gemeinden, Bündnisse und Staaten eben nur eine Wiederholung im Großen jener Waltung der Vernunft über die Leidenschaften des vereinzelten Menschen?

Sicher ist, so wie's nun einmal um uns Menschen steht, der Regent, sey er Demagog, Optimat, oder Fürst, unter allen Umständen nicht der Instinct, viel eher die Vernunft des Staates. Kann aber, wem das Glück das Ruder in die Hände legt, in eben dem Sinne dem Ganzen entgegengestellt werden, als bey dem einzelnen Menschen die Vernunft den Willensrichtungen? — Es ist nicht so leicht diesen Knoten zu lösen, welcher, gleich dem gordischen, meist mit dem Schwerdte durchhauen wird.

Allein was denn wäre eine Regierung, wenn sie, weder der Instinct, noch die Vernunft des Staates ist?

Sie ist ein Schicksal, eine Fügung, der man sich unterwerfen muß. Es ist daher nicht allein fromm, nein auch nicht so ganz unrichtig, wenn man sagt, sie komme, sie sey von Gott.

Das trifft mich, dachte ich; es ist die Beantwortung meiner vorgestrigen Scherze, denn wahrlich sind die Schriftzüge noch ganz frisch. Wie genau, wie ernstlich, nimmt der liebe Mann, was ich bisweilen im Muthwillen nur so hinwerfe. Von nun an will ich mir alle Mühe geben, mit ihm recht ernsthaft zu seyn.

Allein, las ich fort, auch boshafte, verderbte, beschränkte, und ganz thörichte Menschen werden von jenem Schicksale, jener Fügung, welche wir als eine göttliche verehren sollen, zur Herrschaft berufen. Dürfen

wir nun das Unsittliche, Unrechtmäßige und Gottlose der Geschäftslenkung von Menschen dieser schlimmeren Art, gleich dem Guten und Wohlthätigen, aus einer göttlichen Vorausbestimmung ableiten? — Weßhalb denn nicht? da wir oftmals der Züchtigung, bisweilen der Aufregung schlummernder Kräfte bedürfen. Die Geschichte bedient sich scharfer Geisseln, es ist nicht zu läugnen; doch stehet die Herrschaft der Bösen zur Bosheit der Beherrschten meist im richtigsten Verhältniß; oder, im Gegentheile, brauset das Gefühl für Recht und Sitte und Wahrheit stürmisch auf und zerbricht jene Zuchtruthen des Himmels, welche ihre Bestimmung bisher nie überdauert haben. — Ob hier nicht die seltsame Idee der Gottesgerichte, nach der Vorstellungsart der alten Germanen, in Anwendung zu bringen wäre? — Wer in der Macht sich behauptet, hat denn nothwendig doch auf irgend eine Weise ein Recht!

Hm, dachte ich bey mir selbst, wie bedenklich es ist, zu tief in die geheimste Werkstätte der Geschichte eindringen zu wollen. Wohin führt es? Die Theilnahme am Gegenwärtigen abzustumpfen, in welchem wir doch leben und würken sollen, wäre es auch nur, um dem Mißmuthe auszuweichen. Unter diesen Betrachtungen setzte ich hie und da in den noch leeren Rand ein Fragezeichen, ein bene, ein optime, und nahm darauf einen neuen Anlauf, in der Hoffnung, doch endlich einmal zu irgend einer anwendbaren Bemerkung zu gelangen.

Setzen wir, las ich dann weiter, der Regent sey von Geist fähig, von Gemüth wohlwollend; wird nun seine

Einwirkung auf das Ganze unbedingt und grenzenlos seyn?

Mir scheint, der Einfluß des Lenkers auf jegliches ihm Untergeordnete müsse bedingt werden, zuerst, durch die eigene Persönlichkeit, zweytens, durch jenes selbstständige Entstehen, Entstandenseyn und sich Forterzeugen, welches nach übermenschlichen Gesetzen geschiehet und seinen Weg unbekümmert um unsere Pläne und Absichten ruhig vorangeht.

Schon durch den Mund ganz gewichtloser Personen verbreitet ein falscher Gedanke oftmals die unsäglichste Verwirrung; also müssen diejenigen, welche im Besitze der Gewalt sind, durch systematische Irrthümer wahre Verheerungen anrichten können, eben weil sie die Befugniß haben, denselben eine unmittelbare Anwendung zu geben. Glücklicher Weise verlieren irrig begründete Gesetze, gleich den Ueberschwemmungen, durch Ausdehnung in die Breite der Anwendung allgemach ihre Stoßkraft; woher es sich erklären mag, daß die Welt noch immer in leidlicher Verfassung fortbesteht.

Und nun gar die Leidenschaftlichkeit als Drang und Triebkraft in Anwendung zu bringender Irrthümer, oder als Bestimmungsgrund der Anziehung, oder Abstoßung von Werkzeugen aller Art! Mit wie Vielem hat man nicht zu kämpfen! — Hat doch selbst der große Friedrich den Laudon abgewiesen, der sich zu rächen gewußt. Und was für Creaturen sind häufig die sogenannten Günstlinge! Denn an eigentliche, ganz vollwichtige glaube ich nicht, wie groß auch ihre Macht

und Gewalt sich dem Haufen darstellen mag. Freylich ist es schwer auszumachen, worauf denn jener Zauber beruhe, den sie ausüben; weßhalb das Räthselhafte in ihrem Beginnen nicht selten die Günstlinge in den Verdacht der Hexerey gebracht. In abergläubigen Zeiten sind bekanntlich verschiedene als Zauberer theils ersäuft, theils verbrannt worden, was ich nicht billigen kann.

Gelingt es nur, schließe ich, daß man seine Fähigkeiten nicht überschätze, seine Leidenschaften zügele, so wird es schon leichter seyn, dem Wahne auszuweichen, daß die Welt ein Nichts sey, in welchem Alles, um zu entstehen und seyn, erst eines schöpferischen Winkes oder Befehles warte.

Heilig achten, was nach einem höheren Willen längst entstanden ist, oder noch entstehet und sich forterzeugt; daher von jeglichem Ueberlieferten und schon Vorhandenen das Haltbare festhalten, mit Frömmigkeit kommenden Zeiten es aufbewahren; doch auch in der Gegenwart jede edlere Thätigkeit befördern und der Zukunft nicht feindselig entgegenwürken; damit wäre schon sehr Vieles geleistet. Ein guter Regent ist einem frommen Hirten zu vergleichen, welcher seine Heerde nicht allein gegen den Wolf vertheidigt und vor Unfällen bewahrt, nein auch auf ihrer Weide sie munter sich ergehn und sich fortpflanzen läßt, wie sich's gehört. —

Sehr schön, sehr wohlgemeint! rief ich, indem ich das Manuscript aus der Hand legte, um seinem Inhalte weiter nach zu hängen, vielleicht auch, um mich ein wenig auszuruhen. Allein genau genommen, dachte ich bey mir selbst, ist doch sein milder, bewahrender,

schützender und fördernder Hüter ein wenig zu idealisch. Auch wüßte ich nicht, was man beginnen sollte, gäbe es nicht hie und dort ein wenig zu tadeln, zu murren und zu zanken. Gewiß befanden wir uns, als ich noch im Dienste stand, nicht selten in der Verlegenheit uns ein Geschäft auszusinnen; denn in Verwaltungssachen, wie bey den nassen Erndten, ist es unumgänglich, mehr Leute anzustellen, als das tägliche Geschäft erfordert; woher denn zunächst viel Muße, und als das eigenthümliche Geschäft der Müssigen wiederum die Reflexion über uns selbst, die Kritik und Ironisirung unserer selbst. Oder hätten wir besser gethan, an alten Herkommen zu rütteln, mit den Gemeinden und der Ritterschaft zu zanken, zur Abwechselung die ganze Staatsverwaltung von Grund aus neu zu organisiren? — Als man mit diesen immer doch nur menschlichen Dingen nicht so hoch hinauswollte und fünfe noch grade seyn ließ, war es, so viel mir erinnerlich ist, in der Welt doch viel behaglicher, als gegenwärtig. Die Zeit, in der man jung gewesen, ist am Ende stets die beste.

In diesen versöhnlichen Betrachtungen ward ich durch den Eintritt des Rentbeamten unterbrochen, welcher bereits in einigen früheren Unterredungen über die mißliche Neigung junger Regenten, in Alles einzugreifen, von Allem zu wissen, verschiedentlich einige bedeutungsvolle Winke hatte sich entgleiten lassen und jetzt, sobald ihm das Manuscript in die Augen fiel, nicht ohne tiefes Seufzen das Gespräch sogleich auf die äußerste Selbstthätigkeit des jungen Grafen zu lenken suchte. Alles, sagte er, ging in der besten Ordnung; der selige Herr

Graf kümmerte sich um das Einzelne wenig; er kannte seine Leute, beurtheilte ihr Thun und Lassen nach dem jährigen Rechnungsschlusse, war nur etwas filzig und verkannte die Vortheile des Umlaufes. Im Ganzen pflegen in dieser Beziehung die jüngeren Haushalter viel freyer zu denken und kühner zu handeln; allein unser junger Herr scheint das Rechnungswesen noch kleinlicher aufzufassen, als sein erlauchter Vorgänger. Denken Sie, daß er im Schlosse allen Erneuerungen standhaft sich entgegensetzt. Es sey dazu noch kein Geld vorhanden, sagt er; und dabey hege und pflege ich die vollen eisernen Kasten in steter Besorgniß vor Einbruch und Entwendung. Er spricht von der Nothwendigkeit, den jährlichen Verbrauch auf die halbe Jahreseinnahme herabzusetzen; was denn beginnen wir mit dem Uebrigen? Auf der anderen Seite befürchte ich, daß jene Aufmerksamkeit erregende, bedenkliche Colonisation da droben im Walde, daß besonders der americanische Plan und Anderes, so noch in seinem Kopfe spukt, ihm großen Verdruß und nicht vorher zu berechnende Ausgaben verursachen wird.

Es ist nicht zum ersten Male, erwiederte ich mit halbunterdrücktem Lächeln, daß ich, zwar treue und anhängliche, doch an eine unabhängige Würksamkeit gewöhnte Hausdiener die Maßnahmen ihrer Herren ganz so beurtheilen höre, dabey ganz in dieselbe Inconsequenz verfallen sehe. Zuerst tadeln Sie die Sparsamkeit des Grafen; dann befürchten Sie, daß er in seinen Unternehmungen zu viel Geld aufwenden dürfe. Wie vereinigen Sie das eine mit dem anderen? Gestehen Sie

nur, was Ihnen Anstoß giebt, ist nicht mehr, noch weniger, als die Art der Verwendung, für welche Sie noch keinen Standpunct gefunden haben.

Ob ich, sagte er, so ganz ungegründete Besorgnisse hege, muß und wird die Zeit lehren. Uebrigens ist der Widerspruch, den Sie in meinen Bemerkungen zu entdecken glauben, nur scheinbar. Ich fürchte die Extreme sowohl des Geizes, als der Verschwendung, welche häufig in derselben Person sich vereinigt vorfinden. Denn Verschwendung nenne ich die Verwendung großer Summen auf Anlagen, von denen wir uns einen künftigen Nutzen versprechen, oder nur vorspiegeln. Es läßt bis jetzt sich nicht im voraus berechnen, wie weit es führen wird, hier eine Bande Schalksnarren anzusiedeln und jenseit der Meere eine Wüste anzubauen. Eins schon möchte hinreichen, das schönste Vermögen zu Grunde zu richten.

Erwarten wir denn, sagte ich, was die Zukunft bringen und zeigen wird. Doch scheint es mir, als sey es kein größeres Unglück, ersparte Capitalien zu geringer Zinse anzulegen, als überhaupt nichts erspart, Alles verzehrt zu haben, wie Sie zu wünschen das Ansehn annehmen. Allein, rief er, der Glanz des Hauses! Der beruht, unterbrach ich ihn, keiner Weise auf neumodigen Flittern. Vielmehr steht es einem guten alten Hause gar wohl an, der Welt zu zeigen, daß sein Glanz, ohne verjährt zu seyn, doch schon überjährig sey. Auch habe ich wahrgenommen, daß große Häuser durch jene wohlwollende, mildgesinnte Richtung, welche unsere jungen Grafen einschlagen, ungleich mehr Gunst, Meinung und Ehrfurcht auf sich ziehen, als durch einen leeren Prunk

und Glanz, welcher nur den Neid und die Nachrede anregt und nur, in so fern darin Geschmack ist, befriedigen kann. Wohlwollendes und Gemüthliches ist nun einmal an der Zeit; und Sie selbst werden einsehn, daß auch die Zeit ihre Wechsel und vollgültigen Ansprüche habe, welche meist auf Sicht lauten und sehr pünctlich bezahlt seyn wollen.

Sie wissen, sagte er nach der halbgeöffneten Thüre umgewendet, durch welche der fremde Geistliche nur den Kopf zeigte, Sie wissen aus Allem und Jeglichem einen Scherz hervorzudrehen. Nun dann, in Gottes Namen. Aber begreifen kann ich's nicht, wie ein so ernsthafter Mann so wenig aufgelegt seyn kann, über vernünftige und nützliche Dinge ernstlich zu reden. Treten Sie näher, sagte er darauf zum Geistlichen, welcher zu stören gefürchtet hatte, und reden Sie dem Herrn Rath ein wenig in's Gewissen.

Dazu, sprach dieser, ist wohl kaum noch Zeit. Denn im Vorübergehn sah ich die kalten Schüsseln in den Speisesaal tragen, was nie geschieht, ehe die Suppe schon angerichtet ist. Auch wüßte ich nicht, was eine Person, welche die Tugend, die Güte, die Aufopferung selbst ist, durch meine Bußpredigt noch gewinnen könnte. Wie wohlwollend, setzte er mit einem schlauen Seitenblicke hinzu, haben Sie noch ganz kürzlich an dem Freunde gehandelt, welcher seine damalige Rettung und jetzige Sicherheit Ihnen ganz allein verdankt. Es fehlte wenig, so hätte der Schlaukopf durch Ueberraschung mir einen Theil des Geheimnisses entlockt. Doch faßte ich mich zeitig, gab mir ein gelassenes Ansehn und stellte

mich, als habe ich die Artigkeit überhört, was ganz wohl in die Aufforderung sich einkleiden ließ, in den Eßsaal hinabzugehn, wo heute, in Abwesenheit des Grafen, das Präsidium mir oblag.

Ein gut bestelltes Haus, worin Alles auch in Abwesenheit des Meisters seinen gewiesenen Weg geht, ist einer aufgezogenen Uhr zu vergleichen. Wir vermißten auch hier weder bey Tafel, noch bey'm Kaffeh, noch des Nachmittags bey'm Billard und Schachspiel, die Anwesenheit unserer trefflichen Herrschaft; wehte doch ihr Geist und Odem in diesem Hause; nicht zu gedenken, daß wir hoffen durften, den Grafen noch an diesem Nachmittage wiedereintreffen zu sehn. Allein ungeachtet einer sehr glücklichen Reise war es ihm nicht möglich gewesen, vor einbrechender Dunkelheit im Schlosse anzulangen. Ueber das bevorstehende Wochenbette der Gräfin schien er durchaus beruhigt zu seyn; die Tante und besonders der Arzt hatten das Aussehn der jungen Gattin für höchst befriedigend erklärt, ihm daher den glücklichsten Ausgang verheissen.

Nach diesen Eröffnungen näherte er sich mir, um auszuforschen, wie weit ich gelesen habe. Ich sagte ihm die Wahrheit; worauf er bemerkte, daß ich mir Zeit gelassen habe und nicht gar weit vorgerückt sey. Im Verfolge der Untersuchung habe er sich über die Specialien recht umständlich verbreitet und es liege ihm recht Viel daran zu erfahren, welcher Aufnahme seine Ideen über die öffentliche Erziehung bey mir sich werden zu erfreuen haben. Es schien ihm, als genüge es keinesweges die Jugend zu unterrichten; vielmehr glaube

er, daß man auch sie bilden müsse, oder die Entwickelung ihres Organismus zum Charakter befördern, was nur durch die vielseitigste Anregung und Bewegung aller Kräfte und Thätigkeiten erreichbar seyn dürfe. Wie seine, vielleicht etwas militärisch aufgefaßten Pläne in das Leben treten, sich verwärklichen können, habe ihn lange ernstlich beschäftigt; ich werde daher in dem Manuscript eben diesen Theil recht umständlich ausgeführt befinden. Indeß, sagte er darauf zur Gesellschaft gewendet, möchte es nunmehr an der Zeit seyn, unsere kleine Heeresmacht zu mustern und für den bevorstehenden Feldzug sie zu rüsten und auszutheilen. In den weitläuftigen Gewölben und Kellern dieses Schlosses giebt es so viele Gänge, Absonderungen, und gleichsam für sich bestehende Abtheilungen, daß wir genöthigt seyn werden, uns in drey Compagnien zu sondern, und jeder den eigenen Anführer vorzusetzen. Der Rentbeamte soll daher mit dem Kellermeister das Centrum anführen und den Lagerkeller besetzt halten. Ich rathe Ihnen, Herr Rath, wie selbst dem Herrn Geistlichen, wenn dieser überhaupt noch an der Expedition Theil nehmen will, dem Rentbeamten sich anzuschließen. Denn seine Abtheilung wird ruhig an einer noch ganz behaglichen Stelle Posto fassen und dem Feinde die Verbindung beider Flügel abschneiden; so daß Sie dabey nach Belieben sich niederlassen können, da es genügen wird, die Augen rings umherschweifen, ihren Blicken nichts Beachtenswerthes entschlüpfen zu lassen. Ich selbst werde den linken Flügel anführen, wo es höchst wahrscheinlich sehr heiß zugehn wird; denn eben an der Seite ver-

nimmt man seit einiger Zeit jenes unerträgliche Getöse, welches mir schon viel Kummer und Sorge gemacht hat, weil ich befürchtete, es möge der Gräfin einmal zu Ohren kommen und nachtheilig auf den Zustand einwürken, welcher meine schönsten Hoffnungen einschließt.

Um dem Feinde die Position abzugewinnen und ihm zuvorzukommen, stiegen wir alsbald nach diesen allgemeinsten Anordnungen in die Gewölbe hinab. Der Graf marschirte mit seiner Colonne links ab, der Oberförster rechts, während der Kellermeister mit zagender Hand uns jenes Heiligthum öffnete, dessen Behauptung unserer kleinen Macht anvertraut war.

Bey'm Eintritte in den weiten, noch unbeleuchteten Raum überlief die Meisten, ich merkte es wohl, ein leichtes Gräuseln. Allein, nachdem ein alter Diener sämmtliche an den Wänden in gleichmäßigem Abstande aufgehängten Lichter angezündet hatte, verbreitete sich in der wohlgebauten, reinlichen, schön ausgeweißten Halle eine so höchst erfreuliche Helligkeit, daß wir uns sämmtlich mit Behagen um den breiten Schenktisch auf Bänken niederließen. Es ist die Tafel, an welcher der Kellermeister mit seinen Kunstverwandten über den Werth der verschiedenen Jahrgänge zu entscheiden pflegt, wie nicht weniger über die beste Zeit, sie in Verbrauch zu setzen und zu genießen, oder die nützlichste Weise, sie handzuhaben und zu hegen.

Als ich nun hier den Blick die lange Reihe von Riesenfässern hinabgleiten ließ, konnte ich, ungeachtet der bedenklichen Stunde, nicht wohl umhin, bey dem Kellermeister nach dem Inhalte einiger besonders schön po-

lirten und mit geschnitzten Sinnbildern versehenen Stücke mich umzuhören.

Dieses Faß da, sagte er selbstgefällig, enthält zweyhundert Eimer reinen Vierzigers. Denn bis zur Stunde haben wir es noch immer mit demselben Gewächse wieder auffüllen können. Welch' ein Wein, meine Herren, sagte er, indem er aus dem Schubfache des Tisches sechs bis acht meergrüne Bechergläser hervorholte; welch' ein Wein! wenn nur die Herrschaft es einsehn und die Franzweine aufgeben wollte, welche ich jährlich zu meinem Verdruße im Tafelkeller einlagern muß. Er mache Säure, sagt man? Ich will Ihnen sagen, woher dieses Vorurtheil seinen Ursprung genommen hat: von den süßen Getränken und Speisen, welche, seitdem ich aufmerke, alljährlich mehr und mehr in Gebrauch gekommen sind. Der Zucker macht die Säure; der Rheinwein aber bringt sie zur Wahrnehmung, indem er sie entbindet. Sehn Sie, meine Herren, so muß man distinguiren! Wenn man nur versuchen wollte, fortzutrinken, so würde es sich zeigen, daß er Gewürz und Wärme genug in sich einschließt, um Alles auszugleichen. Ja, so lange man nur an den Festtagen Zucker genoß, fiel es Niemand im Traume ein, einem klaren, besonnenen Weine nachzusagen, daß er Säure mache, und damit Gottbefohlen, trinken wir nun eins.

Leuchte einmal her, sagte er zu einem Diener, indem er das stattliche Faß anzapfte; und darauf zu uns gewendet: schaun's, schaun's, halten's gegen das Licht, wie's perlt, wie hell und klar! Giebt's denn wohl ein franzmännisch Gewächs diesem flüssigen Golde vergleich-

bar? Und nun die Blume? Ist es nicht ein Garten des Paradieses? Nicht wahr? man riecht genau das gesegnete Jahr 1740, auf welches der harte Winter folgte, als damals des seligen Herrn ganze Orangerie erfror, und viele arme Leute erbärmlich umkamen, weil es ihnen an Brodt und Feuerung gebrach. Bey uns freylich ward durch die Herrschaft dem schwersten Unsegen vorgebeugt, woraus entstand, daß es dem Hofgärtner an dem nöthigen Holze fehlte, in den kältesten Nächten die Gewächshäuser recht warm zu halten. Ich selbst hatte ja meine Noth, von diesem Keller die eindringende Kälte auszuschließen. Es machte Arbeit die Fenster gehörig zu verstopfen. Allein das schöne Weinjahr tröstete mich über alles Unglück. Dieses, dacht' ich, übersteht man; jenes bleibt auf lange Zeit.

Unter diesen aufmunternden Reden kosteten und tranken wir, fanden aber den Wein nicht ganz so trefflich, als es nach den Reden jenes geübten Kenners doch uns hätte erscheinen sollen. Auch machte uns, während des Verkostens und Prüfens ein leichter Wink des Unterkellners ein wenig stutzig. Der wahre Jahrgang flüsterte er mir zu, ist der acht und vierziger; der Alte wirft die Begebenheiten und Dinge bereits ein wenig durcheinander. Kommen Sie nur mit mir, ich will Ihnen den Wein von drey verschiedenen Lagen einschenken. Das ist ein Wein! sagte er, indem er die Gläser ausschwenkte und auf ein ehrwürdiges Stückfaß zuschritt, welches schon aus der Ferne durch seinen ganz ungemeinen Duft uns sehr viel Gutes angelobte.

Ist der Wein da auch ein Vierziger? fragte der

Alte. Ganz recht, Herr Oberkellermeister, antwortete der Schalk, indem er das erste Glas ihm darreichte; es ist von dem umgefüllten. Macht sich, sprach der hintergangene Alte, trinken Sie, meine Herren, trinken Sie auf meine Verantwortung. Ah! sagte der Geistliche, die Hand auf's Herz legend, das ist ein wahrer Nectar! Indeß ward nur das erste Glas so streng geprüft und beurtheilt, das zweyte schon getrunken und so fort.

Wir hatten die Bänke dem edlen Fasse näher rücken lassen, leerten behaglich angelehnt ein Glas nach dem anderen, je nachdem es von den emsigen Kellnern gefüllt wurde, was Alles dem Gespräche schnell eine fröhliche Allgemeinheit mittheilte. Wir sind hier versammelt, sagte der Alte, auch im Lallen noch immer das Maß haltend, um den Spukgeist zu beobachten, zu überraschen, zu greifen, haha! als wenn die Dinge dieser Art sich ergreifen ließen. Funfzig Jahre, merken Sie's, funfzig Jahre habe ich nun bald die Ehre in diesem Keller zu arbeiten. Meinen Sie denn, ich könne mit der Geisterwelt ganz unbekannt seyn? Ey, ich bitte gar schön, in dieser Puk und Gnomenwelt bin ich so gut zu Hause, als droben in meinem Kämmerchen. Die herrschaftlichen Keller, merken Sie's, die sind überall ihr ganz eigentlicher Sitz.

So die Mitternacht kommt
und das Lichtlein verglimmt
und das Heimchen zirpt,
da kommt's und geht's,
da scheuert's und kehrt's,
da putzt es und räumt's.

Und

Und wenn nichts mehr im Wege liegt, da geht's an ein Jubeln und Tanzen und Drehn. Ein Tanzen und Drehn, fiel der Geistliche ein, an ein Tanzen und Drehn. Weiß nicht, sprach der Unterkellner, mir hat's nicht gelingen wollen, so seltene Dinge zu sehn. Weil Du kein Sonntagskind bist, schrie der Alte mit schon ganz unreiner Stimme, kannst Du die geheimen Dinge weder sehn, noch hören, setzte er halbdeutlich hinzu, denn es übertönte das letzte Wort ein mächtiger Schall, welcher mir selbst aus dem uns entgegengesetzten Winkel des Kellers zu kommen schien.

Zuerst suchte ich zu ermitteln, womit jenes beunruhigende Geräusch nöthigenfalls sich möge vergleichen lassen. In der ersten Hälfte seiner größeren Abschnitte seufzte und stöhnte es; in der zweyten Hälfte war es den Schlägen eines Pochwerkes, oder Münzstempels vergleichbar. Allein in der Nähe gab es gar keine Fabriken.

Haben Sie, fragte ich den Alten, welcher verwirrt und geängstet darein sah, jemals bey Ihrem langen Verkehr mit den Geistern und Gnomen an dieser Stelle ein ähnliches Geräusch vernommen? Niemals, sagte er; nein, das ist ein erschreckliches Angstgeschrey; das sind arme Seelen, welche der Teufel auf einem feurigen Amboß hämmert; das tönt aus dem tiefsten Schlunde der Erde. Das ist weit, sehr weit von uns, sagte er darauf schon etwas beruhigter. Allein, werden wir nicht wohl thun, von hier wegzugehn, ehe das Unwesen uns ereilt?

Verschiedene Stimmen suchten diesen Wunsch und

Rath zu einem allgemeinen Beschlusse zu erheben; doch rief der Beamte den schwächeren Seelen zeitig ihre Pflicht in's Gedächtniß und erlangte durch Kraft der Ueberredung sogar, daß Alle, mit Lichtern versehen, wohl bewaffnet und in guter Ordnung, mit uns die Runde machten. Dabey ergab sich die Richtigkeit meiner ersten Wahrnehmung. Das Geräusch erschallte würklich aus einem Winkel des Kellers, wo, bey genauer Besichtigung, an der Wand die Umrisse einer vermauerten Thüre noch immer sichtbar waren.

Wir blickten eine Weile mit scheuer Verwunderung auf die geheimnißvolle Stelle, deren Moderflecke, bey dem zaghaften Schwanken der Lichter, seltsame Gebilde und beynahe gespenstische Lineamente uns vorspiegelten. Das Lärmen hatte glücklicher Weise schon nachgelassen, weßhalb nun auch der Graf und alle Uebrigen herbeykamen. Unsere Entdeckung schien ihm Vergnügen zu machen. Indeß verlegte er, in Ansehung der weitvorgerückten nächtlichen Zeit, die Fortsetzung des Feldzuges auf den folgenden Abend.

Achtzehntes Capitel.

Unerhörter Ausgang der gespenstischen Untersuchung. Auctor gelanget zum Schlusse.

Noch brütete ich am folgenden Morgen über die Abentheuer des vorigen Abends, als verschiedene, theils verspätete Briefe mir eingehändigt wurden, welche sogleich zu erbrechen, mir die Lust, vielleicht auch der Muth fehlte. Oft habe ich junge Personen, besonders die Mädchen, um die muntere Hastigkeit, die liebenswerthe Neugier beneidet, mit welcher sie alle, sogar die unwichtigsten Briefe zu eröffnen pflegen. Wir älteren, welche in den Briefen von Jahr zu Jahr immer seltner mit ergötzlichen Neuigkeiten und zärtlichen Zusicherungen behelligt, hingegen nur zu häufig um Beyleid, Rath und Hülfe angesprochen werden, wir älteren, sage ich, bezahlen das Postgeld stets halb unwillig, drehen das empfangene Sendschreiben wenigstens dreymal hin und her und besehen, ehe wir's erbrechen, Aufschrift, Petschaft, sogar etwaige Tintenkleckse. Hierauf legen wir das schon ausgebreitete Papier wiederum auf den Tisch, suchen nach den Brillen, wischen sie ab, setzen sie rittlings auf den Nasenrücken; und sogar nach diesen langen Vorbereitungen wird der Brief bey Weitem nicht alle Male sogleich ganz durchlesen.

Zuerst eröffnete und durchlas ich einen Brief des

Freundes, welcher aus einem holländischen Hafen und kurz vor Abgang seiner Schiffsgelegenheit datirt war. Nicht ohne Wehmuth, schrieb er, sehe er nunmehr bald die alte Welt mit dem Rücken an. Doch versöhne ihn mit seinem Geschicke die Hoffnung, dem Grafen nützlich zu werden. Diesem vortrefflichen Herrn verdanke er den größten Theil dessen, was ihm vergönnt sey aus seiner früheren Wohlfarth in die neue Welt hinüberzunehmen. Innig rühre ihn die Fürsorge des Grafen für sein künftiges Behagen. Eine Bibliothek und Kupferstichsammlung befinden sich bereits an Bord; der Graf wolle, daß alle diese fortgehend zu mehrenden Sammlungen als ein bleibendes Vermächtniß an der gelegensten Stelle seiner jenseitigen Besitzungen aufbewahrt und dort denen geöffnet werden, welche davon Gebrauch zu machen wissen. Eine noch größere Freude bereite ihm jedoch die Ankunft eines höchst gebildeten jungen Mannes und alten Kriegesgefährten des Grafen, welcher als Secretarius ihm beygegeben, doch offenbar auch dazu bestimmt sey, in der Einsamkeit ihm einen erheiternden Umgang zu gewähren. Erst an der Stelle werde der Nutzen einer kleinen Zahl in verschiedenen Handwerken wohlerfahrener Personen ihm recht einleuchten können; doch erfreue es ihn schon jetzt, bey diesen Leuten, welche der Graf Mann für Mann geprüft und selbst ausgewählt habe, viel Verstand, Bescheidenheit und redlichen Willen wahrzunehmen.

Mit den Zimmerleuten und Maurern berede er sich häufig über die zweckmäßigste Baukunst und deren schönste Verhältnisse. Aus diesen allein werde man in dem neuen

schwach bewohnten Lande die Schönheit der Bauwerke hervorbilden können, da zur Ausführung von Zierden aller Art mehr Zeit und Kunst erforderlich sey, als die Umstände dem Neusiedler gewähren. Auch werde dabey nicht so gar Viel eingebüßt, da jedes verständig construirte, seinen Zwecken wohl angepaßte, gut in den gerade erreichbaren Materialien ausgeführte Gebäude nothwendig auch ein schönes Werk sey, hingegen jede bildnerische und anderweitige Zierde nur in so weit schön, als sie auf jenen Grundlagen sich erhebt, aus demselben sich hervorbildet und, zurückwürkend, wiederum eben jenes Verständige, Richtige, Tüchtige deutlicher heraushebt und vor den Sinn stelle. Er beschließe, schrieb er, diesen Brief, um augenblicklich an Bord zu gehn. Der Wind wolle umsetzen; man müsse daher jeden Augenblick benutzen. Wenn ich diesen Brief erhalte, werde er höchst wahrscheinlich schon den Küsten Englands vorbey gesegelt seyn.

Also für mich verloren, dachte ich; schwerlich werde ich den wackeren und interessanten Mann jemals wiedersehn. Hätte ich's doch nicht gedacht, als er mir in dem Raubschlosse so lästig fiel, daß ich seine Abreise so schmerzlich empfinden würde.

Hierauf erbrach ich den Brief des Herrn Physicus im Städtchen der Reichsherrschaft. Was der Mann noch haben kann, murmelte ich, nachdem er seit so langer Zeit nicht mehr um mich sich bekümmert hat. Meint er mich noch ein Mal in's Garn zu locken? Da irrte er sich; denn ich bin gegenwärtig schon auf meiner Hut. Man beredet mich nicht so leicht mehr zu unbesonnenen Unternehmungen.

Werthester Freund, schrieb er, so hätten wir beide uns denn einmal recht von Grund aus geirrt und getäuscht! — Ihr junger Herr sollte unseren trefflichen Stamm fortpflanzen, dem Hause Ehre machen. Jetzt haben wir ihn hier unter der Aufsicht zweyer handfesten Lümmel, welche Tag und Nacht die Peitsche nicht aus der Hand legen dürfen! — Ich sehe wohl, daß Sie nicht gemacht waren, dieses Naturell zu dirigiren. Sie haben ihm zu vielen Willen gelassen; er hat sich erschöpft. — Bin ich Schuld daran? Keinesweges. Denn ich konnte nicht wohl annehmen, daß Sie so wenig bemüht seyn würden, seine üblen inclinationes aufzuhalten, zu brechen, oder doch sie abzulenken. Hier am Orte nahmen Sie sich des jungen Herrn recht väterlich an. In der Fremde aber haben Sie ihm die Zügel schießen lassen. Unverantwortlich!

In so weit, mein Lieber, stehe ich, der ich's wohlgemeint und nicht übel berechnet hatte, gegen Sie gehalten, durchaus im Vortheil. Was nun aber den älteren Freyherrn betrifft, so stehen wir einander ganz gleich, denn wir theilten ja dieselbe Verblendung. Ey, potz! wie dieses Männchen sich hervorgebildet hat. Obwohl Sie denselben vor einigen Monathen schon auf gutem Wege gesehen haben, so würden Sie ihn dennoch kaum wieder erkennen. Denken Sie, er lieset und, was mehr ist, er verstehet, was er lieset. Seit einem Jahrhundert hat die Administration der Herrschaft keinen besseren Fortgang gehabt, als gegenwärtig; denn Alles gehet wie ein Uhrwerk, Geld ist stets vorhanden und gestohlen wird blutwenig. Aus den Forsten, welche

gar nichts taugen, zehntausend Gulden reiner Einnahme. Auch ist die Dienerschaft und das Fuhrwerk in solidem Stande, doch ohne Luxus und Ueberfluß. Man hat das erste Stockwerk im Hauptflügel neu eingerichtet, sehr tüchtig, dauerhaft, sogar prächtig; ich glaube, Sie selbst würden eingestehen, daß in Wahl und Ausführung Geschmack sey. Und, frage ich, wozu dieß alles? Zur Heimführung der Braut, welche vorgestern unter lautem Jubel der Einwohner in das herrschaftliche Schloß eingezogen ist.

Dieses frohe Ereigniß soll ich abseiten des älteren Freyherrn Ihnen melden. Denn es theilet derselbe hinsichtlich des Geisteskranken meine Ansichten durchaus nicht, und ist daher Ihnen, wie immer, sehr gewogen. Er behauptet, so oft das Gespräch auf Sie kommt, daß nicht Sie, werther Freund, sondern der Herr Bruder selbst an seinem Unglücke Schuld habe, indem solcher längst nicht mehr in dem Alter gewesen, wo man noch gegängelt und geprügelt werden kann, Ihrem Rath und Einfluß aber freywillig sich entzogen habe, was ich dahingestellt seyn lasse.

Nun werden Sie zu erfahren wünschen, wodurch in dem älteren Freyherrn die günstige Wendung des Charakters, von der ich eben gemeldet, ihren Ursprung genommen und vollständig bewürkt worden sey?

Die erste Veranlassung liegt ohne Zweifel in der Thätigkeit, in welche derselbe eben so zufällig, als unbemerkt verwickelt worden ist. Schon, ehe Sie uns verließen, pflegten die Dirigenten der verschiedenen Geschäftszweige häufig bey dem älteren Herrn ihre Mel-

bungen und Anfragen vorzubringen, meist nur um vor Verantwortungen sich zu sichern, bisweilen auch, um seinen Charakter zu studiren und gelegentlich um seine Gunst zu buhlen. Ich wage nicht, den Zeitpunct zu bestimmen, in welchem diese anfänglich ihm höchst lästigen Berichte und Fragen für ihn zuerst den Reiz der Gewohnheit, zuletzt sogar ein Interesse des Gegenstandes gewonnen haben. Wahrscheinlicher Weise geschah Alles so ganz gemächlich, waren die Uebergänge so ganz unbemerklich, daß wir nicht eher, als nachdem der endliche Erfolg plötzlich schon ziemlich ausgebildet vor uns stand, auf den Einfall gekommen sind, das Gegenwärtige mit dem Vergangenen zu vergleichen. Gewiß sahen wir ihn auf ein Mal in einem ganz neuen Lichte erscheinen, als einen thätigen, unverdrossenen Mann. Doch fehlte es noch an Verstand und Kenntniß; denn nicht selten waren seine Pläne und Anschläge höchst fehlerhaft.

Hätte ich's nun jemals gedacht, daß ein Frauenzimmer zu etwas Anderem gut sey, als zu dem gewöhnlichen den jungen Leuten die Köpfe Verdrehen und vom Nützlichen und Wahren sie Ablenken? — Nun muß ich sogar auch in diesem Stücke mein Urtheil zurücknehmen; denn wiewohl eine einzige Ausnahme, wie man lehrt, die Regel eigentlich nur bestärkt und bestätigt, so will ich doch um des angenehmen Subjectes willen vorziehen, meine Regel ganz aufzuheben. Also, Werthester, eine Weibsperson, ein Frauenzimmer, war bestimmt, die letzte Hand anzulegen, oder, wie man sagt, die Bildung des älteren Freyherrn durchaus zu vollenden. Von seiner Relation zu dem Hause eines benachbarten Edelman-

nes hat Ihnen der Freyherr, wie er sagt, bereits im Irrenhause eine succincte Nachricht ertheilt; und Alles zu melden, würde mir selbst die Zeit fehlen; daher genug, daß er, bey dem Vater in Geschäftssachen häufig sich Rathes erholend, auch dem Fräulein Tochter mehr und mehr Geschmack abgewonnen hat. Da nun dieses außerordentliche Frauenzimmer bereits seit verschiedenen Jahren, nicht allein die Hauswirthschaft geführet, nein auch dem Landwesen ziemlich vorgestanden hat, so fand er nicht selten bey demselben mehr Rath, als selbst bey dero Herrn Vateren. Dergestalt gewann sie practice auf ihn großen Einfluß, veranlaßte ihn, im Schreiben und Rechnen sich zu üben, nützliche und belehrende Bücher zu lesen und dabey gelegentlich auch das Angenehme nicht aus den Augen zu lassen. Worin übrigens die Ueberredungsgabe und Belehrungsmethode dieser Dame bestanden, zeigte sich deutlich, als wir in Erfahrung brachten, daß er mit ihr verlobt sey und sie zu ehlichen denke.

Seit jener Zeit sahen wir denn die liebenswürdige Frau, welche schön und gesund ist, wie ein Fisch, verschiedentlich mit dem Herrn Vater auf das Schloß kommen; ja der Freyherr ruhte nicht, bis er sämmtliche Güter ihr ganz umständlich gezeigt, sogar seine Forsten mit ihr beritten hatte. — Sollte man's denken, sagte mir eines Abends der Rechnungsführer, daß ein Frauenzimmer sich darauf verstehen könne, Rechnungen zu revidiren? Heute, als der Freyherr sie in die Rentkammer führte, blickte sie mir in's Buch und zeigte mit im Umsehn zwey Additionsfehler. Wie wird das ab-

gehn, wenn sie nun auch die Bilance nachsehn will, welche bekanntlich dazu dient, in der Idee alles Ungrade gehörig auszugleichen!

Wundervoll ist dabey, daß sie durchaus nicht pedantisch anläßt. Im Gegentheil entzückt sie Stadt und Land durch eine ungesuchte Holdseligkeit des Betragens, welche Verstand, Ernst und eine feste Haltung hindurch blicken läßt; denn ohne diese ist die Anmuth geschmacklos, wie Sie mir zugeben werden.

Die Hochzeitsfeyerlichkeiten waren nicht glänzend. Zehn junge unbescholtene Frauenzimmer wurden mit einer angemessenen Aussteuer beschenkt; den Armen Freudengelder, den Gemeinden Preise für ein zweytes Scheibenschießen ausgetheilt. Auf dem Schlosse wurden die Blutsfreunde und Dienstangehörigen recht gut, doch ohne Ueberfluß zu Gast gehalten. Junge Wirthe, sagt die junge Frau, müssen sparsam und häuslich beginnen; denn es sey der Jugend gar leicht gepfiffen, weßhalb sie den Prunk und das übergroße Wohlleben dem Alter überlassen solle, welches desselben bedürfen möge, wenn es anders wahr sey, daß Alter der Thorheit nichts abbreche, wie das Sprüchwort sagt. Beynahe klingt's als wäre es auf uns gemünzt, werthester Freund, dem ich mit aller Hochachtung u. s. w.

Endlich nun auch ein Brief der Frau Domina. Als ich, schrieb sie, mit blutendem Herzen Ihren geehrten Antrag ablehnte, Sie, meinen Gründen Gehör gebend, sich zurückgezogen, versprachen wir einander im Geiste nahe zu bleiben, uns gegenseitig zu schreiben. Doch bis zur Stunde sah ich vergeblich nach einem Briefe aus,

welcher die Züge Ihrer lieben Hand mir angekündigt hätte. Erinnern will ich Sie daher, Ihr Versprechen zu erfüllen; auch die jungen Damen, sogar der Magister, vereinigen ihre Bitten mit den meinigen. Sie sind uns zu werth, als daß wir den Wunsch aufgeben könnten, recht oft zu lesen, daß es Ihnen wohl gehe.

Indem ich den Brief für einen Augenblick wiederum auf den Tisch legte, machte ich mir eben einige Vorwürfe, oder entschuldigte mich vielmehr vor mir selbst, als der Graf bey mir eintrat und hiedurch mich nöthigte, die begonnene Lesung abzubrechen. Ich bemerke, sagte er, daß Sie Briefe empfangen und heute daher schwerlich Zeit gefunden haben, in meiner Handschrift fortzulesen. Wenn ich sie nur schon längst Ihnen übergeben hätte; denn ich wünsche unsäglich, deren Inhalt Ihrer Prüfung zu unterwerfen. Unaufhörlich gemahnet mich mein Gewissen an die Erfüllung mir obliegender Regentenpflichten; doch ist mein Verstand über deren wahre Ausdehnung noch durchaus nicht im Klaren. Und dennoch, dächt' ich, fiel ich ihm in's Wort, müßten Sie über das Princip des Regierens schon ganz im Reinen seyn und, was die Anwendung betrifft, so wird die Zeit dazu schon die Gelegenheit herbeyführen. An Gelegenheit, sagte er, ist Ueberfluß; nur weiß ich noch nicht, wo und auf welche Weise ich anfangen soll. Das kommt daher, sagte ich, daß Sie die Sache zu weit hergeholt, in tiefsinnigen Grübeleyen sich ganz verirrt haben. Nicht, als läge nicht in dem, was ich bisher gelesen, ganz ungemein viel Wahres. Allein, was hilft, was nützt es Ihnen, zu untersuchen, weß Ursprunges und welcher Art

und Beschaffenheit das Regieren sey. Solche Untersuchungen sind ja die Aufgabe der Philosophen, welche von allen Dingen gleichsam den sublimirten Extract ermitteln und zu Papier bringen wollen, und daran viel etwas Besseres zu besitzen wähnen, als das Seyn und Wesen selbst. Gestattet das Glück doch Ihnen selbst, zu handeln, zu würken, zu gestalten und bilden; legen Sie also die Hand an's Werk und überlassen das Grübeln den Leuten, welche nichts Besseres vorzunehmen haben. Was zu thun sey, fragen Sie? Sparen Sie nicht? Giebt es denn nicht in den Cassen Ueberfluß an Geld und guten Papieren? Geld haben, ist ein vortreffliches Anfang; auf ihn folgt der Fortgang, das ist, die Verwendung und Anwendung des Geldes. Worauf, fragen Sie? Nun auf Solches, was jedesmal das dringendste zu seyn scheint.

Es liegt Ihnen die Erziehung und Bildung der Jugend am Herzen? vortrefflich. Nun fragt es sich zunächst, ob die Schul- und Pfarrhäuser in der nöthigsten Ordnung sind; ob die Lehrer so viel Besoldung haben, als braven Leuten unumgänglich nöthig ist, um nicht zerstreut und beängstigt an ihr Lebenswerk zu gehn. Ist dieser Gegenstand beseitigt, so untersucht man die Qualitäten der Lehrer; denn ohne Werkzeuge kommt in der Welt kein Bau zu Stande. Schlechte Subjecte werden weggejagt, mittelmäßige pensionirt, gute gesucht und in Dienst genommen. Indeß hat man ermittelt, was in den Schulen gelehrt, was auf den Tummelplätzen der Jugend eingeübt werden solle. Um's Himmels willen nicht zu mancherley Kenntniß und Kunde; denn nichts

ist dem Menschen verderblicher, als Ungründlichkeit und Halbheit. Ein vortrefflicher Bauer, welcher sein Gewerbe und ganzes Hauswesen verständig anlegt und führet, über Sittlichkeit und Lebensklugheit richtige Maximen aufgefaßt hat, diese mit Festigkeit in Anwendung bringt, ein solcher Bauer ist doch unstreitig gebildeter, ausgestalteter, als solch' ein Ding von einem Halbgelehrten, von einem Genie, von einer Plaudertasche, welches für sein belustigendes Allerley den Mittelpunct nicht gefunden hat, noch jemals zu finden weiß. Die rechte Bildung ist keineswegs, wie es der Unverstand glaubt, die Vereinigung bestimmter Kunden und Kenntnisse nach irgend einem modischen Recepte, welches in jedem Jahrzehend anders zusammengesetzt und gefaßt wird; sie ist vielmehr die Uebereinstimmung der Geschicklichkeiten und Kenntnisse mit dem allgemeinen Charakter und mit der Lebensbestimmung der Person.

Lehre man also, was nach den Umständen erforderlich ist; doch, was man auch lehre, dieses ganz gründlich und ernstlich. Allein, wo in der weiten Welt gäbe es eine Schule, aus welcher der Mensch ganz ausgebildet, ganz vollendet entlassen würde? Gewiß liefern die lateinischen, liefern die Stadt- und Dorfschulen der Welt nichts ab, als eben nur ganz unausgewachsene, unvollständige Exemplare, welche erst in der Folge durch das Leben und Würken zu gleichsam menschlichen Wesen sich abschleifen und ausbilden; denn wir Menschen bilden uns stets fort bis auf den Punct, auf welchem der leidige Krebsgang anhebt, das häßliche Ding!

Also ist es nicht genug, für die Schulen das Nö-

thigste zu thun; Sie werden vielmehr auch in jene unausgesetzte Fortbildung Ihrer Unterthanen eingreifen müssen, in so weit es möglich ist. Wie denn eingreifen? fragte der Graf. Ey, sagte ich, indem Sie rechtschaffenen, thätigen und fähigen Leuten eine gewisse achtungsvolle Aufmerksamkeit zuwenden, welche nicht der Art seyn muß, daß sie die Eitelkeit erweckt und leere Ansprüche auf Solches, was nur ist, wie Alles seyn sollte. Allein, wenn es schon schwürig ist, für Tugend und Tüchtigkeit den richtigen Tact sich zu erhalten, das Wesen von den Flittern zu unterscheiden; so mag es doch vielleicht noch schwüriger seyn, bey Begünstigung des ächten Verdienstes dieses nicht zu verziehen und zu verderben, indem man ihm an dem verzweifelten Flittern und Glittern Geschmack beybringt. Eben wie, wer in die Brust sich wirft, darum noch nicht groß ist, wird, wer groß ist, nachdem er sich in die Brust geworfen, nothwendig um so viel kleiner, als er über die artige Rolle, welche sein sterbliches Selbst in der Welt spielt, jene ewigen Gedanken, jenen hohen Schwung seines Gefühles vergißt, welche seinen ächten Werth ausmachen.

Nun aber noch eine rein practische Erinnerung. Sie sind geneigt zu Gewerbsspeculationen und es fehlt Ihnen nicht an den Mitteln, dieselben ganz im Großen zu betreiben. Indeß haben Gewerbsunternehmungen auf Rechnung der Fürsten und Regierungen sowohl directe, als indirecte Nachtheile. Fürsten und Regierungen müssen, was jedem einleuchtet, bey solchen Speculationen fremder Augen und Hände sich bedienen. Glückt es ih-

nen nun auch, einsichtsvolle und redliche Männer zu finden, welche das Geschäft verständig anlegen, gewissenhaft betreiben; so wird es doch schwer seyn, eben diesen jene thätige Theilnahme, jenes wachsame Interesse einzuflößen, welches den ganz dürren und trockenen Beschäftigungen allein die nöthige Lebhaftigkeit mittheilt. Kaum wüßte ich wodurch man dem lahmen, trägen Gange öffentlicher Gewerbsunternehmungen anders abhelfen könne, als durch Nachahmung der großen Handlungshäuser, welche besonders fähigen und erprobten Dienern zeitig an dem Gewinne einen Antheil einräumen, später mit ihnen sich verbinden, welches letzte der Stolz der Regierungen ganz abweisen dürfte. Unter allen Umständen zeigt sich bey den Gewerbsunternehmungen der Fürsten, und als einen solchen soll ich Sie gegenwärtig auffassen, gar selten einiger Vortheil, häufiger sehr großer Verlust. Aus diesem entstehet aber in der Folge der indirecte und größere Nachtheil, daß man verdrüßlich wird und die angefangene Unternehmung wiederum fallen läßt. Denn nachdem man in der ersten Aufwallung durch Aufwendung größerer Capitalien, als Privatpersonen zu Gebote stehen, die Concurrenz dieser letzten gewaltsam zurückgedrängt, den fraglichen Gewerbszweig monopolisirt hat, wird dessen wiederum Aufgeben nothwendig zur Folge haben, daß er gänzlich versiege und aufhöre betrieben zu werden. Denn nicht leicht und nicht sobald werden die Capitalien von Privatpersonen den einmal verlassenen Umlaufsweg wiedereinschlagen; nicht zu gedenken, daß ähnliche Eingriffe in die

Regsamkeit und in die Interessen des Privatlebens die niederschlagende und lähmende Vorstellung von einer stattfindenden allgemeinen Unsicherheit erregen werden.

Bey diesen Worten, welche seine Absichten und Pläne durchkreuzen mochten, blickte der Graf einige Male auf die Uhr und entfernte sich darauf, um seinen Gästen den Morgenbesuch zu machen und mir Zeit zu lassen, mich anzukleiden.

Nach Tische ward uns die Zeit ein wenig lang. Das ganze Haus war auf den Ausgang der angesetzten Untersuchung höchlich gespannt. Im Lagerkeller hatte man die Maurer angestellt, jene gestern von mir entdeckte Thüre wiederum zu öffnen, weßhalb viele Boten hin und her liefen, bald um zu berichten, bald um Befehle einzuholen, so daß nicht einmal an ein Spiel zu denken war. Ich ergriff daher den Hut und das Rohr, und begab mich durch den Garten in die umgebenden Weinberge, wo artige Rasenwege, nach italienischer Art, unter dem Rebengelende angelegt sind und theils an den Strom, theils aufwärts zu den Hügeln führen.

Während dieser Wanderung ereilte mich am Ufer des Stromes der Abend. Noch immer besaß das schöne Bild gegenüber für mich den vollen Reiz der Neuheit; allein noch ungleich mehr, als die reiche Landschaft, deren zierliche Episoden schon in die Dunkelheit sich versenkten, fesselte mich heute die hie und da ganz leicht durch Strömungen und Wellenspiele zerrissene Spiegelung des noch hell erleuchteten Himmels. Im Leben giebt es Augenblicke, in welchen das Bewußtseyn unseres persönlichen Daseyns sich unglaublich erweitert; mir

war's

war's als wäre ich selbst der Himmel, in dessen umgekehrtes Bild ich hinabblickte; und gewiß hatte ich meines eigenen kleinen Daseyns in dem Augenblicke ganz vergessen. Um so mehr schreckte es mich aus meinen Träumen auf, als ich plötzlich, in halber Dunkelheit, den Häuptling neben mir aus dem Weidendickicht des Ufers hervortauchen sah. Es folgten ihm einige von seiner Bande; alle waren sie bewaffnet.

Der Häuptling legte den Zeigefinger auf den Mund und sprach darauf so leise, daß ich nun erst recht deutlich einsah, was Flüstern ist. Der Graf, sagte er, habe ihn mit einigen entschlossenen Leuten seiner Bande hieher bestellt. Wenn es völlig Nacht sey, sollen sie das Schloß umgeben und festhalten, was etwa daraus werde entschlüpfen wollen. Auch das Ufer werden sie beobachten. Dieser Befehl sey ein tiefes Geheimniß; er würde daher auch vor mir selbst sich im Verstecke gehalten haben, wäre ihm meine Verschwiegenheit weniger genau bekannt und bedürfte er nicht gerade in diesem Augenblicke eines Boten, um den Grafen von seiner Ankunft in Kenntniß zu setzen. Ich möge nunmehr nach dem Schlosse eilen, den Herrn an die Seite ziehen und ihm melden, daß seine Befehle vollzogen werden. Es sey keine Zeit zu verlieren, sagte er noch zum Schlusse um meinen Schritten mehr Gelenkigkeit mitzutheilen, als sie zu zeigen gewohnt sind.

Im Schlosse angelangt, fand ich bereits das ganze Haus im Gartensale versammlet. Man hatte nach mir gesucht. Ich winkte dem Grafen, welcher mir in das Seitenzimmer folgte, wo ich leise ihm zuraunte, was

mir aufgetragen war. Er legte die Fingerspitzen auf den Mund, was ich verstand und mit einem leichten Kopfnicken beantwortete. Hierauf theilten wir uns ganz wie am gestrigen Tage in Compagnien ab; nur ward die Macht des Rentbeamten dieses Mal durch einige handfeste Männer verstärkt, weil nach Eröffnung der vermauerten Thüre und daraus hervorgegangener Entdeckung eines daranstoßenden Ganges das Centrum an Bedeutung merklich gewonnen hatte.

Im schon erleuchteten Lagerkeller angelangt, musterte der Rentbeamte seine Schaar, rief darauf Freywillige heraus, denen der Geistliche, bald auch Aleidoro und zuletzt sogar ich selbst uns anschlossen. Hierauf ließ er Fackeln anzünden, und eilte seiner Schaar voran auf die neu eröffnete Thüre hin, in welche man indeß auch gegenwärtig nur in gebückter Stellung eintreten konnte. Der Gang war sehr eng, weßhalb wir nur selbander gehen konnten. Um nicht zu stolpern, stützte ich mich recht fest auf den vorangehenden Rentbeamten; der Geistliche folgte uns mit Aleidoro auf dem Fuße; die übrigen Freywilligen hielten sich indeß in einer respectvollen und sicheren Entfernung. Auf diese Weise mochten wir etwa hundert Schritte über Trümmern und in einer entsetzlichen Stickluft vorgedrungen seyn, als, plötzlich, der Boden unter meinen Füßen nachzugeben schien. Instinctmäßig drängte ich um Weniges vorwärts und gab hiedurch unwillkührlich den Nachfolgenden so viel Raum, daß ihr Hinzukommen die Fallthüre, über welcher wir uns befanden, hinlänglich beschwerte. Wir versanken daher ganz ebenmäßig und in einer so sanften Bewegung,

daß zwar in den Händen des Rentbeamten die Fackel erlosch, wir selbst aber auf den Beinen blieben, oder das Stehen behielten. Anfangs sahen wir noch den Wiederglanz der Fackeln, hörten den Schrey des Entsetzens, den unser Gefolge ausstieß. Allein schon nach wenig Minuten ward es vollkommen dunkel, hörten wir von obenher nicht länger Stimmen erschallen. Wir mußten in eine große Tiefe hinabgesunken seyn.

Anfangs verhielten wir uns ganz stille; doch bemerkte der Rentbeamte, der in seiner Jugend einem Bergwerke vorgestanden hatte, mit leiser Stimme, daß man bereits das Grundwasser hören könne. Wie tief, fragte darauf der Geistliche, mögen wir nun wohl schon gekommen seyn? Etwa dreyhundert Fuß sagte der Bergmann, doch sinken wir noch immer. Nun denn, sprach der Geistliche, wenn keine Aussicht mehr vorhanden ist, zu den Lebenden zurückzukehren, so sagen Sie mir doch ohne Zurückhaltung, was aus unserem Freunde, dem Biedermanne, geworden ist. Verdrüßlich erwiederte ich, daß ich davon Nichts wisse; überhaupt sey diese seltsame Situation gar nicht gemacht, von solchen Dingen zu reden. Denken wir, sagte ich, vielmehr an Mittel, uns zu retten, oder, wenn es unmöglich seyn sollte, suchen wir uns auf den Tod vorzubereiten, der sogar für die philosophischen Köpfe stets ein bedenklicher Schritt ist. Eben des Sterbens willen, fiel der Geistliche ein, sollten Sie nicht mit einer Lüge beschwert aus der Welt gehn. Noch dazu habe ich an den Guten einen Auftrag in der Tasche — zu welchem, sagte ich, die Addresse Ihnen aufzugeben, mir für jetzt ganz unmöglich fällt, da ich be-

schwören kann, daß ich nicht weiß, auf welchem Punct der Erde der liebe Mann sich gegenwärtig befinden mag. Ey, daß dich! ächzte der Geistliche; wenn es nur einen Stuhl gäbe, auf dieser langen Reise ein wenig sich zu setzen.

Darauf entstand ein tiefes, doch abwechselnd von abgerissenen, unzusammenhängenden Lauten unterbrochenes Schweigen. Alcidor ruminirte ein Gedicht an die Pforten der Unterwelt; der Geistliche murmelte Gebete, der Rentbeamte wisperte zwischen den Lippen eine ganz sinnreiche Berechnung der Schnelligkeit unseres Falles nach einer willkührlichen Annahme der Falllänge der ersten Secunde. Mir selbst indeß benahm die knatternde und klappernde Bauchrednerey meiner übernahen Nachbarn die nöthige Fassung, um mit Ruhe und Besonnenheit über den probablen Ausgang dieses letzten, so höchst seltsamen Abentheuers nachzudenken. Unwillkührlich rief ich daher in einem Tone, welcher eben so viel Verwunderung, als Schmerz ausdrücken mochte: welch' ein Ende! Ja, welch' ein Ende, fielen die Uebrigen ein, welch' ein trauriges Ende!

Druckfehler.

Th. II. S. 83 Z. 7 v. u. ließ statt Künstlerfamilie: Kunsthändlerfamilie.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Anzeige von Büchern,

welche in demselben Verlage erschienen sind:

J. G. Büsching,

das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg.

1823. gr. 4. Mit 7 Kupfertafeln in Aquatinta, in Fol.

Preis 4 Rthlr.

(Dasselbe, mit den ersten Kupferabdrücken auf größerem Papier, der Text kartonirt, die Kupf. in Mappe. 5 Rthlr.)

Wie wichtig die Kenntniß der Marienburg für die Kunstgeschichte sey, und welchen Werth dieselbe für jeden Verehrer vaterländischer Alterthümer behaupten müsse, erhellt aus allen Erörterungen, welche aus Veranlassung des vorliegenden Werks bekannt geworden sind. Die Wiener Jahrbücher der Literatur (1823. Heft 3.) haben darüber unter andern geäußert: „Wie der Cöllner Dom in gewisser Hinsicht die schönste Epoche der Kirchenbaukunst vertritt, so darf das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg wohl als vollendetes Muster der höheren weltlichen (wir verstehen das Wort im Gegensatze zu jener) betrachtet werden; und aus diesem Gesichtspuncte sind die Bestrebungen mehrerer Gelehrten und Kunstfreunde, die zuerst die genaue Kenntniß jenes Schlosses vorbereiteten, höchst verdienstlich gewesen." — „Als der Herstellungsbau schon bedeutend vorgerückt war, unternahm Herr Dr. Büsching eine Reise dahin, und widmete dem Schlosse eine bis in die kleinsten Details eingehende sorgfältige Untersuchung, deren Resultate er in dem vorliegenden Werke, das die Verleger auf's Beste ausgestattet haben, niedergelegt hat. — Die sieben vortrefflichen Kupfertafeln sind zum Verständniß des Werkes eine schätzbare Zugabe; sie enthalten die Grundrisse der vier Geschosse des Mittelschlosses, als des vornehmsten Theiles, einen Durchschnitt der Hochmeisterwohnung, die Ansicht eines Theiles des Mittelschlosses von der Nogatseite, und einen Plan vom ganzen Umfange des Schlosses Marienburg, wie es in der alten Zeit gewesen."

Kunstbemerkungen auf einer Reise über Wittenberg und Meißen nach Dresden und Prag.

Von A. Hirt.

gr. 8. 1830. 1⅓ Rthlr.

Diese Bemerkungen, welche die Frucht eines mehrmaligen Aufenthaltes unter Dresdens Kunstschätzen sind, verbreiten sich besonders ausführlich über die Dresdener Gemälde-Galerie, die der Herr Verfasser in der Folge durchgeht, in welcher er wünscht, daß sie, und alle andere Galerien und Museen, aufgestellt wäre, nämlich nach Epochen und Schulen. Nächstdem werden das Augusteum in Dresden und die Kunstwerke Prags beurtheilt, und einige Nachrichten über diejenigen in den Kirchen von Wittenberg und Meißen gegeben. — Außer allen Freunden der Kunst ist dieses Werk (von dem Herr v. Quandt in der Halleschen Litt. Ztg. 1830, No. 152 — 154. eine ausführliche Recension gegeben hat) auch noch Reisenden als Führer durch die Kunstsammlungen jener Städte zu empfehlen.

Palaeophron und Neoterpe.

Eine Schrift in zwanglosen Heften ästhetisch-kritischen Inhalts, bezüglich auf Kunst und Sitte, Religion und Wissenschaft.

Herausgegeben

von

K. E. Schubart.

1stes Stück und 2ten Stückes 1stes Heft, mit Kupf. gr. 8. 1823. 1824.

Preis: 2 Rthlr. 10 Silbergr.

Diese 2 Hefte enthalten unter andern folgende Aufsätze: Gegenstand und Anlage antiker und moderner Kunst. — Die

Restauration an der Gruppe des Laokoon betreffend. — Von dem Lebensalter und dem Maße der Söhne des Laokoon. — Das Abendmahl Christi von Leonardo da Vinci. — Ueber das Abendmahl Christi nach Raphael und Marc-Anton. — Marc-Anton's Verhältniß zu Albrecht Dürer und zu Raphael. —

Die Bildhauer.

Roman

von

Caroline von Woltmann.

2 Bände. 8. 1829. geh. 3 Rthlr.

Von den ausgezeichnet günstigen Beurtheilungen, welche dieser Roman unter andern in der Jena'schen Litt. Ztg. 1829, No. 135. — Gesellschafter 1829, No. 121. — Abendztg. 1829. Wegweiser No. 61. — Schles. Provinzialbl. 1829, S. 435. — Malten's Bibliothek 1829, 2ter Theil S. 231. 32. und in der Berl. Voß'schen Ztg. 1829. No. 35. erfahren hat, lautet die Letztere: „Die Bildhauer verdienen unter der Fluth gehaltloser, verkehrter und verderbter Romane der neuesten Zeit eine auszeichnende Erwähnung. Der Zweck der geistreichen Verfasserin, das Poetische, das in Kunst und Leben des Bildhauers liegt, für eine Dichtung zu benutzen, ist ihr auf eine eben so phantasiereiche als ungezwungene Weise gelungen, und ihr Werk verdient neben Wagner's anerkannte Versuche dieser Art gestellt zu werden. Sie hat ernste Studien und heitere Betrachtungen der Kunstwelt an eine durchgehends interessante Erzählung geknüpft und treffende Charakterzeichnungen darein verwebt. Vor allem empfehlen wir dieses Buch den Frauen. Es gehört zu den seltenen Werken, welche, indem sie die Kenntniß und Liebe der Kunst fördern, dies auf eine Weise thun, die dem zarteren Geschlecht auch die kleinste Befangenheit erspart. Die Verleger haben es übrigens sehr geschmackvoll ausgestattet."

Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen.

Von

Friedrich Ancillon.

2 Theile. gr. 8. 1828—1831. 3½ Rthlr.

Der Name des berühmten Herrn Verfassers ist schon Empfehlung für dieses Werk, über das sich die kritischen Institute Deutschlands (Hallesche Litt. Ztg. 1828, No. 225, 227. — Pölitz Jahrbücher 1828, Heft 7, S. 90. — Bd. 7, S. 72. u. s. w.) höchst vortheilhaft ausgesprochen haben. Wir geben hier eine Uebersicht seines Inhalts:

1. Bd. Einwirkung der klimatischen Verhältnisse auf den Menschen. — Ueber die Verdienste des Mittelalters. — Ueber den Charakter und die Fortschritte des jetzigen Zeitalters. — Von der Gewalt der öffentlichen Meinung. — Ueber die Gesetzgebung der Presse. — Die Perfectibilität der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Bedingungen und Triebfedern. — Begriff und Beurtheilungen der politischen Revolutionen. — Ueber die vorbereitenden und bewirkenden Ursachen der französischen Revolution. — Einfluß der Freiheit auf den Flor der Literatur und der Künste. — Von dem Begriff der Rechtmäßigkeit, im Staatswesen und in der Gesetzgebung. — Ueber die politischen Constitutionen. —

2. Bd. Ueber die Grenzen der Wirksamkeit des Staats. — Ueber das Verhältniß des Idealen und der Wirklichkeit. — Ueber die classische und romantische Poesie, oder über die Leistungen der Poesie in den letzten Decennien. — Ueber das Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern in der menschlichen Erkenntniß. — Ueber Idealismus, Materialismus und Dualismus. — Ueber das Absolute und Relative. — Ueber Freiheit und Nothwendigkeit. — Ueber Eudämonismus und Ethik. — Ueber eigennützige und reine Liebe. — Ueber Glauben und Unglauben. — Ueber italienische und spanische Poesie in den fünf letzten Decennien.

